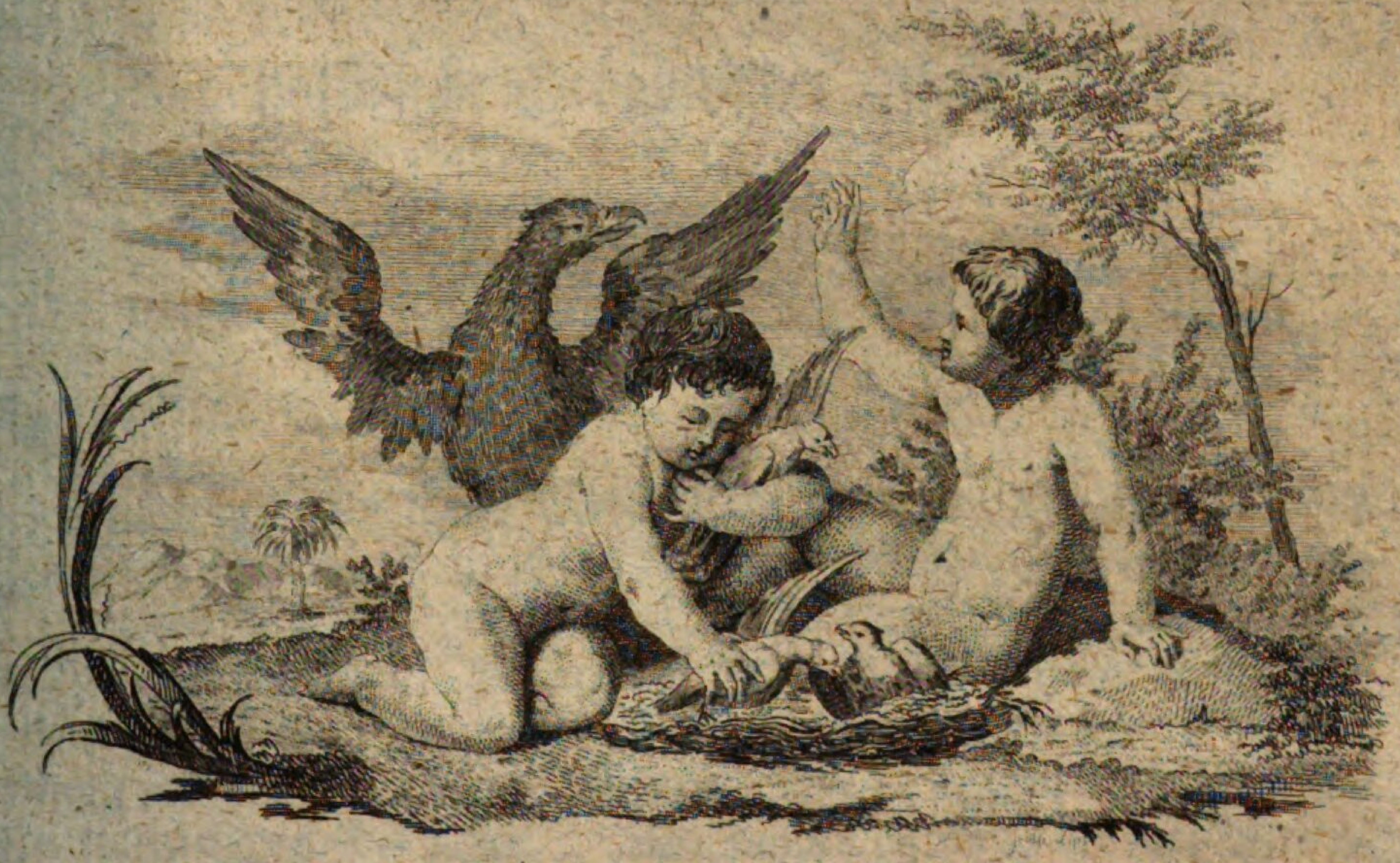
Allgemeine
Hiſtorie der Natur

nach allen ihren beſondern Theilen

abgehandelt.

Aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen und Zuſätzen.



Neunten Theils Zweyter Band.

Mit Röm. Kaiſerlichen und Churfürſtl. Sächſiſchen allergnädigſten Freyheiten.

Leipzig

bey Hermann Heinrich Holle. 1776.

Ueber die
natürliche Ordnung der Vögel.

Da ich dem Publikum wieder einen Theil der Leipziger Ausgabe von Büffons natürlicher Geſchichte vorlege, ſo glaubte ich ihm dadurch eine Aehnlichkeit mit dem vorigen geben zu müſſen, daß ich eine kleine Abhandlung, die auf den Inhalt deſſelben einige Beziehung hätte, vorausſchickte. Der vorige Theil lieferte, ſtatt der Vorrede, eine Abhandlung von den brauchbarſten ornithologiſchen Büchern und Syſtemen, mit ihrer litterariſchen Geſchichte. Wir fanden darunter koſtbare Werke, und kleinere, die ſich mehr mit der Ordnung der Vögel beſchäftigten. Als ich nun bey der Ueberſetzung des gegenwärtigen Bandes auf die Geſchichte der Vögel kam, die nicht fliegen, ſo war es, dünkt mich, ein ſehr natürlicher Gedanke, meinen Leſern einige Betrachtungen über dieſen ſcheinbaren Sprung, und über die weiſen Verbindungen vorzulegen, womit der allmächtige Werkmeiſter des Ganzen jeden ſchnellen Uebergang, der eine ſeiner Schö-

Schöpfung unanſtändige Unordnung verrathen haben würde, vermieden hat. Es kann dieſe kleine Abhandlung doppelten Nutzen haben. Erſtlich werden wir einſehen, wie unzulänglich die künſtliche Methode iſt, die ganze Macht und Weisheit des Schöpfers kennen zu lernen. Hernach wird dadurch die Möglichkeit einer natürlichen Methode, ſo groß auch die dabey in Betrachtung kommenden Schwierigkeiten ſind, in die Augen fallen.

Es gehört mit zur Modeſprache unſrer Zeiten, viel von einer natürlichen Methode, von Stufenfolge und Zuſammenhange zu reden. Verſchiedene Schriftſteller haben uns zum Theil vortrefliche Ideen davon mitgetheilt. Es ergiebt ſich auch von ſelbſt, daß zur nützlichen Betrachtung der Natur der Weg der nächſte und beſte ſey, den ſie uns ſelbſt zeigt, beſſer als ein Weg, der uns vielleicht auf eine Seite führet, von der uns die Natur kaum halb ſo ſchön in die Augen fällt. Die wahre natürliche Methode muß dieſe Eigenſchaften haben. Sie verhält ſich zu dem künſtlichen auch noch ſo wohl geordneten Syſtem wie die einzelnen Steine, die zu einem prächtigen Gebäude beſtimmt ſind, und auf einem Platze zwar nicht unter einander geworfen, aber doch ohne Verbindung aufgeſchränkt ſtehen, zu dem Gebäude ſelbſt. Wir ſehen in dieſem Falle die Steine alle, wir bewundern die Größe und Schönheit derſelben, wir loben auch die Ordnung, in welcher ſie einſtweilen aufgeſtellt ſind, um uns einzeln ins Auge zu fallen. Allein ſie machen den Eindruck nicht auf uns, erregen nicht in uns das große Gefühl, das bey uns entſtehen wird, wenn wir ſie in ihrer ganzen Verbindung erblicken. Die Natur iſt einem prächtigen, wohlgeordneten und weiſe aufgeführten Gebäude ähnlich. Denkt man ſich das kleinſte Steingen von ſeinem Platze weg, ſo wird das ganze herrliche Werk verlieren. In der Grundlage, wo man die Steine des Gebäudes außer ihrer Verbindung, ohne Würkung auf unſer Gefühl, da liegen ſah, war vieles Prächtige; allein der Baumeiſter braucht nicht lauter Werkſtücken, er braucht auch Kalk und kleine unbemerktere Steine. Die Natur zeigt dem Syſtematiker bloß ihre großen Bruchſtücke außer ihrer Verbindung. Dieſe ſchränkt er nach einer willkührlichen Ordnung auf, und hat bloß das Verdienſt, daß man ſie deutlicher bemerken und unterſcheiden kann. Wie viel mehr aber könnten wir ſehen, wenn wir in die ganze Zuſammenfügung des herrlichen Gebäudes eindringen könnten! Da würden wir begreifen, wie groß die Beſtimmung des kleinſten Geſchöpfes in Abſicht des Ganzen ſey — wie weiſe die großen Theile der Welt durch die unanſehnlichern in der bewun-

derns-

dernswürdigſten Verbindung gehalten werden, wie zuſammenhängend alles unter ſich, und wie beziehend auf das Wohl des Ganzen und der einzelnen Geſchöpfe alles ſey. Das beſte Syſtem iſt noch dem Chaos gleich, aus welchem die ganze Schöpfung ihren Anfang nahm; es iſt keine Schöpfung, ſondern bloß das, was in der geſchaffenen Welt zu finden iſt, aus ſeiner Ordnung geriſſen, und in eine andre Ordnung geſtellt, der man es anſieht, daß ſie nicht die Ordnung des Schöpfers, ſondern des Geſchöpfes ſey *). Wir dürfen es nicht wagen zu hoffen, daß wir jene völlig einſehen werden. Sie iſt zu erhaben, zu weitläuftig und zu groß für unſern Blick. Allein ſoll das den Verehrer Gottes und ſeiner Schöpfung abhalten, ſich den erhabenern Kenntniſſen wenigſtens ſo viel als möglich zu nähern? Könnten wir hoffen, mehr davon zu erlangen, wenn wir das Wenige, was uns gegeben iſt, vernachläßigten?

Die natürliche Ordnung der Geſchöpfe iſt von den meiſten als eine ununterbrochne Stufenfolge angeſehen worden, durch welche die Natur vom Einfachen auf das Zuſammengeſetzte, vom Kleinern zum Größern aufſteigt. Da man nun hier unzähliche Schwierigkeiten entdeckt hat, ſo iſt dieſes ſchöne Gemälde gar bald für ein bloßes Hirngeſpinſte gehalten worden. Wir können hier keine Geſchichte dieſer Meynung und noch weniger ein Lehrgebäude davon liefern, da ich theils ſchon in einer kleinen Schrift **) davon gehandelt habe, theils mit Ausarbeitung einer weitläuftigern Abhandlung von dieſer Materie beſchäftiget bin. Da aber kein Werk von dieſer Art den Umfang haben kann, daß es die natürliche Methode jedes Gebietes der Natur ausführlich liefern könnte, ſo glaubte ich hier die beſte Gelegenheit zu haben, meine Gedanken von der natürlichen Ordnung der Vögel im voraus mittheilen zu können.

Die Methode, die Herr von Büffon in ſeinem Werke beobachtet, iſt weder ſyſtematiſch, noch natürlich. Er gehet ſeinen eignen Gang, nicht den Gang des Syſtems, welches er haßt, noch der Natur, die auch freylich in einem Werke von dieſer Art nicht wohl zu befolgen wäre. Er nimmt aber doch die letztere oft zu Hülfe. In dem Bande, den wir gegenwärtig liefern, beſchreibt er die Raubvögel, die am höchſten und ſchnellſten fliegen, und die, ſo dieſes Vortheils gänzlich beraubt ſind, zu gleicher Zeit. Er läßt uns in ſeiner Einleitung zu der Geſchichte der letztern die Urſache dieſes Sprunges bemerken. „Wenn wir die beyden entgegengeſetzten Enden betrachten, ſo

*) Ordo alius ſtruentis eſt, alius inhabitantis, ſagt ſelbſt Linné S. N. ed. XII. T. I. p. 14.

**) De ſerie corporum naturalium continua, ep. gratul. Lipſ. 1772. 4.

„werden wir dadurch doch immer den ſtätigen Gang der Natur bemerken „lernen. Wir werden wenigſtens die Gränzen kennen lernen, durch die ein „Gebiet der Natur dem andern benachbart iſt. Dieſe Gränzen liegen nicht „alle auf einer Seite, ſo daß ein Reich der Natur nur an das andere, die „Unterabtheilungen aber wieder unter einander gränzten. Die Natur lei„det vielmehr keine Abtheilungen, ſie hat nur Ein geſegnetes zuſammenhän„gendes Gebiet, wo ein Geſchöpf dem andern zur ſchönſten Verbindung die „Hand bietet, die ſich aber nicht bloß auf eine Seite, ſondern gleich den „Zweigen eines fruchtbaren Baumes auf alle Seiten verbreitet.“ Dieſes ſind ohngefähr die Gedanken des franzöſiſchen Naturforſchers, Gedanken, die ſich aus unzählbaren Beyſpielen durch die ganze Natur beweiſen laſſen. Wenn ich aber ſo einen Zweig vor mir habe, ſo muß ich ſeine Anſätze auf allen Seiten, den Stamm ſo wohl als die Nebenzweige, und überhaupt den ganzen Zuſammenhang in Erwägung ziehen. Die Klaſſe der Vögel iſt ſo ein Zweig an dem fruchtbaren Baume, unter deſſen Bilde ſich Herr von Büffon die Natur vorſtellet. Sie ſtehen mit uns in einem Reiche, oder im Gleichniſſe zu bleiben, ſie ſind ein Zweig von dem gemeinſchaftlichen Stamme, auf welchem die Thiere ſtehen. Nach den angegebenen Grundſätzen läßt ſich alſo leicht vermuthen, daß ſie mit allen zu dieſem Stamm gehörigen Geſchöpfen in einer Verbindung ſtehen werden. Sie haben mit dieſen Geſchöpfen ihres Stammes das Leben, die Bewegung, die Fortpflanzung gemein. Sie ſind aber durch die verſchiedene Art dieſer jedem Thiere zukommenden Eigenſchaften von ihren Nachbarn unterſchieden. Sie leben von andern Unterhalte, an andern Orten, zu andern Beſtimmungen; ſie bewegen ſich anders; ſie haben andre Triebe zur Begattung und eine andre Art ſich fortzupflanzen. Hier treffen wir alſo Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten an, die einander aber zur bewundernswürdigſten Verbindung die Hand bieten. Sie ſind Thiere – das iſt die große Aehnlichkeit. Sie ſind Thiere, die von dem Menſchen, von vierfüßigen Thieren, von Schlangen, Fröſchen und Fiſchen, von den Inſekten und von den Würmern ganz verſchieden ſind – das ſind Unähnlichkeiten. Allein es giebt auch unter allen dieſen ihren Nachbarn einzelne Geſchlechter, ja auch einzelne Gattungen, die ſie zu ihren Nachbarn, d. i. die ſie zu untrennbaren Gliedern des großen Zuſammenhanges machen. Von dieſer Art iſt der Zuſammenhang, wovon wir eben geſprochen haben, nämlich die Klaſſe der Vögel, welche nicht fliegen. Wie ähnlich ſind ſie durch dieſe Eigenſchaft ihren Nachbarn, den vierfüßigen Thieren, welche, um ſich von einer andern Seite mit ihnen zu vereinigen, wieder einen Zweig zu

ihnen abſchicken, der die fliegenden vierfüßigen Thiere, die fliegenden Eichhörner, die Fledermäuſe u. ſ. w. enthält! Die Klaſſe der Vögel würde im Gebiete der Natur einzeln und außer ihrem Zuſammenhange ſtehen, wenn dieſe nicht Geſchöpfe von ähnlicher Art enthielte, die aber darum keine Vögel ſind. Dieſe Aehnlichkeiten aber ſind auch nicht von einerley Gattung. Die Beziehungen ſind höchſtmannigfaltig, die die Vögel auf andre Thiere haben. Wir wollen einige davon nahmhaft machen.

Das **Vermögen zu fliegen** iſt der Hauptzug, der dieſe Klaſſe zu unterſcheiden ſcheint. Aber welche Mannigfaltigkeit in der Art, womit ſie dieſe Fähigkeit äußern! Der Flug des Adlers iſt von dem Fluge der Eule ſchon ſo ſehr unterſchieden, als der ſchnelle Gang eines Rehes von der langſamen Bewegung des Faulthieraffens. So nimmt dieſe Fähigkeit ab, und wird bey einigen Vögeln aus dem Hühnergeſchlechte, als dem calecutiſchen Hahn, dem Trappen, u. ſ. w. allmählich geringer, bis ſie bey dem Strauße, Caſuar, Straußbaſtart und Dronte ganz aufhört. Hier iſt der Uebergang zu den vierfüßigen Thieren augenſcheinlich. Aber auch an den Küſten des Meers halten ſich Vögel auf, die ſo wenig als die Klaſſe der Fiſche fliegen können. Die Pinqvins ſehen ſich ſogar von einigen Fiſchen übertroffen, welche eine Art von Vermögen zu fliegen beſitzen, da die erſtern wegen des Baues ihrer Flügel dazu ganz ungeſchickt ſind. Die fliegende Eydexe bietet hier eine neue Vereinigung zu ihrer Klaſſe an, die eben ſo genau als die Verbindung mit den vierfüßigen Thieren durch die Fledermäuſe iſt. Die Inſekten mit zwey Flügeln (diptera) haben einige Aehnlichkeit mit den Vögeln, ſo wie der größte Theil von Inſekten; es iſt aber nur eine Nüance, die keinen Hauptzug ausmacht. Wenigſtens ſehen wir aus dieſen Betrachtungen, daß das Vermögen zu fliegen eine Verbindungsart ſo unterſchiedener Arten von Geſchöpfen ſey, welche das ganze Thierreich mit den Vögeln zuſammenkettet.

Die **Lebensart** iſt ein andres ſolches Vereinigungsmittel. So viel wir unter den übrigen Thieren Arten der Nahrung, des Aufenthalts, der Naturtriebe finden, die alle finden wir in dem kleinern Gebiete der Vögel wieder. Unter den vierfüßigen Thieren giebt es fleiſchfreſſende, andre die ſich von Würmern nähren, noch andre die ihre Nahrung aus dem Pflanzenreiche holen. Alle dieſe Triebe treffen wir bey den Vögeln wieder an. Einige Thiere leben mehrentheils auf dem Lande, andre mehrentheils im Waſſer, noch andere in einem Elemente ſo gut als im andern. Unter den Vögeln findet dieſes ebenfalls ſtatt; die Waſſervögel, beſonders die, ſo nicht fliegen können, machen das Meer, andre die Teiche und Flüſſe zu ihrem Aufenthalte.

halte. Unter allen Thieren giebt es Gattungen, die die Nacht dem Tage vorziehen, und in ihrer Klaſſe das ſind, was die Nachtraubvögel unter der ihrigen ſind. Welche Verbindung eines der ſchönſten Gebiete der Natur mit allen übrigen aus einem Reiche!

Die Fortpflanzung ſcheint hier den größten Unterſchied zu machen. Sie ſcheint die Vögel von vielen andern Thieren ganz zu trennen. Eyer legen und lebendige Junge gebähren, ſind zwo ſo verſchiedene Eigenſchaften, daß die Natur von den vierfüßigen Thieren zu den Vögeln einen unabſehlichen Sprung zu thun ſcheint. Allein auch hier rechtfertiget ſie ſich. Diejenigen Thiere, welche das am meiſten geltende Syſtem des Ritters von Linné Amphibia reptilia nennt, hängen vermöge ihres äußern Baues ſehr mit den vierfüßigen Thieren zuſammen. Das Krokodill und alle Eydexen ſind, im erſten Anblicke, nicht von den vierfüßigen Thieren zu trennen, und die meiſten dieſer Geſchöpfe bringen ihre Jungen nicht lebendig, ſondern in Eyern zur Welt. Der Ritter hat deswegen für gut befunden, den Namen *Quadrupeda*, den er in den erſten Ausgaben gebraucht hatte, in einen ſpeciellern: *Mammalia*, zu verwandeln, um diejenigen Amphibia, denen der erſtere auch zukommt, von den lebendig gebährenden zu trennen. Die Eigenſchaft Eyer zu legen verbindet alſo die kriechenden Amphibien mit den Vögeln, und um dieſe Verbindung noch feſter zu machen, finden wir unter ihnen ein Geſchlecht, welches mit der Fähigkeit zu fliegen begabt iſt. Dieſes iſt wieder die fliegende Eydexe, Draco volans *Linn.* welche ebenfalls Eyer legt, und daher ein doppeltes Kettenglied macht.

Die Beziehungen auf den Menſchen gehören auch hierher. Der Menſch iſt in gewiſſem, aber nie zu weit auszudehnendem Verſtande, der Herr der Schöpfung, das iſt, das einzige Geſchöpf, das ſich durch Reflexion und Erfindungskraft die übrigen vorhandenen Geſchöpfe zu Nutze machen kann. Kein Gebiet der Schöpfung iſt leer von Vortheilen für ihn, überall befinden ſich Geſchöpfe, die ihm nützen, oder ihn vergnügen. Oft iſt auch der Nutzen dieſer Geſchöpfe durch die Weisheit ihres Werkmeiſters ſo verſteckt, daß ihn nur das forſchende Auge des genauern Beobachters der Natur bemerkt, ja viele dieſer Beziehungen ſind entferntern Zeiten vorbehalten. Allerdings aber machen dieſe wohlthätigen Beziehungen eine der ſchönſten Verbindungen durch die ganze Natur. Viele der vierfüßigen Thiere dienen dem Menſchen zur Nahrung, zur Luſt und zur Bequemlichkeit. Unter der Klaſſe der Fiſche, der Inſekten und allen übrigen Gebieten finden wir eben ſolche Geſchöpfe. Die Vögel ſind einer der prächtigſten,

aber auch der nützlichſten Zweige der Natur. Eine beträchtliche Anzahl derſelben dienet uns zur Nahrung, eine nicht geringere erfreut unſer Geſicht durch die ſchöne Farbe ihrer Federn, und noch mehrere entzücken uns durch ihren Geſang. Allein das Vergnügen über die Sorgfalt des Schöpfers, unſern Aufenthalt in ſeiner Welt angenehm zu machen, ſcheint verdunkelt zu werden, wenn wir die nicht geringere Anzahl der räuberiſchen Thiere betrachten. Unter den vierfüßigen Thieren finden wir die grauſamſten Geſchöpfe, die ſelbſt das Leben des Menſchen nicht ſchonen und ihre Gewalt gegen ihn ausüben. Die Vögel haben zwar unter ſich keine mächtigen Feinde des Menſchen, die ihm unmittelbar Leid zufügen können; der Condor, der größte aus ihren Mitteln, raubt blos zufälliger Weiſe ohnmächtige Kinder. Sie thun aber unſern Hausthieren, den Zöglingen unſers Fleiſſes, deſto mehr Schaden. Verliert wohl dadurch die Weisheit des Schöpfers? Dieſes iſt blos ein Geſetz, das er in der Natur feſtſetzte, daß jedes Geſchöpf ſeine Feinde hat, während daß es ſich andre zu ſeinem Raube macht. Weiſe Verfügung, welche das Gleichgewicht unter den unzählbaren Geſchöpfen erhält! Der im erſten Bande des gegenwärtigen Werks S. 136. beſchriebene egyptiſche Erdgeyer iſt ein beſonderes Beyſpiel hiervon. Es iſt kein Zweifel, daß man von dieſen Wahrheiten immer mehr überzeugt werden wird, je mehr man ſich Mühe geben wird, der Natur in dieſer Abſicht nachzuſpähen.

Alles dieſes ſind nur kurze Anleitungen, die Schritte der Natur zur Verbindung des Ganzen bemerken zu lernen, und zugleich einzuſehen, daß es große Schwierigkeiten bey ſich führe, nach dieſen Winken eine natürliche Methode zu machen. Die natürliche Ordnung zeigt uns unzählige Berührungspunkte, aber das Auge des Anfängers, für den eigentlich Methoden geſchrieben werden, kann ſie unmöglich faſſen. Allein man könnte ſich doch in Erfindung eines Syſtems der Natur mehr nähern als man gemeinhin zu thun pflegt. Die Vögel, die nicht fliegen können, müßten zuſammen genommen, und dem, der die vierfüßigen uns benachbarten Thiere kennen gelernt hätte, zuerſt vorgeſtellet werden. Man müßte da nicht auf ihren Aufenthalt auf dem feſten Lande oder im Waſſer ſehen, ſondern ſie zuſammen als einen Zweig der Natur betrachten. Von ihnen gienge man zu den ſchweren Vögeln, dann aufs Hühnergeſchlecht, u. ſ. w. Seitwärts müßte man freylich auch die Nebenzweige mitnehmen, die ſich auf andere Gebiete der in einem ſtätigen Zuſammenhange fortgehenden Natur verbreiten, und man müßte ſichs zum Hauptgeſchäfte machen, dieſen Zu-

ſammenhang, welcher das verehrungswürdigſte Zeugniß der Macht und Weisheit des Schöpfers, und der erſtaunenswertheſte Gegenſtand für ſeine denkenden Geſchöpfe iſt, bey jeder Gelegenheit bemerken zu laſſen. Man ſiehet leicht, daß dieſer Plan das künſtliche Syſtem nicht ausſchließt, welches dem Anfänger mitgetheilt, aber nie als untrüglich oder als eine feſte Regel eingeprägt werden muß. Dieſes berührt blos die Oberfläche der Natur, äußerliche Kennzeichen und willkührliche Eintheilungen. Die natürliche Ordnung aber hat ihren Grund in den Geſetzen der Natur und der Weisheit des Schöpfers ſelbſt. Sie dringt in die innere Beſchaffenheit der Körper und ihre geheimſten Beziehungen ein, ſo weit ſie ein blödes ſterbliches Auge durchdringen kann.

Doch wir kommen von den Erhebungen einer noch nicht ganz erfundenen, vielleicht nie ins gehörige Licht zu ſetzenden Methode zurück auf das, was wir unſern Leſern gegenwärtig liefern. Ich habe die mir aufgetragene Arbeit der Ueberſetzung des **Büffon** nach meinen Kräften auszuführen geſucht, und überlaſſe ein günſtiges oder mißgünſtiges Urtheil dem billigen Theile des Publicums, den ich auch um Entſchuldigung bitte, wenn, wegen meiner Entfernung vom Druckorte, Fehler eingeſchlichen ſeyn ſollten. Sein Beyfall oder glimpflicher Tadel wird mir Aufmunterung ſeyn, in dieſer Arbeit fortzufahren, und die Fehler, ſo viel an mir iſt, zu vermeiden. Dresden am 12. Junius, 1776.

D. Carl Joſeph Oehme,
der Leipz. ökonom. Societ. ordentliches, und der Geſellſch. naturforſch. Freunde zu Berlin Ehrenmitglied.

Ver=

Verzeichniß

der in dieſem Bande beſchriebenen Vögel.

Das Falkengeſchlecht.

Der Geyerfalke, Taf. I. Seite 3
Der Würger oder Schwimmer, le Lanier 7
Der Sakerfalke, le Sacre, Taf. II. 9
Der eigentliche Falke, Taf. III. 11

Ausländiſche Vögel, welche auf den eigentlichen und Geyerfalken eine Beziehung haben.

Der isländiſche Falke 27
Der ſchwarze Falke, Taf. IV. 28
Der oſtindiſche rothe Falke 30
Der indianiſche Falke mit dem Federbuſche 31
Der Fiſcherfalke, Taf. V. 34
Der Baumfalke, le Hobreau, Taf. VI. 35
Der Kirchenfalke, Röthelweyhe oder Wannenweher, la Creſſerelle, Taf. VII. 37
Der Steinfalke, le Rochier, Taf. VIII. 41
Das Schmierlein, l' Emerillon, Taf. IX. 42

Die Neuntödter.

Der graue Neuntödter, la Pie-Griéche griſe, Taf. X. 48
Der rothe Neuntödter, la Pie-Griéche rouſſe 52
Der kleinſte Neuntödter, l' E'corcheur, Taf. XI. 54

Fremde Vögel, welche ſich den Neuntödtern nähern.

Der Fingah 58
Der indianiſche Rothſchwanz 59

Der Langraien und der Tcha⸗chert Seite 60
Die Becardès oder der cayenniſche Neuntödter, Taf. XII. 61
Der cayenniſche Neuntödter mit dem gelben Bauche 62
Der Vanga oder der weißbäuchige Dickſchnabel 63
Der Schet⸗be 64
Der Tcha⸗chert⸗be 65
Der Gonolek 65
Der Cali⸗Calic oder der Bruia 66
Der gehäubte Neuntödter 67

Die Nachtraubvögel.

Die große Ohreule, le grand Duc, Taf. XIII. 83
Die mittlere Ohreule, Taf. XIV. 91
Die kleinſte Ohreule, le Scops, ou petit Duc, Taf. XV. 99
Die Nachteule, la Hulotte, Taf. XVI. 102
Die Brandeule, le Chat-huant, Taf. XVII. 105
Die Schleyereule, l' Effraye, ou la Fraiſé, Taf. XVIII. 108
Die Steineule, la Chouette, la grande Chevêche, Taf. XIX. 112
Das Käuzgen oder die kleinſte Eule, Taf. XX. 115

Fremde Vögel, welche zu dem Eulengeſchlechte gehören.

Der Kabure oder die braſilianiſche Ohreule 119
Der Caparacoch oder die Falkeneule des Edwards 121
Der Harfang 122
Die Nachteule von Cayenne 124
Die Steineule aus Canada 125
Die Steineule von St. Domingo 126

Vögel, die nicht fliegen können.

Der Strauß, Taf. XXI. 129
Der amerikaniſche Strauß oder Touyou 160
Der Caſuar, Taf. XXII. 167
Der Dronte 176
Der Einſiedler und der Vogel von Nazar 179

Büffons

Büffons
Hiſtorie der Natur.

Der Geyerfalke

J. D. Philipp geb. Syſang ſc.

Das Falkengeſchlecht.

I. Der Geyerfalke*).

S. die 210. 462. und 446. illuminirte Kupfertafel des großen Daubentonſchen Werkes.

Man muß den Geyerfalken[1]) ſowohl wegen ſeiner Geſtalt, als auch wegen ſeiner Naturtriebe, als den erſten Vogel, der zur Falkenjagd gebraucht wird, betrachten. Er übertrift alle Falken ſehr weit an Größe; er hat die Größe des Taubengeyers, doch unterſcheidet er ſich von demſelben durch allgemeine und beſtändige Merkmale, die alle Vögel, deren man ſich zur Fal-

 konerie

*) Italieniſch, Zerifalco, oder Girifalco, oder Gerifalco; deutſch, Gierfalk, oder Girfalk, oder Mittelfalk; polniſch, Bialozor; rußiſch, Kretzel oder Kiczot; engliſch, Gyrfalcon oder Gerfalcon; die Engländer nennen das Männgen Jerkin. Nota: Das Wort Gerfaut oder Gyrfalco bedeutet ſoviel als Faucon-voutour, deutſch, Geyerfalk. Gerfaut. *Belon*

konerie bedienen kann, von andern zu unterſcheiden pflegen, die ſich nicht dazu abrichten laſſen. Zu dieſen edlen Jagdvögeln gehören die **Geyerfalken**, die **eigentlichen Falken**, die **Sacerfalken**, die **Würger**, die **Baumfalken**, die **Schmierlein** und die **Kirchenfalken**. Alle dieſe Gattungen haben die Flügel von der Länge des Schwanzes. Die erſte Feder des Flügels heißt bey den franzöſiſchen Falkonierern cerceau, und iſt ſo lang als die, die am nächſten bey ihr liegt. Das Ende dieſer Feder iſt ohngefähr einen Zoll weit von ihrem äußern Ende ſo ſcharf und ſchneidend als eine Meſſerſchneide. Bey den Habichten, Sperbern, Hühnergeyern und Weyhen hingegen, die keine ſolchen edlen Vögel und keiner Abrichtung zur Falkonerie fähig ſind, iſt der Schwanz länger, als die Flügel, und die erſte Schwungfeder kürzer und gegen ihre Spitze zu rund. Sie ſind auch darinne noch von einander unterſchieden, daß bey den letztern Vögeln die vierte Schwungfeder die längſte, bey den erſtern hingegen die kürzeſte iſt.

Zu dieſen Merkmalen kommt noch, daß der Geyerfalke ſich von dem Habichte durch ſeinen blauen Schnabel und Füſſe, durch die braunen Federn auf den obern Theilen des Körpers, durch die weiſſen braungefleckten Federn, und durch den grauen Schwanz, der mit braunen Streifen durchzogen iſt, unterſcheidet. Dieſer Vogel iſt ſehr häufig in Island anzutreffen, und ſeine Gattung ſcheint einige Abänderung zu leiden. Man hat uns aus Norwegen einen Geyerfalken zugeſchickt, der ſich aber in allen nördlichen Gegenden findet, und den wir auf der 462. illuminirten Kupfertafel vorgeſtellet haben. Dieſer Geyerfalke unterſcheidet ſich von den andern etwas durch die Schattirungen und Vertheilung der Farben; die Falkonierer ſchätzen ihn höher als den isländiſchen, weil er muthiger, thätiger und gelehriger iſt. Außer dieſer erſten Abänderung, welche der Gattung eigenthümlich zukommt, giebt es noch eine andere, die man dem Himmelsſtriche zuſchreiben könnte, wenn man nicht alle dieſe Abänderungen in kalten Ländern anträfe. Dieſe zwote Abänderung iſt der weiſſe Geyerfalke, den wir in dem großen Werke auf der 446. Kupfertafel vorgeſtellet haben. Er iſt von den erſten beyden merklich unterſchieden, und ich glaube, daß es ſowohl unter den norwegiſchen als isländiſchen Geyerfalken weiſſe giebt, ſo daß wahrſcheinlicher Weiſe dieſe Abänderung mit unter den erſten beyden begriffen iſt, und

Belon hiſt. nat. des oiſeaux pag. 94. Gyrfalco, *Aldrov.* T. I. p. 471. — *Mnphnos Belonii*, *Aldrov.* Av. T. I. p. 212. — Faucon d'Islande. Hiſt. d' Islande par *Anderſon*, T. I. p. 80. — Le Gerfaut, pl. XXX. fig. 2. *Briſſon* Ornith. T. I. p. 370 und p. 373. Tafel XXXI.

[1]) Gyr oder Gerfalke, Kleins Vogelhiſt. S. 47. n. 1. Geyerfalke, Müllers Naturſyſt. S. 87. *Falco Gyrfalco* cera coerulea, pedibus luteis, corpore fuſco ſubtus faſciis cinereis, caudae lateribus albis. *Linn.* S. N. XII. p. 130. n. 27.

und es in der Gattung des Geyerfalken würklich drey unterſchiedene und unveränderliche Familien giebt, nämlich den isländiſchen, norwegiſchen und weiſſen Geyerfalken.

Sehr geſchickte Falkonierer haben uns verſichert, daß dieſe leztern von ihrem erſten Jahre an weiß wären, und dieſe Farbe die folgenden Jahre behielten. Man kann alſo die weiſſe Farbe nicht dem Alter des Thieres, oder dem kältern Himmelsſtriche zuſchreiben, da ſich auch braune Geyerfalken in dieſen Gegenden befinden. Die Gattung des Geyerſalkens iſt den kältern nördlichen Gegenden von Europa und Aſien eigenthümlich. Sie ſind in Rußland, Norwegen, Island und der Tartarey anzutreffen, und man findet ſie niemals in heiſſen Gegenden und ſogar nicht in unſern gemäßigten Ländern. Der Geyerfalke iſt nach den Adlern der ſtärkſte und lebhaftigſte unter allen Raubvögeln, er wird auch unter allen zur Falkonerie gehörigen Vögeln am meiſten geſchäzt und geſucht. Man bringt ihn aus Island und Rußland nach Frankreich *), Italien, und ſogar nach Perſien und der Türkey **). Es ſcheint nicht, als ob ſie in heiſſen Ländern etwas von ihrer Stärke und Lebhaftigkeit verlieren. Sie ſtoßen auf die größten Vögel, und rauben ganz leicht Störche, Rohrdommeln und Kraniche. Sie tödten Haſen, indem ſie in gerader Linie auf ſie ſtoßen. Das Weibgen iſt, wie bey andern Raubvögeln, viel größer und ſtärker als das Männgen; man nennt das leztere Tiercelet de gerfaut, und braucht es in der Falkonerie nur, um es auf den Weyhen, die Rohrdommel und Krähen ſtoßen zu laſſen.

Zuſäze zur Geſchichte des Geyerfalken.

Das was der Herr von Büffon das Falkengeſchlecht nennet, ſind alle die Vögel, welche im eigentlichen Verſtande zur Baize und Jagd des Feder- und andern Wildprets abgerichtet werden. Die Adler, Habichte und Sperber, welche unſer erſter Theil enthielt, werden zwar auch zuweilen dazu gebraucht, allein der Herr von Büffon hat hin und wieder auch die Schwierigkeiten gezeigt, die bey einer oder an-

dern

*) Wir würden niemals einen Geyerfalken zu ſehen bekommen, wenn er uns nicht aus fremden Ländern gebracht würde. Man ſagt, er käme aus Rußland, wo er zu horſten pflegt, komme niemals nach Frankreich und Italien, und ſey in Deutſchland nur ein Zugvogel. Dieſer Vogel iſt zu allen Jagden zu gebrauchen, er weigert ſich niemals auf etwas zu ſtoßen und iſt der verwegenſte unter allen Raubvögeln. *Belon* hiſt. nat. des oiſeaux p. 94. und 95.

**) Folgende Stelle muß man auf den Geyerfalken anwenden: „Wir müſſen eines „Raubvogels gedenken, der aus Moskau „kommt, und den man von daher nach Perſien bringt. Er iſt am Leibe faſt ſo ſtark „als ein Adler; dieſe Vögel ſind ſehr ſelten „und nur der König kann ſie halten. Da es „in Perſien gewöhnlich iſt, die Geſchenke, die „man dem Könige macht, ohne Ausnahme zu „ſchätzen, ſo ſetzt man den Werth dieſer Vögel auf hundert Tomans, welches 1500

„Tha-

dern Gattung bey ihrer Abrichtung und Gebrauch vorwalteten. Sie ſind beynahe alle entweder zu ungelehrig und wild, ſo daß man ohne Gefahr nicht unternehmen kann, ſie zahm zu machen; oder ſie ſind ſo groß und ſchwer auf der Hand zu tragen, daß von dieſer Seite ihr Gebrauch höchſtbeſchwerlich gemacht wird. Die Vögel hingegen, die unſer Schriftſteller unter das Falkengeſchlecht rechnet, und unter ſieben verſchiedene Gattungen bringt, können größtentheils ohne ſo große Gefahr und Unbequemlichkeit zur Falkonerie gebraucht werden, und ihre Gelehrigkeit, welche freylich verſchieden iſt, beſtimmet ihren Werth, ſo wie ihre Größe und Stärke anzeigt, was für Wildpret man damit jagen könne.

Der **Geyerfalke**, oder wie ihn die Jäger und Falkonierer nennen, **Gerfalke**, hält in ſeiner Größe das Mittel zwiſchen dem Adler und Habichte. Auf den deutſchen Falkonerien bedient man ſich mehrentheils der irländiſchen und norwegiſchen **Gerfalken**, und zieht ſie, zur Baize der größeren Vögel, allen übrigen Falken vor, weil ſie die ſtärkſten und muthigſten ſind. Sie dienen hauptſächlich zur Reigerbaize, ſtoßen aber auch auf Kraniche, Schwanen, Trappen u. ſ. w. ja auch ſogar Rehe und Haſen. Kleinere Vögel ſtößt er nicht, und muß auf Rebhühner beſonders abgerichtet werden, wenn er ſie ſtoßen ſoll.

Das Merkmal, welches Herr von **Büffon** in den blauen Füſſen ſucht, iſt, nach dem Ritter von **Linné**, ſehr unzureichend, denn dieſer ſagt: variat pedibus coeruleis et flauis. Das Unterſcheidungszeichen der blauen Wachshaut hingegen iſt beſtändiger. Die weiſſe Abänderung, die nach unſerm Schriftſteller eine ganz verſchiedene Familie machen ſoll, hat dieſes Merkmal und überhaupt ſo viel Aehnlichkeit mit dem Geyerfalken, daß er, meiner Meynung nach, für nichts als eine bloſſe Abänderung des Geyerfalken zu halten iſt.

„Thaler macht. Wenn einer derſelben unterwegens ſtirbt, ſo bringt der Geſandte dem Könige allemal den Kopf und die Flügel, und man rechnet ihm den Vogel ſo hoch an, als ob er lebendig wäre. Man ſagt, „er baue ſeinen Horſt in den Schnee, den er durch die Hitze ſeines Körpers bis auf die Erde und zuweilen eine Klafter tief zerſchmelzen macht u. ſ. w." Voyages *de Chardin* T. II. p. 31.

II. Der

II. Der Würger oder Schwimmer [1]) (le Lanier *).

Dieſer Vogel, der bey dem Aldrovand Laniarius Gallorum heißt, und von welchem Belonius verſichert, daß er in Frankreich einheimiſch ſey, und daß ihn die Falkonierer lieber, als einen andern Falken abrichteten, iſt ſo ſelten geworden, daß wir ihn nicht haben erhalten können. Er iſt in keinem von unſern Cabinetten und auch nicht in den Sammlungen ausgemalter Vögel vom Edward, Friſch [2]) und den Verfaſſern der brittiſchen Zoologie. Belonius ſelbſt, der ihn ziemlich weitläuftig beſchreibt, hat keine Abbildung davon gegeben, ſo wie es auch Geßner, Aldrovand und andere neuere Naturforſcher nicht gethan haben. Briſſon und Salerne geſtehen, daß ſie ihn niemals geſehen haben; die einzige Abbildung von ihm iſt bey dem Albin, deſſen Kupfertafeln, wie bekannt, ſehr ſchlecht ausgemalt ſind. Man ſieht hieraus, daß der Würger, der jetzo in Frankreich ſo ſelten iſt, immer in Deutſchland, England, der Schweiz und Italien nicht häufig anzutreffen geweſen iſt, weil die Schriftſteller dieſer Länder nur nach dem Belonius von ihm ſprechen. Er findet ſich unterdeſſen doch in Schweden, denn der Ritter von Linné hat ihn in dem Verzeichniſſe der ſchwediſchen Vögel; aber er beſchreibt ihn nur ganz oben hin und giebt uns keine eigentliche Naturgeſchichte davon. Da wir ihn alſo nur nach der Anzeige des Belonius kennen, ſo können wir hier nichts thun, als einen Auszug von dem liefern, was dieſer Schriftſteller von ihm ſagt. „Der „Wür-

[1]) Der große Schlachter. Klein. Falco lanarius crudelis. Der Schwimmer, der Mausfeadler. Müller, S. 84. *Falco lanarius* cera lutea pedibus roſtroque coeruleis, corpore ſubtus maculis nigris longitudinalibus. *Linn.* S. N. XII. p. 129. n. 24. *Briſſon* Av. I. p. 363. Anmerk. d. Ueberſ.

*) Italieniſch, *Laniero*; deutſch, Schwimmer; engliſch und franzöſiſch heißt das Männgen *Lanneret*; Lanier. *Belon* hiſt. nat. des oiſeaux p. 123. Das Wort *Lanier* kömmt von laniare zerfleiſchen, weil dieſer Vogel die Hühner und andere Thiere, die er ſtößet, aufs grauſamſte zerfleiſchet. *Lanneret* iſt das Verkleinerungswort von Lanier, daher man es auch dem Männgen beygelegt hat, welches würklich kleiner als das Weibgen iſt. Lanarius Gallorum. *Aldr.* Av. T. I. p. 488. Petit Lanier. *Albin.* T. II. p. 4. Bl. VII. *Falco* pedibus roſtroque coeruleis, maculis albis nigrisque longitudinalibus. *Linn.* Faun. Suec. n. 61. Le Lanier. *Briſſ.* ornith. T. I. p. 363. Faucon Lanier. *Bel.*

[2]) Nach der Linneiſchen Beſchreibung kommt ihm doch die 86. Tafel des Friſch ſehr nahe. Anmerk. d. Ueberſ.

„Würger, oder Würgerfalke,“ ſpricht er, „horſtet gemeiniglich in Frankreich auf „den höchſten Bäumen in den Wäldern, oder auf den höchſten Felſen. Da er von „Natur ſanfter und gelehriger, als die eigentlichen Falken iſt, ſo bedient man ſich „ſeiner bey der Falkonerie zu allen Jagden. Er iſt am Leibe ſchwächer, als der edle „Falke, hat ſchönere Federn als der Sacerfalke, beſonders, wenn er ſich gemauſtert „hat, und hat auch kürzere Füſſe, als irgend ein anderer Falke. Die Falkonierer „wählen einen guten Würger nach folgenden Merkmalen: er muß nämlich einen „großen Kopf und bläulichte oder gelbe Füſſe haben. Ein Würger jagt ſowohl auf „den Flüſſen als auf dem Felde; er läßt ſich leichter von groben Fleiſche nähren, als „eine andere Falkenart. Man kann ihn erkennen, ohne ſich zu irren, denn er hat „einen blauen Schnabel und blaue Füſſe; die Federn am vordern Theile des Kör„pers ſind weiß mit ſchwarzen Flecken, welche die Länge herab, und nicht wie bey den „Falken in die Quere laufen. — Wenn er ſeine Flügel ausbreitet und man die„ſelben von unten betrachtet, ſo ſcheinen ihre Flecken anders beſchaffen zu ſeyn, als „bey andern Raubvögeln, denn ſie ſind hin und wieder zerſtreuet und rund wie Pfen„nige. Sein Hals iſt kurz und ziemlich dicke, ſo wie ſein Schnabel. Man nennt „das Weibgen Lanier, es iſt größer als das Männgen, das man Lanneret nen„net. An den Farben der Federn ſind ſie einander ziemlich ähnlich. Kein Raubvo„gel bleibt ſo gut auf der Stange ſitzen, auf der man ihn abträgt, er bleibt auch das „ganze Jahr über im Lande, er iſt leicht zur Jagd, beſonders auf die Kraniche, ab„zurichten; die Zeit, wo er am beſten jaget, iſt, wenn er ſich gemauſtert hat, von „der Hälfte des Junius bis zu Ende des Octobers; im Winter aber iſt er nicht gut „zur Jagd zu gebrauchen“.

Zuſätze zur Geſchichte des Würgers.

Dieſe Gattung des Falkengeſchlechts, welche bey uns den Namen des **Schwimmers** führet, iſt zwar ſeltner als die übrigen Arten, wird aber doch noch immer in Sicilien auf den hohen Bäumen und Felſen horſtend gefunden und gefangen. So wenig er von den Naturforſchern, außer den Beſchreibungen des **Belonius**, **Büffon** und **Linné**, angezeigt worden iſt: ſo kennen ihn doch die Falkonierer, und man findet beynahe in allen zu ihrer Kunſt und der Jägerey gehörigen Büchern etwas von ihm. Es koſtet zwar Mühe, ihn gehörig abzutragen; wenn er aber einmal zahm iſt, ſo liebt er Pferde, Hunde und Menſchen, und iſt ſehr treu. Man zieht ihn zur Haſenbaize den meiſten andern Arten vor. Den Namen **Schwimmer** hat er von der Bewegung erhalten, die er im Fliegen macht, und die der Bewegung des **Schwimmens** ähnlich iſt. Sein Flug iſt aus eben dieſer Urſache ruhig, und

J. D. Philipp geb. Sysang sc.

Der Sakerfalke

und er iſt auch in dieſem Betrachte vorzüglich zum Baizen geſchickt, da er mit wenig Ermüdung ſehr geſchwind flieget. Die 86ſte Tafel des Friſch ſcheint, wie wir in der Note geſagt haben, dieſen Vogel vorzuſtellen, ohngeachtet der Herr von Büffon ſagt, daß ihn dieſer Schriftſteller nicht habe.

III. Der Sakerfalke.[1]) (le Sacre*)

Man muß, wie mich dünkt, dieſen Vogel von den eigentlichen Falken abſondern und gleich nach dem Würger ſetzen, obgleich einige Naturforſcher**) den Sakerfalken nur für eine Abänderung des eigentlichen Falken anſehen. Wollte man ihn aber auch bloß für eine Abänderung halten, ſo gehörte er doch noch mehr zu dem Würger, als zu dem Falken, denn er hat, wie der Würger, einen blauen Schnabel und blaue Füſſe, dahingegen bey den Falken beydes gelb iſt. Dieſes Merkmal, welches ein Kennzeichen der Gattung iſt, könnte glaubend machen, daß der Sakerfalke eigentlich nur eine Abänderung vom Würger wäre. Allein er unterſcheidet ſich von ihm zu ſehr ſowohl durch die Farben, als auch durch die Größe. Man ſieht hieraus, daß es zwey unterſchiedene, aber benachbarte Gattungen ſind, die man mit den Falken nicht verwirren darf. Das Beſonderſte hierbey iſt, daß Belonius wieder ganz allein dieſen Vogel angezeiget hat. Ohne ihn würden die Naturforſcher den Sakerfalken und Würger wenig oder gar nicht kennen; beyde ſind gleich ſelten geworden und man kann auch hieraus ſchließen, daß ihre Naturtriebe ſehr ähnlich und beyde Gattungen ſehr verwandt ſind. Da ſie aber Belonius beyde ſo beſchrieben hat, als ob er ſie ſelbſt geſehen hätte, und ſie dennoch für würklich verſchiedene Vögel ausgiebt, ſo muß man ſich billig auf ihn beziehen, und das, was er vom Sakerfalken ſagt, müſſen wir hier eben ſo gut anführen, als wir ſeine Nachricht vom Würger angeführet haben. „Der Sakerfalke,“ ſagt er, „ſieht nach den Farben ſeiner Federn häßlicher aus, als irgend ein Raubvogel. Seine Farbe iſt, wie

„bey

[1]) Saker- oder Sokerfalke, heiliger Sakerfalke. Klein. A. d. Ueberſ.

*) Das Weibgen heißt *Sacre*, das Männgen *Sacret*. --- *Belon* hiſt. nat. des oiſeaux. S. 108. mit einer Figur, S. 109. lateiniſch, Falco-ſacer; italieniſch, Sacro; deutſch, Saker; engliſch, Sacre.

**) Falco ſacer. *Briſſ.* Ornith. T. I. S. 337. Der Verf. macht damit die zwölfte Abänderung des Falkengeſchlechts.

„bey den Hühnergeyern, zwiſchen rothbraun und roſtig. Er hat ſehr kurze Füſſe, wel„che, ſo wie die Fänge, blau ſind, wodurch er einige Aehnlichkeit mit dem Würger „erhält. Er würde dem Falken an Größe ziemlich nahe kommen, wenn er nicht „mehr rund gebauet wäre. Dieſer Vogel iſt ſehr muthig, ſeine Stärke kommt der „Stärke des Wandererfalken bey. Er iſt auch ein Zugvogel, und man findet ſelten „jemand, der ſich rühmen könnte, ſeinen Horſt geſehen zu haben. Einige Falkonie„rer glauben, er komme aus der Tartarey und Rußland über das große Meer, und „werde auf ſeiner Reiſe nach den mittäglichen Gegenden, wo er ſich einen Theil des „Jahres aufhält, von den Falkonierern gefangen, welche ihm auf verſchiedenen In„ſeln des ägeiſchen Meeres, als, Rhodus, Cypern u. ſ. f. nachſtellen. Ohngeach„tet man den Sakerfalken gebraucht, auf die Hühnergeyer in ſehr hohem Flug zu „ſtoßen, ſo kann man ihn doch auch abrichten, kleines Wildpret und wilde Gänſe, „Trappen, Faſanen, Rebhühner, Haſen und alle andere Arten von Wildpret da„mit zu jagen. — Das Männgen heißt *Sacret*, und das Weibgen *Sacre*, und es „iſt kein Unterſchied zwiſchen beyden, als die Größe.“

Wenn man dieſe Beſchreibung des **Sakerfalken** mit derjenigen vergleicht, die eben dieſer Schriftſteller vom **Würger** gegeben hat, ſo wird man ſich leicht überzeugen: 1) Daß beydes Vögel einander ähnlicher, als irgend einer andern Gattung ſind. 2) Daß beyde Zugvögel ſind; denn ohngeachtet **Belonius** ſagt, daß der Würger zu ſeiner Zeit einheimiſch in Frankreich geweſen ſey, ſo iſt es doch ziemlich gewiß, daß man ihn jetzt nicht mehr daſelbſt antrift. 3) Daß beyde Vögel würklich von den Falken unterſchieden ſind, weil ſie einen rundern Körper, kürzere Beine, einen blauen Schnabel und blaue Füſſe haben. Wir haben ſie auch deswegen von den eigentlichen Falken getrennet.

Wir haben vor einigen Jahren aus dem königlichen Thiergarten einen Raubvogel zeichnen laſſen, den man uns für den Sakerfalken ausgegeben hat, und deſſen Abbildung wir im gegenwärtigen Werke liefern. Da aber die Beſchreibung davon verloren gegangen iſt, ſo können wir nichts weiter von ihm ſagen.

Zuſätze zur Geſchichte des Sakerfalken.

Auch von dieſem unter den Falkonierern und Jägern ſo bekannten Falken mangeln uns gute Beſchreibungen ächter Naturforſcher, und wir haben keine genauere von ihm, als des **Belonius** ſeine, die unſer Schriftſteller faſt wörtlich ausgeſchrieben und der gröſte Theil der übrigen Ornithologen genutzt hat, ohne den Vogel ſelbſt damit verglichen und weiter beobachtet zu haben. Selbſt der Ritter von **Linné** hat ihn übergangen.

Die

Der eigentliche Falke.

J. D. Philipp geb. Sysang sc.

Die Sakerfalken, welche zur Falkonerie abgerichtet werden, kommen aus Irrland, Podolien, der Tartarey, Cypern und Candia; ob ſie aber daſelbſt horſten, iſt nicht ausgemacht. Seine Abrichtung macht ſehr viele Mühe, und erfordert viele Geduld, weil der Vogel ſtark, wilde und tückiſch iſt; hat man ihn aber einmal abgerichtet, ſo belohnt er die gehabte Mühe durch ſeinen Muth und Arbeitſamkeit. Er iſt beynahe zu allen Baizen, auch ſogar auf Rehe zu gebrauchen. Am leichteſten ſind ſie paarweiſe abzurichten.

IV. Der Falke[1]).*

Wenn man die Verzeichniſſe unſrer Syſtematiker durchgehet**), ſo ſollte man glauben, es gäbe in der Gattung des Falken eben ſoviel Abänderungen als unter den Tauben, Hühnern und andern Hausgeflügel. Allein, dieſes iſt ſehr falſch. Der Menſch hat ſeine Kunſt nicht auf die Natur dieſer Thiere würken laſſen; ſo brauchbar ſie zu dem Vergnügen und

1) *Falco gentilis*, cera pedibusque flauis, corpore cinereo maculis fuſcis, cauda faſciis quatuor nigricantibus. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 126. n. 13. Anmerk. d. Ueberſ.

*) Neugriechiſch, Φαλκων; lateiniſch, Falco; italieniſch, Falcone; ſpaniſch, Halkon; deutſch, Falk; polniſch, Sokol; engliſch, Falcon. — Falco apud Firmicum, Svidam, et recentiores. *Gesner.* Icon. Av. p. 110.-- Faucon. *Belon* hiſt. nat. des oiſeaux p. 115. — Falco. *Aldrov.* Av. T. I. p. [illegible] — Accipiter fuſcus. Friſch Kupferpl. LXXIV. mit einer ausgemalten Figur — Accipiter fuſcus oris pennarum rufeſcentibus, rectricibus fuſcis fuſco ſaturatiore transuerſim ſtriatis - - - Falco, le Faucon. *Briſſ.* Ornith. T. I. p. 321.

**) Herr Briſſon berechnet zwölf Abänderungen dieſer erſten Gattung:

1) Der aus dem Neſte genommene Falke, falco hornotinus, le faucon ſors *Briſſ.* p. 93.

2) Der alt eingefangene oder buckliche Falke, falco gibboſus, le faucon hagard ou boſſu. Falco gibboſus albus, *Charlet.* deutſch, Hogerfalk; engliſch, hagard falcon.

3) Der weißköpfigte Falke, faucon à tête blanche, Falco leucocephalus. *Briſſ.* T. I. p. 94.

4) Der weiſſe Falke, faucon blanc, ebendſ.

5) Der ſchwarze Falke, ebend. faucon noir. *Edward* T. I. tab. 4. Seeligmann I. tab. 7.

6) Der gefleckte Falke, faucon tacheté, falco maculatus. *Briſſ.* p. 95. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 74. c).

7) Der braune Falke, faucon brun, falco fuſcus. S. auch Friſch tab. LXXVI.

8) Der rothe Falke, faucon rouge, falco rubeus.

9) Der indianiſche rothe Falke, faucon rouge des Indes, falco rubeus Indicus.

10) Der italieniſche Falke, faucon d' Italie, falco Italicus.

11) Der isländiſche Falke, faucon d' Islande, falco Islandicus.

12) Der Sakerfalke, S. den vorhergehenden Artikel.

Auſſer dieſen angeführten Gattungen rechnet Herr Briſſon noch eilf andere Gattungen oder Abänderungen von Falken, die von

ſo nützlich ſie zu der Pracht der Fürſten ſind, die ſich ihrer auf der Jagd bedienen, ſo hat man ſie doch niemals aufziehen, und ſich in der Gefangenſchaft vermehren laſſen können. Es iſt wahr, man benimmt dieſen Vögeln durch die Kunſt und durch die Beraubung ihrer Freyheit ihre natürliche Wildheit; ſie müſſen ſich durch ihren Fleiß und die Arbeit, die man ihnen auflegt, ihren Unterhalt verdienen. Sie kriegen nicht das geringſte Futter, wenn ſie nicht einen Dienſt dafür gethan haben. Man feſſelt ſie, man knebelt ſie, man ſetzt ihnen Hauben auf, man beraubt ſie ſogar des Lichts und des Futters, um ſie unterwürfiger und gelehriger zu machen und ihre lebhaften Naturtriebe durch den Antrieb der Nothwendigkeit noch mehr zu verſtärken*). Allein ſie dienen auch nur, weil ſie müſſen, aus Gewohnheit und ohne Liebe für ihren Herrn. Sie bleiben, ſo lange ſie leben, Gefangene, und gehören niemals unter das Hausgeflügel. Der einzelne Vogel, den man eingefangen hat, iſt in der Sclaverey, die Gattung iſt allemal frey, allemal gleich weit von der Herrſchaft der Menſchen entfernt. Es gehört unendliche Mühe dazu, wenn man einige Falken einfangen will, und nichts iſt ſchwerer, als ihre Naturtriebe im natürlichen Zuſtande zu erfor-

der erſten würklich unterſchieden ſind, nämlich:

1) Der edle Falke, falco gentilis, faucon gentil, falco gentilis Linnei

2) Der Wandererfalke, faucon pélerin, falco peregrinus. Friſch tab LXXXIII.

Von dieſen Falker ſollen der barbariſche und tartariſche Falke Abänderungen ſeyn.

3) Der Ringelfalke, faucon acollier, falco torquatus.

4) Der Steinfalke, faucon roche ou rochier.

5) Der Bergfalke, faucon de montagne, ou montagnier, davon der aſchfarbigte Bergfalke eine Abänderung ausmachet.

6) Der Falke aus Hudſonsbay, faucon de la baye de Hudſon, falco freti Hudſonis, iſt von uns im vorigen Theil unter dem Namen des aſchfarbigten Weyhen beſchrieben worden.

7) Der Sternfalke, faucon etoilé, falco ſtellaris, deutſch, Blaufuß. Kleins Vogelhiſt. p. 51. n. 18.

8) Der indianiſche Falke mit dem Federbuſch, faucon hupè, falco Indicus.

9) Der antilliſche Falke, faucon des Antilles, welchen wir im vorigen Theil des Mansfeni des du Tertre beſchrieben haben.

10) Der Fiſcherfalke der antilliſchen Inſeln, faucon pecheur des Antilles.

11) Der caroliniſche Fiſcherfalke, faucon pecheur des Carolines

Der Ritter von Linné begreift unter dem Geſchlechtsnamen des Falken 26 verſchiedene Gattungen. Allein er miſchet unter dieſen Namen, ſo wie er es überall zu thun pflegt, die entfernteſten Gattungen und die benachbarteſten Arten unter einander; denn man findet unter dieſem Geſchlechte die Adler, die Fiſchweyhen, die Beinbrecher, die Baumfalken, Weyhen u. ſ. w. beyſammen, wenigſtens iſt das Verzeichniß des Herrn Briſſon, ob es gleich um ein Drittheil zu zahlreich iſt, doch mit mehrerer Vorſicht und Ueberlegung verfertiget. Anmerk. d. Verf.

Meine Gedanken, ſowohl von dieſer Beſchuldigung, als von den Abänderungen des Falkengeſchlechts überhaupt, will ich in dem Zuſatz zu dieſem Artikel mittheilen. Anmerk. d. Ueberſ.

*) Da ſich die Anmerkungen des Herrn von Büffon ganz auf die Falkonerie beziehen, ſo behalten wir uns vor, das Nöthige davon in den Zuſätzen zu dieſem Artikel zu liefern. Anmerk. d. Ueberſ.

forſchen. Da ſie die ſteilſten Felſen und die höchſten Berge bewohnen, ſelten auf die Erde kommen, und bewundernswürdig hoch und geſchwind fliegen, ſo kann man von ihren natürlichen Gewohnheiten wenig gewiſſes ſagen. Man hat nur angemerkt, daß ſie, um ihre Jungen zu erziehen, mehrentheils ſolche Felſen wählen, die der Mittagsſonne ausgeſetzt ſind; daß ſie ſich in die unzugänglichſten Löcher und Höhlen begeben; daß ſie in den letzten Wintermonaten gemeiniglich vier Eyer legen, welche ſie nicht lange bebrüten, denn ihre Jungen ſind gegen den funfzehenden May ſchon erwachſen und verändern ihre Farbe nach dem Geſchlecht, Alter und der Mauſterzeit.

Man hat ferner bemerkt, daß die Weibgen beträchtlich größer als die Männgen ſind; daß beyde Geſchlechter faſt beſtändig ſehr durchdringend und unangenehm ſchreyen, beſonders zu der Zeit, wenn ſie ihre Jungen aus dem Horſte ſtoßen. Dieſes geſchiehet, wie bey den Adlern, aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, welche das Band der Anverwandtſchaft und aller Geſellſchaft aufhebt, wenn nicht genug Vorrath zum Austheilen da iſt, oder man nicht genug Unterhalt finden kann, in einerley Gegend mit einander zu leben.

Der Falke iſt vielleicht der muthigſte Vogel und im Verhältniß mit ſeiner Größe der ſtärkſte unter allen. Er ſchießt ohne Umſchweife und ganz ſenkrecht auf ſeine Beute herab, da der Habicht und andere Vögel dieſelbe von der Seite anfallen. Den Habicht pflegt man mit Netzen zu fangen, der Falke aber wird ſich niemals darinne verwickeln. Er ſtößt ſenkrecht auf den Lockvogel, den man in der Mitte des Heerdes aufgeſtellet hat, tödtet ihn, verzehrt ihn auf der Stelle, wenn er ſtark iſt, oder trägt ihn mit ſich fort, wenn er nicht ſchwer iſt; im letztern Falle erhebt er ſich wieder eben ſo gerade in die Höhe, als er herab kam; wenn eine Faſanerie in der Nähe ſeines Aufenthaltes iſt, ſo wählt er dieſe Beute vor allen andern. Man ſieht ihn auf einmal auf einen ganzen Trupp Faſanen herabſchießen, als ob er aus den Wolken fiele; denn er kommt von einer ſolchen Höhe mit einer ſo großen Geſchwindigkeit herab, daß ſeine Ankunft niemals vorhergeſehen und oft ſehr unvermuthet iſt. Man ſieht ihn oft den Hühnergeyer anfallen, entweder um ſeinen Muth in Uebung zu erhalten, oder ihm eine Beute abzujagen. Allein er verſpottet ihn mehr, als daß er ihn bekämpfen ſollte; er behandelt ihn wie einen Feigen, treibt ihn in die Flucht, ſchlägt ihn unwillig mit den Flügeln und tödtet ihn nicht, weil er ſich ſchlecht vertheidiget und ſein Fleiſch wahrſcheinlicher Weiſe dem Falken eben ſo ſehr zuwider, als ihm ſeine Zaghaftigkeit verhaßt iſt. Die Einwohner der Gegenden um unſre hohen Gebirge in Dauphinée, Buguey, Aubergne, und am Fuß der Alpen können

ſich von der Wahrheit dieſer Umſtände durch eigne Beobachtungen verſichern*). Man hat von Genf aus junge Falken in die königliche Falkonerie geſchickt, die man im Monat April auf den nahe gelegenen Bergen gefangen hatte und welche vor dem Monat Junius, nach allen Ausmeſſungen ihres Körpers, und an ihrer ganzen Stärke ausgewachſen zu haben ſchienen. Wenn ſie jung ſind, werden ſie Faucons ſors genennet, ſo wie man auch Harangs ſors von den Heringen ſagt, weil ſie in dieſem Alter brauner ſind, als in den folgenden Jahren. Wir haben dieſes in dem großen illuminirten Werke auf der 470ſten Platte vorgeſtellet. Alte Falken, welche mehr weiſſes in ihrer Farbe haben, als die jungen, nennt man Hagards**). Dieſe haben wir auf der 420ſten illuminirten Kupferplatte vorgeſtellet. Der Falke, den wir auf dieſer Kupfertafel gezeichnet haben, ſcheint uns im andern Jahre zu ſeyn, weil er auf der Bruſt und dem Bauche viel braune Flecken hat. Im dritten Jahre verringert ſich die Anzahl dieſer Flecken und die weiſſe Farbe auf den Federn nimmt zu, wie man an dem auf der 430ſten illuminirten Tafel gezeichneten Falken ſehen kann, welcher in der Unterſchrift aus einem Verſehen Lanier genennet worden iſt, da er Tiercelet de faucon de la troiſieme annèe heiſſen ſollte.

Da dieſe Vögel immer die höchſten Felſen wählen und die meiſten Inſeln bloſſe Felſenſtücken und Spitzen der Berge ſind, ſo giebt es zu Rhodus, Cypern, Maltha, und andern Inſeln des mittelländiſchen Meeres, ſo wie auch auf den orcadiſchen Inſeln und in Island, viele Falken. Man kann aber leicht abnehmen, daß ſie nach dem verſchiedenen Himmelsſtriche auch unterſchiedene Abänderungen leiden, davon wir hier nothwendig etwas anführen müſſen.

Der Falke, der in Frankreich einheimiſch iſt, iſt von der Größe einer Henne. Seine Länge beträgt 18 Zoll von der Schnabelſpitze bis an die Schwanzſpitze gerechnet, und eben ſoviel von dem Schnabel bis auf die Füſſe. Der Schwanz iſt etwas über fünf Zoll lang und die Flügel betragen ausgebreitet beynahe drey und einen halben Fuß, zuſammengelegt aber gehen ſie über das Ende des Schwanzes heraus. Von den Farben der Federn kann ich nichts ſagen, weil ſie durch das Mauſtern, und durch das zunehmende Alter des Vogels verändert werden, und überdieſes auf den drey angeführten illuminirten Kupfertafeln ſehr getreu vorgeſtellet ſind. Nur das muß ich anmerken, daß die gewöhnlichſte Farbe der Füſſe des Falken grünlich iſt, und daß, wenn man Falken mit gelben Füſſen und Schnabelhaut findet, wie wir einen auf der

430ſten

*) Ich habe ſie von Augenzeugen und beſonders vom Herrn Hebert, den ich ſchon mehrmalen angeführet habe, und der fünf Jahre lang in den Gebirgen von Buguey die Jagd getrieben hat.

**) Da das, was wir faucon ſors und faucon hagard nennen, eigentlich nur Ein Falke von verſchiedenem Alter iſt, ſo kann man daraus keine Abänderung in der Gattung machen.

430ſten Tafel vorgeſtellet haben, die Falkonierer ſolchen einen Gelbſchnabel (faucon bec jaune) nennen, und dieſe Art Falken für die häßlichſte und unedelſte halten, und ſie aus der Falkonerie verbannt wiſſen wollen. Auch muß ich anmerken, daß ſie ſich des Männgens vom Falken, welches ſie Tiercelet nennen, und welches um ein Drittheil kleiner, als das Weibgen iſt, bedienen, um Rebhühner, Aelſtern, Spechte, Amſeln und andere Vögel dieſer Art davon ſtoßen zu laſſen; da man hingegen das Weibgen zu der Haſen- Weyhen- und Reigerbaize und auf andere große Vögel gebraucht.

Es ſcheint, als ob dieſe Falkenart, die in Frankreich ſehr gemein iſt, auch in Deutſchland anzutreffen ſey. Friſch*) hat eine ausgemalte Abbildung eines jungen Falken mit gelben Füſſen und Schnabelhaut geliefert und ihn den Entenſtößer oder ſchwarzbraunen Habicht genennet. In der letzten Benennung aber hat er ſich geirret, denn er iſt in der Größe und in den Naturtrieben von dem Habicht unterſchieden. Man findet auch in Deutſchland und zuweilen in Frankreich eine von dieſer verſchiedene Gattung, nämlich den rauchfüßigten Falken mit dem weiſſen Kopfe, welchen Friſch ſehr uneigentlich einen Geyer nennt. „Dieſer Geyer mit rauchen Füſſen „oder gleichſam mit Hoſen von Federn, iſt,“ ſagt er, „unter allen Raubvögeln mit „krummen Schnabel, die am Tage fliegen, der einzige, deſſen Füſſe unten mit Federn „bedeckt ſind, welche glatt anliegen. Der Steinadler hat auch ſolche Federn, aber ſie „gehen nur bis in die Hälfte der Füſſe. Die nächtlichen Raubvögel, als die Eulen, „haben bis auf die Klauen mit Federn bedeckte Füſſe, allein es iſt nur eine Art von „Pflaumenfedern. Dieſer Geyer ſtößt auf alle Beute und man findet ihn niemals „auf todten Körpern“.**) Dieſes kommt daher, weil er kein Geyer, ſondern ein Falke iſt, der ſich nicht von todten Körpern nähret, und dieſer Falke hat in den Augen einiger Naturforſcher ſoviel Aehnlichkeit mit dem bey uns einheimiſchen Falken***) gehabt, daß ſie ihn nur für eine Abänderung davon gehalten haben. Wenn er würklich von unſerm Falken durch nichts, als durch den weiſſen Kopf abgienge, ſo könnte man Aehnlichkeit genug herausbringen, um eine bloſſe Abänderung daraus zu machen; allein das Merkmal, daß ſeine Füſſe bis auf die Klauen mit Federn bedeckt ſind, ſcheint mir ſpecifiſch oder wenigſtens hinlänglich zu ſeyn, dieſen Falken für eine beſtändige Spielart zu halten, welche in der Gattung des Falken eine beſondere Familie ausmacht.

Eine

*) Friſch ſagt von dieſem Vogel, den er den Entenſtößer oder ſchwarzbraunen Habicht nennt, die Natur habe ihn mit langen Flügeln und dicht über einander liegenden Federn begabt; er iſt einer der muthigſten Raubvögel und ſtößt am liebſten auf Enten und Waſſervögel. Friſch tab. LXXIV.

**) Friſch tab. 75. mit einer ausgemalten Figur — le faucon à tête blanche. *Briſſ* T. I. pag. 325. und T. VI. ſuppl. p. 22. Taf. I.

***) Siehe *Briſſ.* Ornithol. p. 325.

Eine andere Abänderung iſt der weiſſe Falke, den man in Rußland und vielleicht auch in andern nördlichen Ländern findet. Es giebt von dieſer Art ganz weiſſe, die weiter keine Flecken haben, auſſer, daß die Spitzen der größten Schwungfedern ſchwärzlich ſind; und es giebt wieder andere, welche übrigens auch ganz weiß ſind, auf dem Rücken und auf den Flügeln aber braune Flecken, und auf dem Schwanze einige braune Streifen haben*). Da dieſer weiſſe Falke mit unſerm Falken von einerley Größe iſt, und bloß die weiſſe Farbe, welche die Vögel, ſo wie andere Thiere in nördlichen Ländern, ſehr häufig anzunehmen pflegen, den Unterſchied zwiſchen beyden macht, ſo kann man mit Grunde annehmen, daß es eine Abänderung der gewöhnlichen Gattung iſt, die von dem Einfluß des Himmelsſtrichs entſtehet. Dem ohnerachtet findet man in Island auch Falken von der Farbe der unſrigen, die aber etwas größer ſind und längere Flügel und Schwanz haben. Da dieſe Falken ſo ſehr mit den unſrigen übereinkommen und nur durch dieſe geringen Merkmale davon abgehen, ſo darf man ſie von der gemeinen Gattung nicht abſondern. Eben ſo verhält es ſich mit dem **edlen Falken**, welchen faſt alle Naturforſcher als eine von dem gemeinen Falken unterſchiedene Gattung angeben, da er doch mit ihm einerley iſt, und den Namen des edlen Falken nur alsdann erhält, wenn er gut abgerichtet, wohlgeſtaltet und von gutem Anſehen iſt. Unſere alten Schriftſteller von der Falkonerie gaben auch nur zwey Hauptgattungen von Falken an, nämlich den edlen oder einheimiſchen, und den Wanderer oder fremden Falken, und ſahen alle andere Falken als bloſſe Abänderungen von einer dieſer Gattungen an. Es kommen auch würklich einige Falken aus fremden Gegenden, die ſich nur ſehen laſſen, ohne ſich aufzuhalten, und die man im Striche fängt. So kommen Falken von mittäglichen Gegenden, die man in Maltha fängt, und welche ſchwärzer ſind, als unſere europäiſchen Falken. Wir haben einen von dieſer Art auf der 469ſten Platte des illuminirten Werks gezeichnet. Man hat auch ſogar in Frankreich ſolche Falken, und den auf der angeführten Platte gezeichneten zu Brie gefangen. Deswegen haben wir ihn, wie mich dünkt, mit Recht den Zugfalken genennet. Eben dieſer ſchwarze Falke muß auch eben ſowohl durch Deutſchland als durch Frankreich ziehen, denn **Friſch** hat ihn unter dem Namen Falco fuſcus, der braune Falke, auf ſeiner 83ſten Kupfertafel vorgeſtellet. Er muß ſeine Reiſe auch noch weiter fortſetzen, denn er iſt auch einerley mit dem, den **Edwards** im erſten Theil auf der 4ten Seite unter dem Namen des ſchwarzen Falken aus der Hudſonsbay beſchrieben und gezeichnet hat, da er ihm würklich aus dieſen Gegenden zugeſchickt worden iſt. Ich muß hier noch anmerken, daß der Wanderer oder Pilgrimfalke des **Briſſon** gar kein fremder oder Zugfalke, ſondern ganz mit dem

*) *Briſſ.* T. I. pag. 326.

J. D. Philipp geb Sysang fc.

Der Wandrerfalke

dem alten Falken einerley iſt, den wir auf der 421ſten illuminirten Kupfertafel vorgeſtellet haben. Die Gattung des gemeinen oder Wandererfalken iſt uns daher nur von dem isländiſchen Falken bekannt, welcher eine Abänderung der gemeinen Gattung iſt, ſo wie auch durch den ſchwarzen afrikaniſchen Falken, der aber davon, beſonders wegen der Farbe, genug abweichet, um für eine ganz verſchiedene Gattung gehalten zu werden.

Vielleicht könnte man auch den puniſchen oder tuneſiſchen Falken, von welchem Belonius *) ſagt, daß er etwas kleiner als der Wandererfalke ſey, und einen dickern und größern Kopf habe, und an Größe und Federn dem Würger ähnlich ſey, zu dieſer Gattung rechnen. Vielleicht gehört auch der tartariſche Falke hieher **), der größer iſt als der Wandererfalke, und von welchem Belonius ſagt, daß er ſich von ihm unterſcheide, weil der obere Theil ſeiner Flügel rothbraun und ſeine Fänge länger ſind.

Wenn wir die verſchiedenen Falken, die wir beſonders beſchrieben haben, zuſammen nehmen, ſo erhellet daraus:

1) Daß wir in Frankreich nur eine bekannte Falkengattung haben, welche in unſern gebirgichten Provinzen horſtet, und daß ſich eben dieſe Gattung in der Schweiz, in Deutſchland, in Polen und gegen Norden bis in Island, aber auch gegen Mittag in Italien ***), in Spanien, auf den Inſeln des mittelländiſchen Meeres und vielleicht bis in Egypten †) aufhalte;

2) Daß der weiſſe Falke nur eine Abänderung dieſer Gattung iſt, welche von dem Klima des nördlichen Himmelsſtrichs herkommt;

3) Daß der edle Falke keine von unſerm gemeinen Falken unterſchiedene Gattung iſt ††);

4) Daß der Pilgrim- oder Wandererfalke eine abgeſonderte und fremde Gattung iſt, die vielleicht auch wieder einige Abänderungen, als den barbariſchen, tuneſiſchen Falken u. ſ. w. enthält.

Es

*) *Belon* hiſt. nat. des oiſeaux p. 117.

**) Ebendaſ. p. 116.

***) *Aldrov.* Av. T. I. p. 429.

†) *Proſp. Alpin.* Aegypt. T. I. p. 200.

††) Johann von Franchieres, einer unſerer älteſten und vielleicht unſerer beſten Schriftſteller von der Falkonerie, führet nur ſieben Vögel an, welchen er den Geſchlechtsnamen der Falken beygeleget: als den edlen, den fremden oder Wanderfalken, den tartariſchen Falken, den Geyerfalken, den brittiſchen oder Sakerfalken, den tuniſchen Falken und den Würger. Wenn man aus dieſem Verzeichniß den brittiſchen, den Geyerfalken und den Würger ausſtreichet, ſo bleibt nichts übrig, als der edle und der Wanderfalke, deren Abänderungen der tartariſche und tuniſche Falke ſind. Alſo kannte dieſer Schriftſteller nur einen einzigen einheimiſchen Falken, den er mit dem Beynamen des edlen beleget, und hieraus erhellet, was ich vorher behauptete, daß der edle und gemeine Falke, beyde nur einerley Gattung ausmachen.

Es giebt daher, troß allem, was die Syſtematiker darwider ſagen mögen, nur zwo würkliche Gattungen von europäiſchen Falken, davon der eine in unſerm Himmelsſtriche einheimiſch iſt und ſich bey uns fortpflanzet, der andere aber nur durch unſere Gegenden ziehet und daher bey uns fremde iſt. Wenn wir alſo das zahlreichſte Verzeichniß, welches ein Syſtematiker von den Falken gemacht hat, wiederholen, und z. B. die Liſte des Briſſon ſtückweiſe durchgehen, ſo finden wir:

1) Daß der ſogenannte *Faucon ſors* nur ein junges Subjekt der gemeinen Gattung ſey;
2) Daß der *Faucon hagard* ein alter gemeiner Falke ſey;
3) Daß der weißköpfigte Falke und der Falke mit rauchen Füſſen eine beſtändige Abänderung oder vielmehr Familie in dieſer Gattung ausmache;
4) Daß Briſſon unter dem Namen des weiſſen Falken zwo und vielleicht auch drey beſondere Gattungen von Falken anzeige: denn der erſte und letzte könnten vielleicht, wenn man es genau nehmen wollte, Falken ſeyn, deren Farbe, wie es ſehr gewöhnlich iſt, durch den nördlichen Himmelsſtrich verändert worden; allein der andere, den Briſſon nur nach dem Friſch zu beſchreiben ſcheint, deſſen 80ſte Kupfertafel er auch anführet, iſt gewiß kein Falke, ſondern ein in Frankreich gewöhnlicher Raubvogel, den man Harpyie nennt.
5) Daß der ſchwarze Falke der wahre Pilgrim= oder Zugfalke iſt, den man für einen fremden Vogel anſehen muß;
6) Daß der gefleckte Falke nur ein junger Vogel von eben dieſer fremden Falkengattung iſt;
7) Daß der braune Falke mehr ein Busſhard, als ein Falke iſt. Friſch iſt der einzige, der ihn gezeichnet hat*), und er ſagt uns zugleich, daß dieſer Vogel bisweilen wilde Tauben im Fliegen ſtoße. Sein Flug iſt, nach eben dieſem Schriftſteller, ſehr hoch, und man kann ihn ſelten ſchießen; er ſtellet aber doch den Waſſervögeln auf den Teichen und an andern ſumpfigten Oertern nach. Wenn man dieſe Kennzeichen zuſammen nimmt, ſo wird man bewogen zu glauben, daß dieſer braune Falke des Briſſon nur eine Abänderung von der Gattung des Busſhards ſey, ohngeachtet er ſich durch ſeinen kürzern Schwanz von den andern Busſhards unterſcheidet.
8) Daß der rothe Falke nur eine Abänderung von unſerer gemeinen Gattung Falken ſey, die ſich, nach dem Belonius und einigen alten Falkonierern, beſonders an ſumpfigten Oertern finden ſoll;

9) Daß

*) Friſch T. I. tab. LXXVI.

9) Daß der indianiſche rothe Falke ein fremder Vogel ſey, von dem wir in der Folge handeln werden;

10) Daß der italieniſche Falke, den Briſſon nur nach dem Jonſton beſchreibt, auch für eine Abänderung unſers gemeinen Falken gehalten werden könne;

11) Daß der isländiſche Falke, wie wir ſchon geſagt haben, auch wieder eine Abänderung von der gemeinen Gattung und von ihr nur durch die Größe unterſchieden ſey;

12) Daß der Sakerfalke nicht, wie Briſſon ſagt, eine Abänderung, ſondern eine ganz verſchiedene Gattung von Falken ſey, die man daher auch beſonders abhandeln muß;

13) Daß der edle Falke von unſern gemeinen Falken nicht ſpecifiſch verſchieden, ſondern nur ein junger Falke von derſelben Gattung ſey, den Briſſon, ohne den Namen des edlen Falken, nur aber zu einer Zeit beſchrieben hat, wo er wegen des Mauſterns von dem Falken, den er unter dem Namen des eigentlichen beſchreibt, verſchieden war;

14) Daß der Falke, welcher bey ihm der Wandererfalke heißt, nur unſer gemeiner Falke iſt, der durch die Jahre ein alter Falke (*faucon bagard*) geworden, wie wir ihn auf der 421ſten illuminirten Platte vorgeſtellet haben. Es iſt alſo dieſes eine Abänderung, die vom Alter herkommt, aber nicht eine verſchiedene Gattung.

15) Daß der Falke aus der Barbarey nur eine Abänderung von der Gattung des fremden Falken (faucon paſſager) iſt, die wir auf der 469ſten illuminirten Tafel haben zeichnen laſſen;

16) Daß eben dieſes von dem barbariſchen Falken gilt;

17) Daß der Falke mit dem Halsband kein Falke, ſondern ein Vogel eines ganz andern Geſchlechts iſt, welches wir den Sumpfweyhen (ſupiſe) genennet haben;

18) Daß der Steinfalke eben ſo wenig ein Falke iſt, weil er mehr Aehnlichkeit mit dem Baum- und Kirchenfalken, als dem eigentlichen Falken hat, und alſo beſonders abgehandelt werden muß;

19) Daß der Bergfalke nur eine Abänderung von dem vorigen iſt;

20) Daß der aſchfarbene Bergfalke eine Abänderung von der gemeinen Gattung des Falken iſt;

21) Daß der Falke aus der Hudsonsbay ein fremder Vogel von einer andern Gattung als der europäiſche iſt, von welchem wir im folgenden Artikel reden werden;

22) Daß der Sternfalke ein Vogel von einer andern Art und kein Falke iſt;

23) Daß der gehäubte indianiſche Falke, der Falke der antilliſchen Inſeln, der Fiſchweyhe eben dieſer Inſeln, und der fiſchende Falke aus Carolina ebenfalls fremde Vögel ſind, die wir weiter unten beſchreiben werden.

Aus dieſer langen Reihe ſiehet man, daß wenn wir auch die fremden Vögel und die, die keine Falken ſind, abrechnen, und noch den rauchfüßigten Falken, der vielleicht nur eine Abänderung oder benachbarte Gattung vom gemeinen Falken iſt, wegnehmen, doch neunzehn Gattungen übrig bleiben, die wir bis auf viere einſchränken, nämlich: den gemeinen Falken, den Wandererfalken, den Sakerfalken, und den Bushard, wovon nur zwey würkliche Falken ſind.

Nach dieſer Einſchränkung aller ſogenannten Falken auf die beyden Gattungen des gemeinen oder edlen und des Wanderer- oder Pilgrimfalken, wollen wir den Unterſchied angeben, den unſere alten Falkonierer in ihrer Natur fanden, und in der Art, ſie aufzuziehen, anwendeten. Der edle Falke mauſtert ſich im Monat März und zuweilen noch eher; der Pilgrimfalke mauſtert ſich aber im Auguſt. Der letztere hat breitere Schultern, größere, tiefer liegende Augen, einen dickern Schnabel, längere und geſchlankere Füſſe, als der edle Falke*). Die jungen, welche man aus dem Horſte nimmt, pflegt man Neſtlinge (faucons niaïs) zu nennen. Hat man ſie zu jung eingefangen, ſo ſchreyen ſie zu ſehr und ſind ſchwer aufzuziehen. Man muß ſie alſo nicht eher aus dem Neſte nehmen, als bis ſie etwas größer ſind, und wenn es ja nothwendig iſt, es zu thun, ſo muß man ſie nicht gleich abrichten wollen, ſondern ihnen eine Art von Neſt zubereiten, das dem ihrigen ſo ähnlich als möglich iſt, und ſie mit Bärenfleiſch füttern, welches in den Gebirgen, wo man dieſe Vögel fängt, eine ſehr gemeine Speiſe iſt. Fehlt die Gelegenheit, dieſes Futter für ſie zu erhalten, ſo kann man ihnen Hühnerfleiſch geben. Wenn man dieſe Vortheile nicht in Acht nimmt, ſo wachſen ihnen die Flügel nicht**), und ihre Füſſe zerbrechen oder verrenken ſich leicht. Die jungen Falken, die man im September, October und November einfängt, ſind die beſten und laſſen ſich am leichteſten abrichten. Falken, die man ſpäter im Winter oder das folgende Frühjahr fängt, und die alſo ſchon neun oder zehen Monate alt ſind, haben ſich ſchon zu ſehr an die Freyheit gewöhnet, als daß ſie die Sklaverey ertragen, oder gutwillig in der Gefangenſchaft bleiben ſollten. Daher iſt man niemals von ihrem Gehorſam und ihrem treuen Dienſte verſichert; ſie hintergehen oft ihren Herrn und verlaſſen ihn, wenn

*) Fauconnerie d' *Artelouche*, inprimée à la ſvite de la Venerie de *du Fouilloux* et des Fauconneries de *Jean de Franchieres* et de *Guillaume Tardif*. Paris 1614. pag. 89.

**) Recueil de tous les oiſeaux de proie qui ſervent à la fauconnerie par *G. B.* p. 114.

wenn er es am wenigſten glaubte. Man fängt alle Jahre Wandererfalken im Monat September auf den Inſeln, oder den ſteilen Orten des Meeres, auf ihrem Durchzuge. Sie ſind von Natur gelehrig, zu allem geſchickt, und ſehr leicht abzurichten *). Man kann ſich ihrer den ganzen Monat May und Junius zur Jagd bedienen, weil ſie ſich ſpät mauſtern; wenn aber auch die Mauſterzeit kommt, ſo geht ſie ſehr geſchwind vorüber. Die meiſten Falken von dieſer Gattung fängt man nicht allein an den barbariſchen Küſten, ſondern auch in den Inſeln des mittelländiſchen Meeres und beſonders in Candia, woher wir ehemals die beſten Falken erhielten.

Da die Künſte nicht zur natürlichen Geſchichte gehören, ſo wollen wir uns nicht auf einzelne Nachrichten aus der Falkonerie einlaſſen, die man in der Encyclopädie finden kann **). „Ein guter Falke“, ſagt le Roi im Artikel von der Falkonierkunſt, „muß einen runden Kopf, einen dicken Schnabel, einen recht langen „Hals, eine nervichte, ſtarke Bruſt, breite Oberflügel, lange Schenkel, kurze „Beine, breite Füſſe (oder Hände), ſchmale, lange, an den Gelenken recht nervichte „Krallen, derbe krumme Fänge und lange Flügel haben. Die Zeichen des Muthes „und der Stärke ſind beym Geyerfalken und männlichen Raubvögeln einerley. Im „Franzöſiſchen heißen die Männgen aller Gattungen von Raubvögeln Tiercelet „(der Tärz), weil ſie alle um einen dritten Theil kleiner ſind, als die Weibgen. Ein „ſicheres Merkmal der Güte eines zur Falknerey brauchbaren Vogels iſt, wenn er „dem Winde entgegen ſtrebt, oder ſich ſteif und feſt auf der Fauſt hält, wenn „er dem Winde entgegen geſtellet wird.

„Das Gefieder eines Falkens muß braun und von vermiſchter Farbe ſeyn. Die „beſte Farbe der Hände iſt meergrün. Alle Falken mit gelben Händen oder Krallen und Schnabel, oder mit gefleckten Federn, ſtehen in geringerem Werth als die „andern. Man pflegt viel von den ſchwarzen Falken zu halten; eigentlich ſind aber „die ſtärkſten und muthigſten allemal die beſten, ſie mögen gefärbt ſeyn, wie ſie „wollen. Es giebt bisweilen ſehr faule, träge oder feige, unter andern aber auch „ſo verwegene Falken, die ſich allen Zähmungsmitteln halsſtarrig widerſetzen. Beyde „muß man, weil ſie nichts taugen, abſchaffen u. ſ. w.“

Herr Forget, Hauptmann bey der Falkonerie zu Verſailles, hat mir folgende Nachricht mitgetheilet:

*) Fauconnerie de *Jean de Franchieres*, pag. 2.

**) Siehe den Artikel *Fauconnerie*, worinne von der Auferziehung der Falken, ihren Krankheiten, der Art, wie man ihnen zuvorkomme, und den Mitteln, wie man ſie heilen könne, gehandelt wird, durch Herrn le Roi, Jagdlieut. Sr. Maj. zu Verſailles.

„Es giebt,“ ſagt er, „keinen andern wahren Unterſchied unter den Falken ver„ſchiedener Länder, als die Größe: diejenigen, die aus den nördlichen Ländern „kommen, ſind gewöhnlicher Weiſe größer, als die man von den Bergen, als von „den Alpen und Pyreneen, erhält. Die leztern werden nur in ihren Horſten ge„fangen, die andern werden in allen Gegenden im Ziehen gefangen; ihr Strich iſt „im October und November, und ihr Wiederſtrich im Februar und März“.—

Man kann das Alter der Falken gleich im andern Jahre, das iſt, nach der erſten Mauſterzeit, ſehr deutlich erkennen, in der Folge aber wird es weit ſchwerer. Ohne ſich nach der Veränderung ihrer Farben zu richten, kann man ſie bis zum dritten Maymauſtern an der Farbe der Füſſe und des Schnabels leicht erkennen.

Zusäße zur Geſchichte des eigentlichen Falken.

a) Gedanken über die Abänderungen der Falken.

Wir finden bey dem Herrn von Büffon unter dem Artikel des Falken dreyerley hieher gehöriges, das eine genauere Betrachtung verdient: Erſtlich, ſein Urtheil wider das Syſtem des Ritters von Linné; zweytens, ſeine Unterſuchung der Briſſoniſchen Falkenabänderungen; und drittens, ſeine eignen feſtgeſtellten Gattungen.

Die Welt kennt ſchon den Haß, der zwiſchen den beyden größten Naturkennern unſrer Zeit herrſchet, und den Widerwillen, den Herr von Büffon wider alles Syſtem hat. Dieſer pflegt den Ritter nicht eher, als wenn er ihn tadeln kann, der Ritter aber den Herrn von Büffon gar nicht anzuführen, und jeder billigdenkender Verehrer der Natur bedauert den Schaden, der aus dieſer Uneinigkeit der erſten Genies, der Wiſſenſchaft zuwächſet. Der Vorwurf, den Herr von Büffon in dem vorigen Artikel dem Archiater macht, iſt von eben der Art als ſeine meiſten Beſchuldigungen wider denſelben, nämlich voller Hitze und Uebereilung. „Der Ritter von „Linné“, ſagt er, „begreift unter dem Geſchlechtsnamen des Falken 26 verſchiedene „Gattungen. Allein er hat, wie er durchgängig zu thun pflegt, die entfernteſten „Arten unter einander vermiſchet, denn man findet unter dieſem Geſchlechte die Ad„ler, die Fiſchweyhen, die Beinbrecher, die Baumfalken, Weyhen u. ſ. w. „beyſammen“. Herr von Büffon mußte die Abſicht des Linnéiſchen Syſtems zu gut kennen, als daß er dieſe Beſchuldigung im Ernſt, ohne von einer niedern Tadelſucht angereizt zu werden, hinſchreiben konnte. Der Ritter verringert die Anzahl der Geſchlechter ſo viel als möglich, und nimmt für die, welche er feſtſetzt, willkührliche Namen und Merkmale an. Dieſes Verfahren iſt einem jeden Verfertiger eines Syſtems erlaubt, und ſelbſt das Weſen eines Syſtems beſteht darinne, daß man,

man, um dem Gedächtniſſe und dem Beobachtungsgeiſte angehender Naturkenner zu Hülfe zu kommen, eine Menge einzelner Subjekte unter eine Gattung, eine Anzahl Gattungen unter ein Geſchlecht, eine Anzahl Geſchlechter unter eine Ordnung, einige Ordnungen endlich unter eine Klaſſe, ſo bringt, daß die Gattungen zahlreicher als die Geſchlechter, dieſe zahlreicher als die Ordnungen, dieſe größer als die Klaſſen werden. Was alſo der Herr von Büffon dem Ritter ſo hoch anrechnet, iſt eigentlich das größte Verdienſt ſeines Syſtems. Das Willkührliche darinne bedarf keiner Vertheidigung, denn jedes Syſtem iſt willkührlich, das Büffoniſche aber, wenn es anders eines iſt, das willkührlichſte unter allen. Nur die natürliche Ordnung allein iſt die wahre; ſo lange wir ſie aber nicht ganz haben, ſo iſt ſie für die Welt nicht, ſondern ſie wird nur die Seele des ächten Naturforſchers ergötzen, niemand aber wird den Vorrath der Natur ſo mit einem Blicke darnach überſehen können, als nach einem künſtlichen Syſtem. Willkührlich war es alſo, daß der Ritter alle Vögel, die einen krummen, an der Wurzel mit einer Wachshaut verſehenen Schnabel, einen mit Federn dicht bedeckten Kopf, und eine geſpaltne Zunge haben, Falcones, das Falkengeſchlecht nennte. Die größern davon ſind die Adler, alle aber ſind durch hinlängliche ſpecifiſche Merkmale unterſchieden, und mit ſchicklichen Trivialnamen ſo gut bezeichnet worden, daß keine der Natur zuwiderlaufende Verwechslung aus dieſer willkührlichen Eintheilung zu befürchten iſt.

So widrig das Büffoniſche Urtheil den Syſtematikern iſt, ſo ſehr ſchränkt er es bey dem Herrn Briſſon ein. „Das Verzeichniß des Herrn von Briſſon iſt“, ſagt er, „zwar um ein Drittheil zu zahlreich, aber dennoch mit mehrerer Vorſicht „und Ueberlegung als das Linnéiſche verfertiget“. So ſchön das Briſſoniſche Syſtem in vielem Betracht iſt, ſo können wir ihm doch in wenigen, am mindeſten aber in dieſem Falle den Vorzug vor dem Linnéiſchen zugeſtehen. Briſſon zählt zwölf Abänderungen vom Falken: dadurch thut er der Natur auf einer Seite zuviel, weil er bloſſe Verſchiedenheiten des Alters für wahre Abarten rechnet; und auf einer andern zu wenig, da er wahre verſchiedene Gattungen unter eben dieſen Artikel der Abänderungen zählet. Beyde Abwege hat der Ritter von Linné durch ſeine willkührliche Eintheilung vermieden, und alſo der Natur weniger Gewalt angethan als Briſſon.

Der Herr von Büffon hat alle Briſſoniſche Falken, die Abänderungen des eigentlichen Falken ſind, unter zwo Gattungen gebracht: 1) den gemeinen Falken, und 2) den Pilgrim- oder Wanderfalken. Der Ritter von Linné iſt hierinne nicht viel von ihm unterſchieden, denn er hat nur zwo Gattungen, die hierher gehören, den *Falco gentilis* und den *Falco barbarus*. Die übrigen Gattungen

ſind

ſind alle entweder ſchon vom Herrn von Büffon beſchrieben worden, oder wir werden ſie noch beſchrieben antreffen. Der Barbar, oder tuneſiſche Falke, (*Falco barbarus Linn.*) den Herr von Büffon für eine Abänderung ſeines Wanderfalken hält, iſt die *Alphanette* der Falkonierer, welche ſie vor vielen andern zur Reiher- und Haſenbaize ſchätzen.

b) Anmerkungen über die Naturtriebe des Falken und ſeine Abrichtung in der Falkonerie.

Man bedient ſich, wie bekannt, der Falken zu einer der größten Vergnügungen der Fürſten, der Falkonerie. Dieſes Vergnügen beſteht darinne, daß man die Falken bezähmt, ſie zur Geſellſchaft der Menſchen gewöhnt, und ſie auf allerhand Wildpret ſtoßen, und, wenn ſie ſolches erlegt haben, wieder zurück kommen lehrt. Dieſe Erfindung iſt gewiß ſinnreich, und daher in eine Kunſt gebracht worden, die ein beſonderes Stück der Jagdwiſſenſchaft ausmacht, und von einem Liebhaber der Natur um ſo vielmehr bemerkt zu werden verdient, da wir durch Betrachtungen dieſer Art, die Naturtriebe eines Raubvogels zum Vergnügen und Nutzen der Menſchen anzuwenden, zu einer nähern Kenntniß dieſer Triebe im unveränderten Zuſtande gelangen können.

Man hat im vorigen Jahrhunderte die Falkonierkunſt in beſondre Bücher gebracht. Die vornehmſten, die zum Theil auch von unſerm Schriftſteller angeführt und benutzt worden, ſind:

1) d' *Eſparon* Falconaria Frf. 1617. 4.
2) la Fauconnerie de *Jean de Franchieres*.
3) la Fauconnerie de *Guillaume Tardif.*

welche zuſammen nebſt einigen andern dahin gehörigen zu Paris 1614. abgedruckt ſind.

Sonſt kann man auch Flemmings deutſchen Jäger 1ten Hauptth. S. 318. und andre Jägerbücher nachleſen. Der erſtere hat in der Vorrede zum andern Haupttheile gute Anmerkungen von der Antiquität der Falkenjagd, und ſetzt ihren Urſprung in die Regierung Conſtantins des Großen.

Herr von Büffon hat in den Anmerkungen das merkwürdigſte der Falkonerie aus der Encyclopädie abgeſchrieben, welches wir aber bis zu dieſem Zuſatze aufbehalten haben, um den Gang des Werks nicht durch übermäßig lange Anmerkungen zu unterbrechen. Der berliniſche Herausgeber, Herr D. Martini, mein wertheſter Freund, hat in einem Anhange zur Geſchichte des Falken (Th. II. S. 108.) die

die in dem Hamburg. Magazin zerſtreuten Beobachtungen von dem Falken geſammlet. Wir wollen nichts von allen dem wörtlich abſchreiben, ſondern in einer gewiſſen Ordnung das, was wir aus dieſem und andern für das nützlichſte erachtet haben, hier beybringen.

Der Falke hat ein ſehr ſcharfes Geſicht. Er unterſcheidet ſich durch dieſe Eigenſchaft von vielen andern Vögeln, und wird vielleicht von keinem als dem Adler darinn übertroffen. Dieſe Eigenſchaft iſt gewiß nicht eine von den letzten, die den Falken zu der Art der Jagd, wozu man ſich ſeiner bedient, zu beſtimmen ſcheint, da er oft in einer großen Weite das Wildpret entdecken und nach ihm ſtoßen muß. Die Stärke iſt die andre Eigenſchaft, die dabey in Betrachtung kommt. Es iſt, wie auch Herr von Büffon an mehrern Orten ſaget, in der That wunderbar, daß ein Vogel, der nicht größer iſt, Thiere verfolgt, die oft größer als er, wenigſtens ſelten kleiner ſind. Dieſes iſt dem Bau ſeines Körpers und der Gewalt ſeiner Muskeln, die den Schnabel und die Fänge bewegen, zuzuſchreiben. Sein Flug iſt ebenfalls ein billiger Gegenſtand der Aufmerkſamkeit. Seine Flügel ſind in Betrachtung ſeines Körpers übermäßig groß. Dieſes giebt ſeinem Fluge den Vorzug der Leichtigkeit, der Geſchwindigkeit, und der unmerklichen Bewegung. Er iſt dadurch auch im Stande, zu einer ſehr beträchtlichen Höhe zu ſteigen. Endlich die letzte Eigenſchaft, die einen Falken zur Baize unter allen Vögeln am geſchickteſten macht, iſt die Fähigkeit, ſich zur Geſellſchaft der Menſchen, und zur Jagd ſelbſt abrichten zu laſſen. Wir haben geſehen, daß nicht alle Raubvögel, die ein ſcharfes Geſicht, eben ſo große, auch wohl noch mehrere Stärke, und einen leichten Flug haben, zur Baize abgerichtet werden können. Die Adler, welche alle dieſe Vorzüge in hohem Grade beſitzen, werden dennoch nur mit großer Schwierigkeit und Gefahr ſo weit gebracht, und man kann doch niemals für einen ſichern Ausgang ſtehen.

Wir kommen nun auf die Art den Falken abzurichten: Wenn man einen jungen Falken, der, ſobald er aus dem Neſte genommen wird, oder zum erſtenmale ausflieget, *Niais* heißt, eingefangen, und ihn ſo weit mit zartem Hühner- und Taubenfleiſche aufgezogen hat, daß man ihn abrichten zu können glaubt; ſo bringt man ihn in eine Kammer, die weder zu kalt noch zu warm, doch der Sonne und der Luft ausgeſetzt ſeyn muß. Man legt ihm ſogleich die Fußſchienen (jets) oder Feſſeln an, an welchen eine Schelle und ein Ring mit dem Namen ſeines Beſitzers befeſtigt iſt. Man ſetzt ihn hierauf auf einen Klotz, oder eine Stange, und läßt ihn einen ganzen Tag hungern. Darauf fängt man das größte Bezähmungsmittel, nämlich das Abwachen an, welches darinne beſteht, daß man dem Falken gemach den Kopf mit einer Haube bedeckt, und ihm drey Tage und drey Nächte keine Ruhe läßt. Des Morgens füttert man ihn, damit er nicht zu ohnmächtig werde, mit

eingeweichtem Fleiſche, übrigens aber bekömmt er nichts, um ihm durch Abmattung die Ideen der Wildheit zu benehmen. Man giebt ihm wohl noch über dieſes Arzneymittel, die entweder in Manna, oder in bloßen harten Materien beſtehen, die den Magen reinigen, wozu man gemeiniglich Flachsbälle, oder andre Pillen, gebraucht. Wenn ſo ein abgematteter Vogel alsdenn hinlänglichen Fraß bekommt, wobey ihm der Falkonier zuruft und ihn liebkoſet, ſo lernt er deſſen Stimme kennen, und verliert ſeine Wildheit. Wenn man ſo weit gekommen zu ſeyn glaubt, ſo bringt man ihn in einen Garten, nimmt ihm die Haube ab, und lockt ihn vermittelſt eines Stückes Fleiſch, ſich auf die Fauſt zu ſetzen. Alsdenn zeigt man ihm das Federſpiel oder Vorloos, welches zuſammengebundne Flügel eines Vogels an einem Holze ſind, und das man gebraucht, um den Falken zu ſich zu locken. Nach öftrer Wiederholung dieſer Uebung, wobey das Wohlverhalten des Falkens nie unbelohnt bleiben muß, trägt man ihn aufs freye Feld, an der Leitſchnur befeſtigt. Man nimmt ihm hier die Kappe wieder ab, und läßt ihm nach dem an dem Federſpiele oder Vorlooſe befeſtigten Luder, oder nach einem ausgeſtopften Haſenbalge, worinnen jedoch das Eingeweide befindlich iſt, ſtoßen. Dieſes ſetzt man ſo lange fort, bis der Vogel gut auf die ihm gezeigte Beute ſtößt, und dennoch allemal auf die Stimme des Jägers oder die Anſicht des Federſpiels zurück kommt.

Wenn man einen gut abgerichteten Vogel gebrauchen will, ſo reitet der Falkonier, denſelben auf der Hand verkappt tragend, aufs Revier, und läßt die Stöberhunde loß. Sobald dieſe ein Wildpret aufgeſtöbert haben, ſo läßt der Falkonier den Falken von der Hand, oder wirft ihn, um mit Kunſtwörtern zu reden, auf den Raub zu. Hierauf entſteht denn ein Kampf, und wenn der Falke ſich der Beute bemächtiget hat, ſo wird ihm ſolche vom Falkonier abgenommen, oder er, durch die Stimme oder das in die Höhe geworfene Vorloos, davon abgerufen. Die größte Jagd mit dem Falken iſt die Reiherbaize, weil ſie am längſten dauert, und ſich der Reiher mehr als ein andres Wildpret gegen den Falken wehren kann. Da aber den in der Luft ſich verfolgenden Vögeln zu Pferde nachgeſetzt werden muß, ſo iſt dieſe Jagd zugleich höchſtkoſtbar, und für Pferde und Menſchen ſehr verderblich, und noch gefährlicher als die Parforcejagd.

Aus dieſer Nachricht von der Abrichtung des Falken ſollte man auf ſeine Gelehrigkeit ſchließen, ſo wie man, bey Gelegenheit der Reiherbaize, oft ſeine Liſt im Angriffe und Verfolgung ſeines Feindes bewundert hat. In dem Auszuge aus verſchiedenen Abhandlungen des Hamburg Magazins aber, den uns der Herr D. Martini in der Ueberſetzung des Büffon liefert, wird alles dieſes für eine Verrückung gehalten, die in den Naturtrieben des Falken durch das Abwachen und die Ermattung hervorgebracht werde. Es iſt nicht zu läugnen, und die Jäger und

und Falkonier " geſtehen es ſelbſt, daß durch dieſe Mittel die Erinnerungskraft des Vogels zerrüttet werden müſſe; daß aber ſein ganzes Naturell verändert werde, iſt nicht wahrſcheinlich. Man ſagt: Der Reiher oder die Raben ſeyen eine ſchlechte Speiſe für den Falken; folgt daraus, daß er nicht auf ſie ſtoßen werde? Auch im natürlichen Zuſtande that er dieſes, wie auch Herr von Büffon angiebt. Er verläugnet ſeine Naturtriebe nicht ganz, ſie werden nur verändert. Er behält ſein ſcharfes Auge, ſeinen leichten Flug, und ſeine Stärke. Er verfolgt noch immer ſeine Feinde, und erlegt ſie auf eben die Art, als wenn er frey wäre. Seine Verrückung beſteht bloß in einer Zaghaftigkeit oder Gehorſam gegen ſeinen Herrn, und in der Gewohnheit, auf deſſen Stimme oder das Federſpiel zurückzukommen. Daß er dieſe Verrückung in der Mauſterzeit verliert, iſt gewiß; man findet aber an den meiſten bezähmten, auch vierfüßigen Thieren, daß ſie bey einer Hauptveränderung in ihrem Körper, als die Begattung u. dgl. die Wildheit wiederbekommen.

Ausländiſche Vögel,

welche auf den Geyerfalken und den eigentlichen Falken eine Beziehung haben.

1) Der isländiſche Falke.[1]

Wir haben ſchon oben geſagt, daß er eine Abänderung unſers gemeinen Falken, und nur darinn von ihm unterſchieden ſey, daß er ſtärker und größer iſt.

[1]) Faucon d' Islande, Falco islandicus *Aldrov.* Müllers Naturſyſtem S. 75. d.

2) Der ſchwarze Falke.[1]

S. die 469ſte illuminirte Kupfertafel.

Der ſchwarze Falke, den man auf der Inſel Maltha, in Frankreich und Deutſchland bey ſeinem Durchzuge fängt, iſt eben der, von dem wir ſchon geredet und den Friſch *) und Edward **) angegeben und beſchrieben haben. Mir ſcheint er eine fremde und von unſerm gemeinen Falken ganz verſchiedene Gattung zu ſeyn. Ich muß hier anmerken, daß die Beſchreibung des Edwards ſehr genau iſt,[2]) daß aber Friſch ohne Grund behauptet, dieſer Falke ſey der ſtärkſte unter allen Raubvögeln von ſeiner Größe, weil er an dem Ende des obern Schnabels eine Art von einem dreyeckigten Zahne oder eine ſchneidende Spitze habe, und weil die Fänge und Klauen an ſeinen Füßen ſtärker als bey andern Falken wären. Denn ohngeachtet wir die Fänge und Klauen dieſes ſchwarzen Falken, den wir in Natur beſitzen, mit eben dieſen Theilen unſers Falken verglichen haben, ſo haben wir doch weder in der Größe, noch in der Stärke dieſer Theile einigen Unterſchied gefunden. Auch bey der Vergleichung des Schnabels dieſes Falken, mit dem Schnabel unſerer Falken haben wir befunden, daß die mehreſten unſerer Falken einen ähnlichen dreyeckigten Zahn am obern Theile des Schnabels haben. Folglich iſt er in dieſen beyden Stücken gar nicht von unſerm Falken verſchieden, wie es Friſch zu behaupten ſcheinet. Ferner ſcheint uns der gefleckte Adler, den Edwards beſchrieben ***) und gezeichnet hat, und den er mit den ſchwarzen Falken unter einerley Himmelsſtrich, nämlich in die Hudſonsbay ſetzet, nur ein junger Falke von eben dieſer Gattung zu ſeyn. Wir erkennen ihn alſo nur für eine Abänderung der Farben, die durch das Alter gemacht wird, und alſo keine wahre Abänderung (varieté des races) in dieſer Gattung iſt. Man hat uns verſichert, daß die meiſten ſchwarzen Falken aus den mittägigen Gegenden kommen; doch haben wir auch einen geſehen, den man im nörd-

[1]) Faucon noir. Falco niger *Gesner*. Falco fuſcus *Friſch*. I. t. 83. Faucon noir *Edw*. Av. I. T. IV. Seeligmann I. T. 7. Der ſchwarze Falk oder Habicht. Anmerk. d. Ueberſ.

*) Friſch Tom. I. tab. 83.

**) *Edwards* Tom. II. p. 4. pl. 4. Seeligmann I. T. 7.

[2]) Wir wollen ſie in dem Zuſatze zu dieſem Artikel mittheilen. Anmerk. d. Ueberſ.

***) *Edwards* Tom. I. p. 3. pl. 3. Seeligmann I. T. 5.

nördlichen Amerika, nahe bey Terreneuve gefangen hatte. Da nun Edwards ſagt, man finde ihn auch an der Hudſonsbay und den benachbarten Ländern, ſo läßt ſich ſchließen, daß dieſe Gattung ſehr ausgebreitet ſey, und eben ſo gut heiße, als gemäßigte und kalte Länder beſuche.

Wir merken noch an, daß der Vogel, den wir in Natur beſitzen, ſehr deutlich blaue Füße hatte, da hingegen die Abbildungen des Edwards und Friſch gelbe Füße haben. Dem ohngeachtet iſt kein Zweifel übrig, daß es nicht einerley Vögel wären; denn wir haben ſchon bey der Geſchichte der Balbuſards angemerket, daß einige blaue und andere gelbe Füße hatten. Dieſes Kennzeichen iſt alſo gar nicht ſo beſtändig, als man gemeiniglich glaubt; es gehet mit der Farbe der Füße, ſo wie mit der Farbe der Federn, beyde ändern ſich durch das Alter oder andere Umſtände.

Zuſätze zur Geſchichte des ſchwarzen Falken.

Edwards giebt von dem ſchwarzen Falken folgende Beſchreibung: Der dunkelbleyfarbige Schnabel fällt etwas ins Fleiſchfarbige. Die Wachshaut iſt von gleicher Farbe, doch mehr ins Gelbliche ſpielend, das Auge dunkel, und rings umher mit einer nackenden hellbleyfarbigen Haut umgeben. Die Augbraunen hängen über die Augen herab, und ſind von rother, die obere Seite des Kopfes, des Halſes, des Rückens, der Flügel und des Schwanzes, von ſchwarzer, oder ſehr dunkler brauner Farbe. Die Deckfedern der Flügel und des Schwanzes erſcheinen etwas röthlich an ihrem Ende, auch zeigt ſich am hintern Theil des Halſes etwas Röthliches. Der Rand des Flügels iſt obenher weiß, die Schwingfedern ſind an der innern Seite, wie die untere Seite des Schwanzes, mit dunkeln erdfarbnen Querſtrichen bezeichnet. Die innern Deckfedern der Flügel ſind ſchwarz, mit runden irregulairen weiſſen Flecken. An der ganzen Unterfläche bemerkt man eine braune Erdfarbe, und am Ende der Federn ſchwarze Flecken. An den Winkeln des Schnabels hat er auf jeder Seite einen ſchwarzen Fleck, der einem Knebelbart gleichet. Um dieſe ſchwarzen Flecken herum iſt Weiß und Dunkel mit einander vermiſchet. Beine und Füße ſind grünlicht bleyfarbig, fallen aber da, wo ſich die Beine mit den Füßen vereinigen, mehr ins Gelbe. Die Fußſohlen ſind röthlich, die Klauen ſchwarz.

Dieſer Vogel iſt aus der Meerenge von Hudſon. Ob er und der fleckigte Falk (Tab. LII.) Männgen und Weibgen ſind, iſt nicht zu entſcheiden.

Der Ritter von Linné hat ihn nicht, ſein *Falco hudſonius* iſt bey dem Herrn von Büffon ein Weyhe, und unter dieſem Geſchlechte im vorigen Bande beſchrieben worden.

Edwards geflekter Falke oder Adler iſt, wie auch Herr von Büffon ſagt, vermuthlich ein junger ſchwarzer Falke. Wir haben bey den Adlern, und nach dem, bey einigen andern Vögeln geſehen, daß ihre Farben ſich mit den Jahren, beſonders nach der Anzahl der Mauſterungen verändern. Selbſt im Falkengeſchlechte war unſer edler Falke ein Beyſpiel davon. Da alſo die Hauptſtücke der Edwardſchen Beſchreibung bey dem ſchwarzen und gefleckten Falken übereintreffen, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß es bloße Abänderungen Eines Geſchlechts ſind.

3) Der oſtindiſche rothe Falke.[1]

Dieſen Vogel hat Aldrovand*) ohngefähr auf folgende Art beſchrieben: Das Weibgen, welches um ein Drittheil größer als das Männgen iſt, hat einen großen und oben beynahe platten Kopf, der ſo wie der Hals, der ganze Rücken und das obere Theil der Flügel aſchfarbigt iſt und in das Braune fällt. Der Schnabel iſt ſehr dick, ſein krummgebogner Theil aber ziemlich klein. Der Anfang des Schnabels iſt gelb, und das übrige deſſelben bis an die Einbügung aſchfarbigt. Der Stern im Auge iſt ſehr ſchwarz, der Regenbogen braun; die ganze Bruſt, die Gegend unter den Flügeln nach oben zu, der Bauch, der Bürzel und die Schenkel ſind von einer Orangenfarbe, die ins Rothe fällt. Ueber der Bruſt an der Kehle iſt ein aſchfarbner langer Fleck, und auf der Bruſt ſelbſt noch einige kleinere Flecken von eben dieſer Farbe. Auf dem Schwanze ſieht man halb zirkelförmigte abwechſelnd braune und aſchfarbigte Binden, die Füße ſind gelb und die Fänge ſchwarz. An dem Männgen ſind alle Theile, die an dem Weibgen roth ſind, noch röther, und die aſchfarbenen Theile fallen mehr ins Braune; der Schnabel iſt mehr blau, und die Füße haben eine gelbere Farbe. Aldrovand ſetzt noch hinzu, dieſe Falken wären aus Oſtindien dem Großherzog Ferdinand zugeſchickt worden, der ſie nach dem Leben zeichnen laſſen. Wir müſſen noch anführen, daß

[1]) *Falco* ruber indicus. *Aldrov. Willughb. Raj. Jonſt.*

*) Falco rubens indic. *Aldrov.* Av. pag. 494. fig. 495. 496.

daß Tardif *), Albert **) und Creſcenz ***) von dem rothen Falken wie von einer Gattung geredet haben, die auch in Europa bekannt wäre; und die man in ebenen ſumpfigten Gegenden fände; allein dieſer rothe Falke iſt noch nicht hinlänglich beſchrieben, daß man beſtimmen könnte, ob es der rothe indianiſche Falke ſey, der wohl eben ſo gut als der Wandererfalke nach Europa ziehen könnte.

Zuſatz zur Geſchichte des oſtindiſchen rothen Falken.

Das Zeugniß des Tardif, Albert und Creſcenz, daß der rothe Falke in Europa bekannt ſey, und ſich da aufhielte, wird durch kein Verzeichniß europäiſcher Vögel beſtätiget. Belonius, der die franzöſiſchen Vögel genauer als andre beſchrieben hat, beſchreibt ihn ſo wenig als Herr v. Büffon als einheimiſch. Der Ritter von Linné hat ihn nicht im Verzeichniſſe der ſchwediſchen und Friſch nicht unter den Abbildungen der teutſchen Vögel. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß der rothe Falke der obengenannten Schriftſteller eine ganz andre Gattung ſey.

4) Der indianiſche Falke mit dem Federbuſche.

Dieſen Vogel hat Willughby †) unter dem Namen Falco indicus cirratus beſchrieben. Er iſt größer als der Falke und gleichet ziemlich dem Habichte. Auf dem Kopf hat er einen Federbuſch, deſſen Ende ſich in zwey Theile abtheilet, die auf den Hals herabhängen. Dieſer Vogel iſt an allen obern Theilen des Kopfs und des Körpers ſchwarz, auf der Bruſt und dem Bauche aber durchziehen ſich ſeine Federn wechſelsweiſe mit ſchwarzen und weißen Streifen. Die Schwanzfedern ſind ebenfalls ſchwarz und aſchfarbigt abwechſelnd durchzogen; die Füße bis an den Anfang der Klauen mit Federn bedeckt. Der Regenbogen im Auge, die Schnabelhaut und die Füße ſind gelb, der Schnabel ſchwärzlich blau, und die Fänge von einer ſchönen ſchwarzen Farbe.

Uebri-

*) Der rothe Falke wird oft auf Klippen und auf Moräſten gefunden. S. Fauconnerie de *Tardif*. I. Part. 3 Chap.

**) S. *Albert*. verſ. 23. cap. XI.

***) *Petr. Creſcentius* libr. X. cap. IV.

†) *Willughby* ornithol. p. 48.

Uebrigens erhellet aus den Zeugniſſen der Reiſenden, daß das Falkengeſchlecht eines der ausgebreitetſten iſt. Wir haben geſagt, daß man in ganz Europa, von den mitternächtlichen Gegenden bis zu den mittägigen, Vögel von dieſem Geſchlechte finde, daß man ſie auf den Inſeln des mittelländiſchen Meeres in Menge fängt und daß ſie auf der barbariſchen Küſte ſehr gemein ſind. Shaw *), deſſen Beſchreibungen beynahe allemal ſehr getreu ſind, ſagt, daß es im Königreiche Tunis immer eine große Menge von Falken und Sperbern gebe, und daß die Falkenjagd eine der größten Vergnügungen unter den Arabern, die etwas vom Stande ſind, ausmache. Noch häufiger findet man ſie in dem Königreich des Großen Moguls **) und in Perſien, ***) wo

*) *Shaw* Voyages. T. I. p. 389.

**) In dem Königreich des Großen Moguls bedient man ſich des Falken, um Dammhirſche und Gazellen damit zu jagen. Voyage de *Jean Ovington* T. I. p. 279.

***) Die Perſer verſtehen ſich gut darauf, die Vögel zur Jagd abzurichten, und ſie lehren gemeiniglich die Falken auf alle Arten von Vögeln zu ſtoßen. Zu dieſem Endzweck bedienen ſie ſich der Kranniche und anderer Vögel, die ſie mit verbundenen Augen laufen laſſen; ſie laſſen hierauf den Falken ſteigen, der dieſe Vögel mit leichter Mühe fängt — Sie haben ſogar Falken zur Gazellenjagd, die folgendermaßen abgerichtet werden: Sie haben ausgeſtopfte Gazellen, auf deren Naſe, niemals aber auf einen andern Theil, ſie beſtändig Fraß für die Falken legen. Wenn man die Falken auf dieſe Art abgerichtet hat, ſo bringt man ſie aufs freye Feld; wenn die Falkonierer eine Gazelle ſehen, ſo laſſen ſie gleich zwey ſolche Vögel ſteigen, wovon der eine auf die Naſe der Gazelle herabſtößet und ſie mit ſeinen Fängen zerhackt. Die Gazelle bleibt ſtehen und ſchüttelt, um ſich zu befreyen; der Falk ſchlägt mit ſeinen Flügeln, um ſich im Gleichgewicht zu erhalten, welches die Gazelle nicht nur noch mehr vom Laufen abhält, ſondern auch noch verhindert vor ſich zu ſehen. Wenn ſie ſich endlich mit Mühe von dem erſten Falken befreyet hat, ſtößt ſogleich der andre aus der Luft herab und ſetzt ſich auf die Stelle des vorigen, der wieder in die Höhe ſteigt, um ſeinen Gefährten hernach wieder abzulöſen, wenn er auch abgeſchüttelt werden ſollte. Auf dieſe Art wird die Gazelle ſo ſehr aufgehalten, daß ſie die Hunde leicht einholen können. Die Einwohner haben ſehr viel Vergnügen an dieſer Jagd, weil das Land platt, frey und mit wenig Holz bewachſen iſt. S. Relation *de Thevenot* T. II. p. 200. und Voyage *de Jean Ovington* T. I. p. 279 — Die Perſer richten die Falken zur Jagd des Rothwildprets folgendermaſſen ab: Sie ſtopfen ein Thier von dieſer Art aus und legen die Atzung des Falken auf deſſen Kopf; man bewegt die ganze Maſchine auf vier Rädern, indem der Falke frißt, um ihn daran zu gewöhnen. — Iſt das Thier groß, ſo läßt man verſchiedene Falken, einen nach dem andern, auf daſſelbe — Man bedient ſich dieſer Vögel auch auf Flüſſen und Teichen, woraus ſie das Wildpret, wie Waſſerhunde, zu holen pflegen — Da alle Soldaten hier zugleich Jäger ſind, ſo haben ſie an den Bogen ihrer Sättel eine kleine Trommel von acht oder neun Zollen im Durchſchnitt, womit ſie den Falken zurück zu locken pflegen. Voyage *de Chardin* T. II. p. 32. 33. — Es fehlet in Perſien nicht an Raubvögeln, man findet daſelbſt viele Falken, Sperber, Würger und andere ähnliche Raubvögel, die ſich zur Jagd abrichten laſſen. Das königliche Jagdhaus iſt damit ſo angefüllet, daß man darinne über achthundert Stück zählet, wovon einige auf wilde Schweine, Waldeſel und Gazellen, andere auf Kranniche, Reiger, wilde Gänſe und Rebhüner abgerichtet ſind. Ein groſ-

ſer

wo die Falkonierkunſt, wie man ſagt, weit höher als an irgend einem andern Orte getrieben wird. *)

Man findet auch in Japan Falken, und Kämpfer**) ſagt, daß man ſie daſelbſt mehr zur Pracht, als zum Gebrauch auf der Jagd halte, und daß ſie in den nördlichen Gegenden dieſer Inſel gefangen würden. Kolbe ***) erwähnt auch der Falken auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, und Bosmann ſagt, daß es auch in Guinea welche gäbe †). Es giebt alſo ſo zu ſagen keinen Himmelsſtrich in der alten Welt, wo man nicht die Gattung des Falken anträfe; und da dieſe Vögel die Kälte ſo gut vertragen und ſo leicht und ſchnell fliegen können, ſo iſt es kein Wunder, daß man ſie auch in der neuen Welt wieder findet. Es giebt daher auch in Grönland, ††) in den Gebürgen des nördlichen und mittägigen Amerika †††) und ſogar auf den Inſeln des Südmeers ††††) Falken.

5) Der

ſer Theil dieſer Raubvögel, deren man ſich zur Jagd bedienet, wird aus Rußland gebracht. Die größten und ſchönſten aber kommen aus den Gebürgen, welche ſich ſüdwärts von Schyras bis zum perſiſchen Meerbuſen erſtrecken. S. Voyage *de Dampier* T. II. p. 23. etc.

*) Die Perſer, welche ſehr viel Geduld haben, finden ein Vergnügen darinnen, auch ſogar Raben eben ſo, wie Sperber und Falken, zur Jagd abzurichten. S. ebendaſ. p. 25.

**) *Kaempfer* Hiſtoire des Japons, T. I. p. 151.

***) Kolbe Beſchreibung des Vorgeb. der guten Hofnung, Frankf. und Leipz. 1745 p. 389.

†) Auf dieſer Guineiſchen Küſte findet man auch einen andern Raubvogel, der dem Falken ſehr ähnlich iſt, und ohngeachtet er nicht viel größer iſt als eine Taube, doch ſo viel Stärke und Kühnheit beſitzet, daß er auf die größten Hühner ſtößet und ſie mit ſich fortführet. Voyage *de Bosmann* lettre XV.

††) Man findet in Grönland mehr graue und weiße Falken, als irgend an einem andern Orte in der Welt. Ehemals brachte man dieſe Vögel den Königen von Dännemark als eine große Seltenheit, weil ſie bewundernswürdige Vorzüge beſitzen. Die Könige ſchenkten ſie wieder andern Königen und Prinzen, welche ihre Nachbarn und Freunde waren, weil die Falkenjagd in Dännemark eben ſo wenig als in andern nordlichen Ländern üblich war. Recueil des Voyages du Nord.

†††) Man hat aus Neuſpanien und Peru viele und verſchiedene Arten von Falken an die vornehmſten Spanier geſchickt, weil man ſie ſehr zu ſchätzen pflegt. Es giebt auch daſelbſt verſchiedene Arten von Reihern und Adlern, und es iſt gar kein Zweifel, daß alle dieſe und andere dergleichen Vögel eher als die Löwen und Tiger dahin gekommen ſind. Hiſtoire nat. des Indes occid. par *Acoſta* p. 193. Der Vogel, den die Mexicaner Hotli nennen und den Fernandez beſchreibet, ſcheint mit dem von uns beſchriebenen ſchwarzen Falken einerley zu ſeyn.

††††) Hiſt. des Navigations aux Terres auſtrales T. III. p. 197.

5) Der Fiſcherfalke.[1)]

Dieſen Vogel nennen die Neger in Senegal Tanas, und Adanſon hat uns denſelben unter dem Namen des Fiſcherfalken geliefert. (S. die 478. illuminirte Tafel.) Er hat in den Farben ſeiner Federn faſt alles mit unſern Falken gemein, nur iſt er etwas kleiner und hat auf dem Kopfe lange hervorragende Federn, die ſich hinten abwärts ſenken und eine Art von Federbuſch machen, welcher dieſen Vogel von allen ſeines Geſchlechts unterſcheidet. Sein Schnabel iſt auch gelb, weniger gekrümmt und ſtärker, als bey den Falken. Er iſt auch noch darinnen unterſchieden, daß der obere und untere Theil ſeines Schnabels ſehr merklich ausgezackt iſt. In ſeinen Naturtrieben iſt er auch anders beſchaffen, denn er fiſcht mehr, als er jagt. Ich glaube, daß hierher der Vogel gehört, den Dampier *) unter eben dieſem Namen des Fiſcherfalken beſchreibt. „Er iſt“, ſagt er, „unſern kleinſten Falken an Farbe und Geſtalt ähnlich. Sein Schnabel und Füße „ſind auch wie bey dieſem beſchaffen. Er ſetzt ſich auf Baumſtöcke und auf tro„ckene Zweige, die bey kleinen Meerbuſen, Flüſſen oder am Ufer des Meeres lie„gen. Wenn nun dieſe Vögel nicht weit von ſich kleine Fiſche gewahr werden, ſo „fliegen ſie auf dem Waſſer hin, ergreifen ſie mit ihren Klauen und nehmen ſie mit „ſich in die Luft, ohne das Waſſer mit ihren Flügeln zu berühren. Sie verſchlin„gen“, ſetzt er noch hinzu, „den Fiſch nicht ganz, wie andre Vögel, die von dieſem „Raube leben, ſondern ſie zerreißen ihn mit ihrem Schnabel und verzehren ihn „ſtückweiſe“.

[1)] Falco piſcator. Tanas der Neger in Senegal. *Adanſon* Voyage au Senegal. Muß von dem Karoliniſchen Fiſchweyhen des Catesby unterſchieden werden.

*) Nouveau Voyage autour du monde, par *Guillaume Dampier*. T. III. p. 428.

V. Der

Der Fiſcherfalke

J. D. Philippi geb. Sysang sc.

Der Baumfalke.

V. Der Baumfalke [1]) (le Hobreau.*)

S. die 431. und 432. Kupfertafel.

Der Baumfalke iſt viel kleiner, als der gemeine, und unterſcheidet ſich auch von demſelben durch ſeine Naturtriebe. Der gemeine Falke iſt tapferer, lebhafter und muthiger, er ſtößt auf Vögel, die weit größer, als er ſelbſt, ſind. Der Baumfalke iſt von Natur viel feiger, denn wenn man ihn nicht abrichtet, ſo fängt er blos Lerchen und Wachteln. Er weis aber dieſen Mangel an Muth und Feuer durch ſeinen Fleis wieder zu erſetzen. Sobald er einen Jäger mit ſeinem Hunde gewahr wird, ſo folgt er ihnen in einer kleinen Entfernung nach, oder hält ſich über ihrem Kopfe in der Luft auf, und ſucht ſich der kleinen Vögel zu bemächtigen, die vor ihnen aufſtehen. Wenn der Hund eine Lerche oder Wachtel aufjagt, und der Jäger verfehlt ſie, ſo verfehlt ſie gewiß der Baumfalke nicht. Dem erſten Anſehen nach ſcheint er ſich vor keinem Geräuſch zu fürchten, oder die Würkung des Feuergewehrs nicht zu kennen, denn er nähert ſich ſehr oft dem Jäger, der ihn erſchießt, indem er auf ſeinen Raub ſtoßen will. Er hält ſich am liebſten auf Ebenen auf, die nahe an Gehölzen liegen, und beſonders in Gegenden, wo es viel Lerchen giebt. Er richtet unter ihnen eine große Verwüſtung an, und ſie kennen ihren Todfeind ſo gut, daß ſie ihn niemals ohne das größte Schrecken gewahr werden, und augenblicklich aus der Luft herabſtürzen, um ſich im Gras oder im Gebüſch zu verbergen. Dieſes iſt die einzige Art für ſie, zu entkommen; denn obgleich die Lerche hoch flieget, ſo flieget doch der Baumfalke noch höher, und kann daher ſo wie der gemeine Falke und andere ſehr hochſteigende Vögel zur Bai-

1) Der kleine Bußhart mit rothen ſchwarzfleckigten Schenkeln, und rothweißem Halſe. Hallens Vogelhiſt. S. 219. n. 157. Der Baumfalke Müllers Naturſ. II. S. 78. *Falco ſubluteo*, cera pedibusque flavis, dorſo fuſco, nucha alba, abdomine pallido, maculis oblongis fuſcis. *Linn.* S. N. XII. p. 127. n. 14
Anmerk. d. Ueberſ.

*) Engliſch, Hobby; italieniſch, Bacello; franzöſiſch, Hobreau. *Belon* hiſt. nat. des oiſeaux p. 118. Subluteo *Aldrov.* Av. T. I. p. 373. Falco arboreus, *Aldrov.* Av. p. 492. Hobreau. *Albin.* T. I. pl. VI. p. 7. Lithofalco ſ. Aeſalus. Rochier ſ. Aeſalon Friſch Tab. 86. Hobreau. *Briſſ.* ornith. T. I. p. 375. the Hobby. Britiſh Zool. pl. A. 9.

Baiʒe abgerichtet werden. Er hält ſich in den Wäldern auf, horſtet daſelbſt und ſetzt ſich auf die höchſten Bäume. In einigen franzöſiſchen Provinzen giebt man den franzöſiſchen Namen Hobreau *) den kleinen Landedelleuten, welche ſcharf mit ihren Bauern verfahren, und in einer noch beſonderern Bedeutung einem Krautjunker, der zu ſeinen Nachbarn auf die Jagd kommt, ohne gebeten zu ſeyn, und der nicht ſowohl zum Vergnügen, als um des Nutzens willen jagt. [1])

Man muß noch anmerken, daß die Vögel dieſer Gattung im erſten Jahre ſchwärzere Federn haben, als bey zunehmendem Alter. Es giebt auch in unſern Gegenden eine Abänderung von dieſem Vogel, die uns ſo beſonders ſchien, daß wir ſie auf der 431. illuminirten Kupfertafel vorgeſtellet haben. Der Unterſchied beſtehet darinnen, daß der Hals, die Kehle, die Bruſt, ein Theil des Bauchs, und die größern Schwungfedern aſchfarbigt und ohne Flecken ſind; dahingegen bey dem gemeinen Baumfalken die Kehle, der Hals, die Bruſt und der Unterleib weiß, mit länglichten braunen Flecken gezeichnet, und die großen Schwungfedern beynahe ganz ſchwarz ſind. Eben ſo ſehr iſt auch der Schwanz in beyden Vögeln verſchieden; denn an dem gemeinen Baumfalken iſt er unten weiß mit braunen Flecken, und in der Abänderung ganz braun. Ohngeachtet dieſes Unterſchieds muß man doch beyde für Vögel einer Gattung halten, denn ſie haben einerley Größe, einerley Betragen und halten ſich beyde in Frankreich auf. Uebrigens haben ſie auch noch ein ſehr beſonderes Merkmal der Gattung mit einander gemein: nemlich der Unterleib und die Schenkel ſind bey beyden mit ſehr hochrothen Federn beſetzt, die gegen die übrigen Farben dieſer Vögel ſehr merklich abſtechen. Es iſt möglich, daß dieſe Abänderung, die ſich blos in dem Unterſchiede der Farbenſchattirung äußert, nur von dem Alter oder der verſchiedenen Mauſterzeit dieſes Vogels herkomme; eine Urſache mehr, warum man ihn nicht von der gemeinen Gattung abſondern darf. Uebrigens trägt man den Baumfalken auf der Fauſt ohne Kappe, ſo wie das Schmierlein, den Sperber und Habicht, und man bediente ſich deſſelben ehemals ſehr zur Wachtel- und Rebhühnerbaiʒe.

Zuſätze

*) Die Anwendung dieſer Benennung auf die Landedelleute kann auch daher rühren, daß ehemals alle diejenigen, die nicht reich genug waren, eine Falkonerie zu halten, ſich bey der Falkenjagd blos der Baumfalken bedienen durften.

[1]) Dieſe Vergleichung iſt mir weder als eine natürliche Aehnlichkeit, noch auch als ein franzöſiſcher Sprachgebrauch bekannt. Es muß daher ein provinziales Sprüchwort ſeyn.

Anmerk. d. Ueberſ.

J. D. Philipp geb: Sysang. fc.

Der Kirchenfalke

Zuſätze zur Geſchichte des Baumfalken.

Der Baumfalke iſt, nach dem Zeugniſſe der Falkonirer und Jäger, nicht zur Baize abzurichten. Er iſt dazu zu wild und ungelehrig. Allein er iſt auf eine andre Art zur Jagd zu gebrauchen. Herr v. Büffon hat ſchon erwähnt, daß er am liebſten auf Lerchen ſtoße. Die Lerchen ſind eben ſo furchtſam gegen ihn, als er auf ſie begierig iſt. Man bedient ſich daher ſeiner zum Lerchenfange. Man trägt ihn zu dem Ende auf Felder, wo man Lerchen vermuthet. Kaum werden ſie ihn merken, ſo fallen ſie wie todt zur Erde, und laſſen ſich faſt mit den Händen ergreifen. In dieſer Betäubung iſt es leicht, ſie mit dem Tiraſſe oder dem gewöhnlichen Lerchenneze zu bedecken, und ſie ſogar am Tage zu fangen, da man ſie mit dem Lerchenneze gewöhnlicherweiſe bald nach, oder gleich vor Sonnenaufgang zu fangen pflegt.

VI. Der Kirchenfalke, [1] Röthelweyhe oder Wannenweher (la Creſſerelle)*.

S. die 401. und 471. illuminirte Kupfertafel.

Der Kirchenfalke iſt in den franzöſiſchen Provinzen und beſonders in Bourgogne der allgemeinſte Raubvogel. Es giebt kein altes Schloß oder wüſten Thurm, worinne er nicht horſtete oder ihn fleißig beſuchte. Man ſieht ihn beſon-

[1] Der Thurm- oder Kirchenfalke. Hallens Vögel S. 200. n. 138. Der Röthelgeyer Friſch S. 84. — Thurmfalke. Müllers Naturſ. Th. II. S. 86 — Wannenweher, Klein Vogelh. — Günther Ueberſ. des ann. I. hiſt. nat. von Scopoli Windwahl. S 5. n. 5. — *Falco Tinnunculus*, cera pedibusque flavis, dorſo rufo punctis nigris, pectore ſtriis fuſcis, cauda rotundata. *Linn.* S. N. XII. p. 12?. n. 16.

Anmerk. d. Ueberſ.

*) Griech. Κέγχρις oder Κέγχρις. Dieſer Vogel, ſagt Geſner, wird Cenchris oder Miliaria genennet, weil er mit ſchwarzen, hirſenförmigen Punkten bezeichnet iſt. Lat. *Tinnunculus*; ital. *Caribello*, *Tittincullo*, *Tintarello*, *Garinello*; ſpan. *Cernicalo* oder *Jernicalo*; deutſch, Röthelweyh oder Wannenweher, weil, nach Schwenkfelds Auslegung, dieſer Vogel ſeine Flügel ſo ſchwinget, wie man es mit einer Futterſchwinge zu machen pfleget; poln. *Puſtolka*; engl. *Keſtril* oder *Keſtrel*.

An-

beſonders des Morgens und des Abends um ſolche alte Gebäude herumfliegen. Er macht ein ſehr ängſtliches Geſchrey, ply, ply, ply, oder pri, pri, pri, welches er beſtändig wiederholet und womit er die kleinern Vögel erſchreckt, auf welche er wie ein Pfeil herabſchießt und ſie mit ſeinen Klauen ergreift.

Wenn er ſie bey dem erſten Anfall verfehlt, ſo verfolgt er ſie ohne Furcht bis in die Häuſer. Ich habe oft meine Leute einen Kirchenfalken zugleich mit dem Vogel, den er verfolgte, fangen ſehen, indem ſie das Fenſter eines Zimmers, oder die Thüre eines Ganges zumachten, der auf hundert Ruthen von den alten Thürmen, wo der Kirchenfalke herkam, entfernt war. Wenn er einen Vogel ergriffen und fortgeführet hat, ſo tödtet er ihn und rupfet ihm ſeine Federn ganz rein aus, ehe er ihn verzehret. Mit den Mäuſen und Ratten nimmt er ſich nicht ſo viel Mühe, die kleinern verſchluckt er ganz und den andern zieht er die Haut ab. Sein Magen verdauet alle weiche Theile einer Maus, die Haut aber rollt ſich zuſammen, und macht eine kleine Kugel, die er durch den Schnabel, niemals aber durch den After von ſich giebt, denn ſein Unflath iſt ganz flüßig und weißlicht. [2]) Wenn man die kleinen Kugeln, die er von ſich giebt, in warmes Waſſer wirft, um ſie zu erweichen und aus einander zu wickeln, ſo findet man die ganze Haut der Maus, als wenn man ſie abgezogen hätte. Die Ohreulen, die Nachteulen, die Weyhen, und vielleicht auch die meiſten andern Raubvögel, geben eben ſolche Kugeln von ſich, in welchen man, außer der zuſammengerollten Haut, zuweilen auch ſehr harte Stückchen Knochen findet. Die fiſchenden Vögel thun eben dieſes; die Gräten und Schuppen der Fiſche rollen ſich in dem Magen zuſammen, und ſie werfen dieſe Maſſe durch den Schnabel von ſich.

Der Kirchenfalk iſt ein ganz wohl ausſehender Vogel. Seine Augen ſind lebhaft und ſein Geſicht ſehr ſcharf; ſein Flug iſt leicht und anhaltend. Er iſt

fleißig

Anmerk. Vielleicht iſt aus dieſer engliſchen Benennung der Name Criſtel entſtanden, welchen die Einwohner in Bourgvignon dieſem Vogel geben. In Schottland, *Stanchel* oder *Stannei*, auch *Stonegall.* Auf alt Franzöſiſch iſt er ehemals, und wird auch jetzo noch in einigen Provinzen Frankreichs *Cercerelle*, *Quercerelle*, *Ecercelle* genennet. Salerne verſichert, er hieße zu Sologne *Mezy*, zu Chalons-Sur-Marne *Rabaillet*; in Provence *Ratier*; in Touraine *Pitrion*; zu Saumur *Pitri*; in Beauce *Preneur de Mulot*. u. ſ. w.

Creſſerelle oder *Cercerelle.* *Belon* hiſt. nat. des oiſeaux p. 114. *Tinnanculus* ſ. *Cenchris Aldrov.* Av. I. p. 356. *Crecerelle Albin.* T. I. p. 8. Pl. VII. (das Weibgen.) *Coq de Windhover.* Id. T. III. P. V. (das Männgen.) *Tinnunculus verus* Friſch. Tab 84. (das Männgen.) *Falco rufus.* Ebend. Tab. 88. (das Weibgen.) *La Creſſerelle. Briſſ. Ornith.* Tom. I. p. 393. *Keſtril*, *Britiſh Zool.* Pl. A. 8. f. I the male. f. 2. the female.

[2]) Was der Verfaſſer hier von dem Kirchenfalken beybringt, gilt von allen Raubvögeln; ſie werfen, nach dem Jägerausdrucke, des Morgens ihr Gewölle, d. i. die Haare und Häute der Thiere, die ſie verzehrt haben.

Anmerk. des Ueberſ.

fleißig und muthig, und gleicht in ſeinen Naturtrieben den edelſten Vögeln. Man kann ihn auch, wie das Schmierlein, zur Baize abrichten. Das Weibgen iſt größer als das Männgen, und unterſcheidet ſich von dem letztern dadurch, daß ſein Kopf roth iſt und ſeine Flügel und Schwanz mit braunen Streifen durchzogen ſind. So ſind auch die Federn im Schwanze bey dem Weibgen rothbraun, dahingegen das Männgen einen grauen Kopf und Schwanz hat, und die obern Theile des Rückens und der Flügel von einer rothen, dem rothen Weyhen ähnlichen Farbe, und mit einigen kleinern ſchwarzen Flecken eingeſprengt ſind. Auf unſern angeführten illuminirten Tafeln kann man dieſen Unterſchied ſehr deutlich bemerken.

Wir müſſen hier nothwendig die Anmerkung machen, daß einige unſerer neuern Syſtematiker *) das Weibgen des Baumfalken den Lerchenſperber (epervier des alouettes) genennet, und daraus eine beſondere von dem Kirchenfalken verſchiedene Gattung gemacht haben.

Ob dieſer Vogel gleich gewöhnlicher Weiſe die alten Gebäude ſehr oft beſucht, ſo horſtet er doch lieber im Holze, als in dieſen letztern. Wenn er ſeine Eyer nicht in die Löcher der Mauern, oder in hohle Bäume legt, ſo macht er ein leichtes Neſt aus Stückgen Holz und Wurzeln, beynahe wie die Spechte, auf die höchſten Bäume in den Wäldern. Er bedient ſich auch zuweilen der Horſte, welche von den Krähen leer gelaſſen worden ſind. Er legt öfterer fünf Eyer als viere, oft ſteigt auch ihre Anzahl auf ſechs und ſieben, und ihre Spitzen ſind roth oder gelblicht, beynahe ſo wie ſeine Federn. Seine Jungen ſind Anfangs nur mit weißen Pflaumenfedern bedeckt, und er ernährt ſie mit Gewürmen, und bringt ihnen nachher ſehr häufig Feldmäuſe, die er von einer großen Höhe, wo er ſich in der Luft herumdrehet, gewahr wird. Er bleibt oft in der Luft ſchweben, um einen Raub auszuſpähen, auf welchen er hernach mit großer Geſchwindigkeit herabfähret. Er führt oft ein rothes Rebhuhn mit ſich weg, das viel ſchwerer als er ſelbſt iſt, er fängt auch zuweilen Tauben, die ſich von den andern entfernt haben. Seine gewöhnliche Beute aber ſind außer den Gewürmen und Feldmäuſen die Sperlinge, Finken und andere kleine Vögel. Da er mehr Junge hervorbringt, als die meiſten andern Raubvögel, ſo iſt ſeine Gattung zahlreicher und ausgebreiteter. Man findet ſie in ganz Europa von Schweden **) bis nach Italien und Spanien ***), und ſogar in den gemäßigtern Himmelsſtrichen des nördlichen Amerika †). Viele von dieſen Vögeln bleiben das ganze Jahr über in unſern franzöſiſchen Provinzen; doch habe ich

*) *Briſſ.* T. I. p. 379.

**) *Linn.* Faun. Svec. n. 67.

***) *Aldrov.* Av. T. I. p. 356.

†) *Hans Sloane* Iamaic. p. 294.

ich bemerkt, daß es im Winter viel weniger giebt, als im Sommer, woraus ich geſchloſſen habe, daß ſehr viele unſere Gegenden verlaſſen, um die üble Witterung in andern Ländern abzuwarten.

Ich habe viele von dieſen Vögeln in großen Vogelhäuſern aufziehen laſſen. Sie ſind, wie ich ſchon geſagt habe, in dem erſten Monate ſehr ſchön weiß, allein die Federn auf dem Rücken werden in wenig Tagen röthlich oder braun. Sie ſind ſtark und können leicht aufgezogen werden, weil ſie, wenn ſie vierzehn Tage oder drey Wochen alt ſind, ſchon alles rohe Fleiſch freſſen, das man ihnen vorlegt. Sie lernen die Perſonen, die ſie abwarten, ſehr leicht kennen, und werden bald ſo zahm, daß ſie ihnen nichts zu leide thun. Sie laſſen ihre Stimme ſehr zeitig hören, und auch, wenn ſie eingeſperrt ſind, wiederholen ſie oft das Geſchrey, das ſie in ihrer Freyheit haben. Ich habe geſehen, daß ſie von ſich ſelbſt das Vogelhaus verlaſſen haben und auch freywillig zurück gekommen ſind, nachdem ſie zwey Tage ausgeblieben und vielleicht durch den Mangel der Nahrung zu der Zurückkunft gezwungen worden waren.

Mir ſind keine Abänderungen dieſer Gattung bekannt, außer daß einige einzelne Vögel dieſer Art an dem Kopfe und den Mittelfedern des Schwanzes grau gezeichnet ſind, wie uns Friſch auf der 75. Tafel einen ſolchen Vogel gezeichnet geliefert hat. Salerne erwähnt auch eines gelben Kirchenfalken, der ſich in Sologne finden ſoll und deſſen Eyer auch gelb ſeyn ſollen. „Dieſer Kirchenfalke“, ſagt er, „iſt ſelten und kämpfet zuweilen ſehr herzhaft mit dem Lerchengeyer, der ihm, „ohngeachtet er ſtärker iſt, doch oft weichen muß. Man hat geſehen, daß ſich „beyde in der Luft bey den Fängen hielten und wie ein Klumpen oder Stein auf „die Erde fielen.“ Dieſe Nachricht ſcheint mir ſehr verdächtig, denn der Lerchengeyer iſt dem Kirchenfalken nicht nur an Stärke ſehr überlegen, ſondern ihr Flug und Lebensart iſt auch ſo ſehr verſchieden, daß ſie einander nicht oft begegnen werden.

Zuſätze zur Geſchichte des Kirchenfalken.

Der Kirchenfalke oder Röthel, in der gemeinen Jagdſprache Rittelgeyer, iſt einer von denen Raubvögeln, die weder Schaden noch Nutzen haben. Schaden richtet er nicht an, denn er raubt keine ſonderlich nutzbaren Vögel, ſondern blos Finken, Hänflinge u. ſ. w. Großen Nutzen hat er nicht, denn er ſäubert die Felder nicht ſehr von Raubthieren, wenn man die Feldmäuſe ausnimmt, weswegen ihn die Landleute noch zuweilen gerne ſehen. Was der Herr v. Büffon

von

J. J. Philipp geb. Lyſang ſc.

Der Steinfalke

von den franzöſiſchen Gegenden vermuthet, das iſt in unſern Gegenden gewiß, daß nämlich der Kirchenfalke wegzöge. Unſre Jäger und Bauern wiſſen ſehr gut, daß er wie andre Zugvögel im Herbſte unſere Gegenden verläßt, und im Frühlinge wieder zurückkommt. Bey dem Klein iſt hier eine Verwirrung, da er dieſen Falken den Lerchenfalken, *Niſus*, den Schwimmer nennt; Namen, die ihm nicht zukommen, ſondern andern Falken beygelegt zu werden pflegen. Eben ſo erzählt Klein die Art Lerchen zu fangen, die wir im Zuſatz zum vorigen Artikel erwähnt haben, entweder fälſchlich von dieſem Falken, oder Herr D. Martini irrt ſich, wenn er den Ausſpruch des Verfaſſers von den neuern Nomenclatoren auf Klein zieht, daß ſie das Weibgen des Kirchenfalken den Lerchenſperber nennten. Die Verwirrung unter den Raubvögeln iſt zu groß, als daß man bey ihrer Geſchichte Irthümer dieſer Art vermeiden könnte.

VII. Der Steinfalke,[1] (le Rochier.)*

Siehe die 440ſte illuminirte Kupfertafel.

Der Vogel, den man den Steinfalken nennt, iſt kleiner als der Kirchenfalke und ſcheint mir viel ähnliches mit dem Schmierlein zu haben, deſſen man ſich in der Falkonierkunſt bedienet. Er ſoll, wie die Schriftſteller ſagen, ſeinen Horſt in die Felſen machen. Friſch iſt der einzige, der vor uns eine gute Beſchreibung dieſes Vogels geliefert hat, und man kann ſeine Abbildung des Steinfalken auf der 87ſten Kupfertafel ſeines Werks mit der unſrigen, und zugleich mit dem Männgen und Weibgen des Kirchenfalken vergleichen, welche alle drey ſehr gut getroffen ſind. Ihre Aehnlichkeiten, und den Unterſchied zwiſchen allen dreyen, kann man

1) *Briſſ.* Av. I. p. 101. *Lithofalco. Rochier*; engliſch. *Stonefalcon.* Anmerk. Herr Hallen l. c. p. 206. rechnet den Friſchiſchen Steinfalk ebenfalls zu dem Schmierlein. M.

*) *Lithofalcus Geſn.* p. 75. *Falco lapidarius Aldrov.* Av. Tom I. p. 499. *Dendrofalco* ſ. *Smerlus, Emerillon.* Friſch Tab. 87. *Faucon de Roche ou Rochier Briſſ.* Ornith. I. pag. 349.

Anmerk. Zu dieſer Art könnte man auch wohl den aſchfarbigen Bergfalken, *Faucon de montagne cendré Briſſ.* Ornith. I. pag. 353. rechnen, und es ſcheint, als ob die Schriftſteller hier einerley Vögel zweymal beſchrieben hätten.

man auf unſern illuminirten Tafeln noch beſſer ſehen. Wenn wir die Geſtalt und die Unterſcheidungsmerkmale dieſes Vogels genau betrachten, und ſie zugleich mit der Geſtalt und den Kennzeichen des Schmierleins, deſſen man ſich in der Falkonerie bedienet, und welches wir im folgenden Artikel beſchreiben, vergleichen, ſo ſind wir geneigt zu glauben, daß der Steinfalke und das Schmierlein zu einer Gattung gehören, oder daß ihre Gattungen wenigſtens näher mit einander, als mit dem Kirchenfalken verwandt ſind. Man wird in dem folgenden Artikel ſehen, daß es zwey Gattungen von Schmierlein giebt, davon ſich die eine dem Steinfalken, die andere dem Kirchenfalken nähert. Da alle dieſe Vögel von einerley Größe ſind, einerley Naturtriebe haben, und in ihrem Geſchlechte eben ſo viel Abänderungen leiden, als ſie in der Gattung verſchieden ſind, ſo laſſen ſie ſich ſehr ſchwer erkennen, und wir haben es nur durch ſorgfältige Vergleichungen der Natur ſo weit gebracht, daß wir ſie von einander unterſcheiden können.

VIII. Das Schmierlein[1] (l' Emerillon).[*]

Siehe die 468ſte illuminirte Kupfertafel.

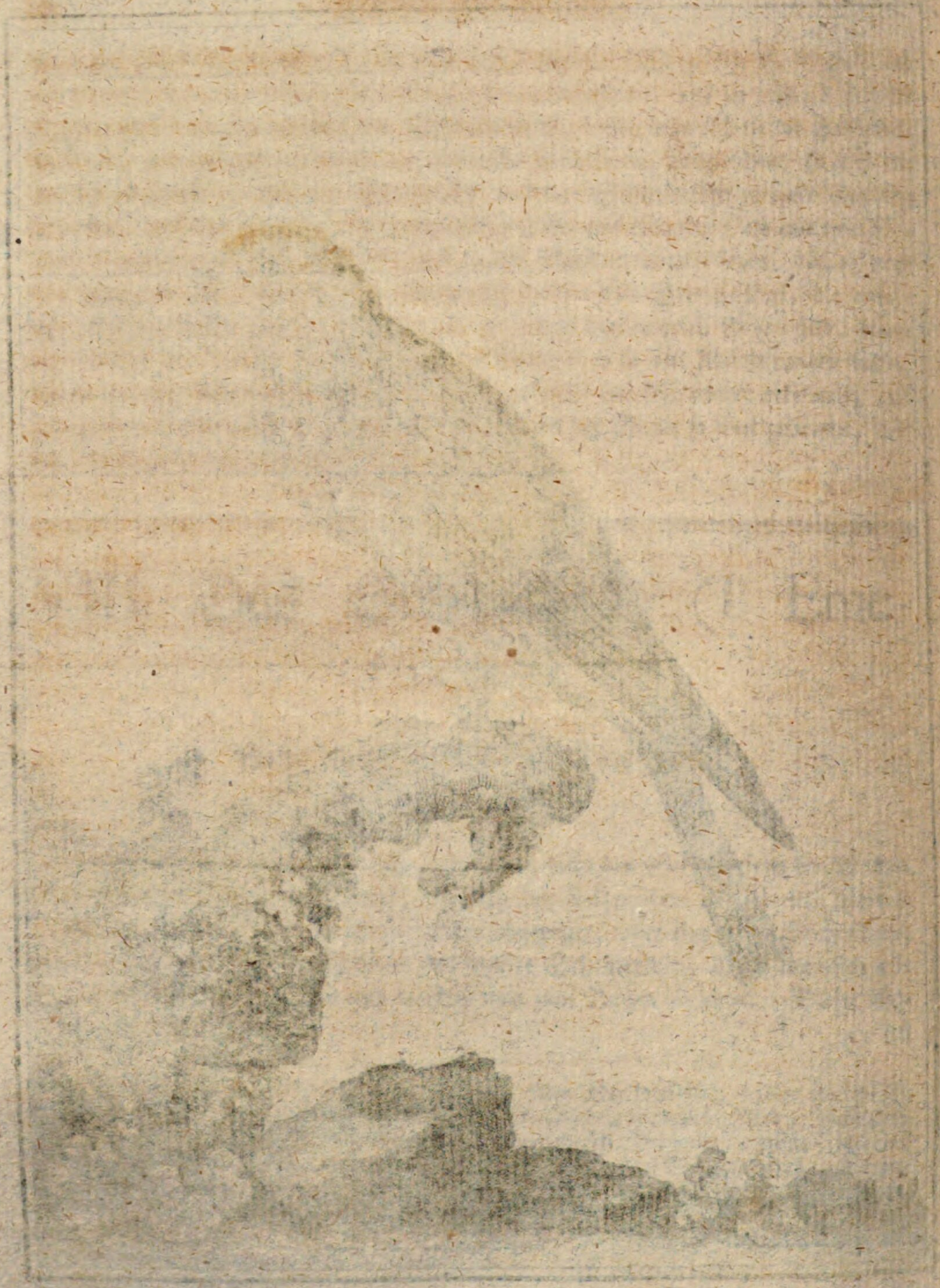
Der Vogel, von dem wir hier ſprechen, iſt nicht das Schmierlein der Naturforſcher, ſondern derjenige, der bey den Falkonierern unter dieſem Namen bekannt iſt. Es hat ihn kein Syſtematiker angezeiget, oder eine gute Beſchreibung von ihm gegeben, und doch iſt dieſes das wahre Schmierlein, deſſen man ſich alle Tage in der Falkonerie bedient und welches man zum Baizen abrichtet. Dieſer Vogel

[1]) Der Hühnerdieb, Myrle. Müllers Naturſyſt. II. S. 81. T. III. f. 2. — Schmierlein. Kleins Vögelhiſt. S. 95. — *Falco Aeſalon Aldrov* p. 97. — *Falco minutus*, cera fuſca, pedibus luteis, corpore ſubtus albo, rectricibus fuſcis nigro maculatis. — Friſch t. 89.

[*]) Griechiſch, Αισαλων, weil er ſich immer ſehen läßt; lateiniſch, *Aeſalo*; italieniſch, Smerlo, Smeriglio; deutſch, Myrle, Schmierlein; polniſch, Orzemlik; engliſch, Merlin; ſchottländiſch, das Männgen Jack; alt franzöſiſch, Loyette. In einigen franzöſiſchen Provinzen *Paſſetier*, *Preneur de Paſſes* ou *de Paſſerets*. *The Merlin*. Britiſh Zoology Pl. A. 12. Friſch Tom. I. t. 89.

Das Schmierlein

J. D. Philipp geb. Sysang sc.



gel iſt, die Neuntödter ausgenommen, der kleinſte Raubvogel und nicht größer als ein großer Krammetsvogel; man muß ihn aber als einen edlen Vogel betrachten, der ſich mehr als irgend ein andrer dem Falkengeſchlechte nähert. Er gleichet ihm an der Farbe der Federn*), an der Bildung und Stellung. Er hat mit ihm gleiche Naturtriebe, iſt eben ſo gelehrig, eben ſo feurig und muthig. Man kann ſich deſſelben ſehr gut auf die Lerchen und Wachteln bedienen, ja er fängt auch ſogar Rebhühner und führet ſie mit ſich fort, ob ſie gleich viel ſchwerer als er ſelbſt ſind; er tödtet ſie oft mit einem Stoße, indem er ſie mit der Bruſt auf den Kopf oder Hals drücket.

Dieſe kleine Gattung, die übrigens dem Falken an Muth und Naturtrieben**) ſo nahe kommt, nähert ſich doch noch mehr dem Baumfalken und am meiſten dem Steinfalken ſeiner Geſtalt nach. Doch kann man ihn von dem erſtern dadurch unterſcheiden, daß ſeine Flügel viel kürzer ſind, und ſich nicht ganz bis auf die Schwanzſpitze erſtrecken, da hingegen die Flügel des Baumfalken etwas über die Schwanzſpitze heraus gehen. Deſto ähnlicher iſt er, wie wir ſchon im vorigen Artikel geſagt haben, dem Steinfalken, ſowohl in der Länge und dem Umfange ſeines Körpers, als auch der Geſtalt des Schnabels, der Füße und der Fänge, den Farben der Federn, der Vertheilung der Flecken u. ſ. w., ſo, daß man den Steinfalken nicht ohne Grund für eine Abänderung des Schmierleins, oder wenigſtens für eine ſo benachbarte Gattung halten kann, daß man den Unterſchied beyder Gattungen nicht gerade hin beurtheilen darf. Außerdem entfernt ſich das Schmierlein von dem Falkengeſchlechte und allen andern Raubvögeln durch eine Eigenſchaft, in welcher es den übrigen Vögeln ähnlich iſt. Nämlich Männgen und Weibgen ſind bey dem Schmierlein von Einer Größe, da bey den andern Raubvögeln das Männgen kleiner, als das Weibgen iſt[z]). Dieſer beſondere Umſtand rührt daher nicht von der Lebensart, oder irgend etwas anderm her, das die Raubvögel von den übrigen Vögeln unterſcheidet; man ſollte vielmehr glauben, daß es bloß eine Folge der Größe des ganzen Geſchlechts wäre, weil auch bey den Neuntödtern, die noch kleiner, als das Schmierlein ſind, Männgen und Weibgen einerley Größe haben, da hingegen die Adler, Geyer, Geyerfalken, Habichte, Falken und Sper-

*) Er gleichet an Schattirung und Eintheilung der Farben dem jungeingefangnen Falken.

**) Viele Schriftſteller, die zwiſchen dem Schmierlein und dem Falken eine Aehnlichkeit bemerket hatten, nennen ihn den kleinen Falken, *Falco paruus merlinus. Schwenckfeld* Av. Sil. pag 349. — *Falconellus.* Rzac. Auct. Hiſt. nat. Pol. pag. 354.

[z]) Dieſen an ſich allerdings merkwürdigen Umſtand, läugnet Herr von Murr in einer Anmerkung zur brittiſchen Thiergeſchichte S. 67 gänzlich, und bleibt, vermuthlich durch Erfahrungen geſichert, ſtandhaft dabey, das Weibgen ſey, auch bey dieſen Vögeln, größer als das Männgen.

der männlichen Geſchlechts allemal um den **dritten**[3]) oder vierten Theil kleiner, als ihr Weibgen ſind. Nachdem ich über dieſe beſondere Erſcheinung meine Betrachtung angeſtellet, und gefunden hatte, daß ſie nicht von allgemeinen Urſachen bewirkt werden konnte, ſo verſuchte ich, ob ich nicht beſondere Urſachen entdecken könnte, welchen man dieſe Würkung zuſchreiben müßte. Ich fand hierbey, indem ich die Beſchreibungen der Naturforſcher, welche Raubvögel zergliedert haben, mit einander verglich, daß die meiſten Weibgen von den Raubvögeln einen doppelten ziemlich weiten und langen Blinddarm gehabt hatten, da bey dem Männgen entweder nur einer, oder gar keiner gefunden worden war. Dieſe Verſchiedenheit im innerlichen Bau, vermöge welcher die Weibgen allemal mehr Theile, als die Männgen haben, kann die wahre phyſiſche Urſache ſeyn, warum ſie größer, als die Männgen ſind. Ich überlaſſe es Leuten, die ſich mit der Zergliederungskunſt beſchäftigen, dieſen Umſtand zu beſtätigen, welcher mir die einzige hinlängliche Urſache zu ſeyn geſchienen hat, woraus man erklären kann, warum bey den meiſten großen Raubvögeln die **Weibgen** größer, als die **Männgen** ſind.

Das **Schmierlein** fliegt niedrig, aber ſehr geſchwind und leicht. Es hält ſich in Wäldern und Geſträuchen auf, um daſelbſt auf die kleinen Vögel zu ſtoßen. Es jagt alleine ohne ſein **Weibgen**, welches in den Wäldern auf bergigten Gegenden horſtet und fünf bis ſechs Junge ausbrütet.

Außer dieſem **Schmierlein**, welches wir beſchrieben und abgebildet liefern, giebt es noch eine Gattung davon, deſſen Abbildung Friſch auf der 89. Kupfertafel liefert, und welches auch Briſſon im I. Bande, Seite 382. beſchrieben hat. Dieſes **Schmierlein** iſt würklich durch viel Kennzeichen von dem Schmierlein oder Falkonierer unterſchieden. Es ſcheint ſich ſogar mehr der Gattung des **Kirchenfalken** zu nähern, wenigſtens nach der Abbildung deſſelben zu urtheilen, da wir es in Natur nicht haben zu Geſichte bekommen können. Was uns aber in unſerer Muthmaßung zu beſtärken ſcheinet, iſt, daß die **amerikaniſchen** Vögel, die man uns unter dem Namen des **Schmierleins** von Cayenne[4]) (ſiehe die 447. illuminirte Tafel) und des **Schmierleins** von St. Domingo (ſiehe die 465. illuminirte Tafel) zugeſchickt worden ſind, uns nur Abänderungen einer einzigen Gattung zu ſeyn ſcheinen. Es iſt auch wohl möglich, daß beyde Vögel blos nach dem Geſchlechte unterſchieden ſind;

[3]) Daher heißt das Männgen, wie ſchon anderswo angeführt worden iſt, im Franzöſiſchen Tierceler, in der deutſchen Jäger- und Falkonierſprache aber der Tärz.

Anmerk. d. Ueberſ.

[4]) Der Ritter von Linné macht daraus eine beſondre Gattung. *Falco ſparverius*, cera lutea, capite fuſco, vertice abdomineque rubro, alis coeruleſcentibus. *Linn.* S. N. XII. pag. 128. n. 20. *Aeſalon carolinenſis. Catesb.* I. t. 5.

Anmerk. d. Ueberſ.

ſind; beyde aber ſehen dem Schmierlein, welches Friſch beſchreibet, ſo ähnlich, daß man ſie für ſehr benachbarte Gattungen halten muß. Jedermann, welcher beyde aufmerkſam betrachtet, wird das europäiſche und amerikaniſche Schmierlein, welche mit einander ſo nahe verwandt ſind, mit dem Kirchenfalken ähnlicher, als mit dem Schmierlein der Falkonierer finden. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß dieſe Gattung von einem feſten Lande in das andere gekommen iſt. Der Ritter von Linné führet die Kirchenfalken unter den ſchwediſchen Vögeln an, und ſaget doch nicht, daß man daſelbſt auch Schmierlein findet; ein Umſtand, der unſre Muthmaßung noch mehr beſtätiget, daß dieſes ſogenannte Schmierlein der Naturforſcher nur eine Abänderung oder höchſtens eine ſehr benachbarte Gattung mit der Gattung des Kirchenfalken iſt. Man könnte ihr ſo gar einen beſondern Namen geben, um ſie von dem Schmierlein der Falkonierer oder von dem Kirchenfalken zu unterſcheiden, und dieſes müßte vermuthlich der Name ſeyn, den man ihm auf den antilliſchen Inſeln giebt: „Das Schmierlein,“ ſagt der P. du Tertre, „welches die Einwohner dieſer Gegenden Gry Gry nennen, weil es im Fliegen gry gry ſchreiet, „iſt ein anderer kleiner Raubvogel, der nicht viel größer, als ein Krammetsvogel „iſt. Alle Federn auf dem Rücken und in den Flügeln ſind roth- und ſchwarzge„fleckt; das untere Theil des Bauchs iſt weiß und wie Hermelin gefleckt. Der „Schnabel und die Fänge ſind ſeiner Größe angemeſſen. Dieſer Vogel jagt nur „kleine Eydexen und Heuſchrecken, zuweilen auch junge erſt ausgekrochene Hühner. „Ich habe ihm oft dergleichen abgejagt; die Henne vertheidigt ſich wider ihn „und ſchlägt ihn in die Flucht; die Einwohner eſſen ihn, ob er gleich nicht ſehr „fett iſt.“ *)

Die Aehnlichkeit des Geſchreyes dieſes Schmierleins, welches der P. du Tertre beſchreibt **), mit dem Geſchrey unſers Kirchenfalken iſt noch ein Beweis für die Nachbarſchaft dieſer beyden Gattungen. Man kann, dünkt mich, ziemlich gewiß daraus ſchließen, daß alle Vögel, welche von den Naturforſchern unter dem Namen des europäiſchen, caroliniſchen oder cayenniſchen, domingiſchen oder antilliſchen Schmierleins beſchrieben werden, nur eine Abänderung in der Gattung des Kirchenfalkens ſind, welcher man zum Unterſchiede von dem gemeinen Kirchenfalken den Namen Gry Gry beylegen könnte.

*) Hiſt. des Antilles par *du Tertre*, Tom. II. pag. 253. 254.

**) Der Kirchenfalke ſchreiet pry pry welches dem gry gry, wovon das Schmierlein der antilliſchen Inſeln den Namen bekommen hat, ſehr ähnlich iſt.

Zuſätze zur Geſchichte des Schmierleins.

Das Schmierlein iſt der kleinſte Raubvogel unter dem Falkengeſchlechte, es gehört aber doch noch zu dieſem Geſchlechte, wir mögen es nach dem Ritter von Linné oder dem Herrn von Büffon annehmen, und entweder den von jenem feſtgeſetzten äußerlichen Merkmalen folgen, oder, wie dieſer, auf die Naturtriebe, die Nahrung, den Flug, den Muth und Lebhaftigkeit ſehen. Dieſes giebt vortrefliche Gelegenheit, den weiſen Gang der im ununterbrochenſten Zuſammenhange herrlichen Natur zu bewundern. Wir ſind von dem ſtarken Adler, von den rieſenmäßigen Geyern durch eine Reihe von räuberiſchen, theils edlen, theils unedlern Geſchöpfen zu kleinern Raubvögeln herabgeſtiegen. Die Größe trug zu ihrem Muthe und zu der Art ihren Raub zu verfolgen wenig bey. Der Greif, ein Vogel, der den Adler an Größe übertrift, nährte ſich von Aeſern, und tödtete auch das kleinſte Thier nicht. Der Steinfalke und das Schmierlein, in der Größe der Krammetsvögel, nehmen es mit Thieren auf, die größer als ſie ſelbſt ſind, und ſind daher, wenn ſie auf ein Rebhuhn ſtoßen, muthiger und ſtärker als ein Adler, der ein Schaf mit ſich fortführet. Man ſieht in der Natur immer zwey Enden, die mit Erſtaunen erweckender Weisheit in ein zuſammenhängendes Netz verwebt ſind. Hier ſehen wir einen heldenmüthigen Pygmäen, dort einen feigherzigen Giganten, und beyde gehören zu einer Ordnung oder Klaſſe, und werden durch die wechſelſeitigen innerlichen oder äußerlichen Eigenſchaften, durch den Bau ihrer Organen, oder die Beſchaffenheit ihrer Triebe zuſammen gekettet. Nun geht es die Leiter herab zu kleinern Geſchöpfen, die aber bey der geringen Größe ihrer ohnmächtigern Mitgeſchöpfe, immer den Muth der größern und ſtärkern haben. Wir kommen auf das Geſchlecht der Neuntödter, von denen der Ritter von Linné ſagt: Accedunt *Accipitribus* laniena, *Picis* moribus, *Paſſeribus* ſtatura, adeoque tanquam inter hos medii.

Von den Neuntödtern (Pie-Griéches).

Ob dieſe Vögel ſchon klein, von zartem Körper und ſchwachen Gliedern ſind, ſo muß man ſie doch wegen ihres breiten, ſtarken und gekrümmten Schnabels und wegen ihrer Begierde Fleiſch zu freſſen, unter die Raubvögel und zwar unter die muthi-

muthigſten und blutdürſtigſten dieſer Ordnung ſetzen. Man muß ſich allemal wundern, wenn man ſiehet, wie unerſchrocken ſich ein kleiner Neuntödter wider die Elſtern, Krähen, Kirchenfalken u. ſ. w., welches alle ſehr größere und ſtärkere Vögel, als er ſelbſt ſind, vertheidiget. Ja er vertheidiget ſich nicht nur, ſondern er fällt auch ſelbſt, und zwar allemal mit großem Vortheil an, beſonders, wenn ein paar Neuntödter die Raubvögel von ihren Jungen verjagen. Sie laſſen ſolche nicht nahe kommen, ſondern ſobald ſie ſie nur erreichen können, ſo fallen ſie ſie an; ſie ſtoßen mit großem Geſchrey auf ſie, bringen ihnen gefährliche Wunden bey, und ſchlagen ſie mit ſo vieler Wuth in die Flucht, daß ſie ſich oft nicht getrauen wiederzukommen. So ungleich der Streit wider ſo große Feinde iſt, ſo geſchiehet es doch ſelten, daß die Neuntödter den Kürzern ziehen oder von den Raubvögeln fortgeführet werden. Oft aber fallen ſie zugleich mit dem Vogel, an welchen ſie ſich mit ihren Fängen ſo feſte anhalten, daß der Streit erſt durch den Fall und den Tod des Neuntödters und ſeines Feindes geendiget wird. Sie ſtehen daher bey den muthigſten Vögeln in Achtung. Die Weyhen, die Sumpfweyhen, die Raben ſcheinen ſich eher vor ihnen zu fürchten, und zu fliehen, als daß ſie ſie aufſuchen ſollten. Nichts in der Natur malt uns beſſer die Macht und die Rechte der Tapferkeit, als wenn man dieſen kleinen Vogel, der nicht viel größer, als eine Lerche iſt, mit Sperbern, Falken und allen andern Tyrannen der Luft in Geſellſchaft fliegen ſiehet, ohne ſie zu fürchten; wenn man ſiehet, wie er ſelbige aus ſeinem Gebiete verjaget, ohne ſich vor ihrer Rache zu ſcheuen. Ob gleich die Neuntödter ſich gemeiniglich von Inſekten nähren, ſo ziehen ſie doch das Fleiſch vor. Sie verfolgen alle kleine Vögel im Fluge, man ſiehet ſie junge Rebhühner und Haſen fangen, und die Droſſeln, Amſeln und alle andere Vögel, die ſich in Schlingen oder Netzen gefangen haben, müſſen ihnen gemeiniglich zur Beute werden. Sie ergreifen ſie mit ihren Fängen, hacken ihnen den Kopf mit dem Schnabel auf, drücken ihnen den Hals zu und verdrehen ihn, und wenn ſie ſolche erwürgt und getödtet haben, rupfen ſie ſie, um ſie zu freſſen oder mit Bequemlichkeit in Stücken zu reiſſen und in ihr Neſt zu tragen.

Das Geſchlecht dieſer Vögel beſtehet aus ſehr vielen Gattungen, davon wir aber die einheimiſchen nur auf dreye einſchränken können. Die erſte Hauptgattung iſt der graue Neuntödter, die andere der rothe Neuntödter, und die dritte der kleineſte Würger oder Neuntödter (l'écorcheur). Jede von dieſen drey Gattungen verdient eine beſondere Beſchreibung und begreift einige Abänderungen, die wir zugleich anzeigen werden.

Zuſatz.

Zuſatz.

Klein nennt dieſe Vögel Würgengel, Wrangengel oder Wrangel. Würger wollte ich ſie hier nicht gerne nennen, da ich unter den Falken den Schwimmer, Falco lanarius *Linn.* mit dieſem Namen belegt habe. Ich habe alſo die Benennung Neuntödter gewählt, ein Name, der unter den Landleuten und Jägern für dieſes Geſchlecht ſehr gewöhnlich iſt, und daher kommen ſoll, weil ſie mehrere kleinere Thiere hintereinander tödten, und wohl neun oder mehrere Schlachtopfer ſammlen, ehe ſie eins verzehren. Dieſer ſowohl als der engliſche Name Butcher-bird und die lateiniſchen und franzöſiſchen Benennungen ſcheinen ihnen ihrer Raubbegierde wegen beygelegt worden zu ſeyn.

I. Der graue Neuntödter [1] (la Pie-Griéche griſe). *

Siehe die 445ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſer Neuntödter iſt in den franzöſiſchen Provinzen ſehr gemein und ſcheint unſerm Himmelsſtriche eigen zu ſeyn, denn er bringt auch den Winter bey uns zu und verläßt unſere Gegenden niemals. Im Sommer hält er ſich in Gebüſchen und auf den Gebirgen auf, und im Winter begiebt er ſich auf die Ebenen nahe an

1) Der größte aſchgraue Würgengel. Klein. — Der große europäiſche Neuntödter, der Wächter — *Lanius excubitor*, cauda cuneiformi lateribus alba, dorſo cano, alis nigris macula alba. *Linn.* S. N. XII. p. 135. n. 11.
Anmerk. des Ueberſ.

*) Griechiſch, Κολλυριων; lateiniſch, Lanius; italieniſch, Gaza ſperviera, Falconello, Oreſto, Caſtrica, Verla; ſavoyiſch, Montagaſſe, Arneat; burgundiſch, Pouchari oder Bouchari, welches von dem engliſchen Boutcher, Boutchery, herkommt; deutſch, Dornkretzer, Dorntreter, Walkathe, Warkengel oder Würgengel Neuntödter, Neunmörder; polniſch, d'Zierzba, Strokos, Wierky; ſchwediſch, Warfogel; engliſch, Butcher-bird, Adderbird, Matagaſſe — Lanius cinereus. *Geſn.* Av. pag. 579. cum icone foeminae — Grande Pie-griéche. *Belon* Hiſt. naturelle des Oiſeaux pag. 126. fig. pag. 127. — Caſtrica palumbina. *Olina* pag. 41. mit einem Kupfer — Grand E'corcheur cendré *Albin.* Tom. II. pag. 9. mit einer illuminirten Kupfertafel, Tafel XIII. — Lanius medius ſeu ſecundus. Pica mediae magnitudinis. *Friſch* T. LX. Icones maris et foeminae.

Der graue Neuntödter.

an den Häuſern. Er horſtet auf den höchſten Bäumen in den Hölzern, oder auf der Erde auf den Bergen. Sein Horſt beſtehet äußerlich aus weißem Moos, das mit langem Graſe durchzogen iſt, und innerlich iſt er ſehr gut mit Wolle ausgefüttert. Er ſtehet gemeiniglich auf einem Aſte, der zwey oder drey Zweige hat. Das Weibgen iſt von dem Männgen nicht durch die Größe, ſondern blos durch die Farbe der Federn unterſchieden, die bey dem erſtern lichter, als bey dem letztern ſind. Es leget gewöhnlicher Weiſe fünf oder ſechs, zuweilen ſieben auch acht Eyer, ohngefähr ſo groß, wie die Eyer der Droſſel. Es nähret ſeine Jungen die erſten Tage über mit Raupen und andern Gewürmen, bald darauf aber füttert es ſie mit kleinen Stücken Fleiſch, die ihnen das Männgen mit bewundernswürdiger Sorgfalt und Fleis bringet. Anſtatt daß andere Raubvögel ihre Jungen aus dem Neſte jagen, ehe ſie ſich ſelbſt verſorgen können, ſo verſorget der Neuntödter die ſeinigen in ihrer erſten Jugend und ſo gar dann noch, wenn ſie ſchon erwachſen ſind. Die Familie trennet ſich nicht, man ſiehet ſie den ganzen Herbſt und auch den Winter über zuſammenfliegen, ohne daß ſie ſich mit den andern Neuntödtern in großen Schaaren verſammlen. Jede Familie macht eine kleine Geſellſchaft für ſich aus, die gemeiniglich aus den beyden Alten und fünf oder ſechs Jungen beſtehet, welche alle an ihren Schickſalen gemeinſchaftlichen Antheil nehmen, friedlich zuſammen leben und mit einander jagen, bis die Empfindung oder das Bedürfniß der Liebe, welchen jede andre Empfindung weichen muß, die Bande dieſer Neigung zertrennet und die Kinder ihren Eltern entreiſſet. Keine Familie der Neuntödter trennet ſich alſo in keiner Abſicht, als um andere hervorzubringen.

Man kann die Neuntödter leicht von weitem erkennen, weil ſie nicht nur nach der Brutzeit in ſolchen kleinen Schaaren fliegen, ſondern auch an ihrem Fluge ſelbſt, der weder gerade, noch ſchief in einerley Höhe, ſondern wechſelsweiſe aus der Höhe in die Tiefe und aus der Tiefe in die Höhe mit großer Geſchwindigkeit geſchiehet. Sie verrathen ſich aber auch, wenn man ſie nicht ſiehet, durch ihr ſcharfes Geſchrey: trui, trui, das man ſehr weit höret, und das ſie auch noch von ſich geben, wenn ſie auf den Gipfeln der Bäume ſitzen.

In dieſer erſten Gattung giebt es eine Abänderung der Größe und eine Abänderung der Farbe. Wir haben im Kabinet einen italieniſchen Neuntödter, der von dem gemeinen nur durch rothe Federn auf der Bruſt und am Bauche unterſchieden iſt*). Auf den Alpen findet man ganz weiſſe Neuntödter**), und dieſe ſind ſo wie

*) Siehe die illuminirte Kupfertafel No. 39. Fig. I.

**) Lanius albus. *Aldrov.* Av. Tom. I. pag. 387.

wie die rothgefärbten von einerley Größe mit dem grauen Neuntödter, der ſelbſt nicht viel größer, als eine Weindroſſel *) (Mauvis oder Grive-Mauviette **) iſt. In Deutſchland und der Schweiz giebt es noch größere Neuntödter, welche einige Naturforſcher unter eine beſondere Gattung haben bringen wollen. Allein unter dieſen Vögeln iſt kein anderer Unterſchied, als die Größe, welche ſich wohl nach der Nahrung, d. i. nach der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit der Länder, darin ſie ſich aufhalten, verändern kann. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn die Größe in noch entferntern Gegenden, als: Amerika, Afrika und Indien noch mehr Abänderungen leidet. Der Neuntödter aus Louiſiana [2]) (ſiehe die 476ſte Kupfertafel Fig. II.) iſt mit dem europäiſchen grauen Neuntödter, ſo wie mit dem italieniſchen ganz einerley, und man würde gar keinen Unterſchied unter beyden bemerken, wenn er nicht etwas kleiner und an den obern Theilen des Körpers dunkler gefärbet wäre.

Der Neuntödter des Vorgebirges [3]) der guten Hofnung ***), (ſiehe die 475ſte illuminirte Kupfertafel Fig. I.) der graue ſenegalliſche Neuntödter [4]), (Tafel 297. Fig. I.) und der blaue Neuntödter von Madagaſcar [5]) (Taf. 298. Fig. I.) ſind

*) Lanius maior. *Gesner* Av. pag. 581. cum icone — Pica cinerea ſeu Lanius maior *Friſch* Tab LIX. Männgen und Weibgen.

**) Dieſe Art Neuntödter iſt von der erſten in der Größe und Dicke und darinne unterſchieden, daß ſie auf den Schultern und oben auf den Flügeln röthlichte Federn hat. Weil aber dieſer Neuntödter in allen übrigen mit der gemeinen Gattung übereinkommt, ſo ſcheinen uns dieſe kleinen, vielleicht weder allgemeine noch beſtändige Abweichungen, nicht hinlänglich, eine abgeſonderte und eigene Gattung daraus zu machen.

[2]) *Lanius Ludouicianus* cauda cuneiformi cinereus, remigibus nigris baſi, rectricibusque apice albis. *Linn.* S. N. XII p. 134 n. 6.

Anmerk. des Ueberſ.

[3]) *Lanius collaris*, cauda cuneiformi, corpore nigro, ſubtus albo, remigibus primoribus apice albis. *Linn.* S. N. XII p. 135. n. 9.

Anmerk. des Ueberſ.

***) Hieher muß man auch den oſtindiſchen Vogel rechnen, den die Engländer, die ſich auf der bengaliſchen Küſte aufhalten, Dialbird (die Sonnenuhr) nennen, und welchen *Albin.* Tom. III. pag. 8. das Männgen tab. 17. und das Weibgen tab 18. vorgeſtellet hat. „Dieſer Neuntödter," ſagt er, „iſt beynahe von der Größe unſerer grauen „Gattung, hat einen ſchwarzen Schnabel, „an deſſen Winkeln gelbe Flecken, ein gelbes Regenbogenhäutgen im Auge, braune Schenkel und Füße. Das Männgen „iſt auf dem Kopfe, am Halſe auf dem „Rücken, am Bürzel, oben auf dem „Schwanze, auf den Schultern, auf der „Kehle und an der Bruſt ſchwarz; der Bauch, „die Seiten, und die Federn unter dem „Schwanze weiß; alle Schwanzfedern ſind „von einer Länge, oben ſchwarz und unten „weiß. Das Weibgen iſt von dem Männgen nur durch die dunklern Farben der Federn unterſchieden."

[4]) *Lanius Senegallus griſeus*, ſubtus albidus, vertice faſciaque oculari nigris, rectricibus nigris apice albis. *Linn.* S. N. XII pag. 137. n. 21.

Anmerk. des Ueberſ.

[5]) *Lanius Madagaſcarienſis* cinereus, ſubtus albidus, loris nigris, rectricibus rufeſcentibus. Magnitudo paſſeris. *Linn.* S. N. XII. pag. 137. n. 22.

Anmerk. d. Ueberſ.

ſind auch drey ſehr benachbarte Abänderungen, welche alle zu dem grauen europäiſchen Neuntödter gehören. Der vom Vorgebirge der guten Hofnung unterſcheidet ſich vom europäiſchen nur durch die ſchwarzbraune Farbe der untern Theile ſeines Körpers. Der ſenegalliſche iſt an eben dieſen Theilen hellbraun, und der von Madagaſcar ſiehet daſelbſt ſehr ſchön blau aus. Da aber dieſer Unterſchied blos in den Farben der Federn beſtehet und alles übrige einerley iſt, ſo kann man aus dieſen Vögeln deswegen keine von den gemeinen Neuntödtern unterſchiedene Gattungen machen. Wir können viele Beyſpiele eben ſo beträchtlicher Farbenveränderungen bey andern Vögeln ſo gar in unſerm Himmelsſtriche anführen, wie viel mehr müſſen dergleichen Abweichungen in ganz verſchiedenen und von einander entfernten Himmelsſtrichen ſtatt finden! Der Einfluß der Luft zeiget ſich durch Aehnlichkeiten, welche aufmerkſame Beobachter nicht unbemerkt laſſen. So finden wir z. B. daß der fremde Neuntödter, der dem italieniſchen am nächſten kommt, der Neuntödter von Louiſiana iſt; denn die Luft unter dieſen beyden Himmelsſtrichen iſt ziemlich gleich. Im Gegentheil finden wir, daß die Gattungen von dem Vorgebirge der guten Hofnung, von Senegall und Madagaſcar, der italieniſchen weniger ähnlich ſind, weil die Luft unter dieſen Himmelsſtrichen ganz anders als in Italien beſchaffen iſt.

Eben dieſes gilt von dem Himmelsſtriche in Cayenne, wo der Neuntödter bunte Federn oder länglichte braune Flecken annimmt. Da aber auch dieſer mit unſerm grauen Neuntödter einerley Größe hat, und ihm in allen Stücken ähnlich iſt, ſo haben wir ihn, wie uns dünkt, mit Grunde unter dieſe Gattung gebracht.

Zuſatz zur Geſchichte des grauen Neuntödters.

Dieſe einzige Büffoniſche Gattung begreift fünf Linneiſche Arten unter ſich, die Herr von Büffon alle für bloße Abänderungen der von ihm angegebenen Gattung hält. Vor der zwölften Ausgabe des Syſtems, hat der Ritter von Linné den Lanius excubitor für einen Ampelis gehalten, und ihn coeruleſcens genennt; in der letzten Ausgabe aber hat er ihn unter die Neuntödter geſetzt. Er iſt in Deutſchland ſo häufig als in Frankreich anzutreffen, und führt unter dem Landvolke und den Jägern, außer dem Namen Neuntödter, auch die Benennung Krück oder Kriekelſter, weil er von einer Elſter viel ähnliches hat. Er bleibt auch den Winter über bey uns, wie in Frankreich, und ſtößt auf Lerchen,

Amſeln, Droſſeln, Wachteln u. ſ. w. trägt ſie aber die wenigſten male mit ſich fort. Um ſie zu berücken, weis er die meiſten Stimmen der Vögel ziemlich natürlich nachzumachen.

II. Der rothe Neuntödter[1] (la Pie-Grièche rouſſe). *

Siehe illuminirte Kupferplatten Tafel 9. Fig. II. das Männgen, und Tafel 31. Fig. I. das Weibgen.

Dieſer rothe Neuntödter iſt etwas kleiner als der graue, und an dem rothen Fleck auf dem Kopfe, der gemeiniglich ſchwarzroth, zuweilen auch hellroth iſt, ſehr kenntbar. Man muß auch bemerken, daß er weißgraue oder gelblichte Augen hat, da der graue Neuntödter braune Augen hatte. Sein Schnabel und Schenkel ſind auch ſchwärzer. Die Naturtriebe dieſes rothen Neuntödters ſind beynahe eben ſo, wie bey den vorigen. Beyde ſind gleich kühn und gleich boßhaft. Was aber doch beweiſet, daß es zwey verſchiedene Gattungen ſind, iſt, daß jener das ganze Jahr über im Lande bleibt, da hingegen der andere unſere Gegenden im Herbſte verläſſet und erſt im Frühling zurücke kommt. Die ganze Familie, die ſich, wenn ſie das Neſt verläſſet, nicht trennet, ſondern beſtändig beyſammen bleibet, ziehet im Anfange des Septembers fort, ohne ſich mit andern Familien zu vereinigen oder auf einmal weit zu fliegen. Sie fliegen immer nur, auch ſelbſt wenn ſie fortziehen, von einem Baume zum andern. Sie bleiben den Sommer über in unſern

[1]) Der rothköpfigte Würger. Hallens Vögelh. S. 223. n. 160. Der Rothkopf. *Lanius*, pectore, gula, et ventre niveis. Der kleine roſtige Neuntödter. Kleins Vögelhiſt. S. 102. n 4. — Müllers Naturhyſt. S. 113. Der Finkenbeißer. Κολλυριων; engliſch, Word Chat, die Waldkatze, weil er die Feldmäuſe fängt. Anmerk. d. Ueberſ. u. M.

*) Collurionis primum genus. *Aldrov.* Av. Tom. I. pag. 389. cum icone maris — E'corcheur à tête rouge. *Albin.* Tom. II. p. 10 mit einer Fig. des Männgens Tab. XVI. Petit E'corcheur femelle. *idem* ibid Tab. XV. die Abbildung des Weibgens — Pica minima; Lanius minor ſ. tertius. *Friſch* Tab. LXI. Männgen und Weibgen — *Ampelis* dorſo griſeo macula ad oculos longitudinali (foemina) *Linn.* Faun. Svec. tab. II. No. 180. — Lanius rufus. La Pie-grièche rouſſe. *Briſſon* Tom. II. pag. 147.

ſern Gegenden und horſten auf einem dickbewachſenen Baume; dahingegen der graue Neuntödter zu dieſer Jahreszeit ſich in dem Gebüſche aufhält und erſt alsdenn in die Ebenen kommt, wenn der rothe Neuntödter weggezogen iſt. Man verſichert auch, daß dieſer unter allen Neuntödtern der beſte und allein zum Eſſen tauglich ſey*).

Das Männgen und Weibgen ſind beynahe von einer Größe, in den Farben aber ſo unterſchieden, daß ſie wie verſchiedene Gattungen ausſehen. Wir verweiſen hierinne auf die illuminirten Kupfertafeln, die wir angeführet haben, und die man hierüber vergleichen muß. Wir müſſen nur noch bey dieſer und der folgenden Gattung anführen, daß beyde ihren Horſt ſehr künſtlich und reinlich beynahe von eben den Materialien bauen, deren ſich der graue Neuntödter bedient. Das Moos und die Wolle ſind ſo mit kleinen Wurzeln, feinem Graſe und ſchlanken Zweigen von kleinen Bäumen geflochten, daß dieſer Bau wie ein Gewebe ausſieht. Sie bringen gemeiniglich fünf oder ſechs Eyer, zuweilen auch mehr hervor, welche weiß und braun oder gelb gefleckt ſind.

Zuſätze zur Geſchichte des rothen Neuntödters.

Der Ritter von Linné ſcheint dieſe und die folgende Büffoniſche Gattung nicht unterſchieden zu haben. Er hat beyde unter die Species Lanius collurio gebracht, und die 60ſte Kupfertafel des Friſch citirt, weil er beyde Gattungen für Männgen und Weibgen Einer Gattung angeſehen hat. Indeſſen wiſſen die Jäger und Landleute ſehr gut, daß es dreyerley Arten von Neuntödtern in unſern Gegenden giebt, die ſich nicht mit einander begatten, und alſo ſpecifiſch von einander unterſchieden ſind. Der rothe oder mittlere Neuntödter nährt ſich von Finken, Mäuſen, und Inſekten, welche letztern er, nach Herr Prof. Müllers und Tänzers Meynung, an die Stacheln der Dornhecken anſpießen und dann zuſammen verzehren ſoll. Der Ritter von Linné ſagt uns, er hacke kleinern Vögeln das Gehirn aus, und ſey ihr Affe, welches ſich auf ſeine Gewohnheit bezieht, auf einem Fuße ſtehend und mit der Kralle des andern den Raub haltend zu freſſen.

* Lanius minor rutilus, ad cibum aptior reliquis, delicatus et ſalubris. *Schwenkfeld* Theriotrop. Sileſ. p. 292.

III. Der kleinſte Neuntödter [1] (l'E'corcheur).*

S. illuminirte Kupfertafel No. 31. fig. 2. und No. 475. fig. 1.

Dieſer Vogel iſt etwas kleiner, als der rothe Neuntödter, und iſt ihm in den Naturtrieben ziemlich ähnlich. Er kommt, wie jener, im Frühlinge zu uns, macht ſeinen Horſt auf Bäumen oder in Sträuchern auf dem Felde, niemals aber in den Wäldern. Er geht mit ſeiner Familie im Monat September fort, nähret ſich gewöhnlicher Weiſe von Inſekten, verfolgt aber auch die kleinern Vögel, ſo daß man keinen weſentlichen Unterſchied unter ihnen finden kann, die Größe und die Vertheilung der Farben ausgenommen, welche in beyden Gattungen bey dem Männgen und bey dem Weibgen immer verſchieden zu ſeyn ſcheinen. Da aber doch zwiſchen dem Männgen und Weibgen dieſer Gattungen die Farbe noch verſchiedener iſt, als unter den Gattungen ſelbſt, ſo kann man mit gutem Grunde dieſe Vögel bloß als Abänderungen anſehen und den rothen, den kleinen und den bunten Neuntödter [2] **), den einige Naturforſcher abermals zu einer beſondern Gattung gemacht haben, da er doch wohl das Weibgen unſers kleinſten Neuntödters ſeyn dürfte, unter eine Gattung vereinigen. Unſere illuminirten Kupfertafeln werden, wenn man ſie zuſammen vergleichet, dieſe Vermuthung rechtfertigen.

Dieſe

[1]) Der rothgraue kleinſte Würger. Hallens Vögel S. 224. Der kleineſte bunte Wrangengel. Dorntreter. Klein Vogelhiſt. S. 102. n. 2.

Anmerk. d. Ueberſ.

*) Petite Pie-grièche, Pie-eſcrayére, Pie-ancrouelle. *Belon* Hiſt. natur. des oiſeaux. p. 128. et Portraits d' oiſeaux p. 21. Collurionis parui tertium genus. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 390 cum icone. Merulae congener alia. Ebend. T II. p 625. mit noch einem Kupf. Ampelis dorſo griſeo, macula ad oculos longitudinali. *Linn.* Faun. Suec. n. 180. mit der Vorſtellung des Männgens.

Der Archiater hat hier fälſchlich den vorigen und hier angezeigten Neuntödter als Weibgen und Männgen von einerley Gattung angenommen — Petit E'corcheur *Albin.* Tom. II. p. 10. Pl. XIV. Collurio l' E'corcheur, *Briſſ.* ornith. tom. II. p. 151.

Anm. des Verf.

[2]) Der ſingende Rohrwrangel. Klein Vogelhiſt. S. 103. Lanius arundinum — Vom Ritter iſt er vermuthlich auch zum vorigen gerechnet worden. Anm des Ueberſ.

**) Collurionis parui ſecundum genus. *Aldrov.* Av. tom. I. pag. 390 cum icone - - Collurio varius. L' E'corcheur varié. *Briſſ.* tom. II. p. 154. An praecedentis foemina? *Idem* ibidem p. 158.

J. D. Philipp geb. Lyſſang ſc.

Der kleinste Neuntödter

Dieſe beyden Gattungen der Neuntödter und ihre Abänderungen horſten übrigens unter unſerm Himmelsſtriche, und man findet ſie auch in Schweden ſo gut, als in Frankreich. Wir können daher vermuthen, daß ſie auch in die neue Welt kommen konnten, und daß die ausländiſchen Gattungen dieſes Geſchlechts, die rothe Farben auf ihren Federn haben, bloße Abänderungen des kleinen Neuntödters ſind, und das um ſo viel mehr, da ſie nach ihrer Gewohnheit, immer aus einem Himmelsſtriche in den andern zu gehen, ſich leichter an einen entfernten Himmelsſtrich gewöhnen konnten, als unſer einheimiſcher Neuntödter.

Nichts beweiſet beſſer, daß dieſe Vögel unſerer Länder in heißere Himmelsgegenden ziehen, um den Winter daſelbſt zuzubringen, als der Umſtand, daß man ſie in Senegall wiederfindet. Herr Adanſon hat uns den rothen Neuntödter von daher zugeſchickt, den wir auf der 475. Kupfertafel fig. 2. vorgeſtellet haben, und der mit unſerm europäiſchen rothen Neuntödter völlig einerley iſt. [3]) Es iſt uns auch noch ein Neuntödter aus Senegall zugeſchickt worden, (ſ. die 479. illum. Tafel) und dieſer iſt wieder blos eine Abänderung der Gattung, denn er iſt blos durch die Farben des Kopfes, welche ſchwarz ſind, und durch einen etwas längern Schwanz unterſchieden; Merkmale, die nicht unterſcheidend genung ſind, um ihn zu einer beſondern Gattung zu machen.

So gehet es auch mit dem Vogel, den wir den philippiniſchen Neuntödter [4]) nennen, *) (ſ. die 476. Kupfertaf. fig. 2.) und eben ſo mit dem Neuntödd-

3) An Lanius barbarus *Linnéi?* S. N. XII. p. 137. n. 18. Anmerk. d. Ueberſ.

4) Dieſes iſt der Lanius criſtatus, cauda forficata corpore nigro — coeruleſcente abdomine albo. *Linn.* S. N. XII. p. 134. n. 3.

*) Dieſer Vogel ſcheinet uns mit dem rothen gehäubten Neuntödter des Edwards einerley zu ſeyn, den er tom. II. tab. 54. (Seligmann tab. III.) beſchreibt. „Dieſer Vogel,“ ſagt er, „heißet in Bengalen Chara, und iſt von unſern Neuntöd„tern nur durch einen Federbuſch unterſchie„den.“ Allein dieſer Unterſchied iſt ſehr unbeträchtlich, denn es iſt kein wahrer Federbuſch, ſondern blos eine Menge Federn, die ſich wie bey dem Specht, wenn er zornig iſt, aufborſten, und von denen Edwards ſelbſt ſaget, er habe ſie blos an todten Vögeln geſehen. Solchergeſtalt iſt es wohl möglich, daß dieſer ſogenannte Federbuſch durch ein Reiben vor oder nach dem Tode des Vogels aufgerichtet worden iſt, welches ihn von einem wahren Federbuſche unterſcheidet. Zum Beweis deſſen dienet, daß man einen ähnlichen Federbuſch auf dem ſchwarzen und weißen Neuntödter *) von Surinam erblicket, den Edwards im I Theile p. 35. Tafel 226 (Seligm. VII. tab. 5.) gezeichnet hat, und dennoch ſiehet man auf dem Vogel dieſer Gattung, der ſich im königl. Kabinet befindet, keinen Federbuſch. Wir müſſen daher muthmaſſen, daß dieſer ſcheinbare Federbuſch, oder vielmehr dieſe aufgeborſtenen Federn des Kopfes nur eine zufällige oder augenblickliche Veränderung dieſer Federn ſind, die ſich nur äußert, wenn der Vogel zornig iſt. Wir können alſo unſere Meinung nicht verändern, daß dieſer bengaliſche Neuntödter nur eine Abänderung des europäiſchen rothen oder kleinen Neuntödters ſey.

*) Nach dem Ritter iſt es Lanius doliatus, cauda rotundata, corpore albo nigroque confer-

tödter von Louiſiana, (ſ. ebendaſelbſt Tafel 397.) die uns beyde aus ſo entfernten Gegenden zugeſchickt ſind, und die einander dennoch ſo nahe kommen, daß ſie einerley Vogel zu ſeyn ſcheinen, der wohl nur eine Abänderung unſers kleinen Neuntödters, dem Weibgen deſſelben aber vollkommen ähnlich iſt.

Zuſätze zur Geſchichte des kleinſten Neuntödters.

Der Herr von Büffon geht in dem Geſchlechte der Neuntödter mehr als irgendwo vom Ritter von Linné ab. Dieſer hat weit mehr Gattungen, die jener alle für Abänderungen dreyer Gattungen annimmt. Hierüber nun läßt ſich nicht ſtreiten, ſo wie überhaupt in der Naturgeſchichte kein Streit ſchwerer und verwickelter iſt, als der um Gattungen und Abänderungen geführt wird. So ein Streit kann nicht anders entſchieden werden, als wenn man beobachtet, was für Vögel ſich mit einander paaren oder nicht. Man ſieht aber leicht ein, was für Schwierigkeiten ſo eine Unterſuchung ſchon bey unſern europäiſchen Vögeln mit ſich führe, und daß es faſt eine Unmöglichkeit ſey, die Sitten und das Geſchäfte der Begattung inländiſcher Vögel mit Vögeln weit entlegner Länder, ſogar in der neuen Welt zu vergleichen. Es iſt daher, wo nicht richtiger, doch gewiß allemal ſicherer, in einem willkührlichen Syſteme die ganz fremden Vögel unter beſondre Gattungen zu ſetzen, wenn die Aehnlichkeit nicht ganz einleuchtend iſt, und der Unterſchied in ganz leichten Abweichungen beſtehet.

Der Unterſchied zwiſchen Männgen und Weibgen iſt bey dem kleinen Neuntödter oder Dorntreter ſehr merkwürdig. Herr D. Martini giebt ihn, in der berliniſchen Ausgabe des Büffon, in einem Anhange zu dieſem Artikel (Th. II. S. 201.) folgendermaſſen an: Das Männgen hat einen pechſchwarzen Schnabel, über welchem an der Stirne eine ſubtile ſchwarze Einfaſſung, auf beyden Seiten aber an den Backen, vom Schnabel bis zu den Ohren, kohlſchwarze breite Streifen wahrzunehmen ſind. Die aſchblaulichte Farbe des Kopfes erſtreckt ſich bis an den Rücken, wo ſie ſich in den ſchönen hellbraunen Schild, welcher den Rücken und einen Theil von den Flügeln deckt, verliert. Auf die hellbraune Zeichnung folgt, gegen den Schwanz hin, wieder eine aſchblaue Schattirung, wie am Kopfe. Der etwas lange, aus zwölf Federn beſtehende Schwanz, iſt ſo beſchaffen, daß die zwo mittlere Federn ganz ſchwarz, die andern aber alle, bis über die

fertim ſubfaſciato. *Linn.* S. N. XII. p. 136. n. 16. Capitis pennae longiores albae, apice nigrae, quas dum erigit, criſtatus. Ibid. Der gereiſte Neuntödter. Müllers Naturſ. II. S. 116. Bankroft Naturgeſch. von Guiana S. 92. der ſchwarz und weiße Fleiſchervogel von Guiana.

Anmerk. d. Ueberſ.

die Hälfte ſchneeweiß ſind, an den Enden aber einen breiten ſchwarzen Streif haben. Die beyden äußerſten Federn ſind etwas kürzer als die übrigen. An den Flügeln ſehen die langen Schwingfedern ſchwarzbraun aus, und haben oben bey den Spuhlen weiße Spiegel; die kürzern, gegen den Leib zu, ſind mit braun eingefaßt, die Deckfedern aber, vom Kiel an, ſchwarz, und an den Enden hellbraun. Unter dem Kinn iſt der Vogel ſchneeweiß, an der Bruſt aber das Weiße ſehr mit Roth vermiſcht, worauf wieder ganz weiße Federn folgen, die ſich bis untern Schwanz hinaus erſtrecken. Die Füße ſind ſchwarzbraun, ohne ſcharfe Klauen.

Das Weibgen hingegen iſt auf dem Kopf und Rücken bis auf den Bürzel hellbraun, dieſer leztere aber iſt röthlicht. An den Federn auf dem Kopf und Rücken erblickt man überall nahe an den Enden ſchwärzliche Queerſtreifen. Der Schwanz iſt durchaus braun, etwas ins Röthlichte ſpielend. Die beyden äußerſten Federn haben eine zarte weiße Einfaſſung. An den Flügeln ſind die Schwingfedern ſchwarzbraun, die kürzern mit hellbraun gefaſſet, an den Enden weißlicht. Die Farbe der Deckfedern iſt wie bey den Rückenfedern. Unten am Kinn iſt ein ſolches Weibgen dunkelweiß; auf der Bruſt, am Bauche und unter den Flügeln ſind dieſe Federn gegen die Enden ebenfalls mit ſchwärzlichen Queerſtreifen bezeichnet, die aber denen fehlen, die unter den Schwanz hinausgehen. Der Schnabel des Weibgens iſt bräunlich. Eben dieſe Farben haben auch die Füße. An den Jungen, welche den Weibgen übrigens vollkommen gleichen, pflegen die Füße blau zu ſeyn.

Der kleinſte Neuntödter kann, wie beyde vorhergehende Neuntödter, den Geſang anderer kleinen Vögel ziemlich natürlich nachmachen. Er kommt erſt ſpät im Frühlinge an, und nachdem er einmal geheckt hat, ſtreicht er zu Ende des Auguſts ſchon wieder fort, zu einer Zeit, wo alle ſeine Junge noch ungemauſtert ſind, welche hernach im Frühlinge ſchon gefärbet wieder zurückkommen.

M.

Fremde Vögel,

welche ſich den Neuntödtern nähern.

1) Der Fingah.[1]

Der Vogel aus Oſtindien, den man in Bengalen Fingah nennet, und welchen Edwards*) unter dem Namen des indianiſchen Neuntödters mit dem gabelförmigen Schwanze beſchrieben hat, iſt ohnſtreitig eine von allen andern Neuntödtern verſchiedene Gattung. Wir überſetzen hier das, was Edwards ſagt: „Die Geſtalt des Schnabels, die kleinen Haare an dem Anfange deſſelben, und die Stärke der Schenkel hat mich bewogen, dieſen Vogel einen Neuntödter zu nennen, ohngeachtet ſein Schwanz ganz anders, als bey andern Vögeln dieſes Geſchlechts gebildet iſt, bey welchen die mittlern Federn des Schwanzes die längſten ſind, da wir ſie bey dieſem Vogel kürzer, als die äußern finden. Dieſes macht, daß der Schwanz gabelförmig wird. Sein Schnabel iſt dicke und ſtark, im Bogen gekrümmt, beynahe wie bey dem Sperber, nur, im Verhältniß zu ſeiner Dicke, noch länger, weniger gekrümmt, und mit großen Naſenlöchern verſehen. Der obere Theil des Schnabels iſt an ſeinem Anfange mit kleinen ſteifen Haaren umgeben. Der ganze Kopf, der Hals, der Rücken und die Deckfedern der Flügel ſind glänzend ſchwarz und ſpielen in das Blaue, Purpurfarbige und Grüne, nachdem die Lichtſtrahlen auf ſie fallen. Die Bruſt iſt aſchfarbig, doch ſehr dunkel und faſt ſchwärzlich. Der ganze Bauch, die Schenkel und die Deckfedern im Schwanze ſind weiß. Die Füße und die Klauen ſind ſchwarzbraun. Ich habe lange angeſtanden, ſetzet er hinzu, ob ich dieſen Vogel unter die Neuntödter oder Aelſtern ordnen ſollte; denn er ſchien mir beyden Geſchlechtern ſehr benachbart zu

[1]) Der bengaliſche blaue Würger. Hallens Vogelh. S. 224. n. 164. Der Fingah aus Bengala. Kleins Vogelh. S. 103. Der bengaliſche Scheerſchwanz. Müllers Naturſ. Th. II. S. 109. Lanius bengalenſis cauda bifurca. *Briſſ.* Av. I. p. 210. n 22. Lanius coerulescens, cauda forficata, corpore nigro-coeruleſcente, abdomine albo. *Linn.* S. N. XII. p. 134. n. 2.

M. u. d. Ueberſ.

*) *Edwards* Hiſt. nat of birds, tom. II. p. 56. planche LVI. mit einer gut ausgemalten Figur. Seeligm. Th. III. t. 7.

zu ſeyn, und mich dünkt, daß man aus beyden Geſchlechtern eins machen ſollte, da ſie beyde viel ähnliches mit einander haben. Ohngeachtet dieſes in England noch niemand bemerket hat, ſo ſcheinet man doch in Frankreich darauf aufmerkſam geweſen zu ſeyn, und dieſe Aehnlichkeit der Natur dadurch angezeigt zu haben, daß man ſie beyde les Pies nennet.

Zuſatz zur Geſchichte des Fingah.

Der Fingah gehört unſtreitig unter die Neuntödter. Sowohl die Büffoniſchen als Linnéiſchen Merkmale beweiſen dieſes, denn er beſitzt ſie alle, und alle Naturkenner halten ihn dafür. Der getheilte Schwanz iſt allerdings etwas beſonderes an ihm, allein das iſt kein Merkmal des Geſchlechts, denn wir haben viele Vögel aus ganz verſchiedenen Geſchlechtern, die dieſe Bildung haben, und die nichts deſtoweniger die einzigen ihres Geſchlechts ſeyn, die damit begabt ſind. Zu den Aelſtern würde man ihn gar nicht rechnen können, denn er hat einen ganz andern krummen Schnabel, und vibriſſas an demſelben, welches mir, ohngeachtet es der Ritter von Linné nicht angegeben hat, ein Hauptmerkmal des Neuntödtergeſchlechts zu ſeyn ſcheint.

---

2) Der indianiſche Rothſchwanz.[1]

Der Vogel aus Oſtindien, den Albinus *) unter dem Namen des bengaliſchen Rothſchwanzes angezeiget und beſchrieben hat, iſt von der Größe des europäiſchen großen Neuntödters. Sein Schnabel fällt aus dem Aſchfarbigen ins Braune, das Regenbogenhäutlein im Auge iſt weißlich, oben auf dem Kopfe und hinten an demſelben iſt er ſchwarz. Unter den Augen hat er einen hell-

[1]) Der indianiſche Rothſchwanz oder Bruſtwrangel. Seeligmann Th. VI. t 85. Ruticilla bengalenſis Rouge queue des Indes Edw. IV. t. 190. Der bengaliſche Neuntödter. Müllers Naturſ. Th. II. S. 118. Lanius Emeria, griſeus ſubtus albus temporibus vropygioque rubris. *Linn.* S. N. XII. p. 137. n. 23. Lanius bengalenſis fuſcus. *Briſſ.* Av. I. p. 206. M. u. d. Ueb.

*) Rouge-queue de Bengale. *Albin* tom. III. pag. 24 planche LVI. mit einer illuminirten Kupfert. — La Pie-griéche de Bengale. *Briſſ.* tom. II. pag. 175.

rothen Fleck, der ſich in weiß endiget, und auf dem Halſe ſtehen in der Rundung vier ſchwarze Flecken. Der obere Theil des Halſes, der Rücken, der Bürzel, die Deckfedern auf dem Schwanze, auf den Flügeln, und auf den Schultern ſind braun; die Kehle, die Bruſt, der obere Theil des Bauches, die Seiten und die Schenkel ſind weiß. Der untere Theil des Bauchs und die Federn unter dem Schwanze haben eine rothe, der Schwanz eine hellbraune Farbe, und die Füße und Klauen ſind ſchwarz.

Zuſätze zur Geſchichte des indianiſchen Rothſchwanzes.

Herr von Büffon hat wider ſeine Gewohnheit die Edwardiſche Abbildung und Beſchreibung dieſes ausländiſchen Vogels nicht angeführt. Herr D. Martini hat dieſem Mangel abgeholfen und in dem Anhange zu dieſem Artikel die ganze Beſchreibung eingerückt, um zu beweiſen, daß Edwards bengaliſcher Rothſchwanz mit Büffons und Albins Rothſchwanz einerley ſey. Der Schnabel, ſagt er, iſt am Urſprung dunkel, und nach der Spitze zu ſchwarz. Die Platte des Kopfes iſt mit langen, weichen, ſchwarzen Federn bedeckt, welche rückwärts liegen, und einen Schopf bilden, den der lebendige Vogel aller Wahrſcheinlichkeit nach aufzurichten vermag. Unter jedem Auge hat er einen ſcharlachrothen Fleck, unten mit weißer Einfaſſung. Bruſt, Bauch, Schenkel und Kehle ſind weiß, die Seiten des Halſes und der Bruſt mit ſchwarzen Federn bedeckt, u. ſ. w.

---

3) Der Langraien und der Tcha-chert.

Siehe illuminirte Kupfertafel No. 9. fig. 1. und No. 32. fig. 2.

Der erſte dieſer Vögel iſt uns aus den manilliſchen Inſeln unter dem Namen Langraien, und der andere aus Madagaſcar mit der Benennung Tcha-chert zugeſchickt worden. Man hat vielleicht beyde Vögel ſehr unſchicklich zu den Neuntödtern *) gerechnet, da ſie durch ein weſentliches Merkmal davon unterſchieden ſind, weil ihre Flügel, wenn ſie ſich zuſammenlegen, ſo lang als der Schwanz ſind; denn alle andere Neuntödter und die ausländiſchen Vögel, die wir

*) *Briſſ.* tom. II. p. 180. und 195.

Die Becarde von Cagenne

wir dazu rechnen werden, haben verhältnißmäßig kürzere Flügel. Man dürfte ſie alſo wohl mit Grunde für Vögel eines andern Geſchlechts halten. Allein da der Tcha-chert aus Madagaſcar unſerm grauen Neuntödter, wenn man nur den Unterſchied in der Länge der Flügel ausnimmt, ziemlich nahe kommt, ſo könnte man ihn wohl für eine Mittelgattung halten, die zwiſchen unſerm Neuntödter und dem Vogel aus den manilliſchen Inſeln die Schattirung machet; denn dieſen leztern iſt er noch ähnlicher, als unſerm Neuntödter. Da wir auch außerdem kein Vogelgeſchlecht kennen, unter welches wir dieſen manilliſchen Vogel mit gutem Grunde bringen könnten, ſo ſind wir der Meinung der andern Naturkenner gefolgt, und nennen dieſen Vogel, ſo wie den aus Madagaſcar, Neuntödter. Doch glaubten wir unſere Zweifel über die Richtigkeit dieſer Benennung beybringen zu müſſen.

Zuſaz.

Der Ritter von Linné hat dieſe Vögel nicht. Doch iſt die Bedenklichkeit des Herrn von Büffon wegen der Länge des Schwanzes wohl zu pünktlich, denn das macht, meinem Bedünken nach, kein generiſches Merkmal aus. Briſſon hat ſie daher beyde mit Recht unter die Neuntödter gerechnet, denn ein neues Geſchlecht kann man ohnmöglich daraus machen.

---

4) Die Becarde's [*] oder der cayenniſche Neuntödter.

Siehe illuminirte Kupfertafel No. 304. und 377.

Von dieſen beyden cayenniſchen Vögeln iſt uns der erſte (Taf. 304.) unter dem Namen des grauen Neuntödters, und der andere (Taf. 377.) unter dem Namen des gefleckten Neuntödters zugeſchickt worden, und gehören beyde zu einer von der europäiſchen verſchiedenen Gattung. Wir glaubten ſie Dickſchnäbel

 (Be-

[*]) Lanius cayenenſis *Briſſ.* Av. 2. p. 158. 160. t. 14. *Lanius cayanus*, capite remigibus rectricibusque primoribus nigris. *Linn.* S. N. XII. p. 137. nr. 20. Der cayenniſche Neuntödter. Müllers Naturſ. Th. II. S. 117. Anmerk. des Ueberſ.

(Becardés) nennen zu müſſen, weil ihr rother Schnabel würklich ſehr lang und ſtark iſt. Dieſe Vögel unterſcheiden ſich von unſern Neuntödtern unter andern auch dadurch, daß ſie einen ganz ſchwarzen Kopf und einen langen und ſtarken Leib haben, übrigens ſind ſie ihnen ähnlicher, als einem andern Vogel. Sie ſcheinen uns Männgen und Weibgen von Einer Gattung zu ſeyn, und wir müſſen noch anmerken, daß es noch mehr ſolche großſchnäblichte Gattungen, ſowohl in Cayenne, als in andern weit entfernten Ländern giebt.

Anmerkung.

Was wir oben von den ausländiſchen Gattungen geſagt haben, daß man ſie nämlich ohnmöglich mit Grunde zu europäiſchen Gattungen rechnen könne, das gilt auch hier. Ueberdem iſt wohl der Schnabel ein entſcheidenderes Merkmal einer beſondern Gattung, als irgend ein anderes.

5) Der cayenniſche Neuntödter mit dem gelben Bauche.

Siehe die 296ſte illuminirte Kupfertafel.

Dieſer uns von Cayenne unter dem Namen des gelben Neuntödters zugeſchickte Vogel ſcheinet uns mit der vorigen Gattung ſehr verwandt zu ſeyn, daher wir ihn auch den Becarde mit dem gelben Bauche nennen, weil ſie bloß den Farben nach von einander unterſchieden ſind. Nach den illuminirten Kupfertafeln wird man dieſen Unterſchied noch beſſer bemerken können.

Zuſatz.

Der Ritter nennt ihn *Lanius ſulphuratus*, wegen der ſchwefelgelben Farbe am Bauche, und beſchreibt ihn: L. fuſcus, ſubtus flauus, capite nigricante: faſcia ambiente albida. *Linn.* S. N. XII. pag. 137. n. 19. Briſſon nennt

nennt ihn *Lanius cayanenſis luteus*, Av. 2. p. 176. t. 16. und ſetzt ſeine Größe ohngefähr einer Weindroſſel gleich. Die Schwingfedern der Flügel ſind rothbraun, und die Flügel ſelbſt bedecken den Schwanz bis in die Mitte. Die Deckfedern des Rückens ſind ebenfalls rothbraun, der Bauch und Hals unterwärts ſchwefelgelb, der Kopf ſchwärzlich, der Nacken mit einem weißlichten Bande umgeben.

6) Der Vanga [r] oder der weißbäuchige Dickſchnabel.

Siehe die 228ſte Kupfertafel.

Dieſen Vogel hat uns Herr Poivre aus Madagaſcar mit der Benennung Vanga zugeſchickt, und ob er gleich von unſern Neuntödtern unterſchieden und vielleicht gar von einem andern Geſchlechte iſt, ſo iſt er doch dieſen Vögeln näher, als irgend einem andern Geſchlechte. Wir haben ihn deswegen auf der illuminirten Kupfertafel den madagaſcariſchen Neuntödter genennet; doch könnte man ihn mit größerm Rechte den weißbäuchigen Dickſchnabel nennen.

Zuſatz.

Nach Briſſons Beſchreibung iſt dieſer madagaſcariſche Neuntödter in der Größe einer Amſel. Die Leibeslänge iſt 10 Zoll, die Flügelbreite 14 Zoll 6 Linien von einer Spitze zur andern. Die Deckfedern des Körpers ſind ſchwarz und an den Enden ſpielen ſie ins Grüne. An der Bruſt und auf dem Kopfe ſind ſie weiß. Am Nacken fallen ſie aus dem Schwarzen ins Grünliche, an den Schwingfedern halb ins Aſchfarbige, halb ins Schwarze, an den Spitzen ins Weiße. Der Schnabel iſt ſchwarz und ſehr gekrümmt. Klauen und Fänge ſind ſchwärzlich, die Füße bleyfarbig.

Briſſon und M.

7) Der

r) Collurio Madagaſcarienſis, l'écorcheur de Madagaſcar *Briſſ.* Av. I p. 211. *Lanius curviroſtris*, cauda cuneiformi, corpore albo, dorſo nigro, remigibus primoribus quinque macula alba. *Linn.* S. N XII p 135 n. 8.
Anmerk. d. Ueberſ.

7) Der Schet-be.[1]

Siehe die 498ſte illuminirte Kupfertafel fig. 2.

Die Gattung dieſes Vogels, den uns ebenfalls Herr Poivre unter obenſtehendem Namen aus Madagaſcar zugeſchickt hat, ſcheinet uns dem vorigen Vogel ſo benachbart zu ſeyn, daß man ſie für Eine Gattung halten ſollte, wenn der Himmelsſtrich von Cayenne und Madagaſcar nicht ſo weit von einander entfernt wären. Wir haben dieſen Vogel den rothen madagaſcariſchen Neuntödter genennet, ſo wie wir den vorigen (No. 5.) den gelben Neuntödter von Cayenne nennen. Es iſt wahr, daß der Schet-be unſern europäiſchen Gattungen näher kommt, als die cayenniſche Gattung, weil der letztere einen kürzern und alſo von unſern Neuntödtern verſchiedenen Schnabel hat; doch ſind beyde Gattungen einander ähnlicher, als ſie der europäiſchen ſind.

Zuſatz.

Die Größe iſt ohngefähr wie eine Weindroſſel. Die Leibeslänge iſt 7 Zoll 9 Linien. Die Flügelbreite 12 Zoll 4 Linien. Die Flügel bedecken beynahe 2 Drittheile des Schwanzes. Die obern Theile des Körpers ſind rothbraun, die untern fallen aus dem Weißen ins Aſchfarbige. Der Kopf ſpielt aus dem Schwarzen ins Grünliche. Die Schwingfedern der Flügel ſind von innen braunroth, von außen braun, mit Roth gemiſchet. Die langen Schwanzfedern beſtehen aus einer Miſchung eben dieſer Farben. Schnabel, Füße und Fänge haben ein bleyfarbiges Anſehen.

M.

[1]) Lanius madagaſcarienſis rufus. *Briſſon* Av. I. p. 207. *Lanius rufus*, ſubtus albus, capite nigro-vireſcente. *Linn.* S. N. XII. p. 137. n. 17. Der rothe Neuntödter. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 116.
Anmerk. d. Ueberſ. u. M.

8) Der Tcha⸗chert⸗be.

Siehe die 374ſte illuminirte Kupfertafel.

Wir haben dieſen Vogel, den uns Herr Poivre aus Madagaſcar zugeſchickt hat, am Fuße unſerer illuminirten Kupfertafeln den großen grünlichen Neuntödter genennet. Er iſt vermuthlich eine ſehr benachbarte Gattung oder gar nur eine Abänderung des Alters oder Geſchlechtes von dem vorigen Neuntödter, von dem er ſich nur durch einen kürzern und weniger gekrümmten Schnabel und durch eine andere Vertheilung der Farben unterſcheidet. Die fünf letzten fremden Vögel, nämlich No. 4. 5. 6. 7. und der gegenwärtige No. 8. könnten wohl ein kleines Geſchlecht für ſich ausmachen, welches wir wegen des großen und dicken Schnabels Becardés nennen würden, da ohnedem dieſe Gattungen von den Neuntödtern zu ſehr verſchieden ſind, um nicht von ihnen getrennt zu werden.

Zuſatz.

Beſſer könnte man in dem Geſchlechte der Neuntödter ſelbſt eine Abtheilung machen, welche die Neuntödter mit dicken Schnäbeln enthalten, und Becardés heißen könnte.

9) Der Gonolek.

Siehe die 456ſte illuminirte Kupfertafel.

Herr Adanſon hat uns dieſen Vogel unter dem Namen des rothen Neuntödters von Senegall, aus dieſem Lande zugeſchickt, und die Neger ſollen ihn, wie er ſagt, Gonolek, das iſt, den Inſektenfreſſer nennen. Die lebhaften Farben, womit er gezeichnet iſt, machen ihn bemerkenswürdig. Er hat ohngefähr

gefähr die Größe des europäiſchen Neuntödters, und unterſcheidet ſich von ihm blos durch die Farben, die auch ſelbſt faſt eben in der Ordnung vertheilet ſind, wie bey dem europäiſchen grauen Neuntödter. Da aber doch dieſe Farben von den Farben des letztern ganz verſchieden ſind, ſo glaubten wir, ihn als eine ganz verſchiedene Gattung anführen zu müſſen.

Zuſatz.

Die Länge des Körpers ſetzt Briſſon auf 8 Zoll 9 Linien, die Flügelbreite auf 14 Zoll 4 Linien. Die obere Bekleidung dieſes Vogels iſt ſchwarz, die untere hingegen roth, der Nacken und die Unterſchenkel haben eine braunrothe, die Schwingfedern und lange Schwanzfedern eine ſchwarze Farbe, die auch am Schnabel, an den Füßen und Klauen befindlich iſt.

M.

10) Der Cali-Calic[1] oder der Bruia.

Siehe illuminirte Kupfertafel n. 299. fig. 1. das Männgen und fig. 2. das Weibgen.

Herr Poivre hat uns das Männgen und Weibgen dieſes Vogels, das erſte unter dem Namen Cali-Calic, und das andere unter dem Namen Bruia zugeſchickt. Man kann dieſen Vogel zum europäiſchen Neuntödter rechnen, weil er eben ſo klein iſt; ſonſt aber iſt er von ihm zu ſehr verſchieden, daß er nicht eine beſondere Gattung ausmachen ſollte.

Zuſatz.

[1]) Petite Pie-grieche verte de Madagaſcar. *Briſſ.* Av. I. p. 203. u. 212. *Lanius madagaſcarienſis* cinereus, ſubtus albidus, loris nigris, rectricibus rufeſcentibus. *Linn.* S. N. XII. p. 137. t. 22. Der madagaſcariſche Neuntödter. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 117.

Anmerk. d. Ueberſ.

Zuſaß.

Die Leibeslänge iſt nicht über 4 Zoll 11 Linien. Die Flügelbreite 9 Zoll. Die zuſammengelegte Flügel decken $\frac{2}{3}$ vom Schwanze. *Magnitudo Paſſeris.* Macula nigra vtrinque inter nares et oculos. *Rectrices* maximam partem rufae. *Mas* gula iuguloque nigro. *Linn.* l. c.

11) Der gehäubte Neuntödter.[1]

Siehe die 475ſte illuminirte Kupfertafel. Fig 2.

Dieſer uns aus **Canada** zugeſchickte Vogel hat würklich einen weichen **Buſch** von langen Federn, welche rückwärts fallen. Uebrigens iſt er ein wahrer **Neuntödter**, der unſerm **rothen Neuntödter** an Farbe ſo ähnlich iſt, daß man ihn für eine benachbarte Gattung halten muß, die blos durch dieſen **Federbuſch** und durch einen etwas dickern **Schnabel** verſchieden iſt.

Zuſaß.

Er iſt in der Größe einer Lerche. Die **Körperlänge** beträgt 6 Zoll; die Flügelbreite 10 Zoll 8 Linien; ſind die Flügel zuſammengelegt, ſo laſſen ſie die Hälfte des Schwanzes unbedeckt. Die **obern** Theile dieſes gehäubten **Neuntödters** fallen aus dem Braunen ins Röthliche, die **untern** ins hell Aſchfarbige. Die **Haube** und **Bruſt** haben ein ſchwarzes Braunroth. An den Seiten iſt der **Kopf** ſchwarz, mit ſchmutzig weißen Punkten. Die **zwölf** ſchwarzen **Ruderfedern** des **Schwanzes** haben weiße Ränder und Spitzen. Der **Schnabel** iſt dunkelbraun, **Füße** und **Fänge** aber ſind ſchwarz.

M.

[1]) Lanius canadenſis. Pie-grièche de Canada. *Briſſ.* Av. I. p. 205. *Lanius canadenſis,* cauda cuneiformi, capite criſtato, corpore rufeſcente, ſubtus albido. *Linn.* S. N. XII. pag. 134. n. 4. Der canadiſche Neuntödter. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 110. T. IV. f. 5.

Anmerk. d. Ueberſ.

Supplement zur Geſchichte der Neuntödter.

Herr von Büffon hat, ohngeachtet der großen Anzahl Neuntödter, die er in ſeinem Werke beſchreibt, doch nicht alle erſchöpft, deren Beſchreibungen wir dem unermüdeten Briſſon und dem ſcharfſichtigen Ritter von Linné zu verdanken haben.

Der Ritter von Linné verlangt von einem Vogel, wenn er ihn in das Geſchlecht der Neuntödter aufnehmen ſoll: einen faſt geraden Schnabel (roſtrum rectiuſculum), deſſen beyde Theile gegen die Spitze mit einem Einſchnitte bewafnet ſind, und deſſen Anfang keine Bedeckung hat — und eine zerriſſene Zunge. Von dieſen Vögeln nun hat er, außer den in unſerm Werke angegebenen, bey welchen wir ſeine Trivialnamen jederzeit in den Anmerkungen angeführet haben, noch folgende mehrentheils ausländiſche Gattungen:

1) *Lanius forficatus*, cauda forficata criſta frontali erecta, corpore nigro viridante. *Linn.* S. N. XII. p. 134. n. 1. Der afrikaniſche Scheerſchwanz. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 109. *Muſcicapa Madagaſcarienſis* nigra, maior criſtata. *Briſſ.* av. 2. p. 386. t. 37. f. 4. (Paris.) Die Größe iſt wie bey einer Amſel. Seine Leibeslänge beträgt 10 Zoll, die Flügelbreite 14 Zoll; die zuſammengelegten Flügel reichen kaum bis in die Mitte des Schwanzes. An ſeiner Stirn ſteht ein Kamm, der bis an den Grund des Schnabels fortgeht, und ſich daſelbſt in die Höhe richtet. Schnabel, Füße und Klauen ſind ſchwarz.

2) *Lanius macrouros*, cauda cuneiformi cinereus, remigibus nigris baſi rectricibusque apice albis. *Linn.* S. N. XII. p. 134. n. 5. Der ſenegalliſche Langſchwanz. Müllers Naturſyſt. S. 111. Colius ſenegalenſis criſtatus. *Briſſ.* av. 3. p. 306. t. 16. f. 3. Briſſon hat zween Vögel, die der Ritter unter die Neuntödter rechnet, unter ein beſondres Geſchlecht gebracht, das er Colius nennt. Wir haben aber ſchon oben bemerkt, mit was für Sorgfalt der Ritter eine unnöthige Vermehrung der Geſchlechter zu vermeiden ſucht. Dieſe Sorgfalt hat ihn auch bewogen, das Geſchlecht Colius zum Lanius zu nehmen, ohngeachtet der lange Schwanz und der Mangel der kleinen borſtenähnlichen Federn am Schnabel dieſes zu verbieten ſcheint. Leibeslänge $12\frac{5}{12}$ Zoll. Flügelbreite $9\frac{3}{4}$ Zoll.

3) *Lanius Nengeta*, cauda cuneiformi apice alba, corpore cinereo ſubtus albido. *Linn.* S. N. XII. p. 135. n. 7. Der braſilianiſche Neuntödter. Müllers

Natur-

Naturſyſt. Th. II. S. 111. Guiraru-Nheengeta. *Marcgr.* braſil. 209. *Willughby* ornith. 170. Pica griſea braſilienſis. *Edw.* av 231. t. 318. Cotinga cinerea. *Briſſ.* av. 2. p. 353. Die Größe einer Weindroſſel. Briſſon hat ihn wegen des Schnabels unter ein anderes Geſchlecht geſetzet.

4) *Lanius Lucionenſis*, cauda cuneiformi, macula aurium nigra, rectricibus ruſeſcentibus apice fuſco-faſciatis. *Linn.* S. N. XII p. 135. n. 10. Der lucioniſche Neuntödter. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 112. Lanius lucionenſis. La Pie-grièche de Luçon. *Briſſ.* av. 2. p. 169. t. 18. f. 1. Der obere Theil des Körpers fällt aus dem Grauen, der untere aus dem Weißen ins Rothbraune. Leibeslänge 7 Zoll 5 Linien. Flügelbreite 10 Zoll 10 Linien.

5) *Lanius Tyrannus*, cinereus ſubtus albus, vertice nigro: ſtria longitudinali fulva. *Linn.* S. N. XII. p. 136. n. 13. Der Würger. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 114. Muſcicapa corona rubra. *Cateſb.* nat. Hiſt. of Carol. T. I. p. 55. t. 55. Seeligm. Th. III. T. 10. Der Fliegenſtecher mit rother Platte. — Muſcicapa tyrannus. *Briſſ.* av. 2. p. 391. Friſch hat ihn auch gezeichnet t. 62. unter dem Namen der kleine amerikaniſche Neuntödter. Die rothköpfige Droſſel. Kleins Vögelhiſt. S. 131 — Ohngeachtet die mehreſten Naturkenner dieſen Vogel nicht unter die Neuntödter zählen, ſo ſcheint ihm doch der Ritter, wenn das in ſeinem Zuſatze beygebrachte Faktum richtig iſt, daß er die größten Raubvögel von ſeinem Neſte verjage, und ſich gegen ſie vertheidige, der Natur gemäß eine Stelle unter dieſem Geſchlechte angewieſen zu haben.

6) *Lanius Shach*, luteſcens fronte aliſque nigris. *Linn.* S. N. XII. p. 136. n. 14. Der Schach. Müller l. c. S 115. A-Scack. *Oſbeck* Iter. p. 227. Ein chineſiſcher Vogel in der Größe des vorigen. Stirn und Flügel ſind ſchwarz, Kopf und Hals von oben grau, von unten muſchelfarbig weiß, ſo wie auch der Bauch und Rücken. Von den Schwingfedern haben die erſten an der Wurzel, die andern aber an der Spitze eine weiße Farbe.

7) *Lanius Pitangua*, niger ſubtus flauus, vertice ſtria fulua, faſcia oculari alba. *Linn.* S. N. XII. p. 1 6 n. 15. Pitangua. Müller l. c. S. 115. Pitangua guaia. *Marcgr.* braſ. 216. Muſcicapa tyrann. braſil. *Briſſ.* av. II. p. 401. t. 36. f. 5.

8) *Lanius iocoſus*, cauda rotundata, corpore griſeo, palpebra inferiore purpurea, ano ſanguineo. *Linn.* p. 138. n. 24. Der Spasvogel. Müller l. c. S. 118. — Kau-kai-kaun der Chineſer — Merula ſinenſis. *Briſſ.* av. 2. p 255. t. 21. f. 2. Die Größe einer Lerche. Leibeslänge $7\frac{1}{2}$ Zoll. Flügelbreite $10\frac{2}{3}$ Zoll.

9) *Lanius infauſtus*, dorſo cinereo, rectricibus rufis, intermediis duabus cinereis faſcia nigricante, cauda rotundata. *Linn.* p. 138. n. 25. In Europa der Unglücksvogel. Müller l. c. S. 119. Merula ſaxatilis, Merle de roche. *Buff.* Er lebt einſam in großen Wäldern, und raubt den Reiſenden ihr Fleiſch. Daher kann der Linnéiſche Name entſtanden ſeyn.

10) *Lanius fauſtus*, griſeus, ſubtus ferrugineus, lineola alba pone oculos, cauda rotundata. *Linn.* S. N. XII. p. 138. n. 26. Der Glücksvogel. Müller l. c. S. 119. In China. Amoen. acad. IV. p. 421.

Wir haben dieſe Linnéiſchen Gattungen nur tabellariſch mit der dazu gehörigen Synonymie angegeben, weil der Herr von Büffon ohne Zweifel alle dieſe Gattungen unter andern Geſchlechtern nachholen wird. Wir werden alsdenn Gelegenheit haben, dieſelben weitläuftiger zu beſchreiben.

Mit dieſem Artikel ſchließt ſich eine Hauptklaſſe in der Natur, und wir kommen auf Vögel einer ganz andern Natur, nämlich auf die nächtlichen Raubvögel.

Von

Von den Nachtraubvögeln.

Die Augen dieſer Vögel ſind ſo empfindlich, daß ſie durch das Licht des Tages geblendet, und durch die Stralen der Sonne ganz und gar verdunkelt zu werden ſcheinen. Sie brauchen, um ſehen zu können, ein viel ſanfteres Licht, wie ohngefähr die Morgen- oder Abenddämmerung iſt. Zu dieſer Zeit kommen ſie aus ihrem Aufenthalte hervor, um zu jagen, oder vielmehr, um ihre Beute zu ſuchen, welche ſie mit großem Vortheil zu finden wiſſen, weil zu dieſer Zeit die andern Vögel und die kleinern Thiere entweder ſchon eingeſchlafen oder doch nahe am Schlafe ſind. Die Nächte mit Mondenſchein ſind ihnen die ſchönſten Tage, voll Vergnügen und Ueberfluß, wo ſie viele Stunden hintereinander jagen, und ſich mit großen Vorräthen verſehen. Die Nächte ohne Mondenſchein ſind für ſie bey weitem nicht ſo glücklich, ſie haben da nur eine Stunde des Abends und eine Stunde des Morgens, um ihren Unterhalt zu ſuchen. Man darf nicht glauben, daß das Geſicht dieſer Vögel, das bey einem ſchwachen Lichte ſo ſcharf iſt, alles Licht entbehren und alle Finſterniß durchdringen könnte; bey einer ganz finſtern Nacht ſehen ſie nichts, und ſind alſo in dieſem Falle von den andern Thieren, als Haſen, Wölfen, Hirſchen nicht unterſchieden, die auch des Abends aus den Gehölzen herausgehen, um die Nacht über zu jagen oder ſich zu äßen. Nur ſehen dieſe letztern Thiere am Tage beſſer als in der Nacht, da hingegen die Nachtraubvögel am Tage ein ſo dunkles Geſicht haben, daß ſie ſich beſtändig an einem Orte aufhalten müſſen, und daß, wenn man ſie von demſelben wegjaget, ſie nur ſehr wenig und langſam fliegen müſſen, um nicht irgendwo anzuſtoßen. Die andern Vögel, die ihre Furcht oder den Zwang, worinne ſie ſich befinden, gewahr werden, kommen um die Wette, um ſie zu reizen. Die Maiſen, die Finken, Rothkehlgen, Amſeln, Spechte, Droſſeln u. a. m. kommen in ganzen Zügen auf ſie zu. Der nächtliche Raubvogel bleibt unbeweglich und gleichſam ganz erſtaunt auf einem Zweige ſitzen, hört das Geräuſche ihrer Bewegungen und ihr Geſchrey, das ſich unaufhörlich verdoppelt, weil er nur durch geringe Bewegungen, durch Umdrehung ſeines Kopfes, ſeiner Augen und ſeines Körpers, auf eine lächerliche Art darauf zu antworten ſcheint. Er läßt ſich ſogar anfallen und auf ſich ſtoßen, ohne ſich zu vertheidigen. Seine kleinſten und ſchwächſten Feinde bemühen ſich am meiſten, ihn zu quälen, und halten am längſten damit

an,

an, ihn zu verſpotten. Man hat von dieſer Art der Verſpottung und der natürlichen Antipathie die Kunſt die kleinen Vögel zu fangen gelernet. Man darf nur einen nächtlichen Raubvogel an einen Ort ſtellen, oder auch bloß ſeine Stimme nachmachen, um die kleinen Vögel auf die aufgeſteckten Leimruthen auffallen zu ſehen*). Man ſtellt dieſen Vogelfang eine Stunde vor Sonnenuntergang an, wenn man darinne glücklich ſeyn will; denn wenn man länger wartet, ſo werden eben die kleinen Vögel, welche den Raubvogel am Tage ſo kühn und hartnäckig anfielen, voller Furcht vor ihm fliehen, ſobald er bey einbrechender Dunkelheit ſeine Bewegung und ſeine Kräfte wieder erhält.

Alles dieſes aber muß mit gewiſſen Einſchränkungen verſtanden werden, die wir anzeigen müſſen.

1) Wird das Geſicht nicht bey allen Gattungen der Eulen in einerley Grade verdunkelt. Die große Ohreule ſiehet bey Tage helle genug, um ſehr weit zu fliegen; das Käuzgen oder die kleinſte Art von Eulen, verfolgt und fängt die kleinern Vögel lange vor dem Untergange und eben ſo lange nach dem Aufgange der Sonne. Die Reiſenden verſichern uns, daß die große amerikaniſche Ohreule am hellen Tage und ſelbſt bey gefallenem Schnee, der doch den Tag noch heller macht, weiße Haſelhühner fängt**). Belonius ſagt dahero ſehr gut, daß wenn man das Geſicht dieſer Vögel recht beobachtet, man es nicht ſo ſchlecht findet, als es gemeiniglich ausgeſchrieen wird ***).

2) Iſt es außer Zweifel, daß der gemeine Uhu, oder die mittlere Ohreule ſchlechter als die kleinere Ohreule ſieht, und daß dieſe letztere überhaupt am Tage das ſchlechteſte Geſicht hat, welches eben auch von der grauen Eule, Schleyereule und der Nachteule gilt. Man ſieht um dieſe Gattungen ganze Züge Vögel ſich verſammlen, um auf ſie zu ſtoßen. Allein ehe wir die Umſtände, die ſich auf jede Gattung insbeſondere beziehen, erzählen, müſſen wir erſt die Hauptklaſſen der Nachtraubvögel auseinander ſetzen.

Man kann die nächtlichen Raubvögel in zwey Hauptgeſchlechter abtheilen, nämlich: in die Ohreulen und in die glattköpfigten Eulen, welche beyde Geſchlechter

*) Dieſe Art von Vogelfang war ſchon den Alten bekannt. Ariſtoteles redet von ſelbiger deutlich in folgenden Worten: Die caeterae aviculae omnes noctuam circumvolant, quod *mirari* vocatur, advolantesque percutiunt. Quapropter ea conſtituta avicularum genera et varia multa capiunt. *Hiſt. Anim.* lib. IX. c. 1.

**) S. Voyage à la Baye de Hudſon. Tom. I. pag. 56.

***) *Belon.* hiſt. nat. des oiſeaux pag. 133. So muß man auch alles das verſtehen, was die meiſten Schriftſteller und beſonders Schwenkfeld davon ſagen: Noctu perſpicaciſſime videntes, diu coecutientes. *Theriotrop. Sileſ.* pag. 308.

ter wieder verſchiedene Gattungen unter ſich begreifen. Das Hauptunterſcheidungszeichen beyder Geſchlechter iſt, daß die Ohreulen auf dem Kopfe zwey Federn, in Geſtalt der Ohren, an jedem Schlafe gerade in die Höhe ſtehen haben *), da hingegen die glattköpfigten Eulen einen runden und mit keinen hervorſtehenden Federn gezierten Kopf haben **).

Die untergeordneten Gattungen des Ohreulengeſchlechts wollen wir auf drey einſchränken. Dieſe drey Gattungen ſind: 1) die große Ohreule; 2) der Uhu oder die mittlere Ohreule; 3) das Käuzgen mit Ohren oder die kleinſte Ohreule.

Die Gattungen der Eule ohne Ohren hingegen, können wir nicht geringer als auf fünf ſetzen, und dieſe ſind: 1) die gemeine Nachteule; 2) die Brandeule oder die graue Eule; 3) die Schleyereule; 4) der große Kauz oder die Steineule, und 5) das Käuzgen.

Dieſe acht Gattungen finden ſich alle in Europa und ſogar in Frankreich. Es giebt unter ihnen Abänderungen, die vielleicht von der Verſchiedenheit des Himmelsſtrichs abhängen. Einige davon werden auch in der neuen Welt angetroffen, und die Ohreulen und glatten Eulen in Amerika ſind überhaupt von den europäiſchen zu wenig unterſchieden, als daß man nicht glauben ſollte, daß ſie von einerley Gattungen herkämen.

Ariſtoteles erwähnt zwölf Arten von Vögeln, die im Finſtern ſehen und des Nachts fliegen; weil er aber unter dieſen zwölf Gattungen mit den Benennungen Phinis und Aegothilis den Beinbrecher und den Geismelker, ſo wie auch noch mit dem Namen Aegocephalos, Chalcis und Charadrios, drey andere begreift, welche ſich mit Fiſchen nähren und die Sümpfe oder die Ufer der Flüſſe bewohnen, ſo iſt klar, daß er die Eulen, die zu ſeiner Zeit in Griechenland bekannt waren, unter ſieben Gattungen gebracht hat. Die mittlere Ohreule, oder der Uhu, den er Ὠτος nennt, fliegt, wie er ſagt, entweder vor den Wachteln her, oder begleitet ſie, wenn ſie aus einem Himmelsſtriche in den andern ziehen ***). Man hat dieſen Vogel deswegen Dux, im Franzöſiſchen Duc genennet. Mir ſcheint die Ablei-

*) Dieſe Vögel können ihre Federn in die Höhe heben und nieder laſſen.

**) Es ſcheint, daß Plinius dieſen Unterſchied auch bemerkt habe. Man leſe die Stelle: Pennatorum animalium *Buboni* tantum et *Oto plumae velut aures*, lib. XII. c. 37. oder folgende: *Otus Bubove* minor eſt, noctuis maior, aureis plumis eminentibus, unde et nomen illi; quidam latine *Aſionem* vocant. Plinius verwechſelt hier unter den drey Arten der Ohreulen, den Aſio mit dem Otus, oder die kleine mit der mittlern Ohreule.

***) Cum coturnices adeunt loca, ſine ducibus pergunt; at cum hinc abeunt, ducibus lingulaca, oto et matrice, proficiſcuntur. *Ariſtot.* hiſt. anim. lib. VIII. c. 12.

leitung dieſes Worts ſicherer, als der Umſtand zu ſeyn, von welchem man ihn hergenommen hat. So viel iſt gewiß, daß die Wachteln, welche bey ihrem Abzuge im Herbſte außerordentlich fett ſind, nur des Nachts fliegen und am Tage im Schatten ausruhen, um die Hitze zu vermeiden, und daß man daher geſchloſſen haben kann, daß der Uhu zuweilen vor dieſen Wachtelzügen hergienge, oder ſie vertreibe. Allein keine Beobachtung, kein gültiges Zeugniß lehret, daß der Uhu wie die Wachtel ein Zugvogel ſey. Ich habe nur eine Nachricht in den Reiſebeſchreibungen gefunden, welche dieſe Meynung einigermaßen unterſtützte, nämlich in der Vorrede zu der natürlichen Hiſtorie von Carolina vom Catesby, *) wo er ſagt: „ 26 Grad nördlicher Breite, beynahe zwiſchen den beyden Welttheilen Afrika und „ Amerika, d. i. 600 Meilen zwiſchen beyden, ſahe ich, indem ich auf Carolina zu „ ſegelte, einen Uhu über dem Schiffe, worauf ich mich befand, welches mich deſtomehr in Verwunderung ſetzte, da dieſe Vögel kurze Flügel haben, nicht weit „ fliegen können, und ſogar durch Kinder leicht ermüdet werden, wenn ſie dieſelben „ nur dreymal hintereinander aufjagen. Dieſer Uhu verſchwand, nachdem er einige „ Verſuche gewagt hatte, ſich auf das Schiff zu ſetzen. „

Um dieſe Nachricht etwas wahrſcheinlicher zu machen, kann man ſagen, daß die Ohreulen und alle Eulen überhaupt keine kurzen Flügel haben, weil ſie ſich an den meiſten Vögeln dieſer Art bis über die Schwanzſpitze erſtrecken, und daß ſie nur bey der großen Ohreule und bey der kleinen Ohreule nicht über den Schwanz herausragen, wenn ſie zuſammen gefaltet ſind. Ueberdieſes ſieht man auch, oder man hört es vielmehr, daß dieſe Vögel ſehr lange mit großem Geſchrey fliegen können. Daraus folgt, daß ſie des Nachts eben ſo gut als andere Vögel zu fliegen fähig ſind, daß ſie aber, weil ſie keine gute Augen haben und nicht in die Ferne ſehen können, ſich auch kein Bild von einer großen Strecke Landes machen, und dahero auch nicht wie die meiſten andern Vögel Neigung zum Zuge haben, welcher voraus ſetzt, daß ſich die Vögel ein Bild von einem großen Gebiete Landes machen und ſich dadurch zu ihren weiten Reiſen anreizen laſſen können. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſehen wir doch an unſern Ohreulen und Eulen, daß ſie ſehr zur Ruhe geneigt ſind. Man hat mir welche von allen Gattungen gebracht, ohne Unterſchied der Jahreszeiten, nicht nur im Sommer, Frühling und Herbſt, ſondern ſogar im ſtrengſten Winter; blos das Käuzgen mit Ohren oder die kleinſte Ohreule findet man in dieſer Jahrszeit nicht, und man hat mir wirklich geſagt, daß dieſe kleine Art von Ohreule im Herbſte fortgehet und im Frühjahre wieder kommet. Auf dieſe Art müßte man eher dieſer Ohreule als dem Uhu das Amt die Wachteln zu begleiten zuſchreiben. Aber ich wiederhole es, daß dieſe Nachricht nicht erwieſen werden kann. Ariſto-

*) Hiſt. natur. de la Caroline, par Mr. *Catesby*, Preface, pag. 7.

Ariſtoteles*) hat auch noch einen andern Umſtand behaupten wollen, der mir eben ſo ungegründet ſcheint, daß nämlich die gemeine Nachteule ſich einige Tage hintereinander verſtecke. (Sein Ueberſetzer Gaza bedient ſich hier des Worts *glaux noctua.*) Mir hat man Vögel dieſer Art in der ſchlechteſten Jahreszeit gebracht, die man in den Hölzern gefangen hatte; wollte man aber hier unter den Worten *glaux noctua* die Schleyereule verſtehen, ſo würde der Umſtand noch weniger wahr ſeyn können, denn man hört dieſen Vogel alle Abende im ganzen Jahre nur wenige, ſehr finſtere und regnichte Nächte in der Dämmerung ſchreyen.

Die zwölf Gattungen Nachtvögel, die Ariſtoteles angiebt, ſind:

Griechiſch:	Lateiniſch:	Franzöſiſch:	Deutſch:
1) Βυας.	Bubo.	le *Grand-Duc.*	Die große Ohreule, Uhu.
2) 'Ωτος.	Otus.	le *Hibou*, Moyen-Duc.	Die mittlere Ohreule.
3) Σκωψ.	Aſio.	le *petit* Duc.	Die kleine Ohreule.
4) Φηνης.	Oſſifraga.	l' *Orfraie* ou grand aigle de mer.	Der Steinbrecher.
5) 'Αιγοθηλης.	Caprimulgus.	*Tette-Chevre* ou Crapaud volant.	Ziegenmelker.
6) 'Ελεος.	Aluco.	*Effraie* ou *Freſſaie.*	Schleyereule.
7) Νυκτικοραξ.	Cicunia. Cicuma. Ulula.	la *Hulotte.*	Große Baumeule.
8) 'Αιγωλιος.	Ulula.	*Chouette*, ou grande-Chevêche.	Die Steineule.
9) Γλαυξ.	Noctua.	le *Chat-huant.*	Graue Eule.
10) Χαραδριος.	Charadrius.	gehören unter die Bewohner der Moräſte und Ufer.	
11) Χαλκης.	Chalcis.		
12) 'Αιγοκεφαλος.	Capriceps.		

Alle Kenner der Natur und Litteratur werden mir leicht zugeben, daß ich denen griechiſchen Namen die rechten unſern Gattungen zukommenden Namen unter-

*) Paucis quibusdam diebus (glaux) noctua latet. Hiſt. anim. lib. VIII. c. 16.

geleget habe, und daß der Byas der Griechen der Bubo der Lateiner, der Uhu, der Eleos der Griechen der Aluco der Lateiner und unſere Schleyereule u. ſ. w. ſind. Allein ſie werden mich zu gleicher Zeit um die Urſache fragen, warum ich den Glaux zu unſrer grauen Eule, den Nycticorax zur großen Baumeule, und den Aegolios zur Steineule mache, da doch alle Naturforſcher und Ausleger vor mir den Namen Aegolios der großen Baumeule beygeleget und nicht gewußt haben, welchem Vogel ſie die Namen Nycticorax, Chalcis und Capriceps geben ſollten, und welche Vögel damit bezeichnet würden. Man wird mir vorwerfen, ich hätte den Namen Glaux mit Unrecht der grauen Eule gegeben, da er doch von jeher, das iſt, einmüthig von allen, die vor mir geſchrieben haben, den Steineulen und dem Käuzgen zugegeben worden ſey.

Ich will hier die Gründe anführen, die mich dazu bewogen haben, und ich glaube, daß ſie gegründet genug ſind, um ihnen Gnüge zu leiſten und die Dunkelheit aus dem Wege zu räumen, die aus ihrer Ungewißheit und falſchen Auslegung entſtanden iſt. Von allen Nachtvögeln, die wir angeführet haben, hat nur allein die graue Eule blaulichte und die Baumeule ſchwärzlichte Augen. Bey den übrigen allen iſt das Regenbogenhäutgen im Auge goldfarbigt oder wenigſtens ſafrangelb. Auf dieſe Art hätten die Griechen, deren Richtigkeit im Unterſcheiden und Genauigkeit in Beſtimmung der Namen, die ſie den Gegenſtänden der Natur gegeben haben, ich ſo oft bewundert habe, weil ſie dabey allemal auf unterſcheidende und in die Augen fallende Kennzeichen geſehen haben; auf dieſe Art, ſage ich, hätten ſie nicht Urſache gehabt, den Namen Glaux, der meergrün oder bläulicht bedeutet, einem Vogel zu geben, der gar nichts von dieſer Farbe an ſich hat und deſſen Augen ſchwarz oder gelb ſind. Sie würden hingegen mit Grund dieſen Namen der einzigen Gattung beylegen, die allein Augen von dieſer Farbe hat. So können ſie auch nicht einen Vogel Nycticorax, das heißt, Nachtrabe, genennet haben, welcher gelbe oder blaue Augen, weiße oder graue Federn und alſo gar keine Aehnlichkeit mit einem Raben hat. Mit Recht aber werden ſie dieſen Namen der großen Baumeule beygeleget haben, die unter allen dieſen Nachtvögeln ganz allein von der Natur ſchwarze Augen und faſt eben ſo ſchwarze Federn erhalten und auch über dieſes durch die Geſtalt und Dicke ihres Körpers mehr Aehnlichkeit mit einem Raben, als irgend ein anderer Vogel hat. Ich habe auch einen Grund aus der Analogie, der meine Auslegung noch wahrſcheinlicher macht. Nämlich der Nycticorax war bey den Griechen, ſo wie ſelbſt bey den Hebräern, ein gemeiner und bekannter Vogel, von dem ſie auch gewiſſe Vergleichungen herzunehmen pflegten; ſo findet man z. B. eine Redensart: ſicut nycticorax in

do-

domicilio[*]). Man darf ſich nicht einbilden, wie die meiſten dieſer Litteratoren glauben, daß es ein ſo ſeltner und einſamer Vogel geweſen ſey, daß man ſeine Gattung heut zu Tage gar nicht finden könne. Die **Baumeule** iſt überall ſehr gemein, ſie iſt die größte und ſchwärzeſte Eule, die dem Raben am ähnlichſten iſt. Alle andere Gattungen ſind davon ganz unterſchieden, und ich glaube daher, daß dieſe Beobachtung, die aus der Sache ſelbſt gezogen iſt, mehr als das Anſehen der Ausleger gelten wird, die die Natur nicht genug kannten, um über ihre Geſchichte Erläuterungen geben zu können.

Wenn alſo der Glaux die graue Eule iſt, welche blaue Augen hat, und der Nycticorax die Baumeule mit ſchwarzen Augen bezeichnet, ſo muß der Aegolios nothwendig die Eule mit gelben Augen ſeyn. Doch dieſes verdient noch einiger nähern Erläuterung.

Theodor Gaza überſetzt das Wort Nycticorax erſtlich durch *Cicunia*, *Cicuma*, und endlich durch *Ulula*. Die erſte Ueberſetzung iſt vermuthlich nur ein Fehler der Abſchreiber, welche aus Cicuma, Cicunia gemacht haben; denn **Feſtus** hat ſchon vor dem **Gaza** das Wort Nycticorax gleichfalls durch Cicuma, **Iſidorus** hat es durch Cecuma und einige durch Cecua ausgedrückt. Von dieſen Wörtern kann man ſogar die Etymologie des italieniſchen Zueta, und des franzöſiſchen Choûet herleiten. Hätte **Gaza** auf die Kennzeichen des Nycticorax Achtung gegeben, ſo würde er bey ſeiner andern Ueberſetzung Ulula geblieben ſeyn, ohne dieſes Wort doppelt zu gebrauchen, denn er würde alsdann Aegolios durch Cicuma überſetzt haben. Aus dieſer Vergleichung der verſchiedenen Gegenſtände und aus den angeführten critiſchen Gründen ſcheint mir der Glaux die graue Eule, Nycticorax die große Baumeule und Aegolios die Steineule zu ſeyn. Noch bleibt der Charadrios, Chalcis und Aegocephalos übrig. **Gaza** giebt ihnen keine beſondern lateiniſchen Namen, ſondern begnügt ſich das griechiſche Wort abzuſchreiben und dieſe Vögel durch Charadrius, Chalcis und Capriceps anzuzeigen. Da dieſe Vögel von einem andern Geſchlechte ſind, als wir hier abhandeln, und da alle drey Sumpfvögel zu ſeyn ſcheinen, die auch an dem Ufer der Flüſſe wohnen, ſo werden wir ſie hier nicht weitläuftig erwähnen. Wir behalten uns vor davon zu reden, wenn wir auf die Fiſche freſſenden Vögel kommen werden, unter welchen es, wie unter den Fleiſch freſſenden, Gattungen giebt, die am Tage nicht gut ſehen und die zu der Zeit Fiſche fangen, wenn die Eulen auf Raub ausgehen, das iſt, wenn ihre Augen durch das Tageslicht nicht mehr verdunkelt werden. Wenn wir

[*]) Ich überlaſſe es den Philologen und Litteratoren, auszumachen, was dieſes Sprüchwort ſage, und wer es gebraucht habe; mir iſt es nicht bekannt. Anmerk. des Ueberſ.

uns alſo bloß auf den Gegenſtand, von dem wir handeln, einſchränken, und nur die Vögel von dem Geſchlechte der Ohreulen und Eulen betrachten wollen: ſo glaube ich die griechiſchen Wörter richtig erkläret zu haben, nur für das Käuzgen oder die kleinſte Eule finde ich im Griechiſchen keine Benennung. Ariſtoteles hat dieſen Vogel nirgends erwähnet, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er dieſe kleine Gattung der Eulen nicht von der kleinſten Ohreule unterſchieden hat, weil ſie an Größe, Geſtalt und Farbe der Augen einander ähnlich und weſentlich weiter durch nichts, als durch die kleine hervorragende Feder unterſchieden ſind, welche die kleine Ohreule auf jeder Seite des Kopfs trägt, und die dem Käuzgen fehlen. Allein alle dieſe beſondern Unterſcheidungszeichen werden wir in den folgenden Artikeln weitläuſtiger auseinander ſetzen.

Aldrovand macht die gegründete Anmerkung, daß die größten Fehler in der natürlichen Geſchichte aus der Verwirrung der Namen kämen, und daß bey der Beſtimmung der Nachtvögel auch nächtliches Dunkel und Finſterniß herrſche. Mir ſcheint das, was ich beygebracht habe, ſo beſchaffen zu ſeyn, daß es dieſe Dunkelheit größtentheils zerſtreuen kann. Wir wollen, um der Materie ihr ganzes Licht zu geben, nur noch einige andre Bemerkungen machen. Der deutſche Name Eule, der engliſche owl, der franzöſiſche huette, hulotte, kommen alle gemeinſchaftlich vom lateiniſchen ulula, dieſes aber von dem Geſchrey der Nachtvögel der größern Art her. Es iſt, wie Herr Friſch ſagt, ſehr wahrſcheinlich, daß man anfangs nur den größten Gattungen dieſen Namen gegeben habe, daß aber ſolcher hernach auch den kleinen wegen der ähnlichen Geſtalt und Naturtrieben beygelegt worden ſey. Dieſer Name iſt hernach der Name einer beſondern Klaſſe, und allen Nachtraubvögeln gemein geworden. Man iſt der daher entſtandenen Unordnung nur ſehr unvollkommen zu Hülfe gekommen, indem man zu dieſer allgemeinen Benennung noch ein Beywort geſetzt hat, die von dem Orte, wo ſich der Vogel am liebſten aufhält, oder von ihrer beſondern Geſtalt, oder von ihrer unterſchiedenen Art zu ſchreyen hergenommen iſt. Zum Beyſpiel dient das deutſche Wort Steineule, im franzöſiſchen chouette oder grande chevêche. Jngleichen das deutſche: Kircheule, engliſch Church-owl, welche franzöſiſch effraie heißt, die auch Schleyereule, Perleule genennt wird. Ferner: Ohreule im Deutſchen, engliſch Horn-owl, der franzöſiſche hibou oder moyen duc. Knappeule, die mit ihrem Schnabel ein Geräuſch macht, als wenn man Nüſſe aufſchlüge; welchen Umſtand man aber keinesweges zu einem Zeichen einer beſondern Gattung machen kann, weil alle große Arten von Uhu und Eulen eben dieſes Geräuſch machen. Der lateiniſche Name bubo kommt von der Aehnlichkeit, die das Geſchrey des Vogels, der ihn füh-

führet, mit dem Gebrülle eines Ochſens hat; die Deutſchen haben den Ton des Geſchreys ſelbſt zu dem Namen des Vogels gemacht, und nennen ihn Uhu, Buhu oder Schuhu.

Die drey Arten von Ohreulen, und die fünf Arten glattköpfige Eulen, die wir durch genaue Benennungen und eben ſo richtig gewählte Merkmale beſtimmt haben, machen alſo das ganze Geſchlecht der nächtlichen Raubvögel aus. Ihr Unterſchied von den Tagraubvögeln zeiget ſich:

1) **Durch den Sinn des Geſichts.** Dieſer iſt an den Tagraubvögeln gut, an den Nachtraubvögeln hingegen ſtumpf, weil ihre Augen zu empfindlich ſind, und von dem Glanze des Lichts zu ſehr angegriffen werden. Der Stern im Auge, der bey ihnen ſehr weit iſt, zieht ſich bey hellem Tage ganz anders als in den Augen der Katzen zuſammen. Bey den Nachtraubvögeln verkürzt ſie ſich vom Mittelpunkte aus, und bleibt daher immer rund, bey den Katzen hingegen wird ſie ſenkrecht enge und lang.

2) **Durch den Sinn des Gehörs.** Bey den Nachtraubvögeln iſt dieſer Sinn merklich ſtärker als bey allen andern Vögeln, und beynahe bey allen andern Thieren. Die Schneckengänge ihrer Ohren ſind verhältnißmäßig weit größer als bey irgend einem andern Thiere. Das Werkzeug des Gehörs hat bey ihnen auch einen zuſammengeſetztern Bau, und mehr Bewegung, ſie können es nach Gefallen ſchließen und öfnen, ein Vortheil, den die Natur keinem andern Thiere zugeſtanden hat.

3) **Durch den Bau des Schnabels.** Der Anfang deſſelben iſt nicht, wie bey den Tagraubvögeln, mit einer glatten und kahlen Haut bedeckt, ſondern mit Federn bewachſen, die nach vorne zu gekehrt ſind. Ihr Schnabel iſt auch kurz, und wie bey den Papagoyen*) an beyden Theilen beweglich. Durch dieſe doppelte Bewegung werden ſie in den Stand geſetzt, ihren Schnabel ſo oft klappen zu laſſen, und ihn ſo weit zu öfnen, daß ſie ſehr große Stücken in denſelben faſſen, und ſie, vermittelſt ihres Schlundes, der mit dem Schnabel einerley Umfang und Weite hat, ganz verſchlucken können.

4) Durch

*) Utrumque roſtrum ſive mandibulae ambae mobiles ſunt: inſignesque ſuperiori muſculi ab utraque parte dati, qui illud removeant, adducantque ad inferius roſtrum; relictus adductorum alter in uno latere ab occipite veniens tendinoſa expanſione in palato definit. *Klein*. de Avib. pag 54

Anmerk. d. Verf.

4) **Durch die Klauen,** an welchen eine vordere Kralle beweglich iſt, die ſie willkührlich nach hinten einziehen, und ſich dadurch mehr Leichtigkeit und Feſtigkeit geben können, wenn ſie auf einem Fuße ſitzen wollen.

5) **Durch ihren Flug.** Anfangs wenn ſie ſich aus ihren Horſten begeben, ſcheinen ſie ſich gleichſam zu überſchlagen (culbutant), und fliegen alsdann immer ſeitwärts und ohne Geräuſch, als ob ſie ſich nur von dem Winde forttragen ließen.

Dieſe Stücke machen den Hauptunterſchied zwiſchen den Tag- und Nachtraubvögeln, und zeigen, daß beyde nichts, als ihre Waffen, und ihre Begierde nach Fleiſche und Luſt zum Raube mit einander gemein haben.

Zuſätze.

Wenn man die Geſtalt und Naturtriebe der nächtlichen Raubvögel betrachtet, ſo wundert man ſich nicht mehr, daß ſie von je her als ganz beſondere und merkwürdige Geſchöpfe angeſehen worden ſind. Sie haben immer die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher und den Abſcheu des gemeinen Haufens auf ſich gezogen. Der Pöbel unter den Alten hielt ſie, durch die Ueberredungen der Wahrſager beſtärkt, für Unglück prophezeyende Vögel. Ihr Anſehen, ihr Geſchrey, ihre Neigung an einſamen Oertern und in den Ruinen verwüſteter Gebäude und verheerter Städte zu wohnen, und nur zu den fürchterlichſten Stunden der Nacht hervorzukommen und das Grauſen derſelben mit ihrem kläglichen Tone zu vermehren, hat ſie auch den Zärtlingen unſrer Zeiten abſcheulich gemacht. Allein dem Beobachter der Natur, der auch da, wo ſie minder ſchön und regelmäßig zu ſeyn ſcheint, Weisheit und Schönheit in derſelben bemerkt, muß dieſe ſcheinbare Abweichung von der Regel, nach welcher die meiſten übrigen Thiere gebaut zu ſeyn ſcheinen, ein Gegenſtand zu zahlreichen Betrachtungen werden. Jede Jahrszeit, jede Stunde des Tages hat ihre Geſchöpfe, die ſie nährt und erfreut. Auch die nächtliche Stille, die alle andre Thiere in Schlummer einwiegt, wo ſelbſt die meiſten Pflanzen eine dem Schlaf ähnliche Veränderung zeigen, mußte von lebendigen Geſchöpfen belebet werden, denen ihr Bau verwehrte, am Tage herumzuwandeln und ihre Nahrung zu ſuchen. Dieſe Erſcheinung iſt auch an den vierfüßigen Thieren nicht ungewöhnlich. Die meiſten Raubthiere, Löwen, Wölfe u. ſ. w. gehen erſt des Abends auf Beute aus. Einige Fiſche, als z. B. die Heringe, erheben ſich des Nachts auf die Oberfläche des Waſſers, und ziehen in großen Schaaren fort. Die mehreſten Schlan-

Schlangen kriechen des Nachts aus ihren Höhlen hervor. Wir haben eine große Anzahl Inſekten, die ſich blos des Nachts ſehen laſſen. Es iſt daher eigentlich keine Abweichung, ſondern eine Ordnung in der Natur, daß es auch unter den Vögeln eine Klaſſe geben mußte, die die uns wunderbare Eigenſchaft beſitzt, des Nachts mehr als am Tage zu ſehen, und das für uns ſo nothwendige Geſetz der nächtlichen Ruhe nicht zu kennen. Man irrt, wenn man dieſen Umſtand den ſchlechten Augen der Nachtraubvögel zuſchreibt; Herr von Büffon eignet ihn mit allen ächten Naturforſchern gegründeter ihrem ſcharfen Geſichte zu. Da aber eben dieſer große Beobachter Beweiſe beybringt, daß einige Gattungen dieſer Klaſſe auch am Tage ſehen, und Zorn in ſeiner Petinotheologie*) ähnliche Fakta bemerkt und Herr D. Günther**) von den Eulen ſagt, daß ſie auch am Tage ſchüchtern ſind, und den ihnen nachſtellenden Jägern in ziemlicher Entfernung entfliehen; ſo kann ich nicht unterlaſſen, auch etwas von meiner wenigen Erfahrung hinzuzuſetzen. Dieſes iſt vom Uhu oder Schuhu, unter welchem Namen gemeiniglich die mittlere Ohreule (ſtrix otus *Linn.*) in hieſigen Gegenden auf den Krähenhütten gebraucht wird. Da ich ſeit vielen Jahren dergleichen ſelbſt halte und zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, ſo habe ich geſehen, daß dieſe Gattung, welcher Herr von Büffon den geringſten Grad des Geſichts am Tage zugeſteht, doch ſehr gut ſehe, weil ſie, wenn man ihr zu nahe kommt, auf einen zufliegt, um ſich zu vertheidigen, wenn man ſie aber fangen will, ſich niederbückt, um mit ofnem Schnabel den Angrif zu verwehren. Ich habe auch einen Schuhu dieſer Art ſich von den Feſſeln, womit er an die Krähenhütte befeſtigt war, losreißen und eine ziemliche Entfernung weit fliegen ſehen, womit er gewiß entkommen ſeyn würde, wenn ihn nicht die lange Gefangenſchaft zum Fliegen untüchtig gemacht hätte. Beweiſe genung, daß dieſe Gattung Vögel am Tage ſehr gut ſehen! Ich bin alſo geneigt, die Erſcheinungen an den nächtlichen Raubvögeln einer ganz andern Urſache als dem Geſichte zuzuſchreiben. Auf den Krähenhütten bemerkt man ſehr gut, daß der Schuhu, auf welchen die Krähen ſchaarenweiſe ſtoßen, dieſelben ſehen muß, denn er kehrt ſeinen beweglichen Kopf auf alle Seiten, und ſucht auch oft nach der Gegend zu fliegen, wo die wenigſten Krähen auf ihn ſtoßen. Man ſieht aber, daß ſein ganzer Körper an dem Unvermögen ſich zu wehren Antheil hat. Nicht das Licht des Tages allein, ſondern der Tag ſelbſt, vielleicht beſonders die Luft ſcheint ihm beſchwerlich zu ſeyn, und ſeine Trägheit zu bewürken. Die Haupturſache, warum er den Tag ſcheuet, liegt alſo wahrſcheinlicher Weiſe in den Nerven, die für die Wärme und

*) Th. II. S. 259.

**) *Scopoli* ann. I. hiſt. nat. durch D. Günther S. 9. n. g.

und Luft des Tages eben ſo empfindlich ſind, als es die Nerven der Augen für die Sonnenſtralen ſind. Wegen dieſer Eigenſchaft der Nerven iſt es dieſer Art von Vögeln zum Naturtrieb geworden, ſich des Tages zu verbergen. Dies ſey genung, denn wir wiſſen, wie wenig wir von den Naturtrieben der Thiere ſagen, oder ihre innern Urſachen entdecken können.

Selbſt der Bau des Auges zeigt, daß die Nachtraubvögel am Tage ſehen können. Nach den Beſchreibungen der Zergliederer iſt der Augapfel, der ſehr groß iſt, an der Augenhöhle auf allen Seiten feſt angewachſen, die cryſtalliniſche Feuchtigkeit aber ſehr groß. Ohngeachtet dieſer lezte Umſtand nothwendig machen muß, daß ein zu großes Licht den Augen unerträglich wird, ſo hat doch die Natur dieſen zu häufigen Zugang der Lichtſtralen einigermaßen zu ſchwächen gewußt. Sie hat bey den Nachtvögeln einen Mechanismus angebracht, den auch einige vierfüßige Thiere, vielleicht zu eben der Abſicht, haben. In dem innern Augenwinkel liegt eine ſtarke knorpelartige mondförmige Haut, die mit einem eignen Muſkel verſehen iſt, und durch denſelben in den Stand geſezt wird, nach Willkühr des Thieres das Auge zu bedecken, und wieder zu eröfnen. Die Vögel haben dieſe Haut, welche bey den Zergliederern membrana nictitans heißt, ſtärker, unter allen aber ſind die Augen der Nachtraubvögel am merklichſten damit verſehen. Dieſe Haut kann ihnen ohne Zweifel darzu dienen, den zu häufigen Einfluß des Lichts auf das Auge zu vermindern, und dieſes Faktum läßt uns um ſo viel weniger Zweifel übrig, daß die Nachtraubvögel auch am Tage ſehen können, wenn ſie wollen.

Die

Die groſse Ohreule

J. D. Philipp geb. Syſsang ſc.

Die große Ohreule,[1] oder der Uhu (le Grand-duc).*

S. die 435. und 385. illuminirte und unſre 13te Kupfertafel.

Die Poeten widmeten den Adler dem Jupiter, und den Uhu der Juno. Er iſt auch würklich der Adler der Nacht und der König in der Klaſſe der Vögel, die das Tageslicht ſcheuen, und nur dann ausfliegen, wenn es verlöſchet. Der Uhu ſcheint beym erſten Anblick ſo dicke und ſo ſtark als der gemeine Adler zu ſeyn. Er iſt aber würklich kleiner und die Verhältniſſe an ſeinem Körper ſind alle ganz anders geordnet. Seine Schenkel, ſein Körper und ſein Schwanz ſind kürzer als bey dem Adler, ſein Kopf iſt größer, die Flügel weit kürzer, da ſeine Flügelbreite nur gegen fünf Fuß austräget. Man unterſcheidet den Uhu ſehr leicht an ſeiner dicken Geſtalt, an ſeinem unförmlichen Kopf und den weiten und tiefen Höhlen ſeiner Ohren; ferner an den beyden Federn, welche über ſeinen Kopf hinausragen und mehr als dritthalb Zoll lang ſind. Sein kurzer ſchwarzer und gebogener Schnabel, ſeine großen ſtarren und durchſichtigen Augen, ſeine ſchwarzen, weiten und mit einem orangenfarbigten Ringe umgebenen Augäpfel, ſeine mit kleinen weißen hin und herſtehenden Borſten ähnlichen Federn bewachſene Stirne, um welche noch andere krauſe Federn ſtehen; ſeine ſchwarzen ſtarken und gebogenen Fänge; ſein ſehr kurzer Hals, die roſtigbraunen ſchwarz und gelbgefärbten

L 2 ten

[1]) Huhu, Schubuteule. Klein durch Reyger S. 54 Schuhu. Müllers Linn. Naturſyſt. B. 2. S. 93. Der Uhu, Berghu; crainiſch, Sova. *Scopoli* ann. I. hiſt. nat. durch D. Günther S. 9. Bubo. *Jonſton* Av. p. 42. tab. XVIII *Strix Bubo* capite auriculato, corpore rufo. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 131. Faun. Suec. pag. 24. n. 69.

Anmerk. d. Ueberſ.

*) Griechiſch, Βυας; lateiniſch, Bubo; ſpaniſch, Buho; portugieſiſch, Mocho; italieniſch, Duco, Dugo; ſavoyiſch, Chasſeton; deutſch, Uhu, Huhu, Schuffut, Bhu, Bekghu, Huhuy, Hub, Huo, Puhi; polniſch, Puhacz Sowolezna; ſchwediſch, Uf; engliſch, Great Horn Owl, Eagl-Owl. Im Franzöſiſchen heißt er auch Grand Hibou cornu, le Duc, le grand-Duc; an einigen Orten in Italien, Barbaian; in Provence, Petuve. Bubo. *Geſn.* Av. p. 233. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 502. Grand Duc. *Belon.* hiſt. nat. des oiſeaux. p. 135. Grand Chat-huant. *Albin.* Tom. II. p. 5. pl. IX. mit illuminirten Kupfer. Bubo. Noctua maxima. *Friſch* tab. XCIII. illuminirt. Le Grand Duc. *Briſſ.* orn. in 4to. Tom. I. p. 477. Bubo. ibid. 8vo. p. 139.

ten Rückenfedern; die gelben ſchwarzgefleckten und mit braunen Streifen unordentlich durchzogenen Federn des Bauches; ſeine mit dicken Pflaumfedern und röthlichen Federn bis an die Fänge bedeckten Füße*); endlich ſein fürchterliches Geſchrey**) Huhu Huhu, Buhu Puhu, das er in der Stille der Nacht hören läßt, wenn alle andere Thiere ſchweigen, und womit er ſie aufweckt, beunruhiget, verfolgt und ſie mit ſich nimmt oder ſie tödtet, um ſie zu zerreißen und in die Höhlen zu tragen, in denen er wohnt: alles dieſes ſind hinlängliche Merkmale, woran man ihn erkennen kann.

Er hält ſich nur auf Felſen oder alten verlaſſenen und auf Bergen liegenden Thürmen auf, nur ſelten kommt er in ebene Gegenden und ſetzt ſich nicht gern auf Bäume, ſondern auf entlegene Kirchthürme und alte Schlöſſer. Sein gewöhnlichſter Raub ſind junge Haſen, Kaninchen, Maulwürfe, Feld- und andere Mäuſe, die er ganz verſchluckt und das Fleiſch davon verdauet, das Haar***), die Knochen und die Haut aber in runden Kugeln wieder von ſich ſpeyet. Er frißt auch Fledermäuſe, Schlangen, Eydexen, Kröten, Fröſche, und nährt ſeine Jungen damit. Wenn

*) Das Weibgen iſt von dem Männgen nur dadurch unterſchieden, daß die Federn des Körpers, der Flügel und des Schwanzes von dunklerer Farbe ſind.

**) Friſch giebt uns folgende Nachricht von der Verſchiedenheit der Töne eines Buhus, den er lange aufbehalten hatte: Wenn er hungerte, gab er den Laut von ſich, der durch das Wort Puhu ausgedrückt wird. Wenn ein alter Menſch huſtete, oder ſich räuſperte, fieng er an, ſehr durchdringend und ſtark zu ſchreyen, beynahe wie ein betrunkener Bauer, der in ein lautes Geſchrey ausbricht; er ſetzte ſein Uhu Puhu ſo lange fort, als er es in einem Athem aushalten konnte. Ich halte dafür, fährt Friſch fort, daß dieſes der Laut ſey, den er bey dem Gefühl des Vermehrungstriebes hören läßt, und daß er das Geräuſch eines huſtenden Menſchen für das Geſchrey des Weibgens hält. Schreyet er aber aus Furcht oder Angſt, ſo iſt ſein Geſchrey ſehr ſtark und unangenehm, und kommt dem Geſchrey der Tagraubvögel ziemlich nahe. Siehe Friſch a. a. O.

***) Ich habe, ſagt Friſch, zu verſchiedenen Zeiten zween große Uhu gehabt, und lange Zeit lebendig erhalten. Ich fütterte ſie mit Fleiſch und Ochſenleber, davon ſie oft große Stücken hinunterſchluckten. Wenn man ihnen Mäuſe vorwarf, zerſchmetterten ſie ihnen die Ribben und übrigen Knochen mit dem Schnabel, und verſchluckten ihrer wohl fünf, eine nach der andern. Nach Verlauf einiger Stunden ballten ſich die Knochen und Haare im Magen zu kleinen Klumpen zuſammen, die ſie dann in die Höhe würgten und wieder durch den Schnabel auswarfen. In Ermangelung eines andern Gefräßes verzehrten ſie auch alle Arten kleiner und mittelmäſſiger Flußfiſche, und gaben die zerknickten und im Magen zuſammen geballten Gräten auf eben die Art von ſich. Saufen wollten ſie niemals, welches ich auch an einigen Tagraubvögeln bemerket. Siehe Hallens Vögel p. 232. Daß dieſe Vögel lange durſten können, aber doch bey guter Gelegenheit unbemerkt zu ſaufen pflegen, iſt ſchon im Artikel vom Lerchengeyer I. Band S. 160. f. bewieſen worden.

Anmerk. d. Verf.

Wenn er Junge hat, ſo jagt er mit ſo viel Eifer, daß er ſein ganzes Neſt von Beute vollpfropfet. Er bringt davon mehr als irgend ein anderer Raubvogel zuſammen.

Man behält dieſe Vögel in den Thiergärten wegen ihrer beſondern Geſtalt auf. In Frankreich giebt es deren nicht ſo viele, als es mittlere Ohreulen giebt. Es iſt auch nicht gewiß, ob ſie den Winter über bey uns bleiben; doch horſten ſie zuweilen auf hohlen Bäumen und noch öfterer in Felſenhöhlen [2]) oder in den Löchern hoher alter Mauern. Ihr Horſt hat beynahe drey Fuß im Durchſchnitt und beſtehet aus kleinen Zweigen von dürrem Holze, die mit geſchmeidigen Wurzeln verbunden und inwendig mit Baumblättern ausgefüttert ſind. Man findet oft ein oder zwey Eyer in einem ſolchen Horſt, ſeltener aber drey. Die Farbe dieſer Eyer [3]) hat eine Aehnlichkeit mit der Farbe des Vogels ſelbſt. An Größe übertreffen ſie die Hühnereyer. Die Jungen ſind ſehr gefräßig, und die Alten beyderley Geſchlechts jagen ſehr gut, ſehr ſtill und mit weit mehr Leichtigkeit, als man ihrem dicken Körper zutrauen ſollte. Sie gerathen oft in ein Gefecht mit den Weyhen, ſie werden aber immer Meiſter über ſie und über die Beute, die ſie ihnen abnehmen. Sie können das Tageslicht weit beſſer, als andere nächtliche Raubvögel vertragen, denn ſie fliegen des Abends viel zeitiger aus und kommen des Morgens ſpäter zurück. Man ſieht oft, daß der Uhu im Fluge von ganzen Zügen Krähen angefallen wird, die ihn verfolgen und ihn umringen. Er läßt ſie auf ſich ſtoßen *), ſchreyet noch ſtärker, als ſie, und zerſtreuet ſie endlich oft dadurch, daß er eine fängt, wenn die Dämmerung einbricht. Ob ihre Flügel gleich viel kürzer als bey andern Vögeln, die hoch fliegen, ſind, ſo können ſie ſich doch, beſonders, wenn es anfängt dunkel zu werden, ziemlich hoch ſchwingen. Insgemein aber und zu andern Stunden des Tages fliegen ſie nur niedrig und nicht weit. Man bedienet ſich des Uhus in der Falkonerie, um den Hühnergeyer anzulocken. Man bindet dem Uhu einen Fuchsſchwanz an, um ſeine Figur noch außerordentlicher zu machen. So fliegt er auf der Erde hin, ohne ſich auf einen Baum zu ſetzen. Der Hühnergeyer, der ihn von weitem gewahr wird, nähert ſich ihm, nicht um auf ihn zu ſtoßen, ſondern ihn zu bewundern, und hält ſich lan-

2) Bey uns in Sachſen giebt es die mehreſten in den Höhlen und Steinbrüchen der jähen Felſen bey Pirna, wo ſie mit Lebensgefahr jung ausgenommen, und zum Gebrauch auf die Krähenhütten verkauft werden. Anmerk. d. Ueberſ.

3) Klein ſagt: „Die Eyer des Schuhu ſind ſchneeweiß und faſt kugelrund;“ er hat ſie auch ſo abgebildet. S. Oua Av. p. 20. tab. VII. f. 1. Eben dieſes ſagt und zeichnet *Zinnani* delle Uova p. 96. tab. XVI. f. 85. und das Wirſingiſche Vogelwerk tab. 40. Alſo muß ſich Herr von Büffon hierinne geirret haben. M. und d. Ueberſ.

*) Fortiſſima avis ſaepius valde tumultuatur inter millenarii numeri cornices. *Klein.* Av. pag. 54 ſq.

lange genug nahe bey ihm auf, daß ihn der Jäger zum Schuß bekommen, oder durch die Raubvögel, die man auf ihn loßläßt, ſtoßen laſſen kann. Die mehreſten Faſanenwärter halten auch in ihren Faſanerien einen **Buhu**, den ſie beſtändig in einem Bauer oder Gegitter an einem offnen Orte, nahe bey den Schlafſtellen der Hühner, ſtehen laſſen, damit die Raben und Krähen ſich um ihn verſammlen und die Jäger eine Menge dieſer ſchreyenden Vögel tödten können, welche die Faſanen beunruhigen. Um aber dieſes, ohne die Faſanen zu erſchrecken, thun zu können, bedient man ſich der Windbüchſe. *)

In Anſehung der innern Theile dieſes Vogels hat man bemerkt, daß ſeine **Zunge** kurz und ziemlich breit, der **Magen** ſehr weit, das **Auge** in eine knorplichte Haut, wie in eine Kapſel eingeſchloſſen, und das **Gehirn** mit einer einfachen Haut, die dicker als bey andern Vögeln, bedeckt iſt, da die andern Vögel, ſo wie die vierfüßigen Thiere zwey Häute zu Bedeckung ihres Gehirns haben. **)

Es giebt in dieſer Art eine Abänderung, die noch eine andere in ſich zu ſchlieſſen ſcheint. Beyde finden ſich in Italien und ſind vom **Aldrovand** angezeiget worden: die eine kann man den Uhu mit ſchwarzen Flügeln, ***) die andere den Uhu mit kahlen Füſſen †) nennen. Die erſtere Abänderung iſt im Grunde durch weiter nichts, als durch die Farben der Flügel, des Rückens und des Schwanzes unterſchieden, die brauner oder ſchwärzer ſind; und der andere, der dieſem ganz und gar in den dunkeln Farben ähnlich iſt, unterſcheidet ſich von ihm nur durch die kahlen Füße, die ſehr wenig mit Federn bewachſen ſind. Beyde haben auch dünnere und ſchwächere Beine, als der gemeine Uhu.

Außer dieſen Abänderungen, die wir in unſerm Clima antreffen, giebt es noch andere in entfernten Himmelsſtrichen. Der **weiße lapponiſche Uhu** [4]) mit ſchwar-

*) Friſch Vögel Teutſchl. Beſchreib. des Uhu.

**) S. *Schwenkfeldii* Theriotrop. Sileſ. p. 308. Wer vom Bau der innern Theile dieſer Vögel nähere Nachrichten ſuchet, findet ſie theils in des Herrn von Muralt 51. und 52. Beobachtung in den Ephem. Nat. Cur. 1682. theils in den Collect. Academ. Part. etrangere, Tom. III. p. 474. 475.

***) Bubo noſter. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 580. Grand Duc. aux ailes noires. *Albin.* T. III. p. 3. Le grand Duc d' Italie. Bubo Italicus. *Briſſ.* Av. 4to Tom. I. p. 482. in 8. T. I. p. 140. Le grand Hibou cornu d' Athenes *Edw.* Glean. p. 37. Tab. 227. (Der Ritter von Linné hat ihn unter der Var. β. Bubo athenienſis. d. Ueberſ.)

†) Bubo noſter. *Aldrov.* Av. T. I. p. 508. Le grand Duc. déchauſſé. Bubo. *Briſſ.* Av. 4to. T. I. p. 483. Bubo pedibus nudis. Ibid. 8vo. T. I. p. 141. B. Bubo *Ionſt.* l. c. Bubo tertius. *Will.*

4) *Strix* Scandiaca. S. N. XII. p. 132. n. 2. Die weiße Ohreule. Hallens Vogelh. S. 233. n. 170. Die lappländiſche Eule. Müllers Naturſ. Th. 2. S. 97.

Anmerk. d. Ueberſ.

ſchwarzen Flecken, den **Linné** *) anzeigt, ſcheint nur eine Abänderung zu ſeyn, die die Kälte der nordiſchen Länder hervorgebracht hat. Man weis, daß die meiſten vierfüßigen Thiere in ſehr kalten Ländern, entweder von Natur weiß ſind oder werden. Eben ſo geht es einer Menge von Vögeln. Der Uhu, von dem wir hier ſprechen und den man auf den Bergen in Lappland findet, iſt weiß mit ſchwarzen Flecken, und unterſcheidet ſich von dem gemeinen Uhu durch nichts als dieſe Farben. Man kann ihn daher zu dieſer Gattung als eine bloße Abänderung rechnen.

Da dieſer Vogel die Hiße wenig und die Kälte gar nicht fürchtet, ſo findet man ihn in beyden Welttheilen, in nördlichen und ſüdlichen Gegenden. Man findet auch da nicht allein die Gattung, ſondern auch ihre Abänderung. Der **Jacurutu** der Braſilianer **), den **Markgrav** beſchreibt, iſt ganz und gar mit unſerm großen Uhu einerley. Der Vogel, den wir auf unſern illuminirten Tafeln n. 385. vorgeſtellet haben und den man uns aus der magellaniſchen Meerenge zugeſchickt hat, iſt auch nicht genug von dem europäiſchen Uhu unterſchieden, um eine beſondere Gattung daraus zu machen. Die von dem Verfaſſer der Reiſe nach der **Hudſonsbay** unter dem Namen des **gekrönten Uhu** ***) und von dem **Edwards** unter dem Namen des **virginiſchen Uhu** †) angezeigten Vögel, [5]) ſind auch Ab-

*) Strix capite aurito, corpore albido. *Linn.* Faun. Svec. n. 46. — Le grand duc de Lapponie. *Briſſ.* T. I. p. 486.

**) *Iacurutu* Braſilienſibus, *Bufo* Luſitanis, Noctua eſt, magnitudine aequat anſeres. *caput* habet rotundum inſtar felis; *roſtrum* aduncum, nigrum, ſuperiori parte longius, *oculos* magnos, elatos, rotundos et ſplendentes inſtar cryſtalli, in quibus interius circulus flavus verſus extrema apparet. *Latitudo oculorum* aliquando maior groſſo Miſnico. Prope aurium foramina *plumas* habet, duos digitos longas, quae inſtar aurium in acutum deſinunt et attolluntur. *Cauda* lata eſt, neque alae pertingunt ad illius extremitatem. *Crura* pennis veſtita usque ad *pedes*, in quibus quatuor digiti, tres anterius, unus poſterius verſus, atque in quolibet *unguis* incurvatus, niger, plus quam digitum longus et acutiſſimus. *Pennae* totius corporis variegantur e flavo, albo et nigricante perelegan ter. *Margr.* hiſt. nat Braſ. p 199 (Der Ritter von Linné hat ihn nicht. Anmerk. des Ueberſ.)

***) Der große gekrönte Uhu iſt in den benachbarten Ländern der Hudſonsbay ſehr gemein. Er iſt ein ſonderbarer Vogel, mit einem Kopf, ſo groß als ein Katzenkopf. Die ſogenannten Hörner beſtehen aus Federn, die gleich unter dem Schnabel empor ſteigen, wo ſie anfänglich mit weiß gemiſcht erſcheinen, allmählig aber braunroth und ſchwarz gefleckt werden. S. Voyage de la Baye de Hudſon Tom. I. p. 55. S. Ellis Reiſen, in den Götting. Samml. 1 B. p. 38. c. fig

†) „Dieſer Vogel," ſagt Edwards, „iſt von der ſtärkſten Gattung der Eulen, und nähert ſich in der Größe ſehr der Ohreule, die wir den Adleruhu nennen. (Dieſes iſt unſer groſſer Uhu, von dem wir hier reden.) Sein Kopf iſt ſo dick, als ein Katzenkopf, der Schnabel iſt ſchwarz, die obere Kinnlade in einen Haken gebogen und wie bey den Adlern über die untere gekrümmet. Dieſer Schnabel iſt mit einer Haut überzogen, worinne die Naſenlöcher liegen und die an ihrer Wurzel mit grauen, den Schnabel umgebenden Federn bedeckt iſt. Die Augen ſind groß,

Abänderungen in Amerika von unſerm europäiſchen Uhu. Denn der merkwürdigſte Unterſchied zwiſchen dem gemeinen und amerikaniſchen Uhu iſt der, daß die Federn auf dem Kopfe nicht von den Ohren, ſondern von dem Schnabel hervorragen. Man kann aber auch in den Abbildungen der drey Ohreulen, die uns Aldrovand aufbewahret hat, ſehen, daß nur der erſte, nämlich der gemeine Uhu, die langen Federn auf dem Kopfe hervorragen habe. Bey den andern, welches doch nur italieniſche Abänderungen ſind, kommen die Federn nicht von den Ohren, ſondern von der Wurzel des Schnabels, ſo wie bey dem virginiſchen vom Edwards beſchriebenen Uhu. Klein[6]) ſcheint mir alſo zu unbehutſam geſprochen zu haben, wenn er ſagt, daß die große virginiſche Ohreule eine von der europäiſchen ganz verſchiedene Gattung wäre, weil die Federn auf dem Kopfe von dem Schnabel ausgiengen, anſtatt daß ſie bey unſerm Uhu von den Ohren ihren Anfang nähmen. Hätte er die Zeich-

groß, und der Stern darinne glänzend und goldfarbig — Die Federn, welche die Hörner bilden, entſtehen unmittelbar unter dem Schnabel, wo ſie mit etwas weiß eingeſprengt ſind; ſo wie ſie ſich aber über den Kopf erheben, werden ſie braunroth und endigen ſich nach außen in ſchwarze Spitzen. Der obere Theil des Kopfs, des Halſes, des Rückens, der Flügel und des Schwanzes ſind dunkelbraun, ſehr unordentlich mit kleinen rothen und aſchfarbenen Flecken und Linien verſehen. — Der obere Theil des Halſes unter dem Schnabel iſt weiß, etwas niedriger, orangengelb und ſchwarz gefleckt. Der untere Theil der Bruſt, der Bauch, die Schenkel und der untere Theil des Schwanzes iſt weiß oder blaßgrau, mit ziemlich regelmäßigen braunen Binden durchzogen. Die innere Seite der Flügel iſt bund und eben ſo gezeichnet. Die Füße ſind bis auf die Fänge mit grauen Federn bedeckt und die Fänge ſelbſt ſchwarz. Ich habe,“ ſetzt Edwards hinzu, „dieſen Vogel zu London nach dem Leben gezeichnet, wohin man ihn aus Virginien gebracht hatte. Ich habe auch noch einen andern ausgeſtopften bey mir, der aus der Hudſonsbay gebracht worden iſt. Ich glaube, dieſer und jener ſind von einerley Gattung, und nur durch einige Miſchungen der Farben unterſchieden.“

Ich will über dieſe Beſchreibung, die ich auszugsweiſe hier vorlege, nur noch eine Anmerkung machen, nämlich dieſe: daß nur der einzige Character, daß die Federohren von dem Schnabel und nicht von den Ohren anfangen, dieſen amerikaniſchen Vogel zu einer Abänderung in der Gattung des Uhu machen könnte, und daß dieſe Abänderung deswegen, weil ſie ſich in Europa eben ſo gut als in Amerika befindet, nicht allein eine beſtändige, ſondern allgemeine Abänderung ſey, und einen beſondern Zweig, eine unterſchiedene Familie in dieſer Gattung macht.

5) *Strix Aſio*, capite aurito, corpore ſupra ferrugineo ſubtus cinereo, alis punctis quinque albis. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 132. n. 3. Müllers Naturſ. Th. II. S. 97. n. 3. Tab. IV. F. 1. Anmerk. des Ueberſ.

6) Hier tadelt Hr. von Büffon den berühmten Klein wegen einer Meynung, die er doch in der vorigen Anmerkung ſelbſt nicht undeutlich zu verrathen ſcheint. Klein ſagt in ſeiner Vogelh. bloß S. 54. der Reygeriſchen Ausg. „Die Horneulen des Edwards „und Albinus ſind von den unſrigen darinne unterſchieden, daß dieſen die langen Fe„dern bey den Ohren und jenen bey dem „Schnabel hervorragen.“ Allerdings ein ſehr merklicher Unterſchied, von dem Herr von Büffon ſelbſt ſagt, „er ſey in Europa „und Amerika beſtändig, folglich ein hin„reichender Grund, ſolche um die Naſe ge„hörnte Uhus für eine eigne Familie zu hal„ten.“ Heißt das nicht offenbar auf der folgenden Seite tadeln, was man auf der vorhergehenden ſelbſt behauptet hat? M.

Zeichnungen des Aldrovands und des Edwards mit einander verglichen, ſo würde er gefunden haben, daß dieſer Unterſchied, der eine bloße Abänderung macht, in Italien eben ſowohl als in Virginien angetroffen wird und daß überhaupt die langen Ohrfedern dieſer Vögel eben nicht genau von dem Rande der Ohren, ſondern mehr unter den Augen oder über dem Schnabel ihren Anfang zu nehmen pflegen.

Zuſätze zur Geſchichte des größern Uhu.

Herr Prof. Müller giebt in ſeinem Linn. Naturſyſtem eben die Verſchiedenheiten an, welche unſer Schriftſteller hat, nämlich: 1) den atheniensiſchen, 2) den italieniſchen und 3) den kahlfüßigen Uhu. Er führt aber noch außer dem aus den Ephemeriden der Naturforſcher eine vom D. Muralt gefertigte Beſchreibung eines beſonders ſchönen bey Zürch gefangenen und von ihm ſehr genau zergliederten Uhu an. Ohngeachtet die Farben deſſelben von den gewöhnlichen Farben unſers Uhu ſehr abgehen, ſo will ich doch dieſe Beſchreibung auszugsweiſe mittheilen, weil die dabey angeſtellten anatomiſchen Bemerkungen nirgends ſo weitläuftig gefunden werden.

„Der Schnabel dieſes Vogels war ſpitzig, und mit zwo Oefnungen, gleich „den Naſenlöchern, durchbohrt. Die Augen waren groß, ſtunden tief in ihren „Höhlen, wurden mit ſehr großen Augenliedern bedeckt, und hatten einen gefederten Ring. Hinter dieſen Augenliedern ſahe man zu beyden Seiten die mit halbmondförmigen Klappen bedeckten Ohrenlöcher, hinter welchen das Trommelhäutgen in ſeinem knochigten Ringe lag. Die Federn waren hinter den Ohren zurückgebogen, um das Gehör nicht zu verhindern. Sie waren alſo nicht ſo gekrauſet „wie die Federn der Augenlieder, richteten ſich aber hoch und breit über die andern „in die Höhe, hatten auch eine gelblichtrothe Farbe, dahingegen die Augenfedern „weiß waren. Die Rückenfedern waren himmelblau, und gleichſam mit Pfauenaugen bezeichnet. Der Schwanz und die Flügel hatten einen blaſſen mit drey „oder vier grauen Strichen bezeichneten Grund. Die Bruſt und der Bauch waren weiß, und hin und wieder mit ſchwarzen Punkten geziert. Die Füße waren „bis an die Nägel gefedert. Die Länge war über eine halbe Elle, die ausgebreiteten Flügel aber über eine Elle.“ (Man ſiehet leicht aus den Farben der Federn und dem angegebenen Maaße, daß dieſer Uhu wenigſtens eine vierte Abänderung, wo nicht eine neue Gattung ſey. Doch wir wollen noch die Beſchreibung der innern Theile hinzuſetzen.)

„Bey der Oefnung des Bauchs fand ſich zuerſt eine ſehr große Menge Fett; „der Magen war fett, hart und runzlicht, in demſelben ſtack eine gemeine Ratze,

„ und ein Vogel mit ſeinen Federn, beyde halb verzehrt. Die Rückdrüſe war
„ länglicht. Die innere Magenhaut ließ ſich gemächlich abſondern. Ein Gallen-
„ blaſengang ſenkte ſich in den Zwölffingerdarm; bey dem Rückendrüſengange
„ aber wurde die Gallenblaſe ſelbſt nicht gefunden. Man entdeckte zwey Blind-
„ därme. Die Länge aller Därme war eine Elle, und das Ende derſelben wie
„ ein Sack erweitert. Die Figur des Herzens war länglicht, es hatte zwey Kam-
„ mern, und ſaß in einem Sacke, welcher das Zwerchfell ausmachte. Etwas nie-
„ driger fand ſich die Leber mit zwey großen Lappen, zur Seite aber zeigte ſich noch
„ ein rother Lappe, welcher an einer Faſen hieng, und von dem Herrn Muralt
„ für die Milz gehalten wurde. Die Saamengefäße entſprungen zu beyden Sei-
„ ten aus den großen Pulsadern, und giengen gerade nach den Saamenbehältern,
„ (indem es ein Männgen war) dieſe hiengen frey, jedoch inwendig, denn die
„ Vögel haben keine äußerlichen Hoden, und waren mit einer leimigten Feuchtig-
„ keit angefüllet. Unterhalb dieſen Saamenbehältern lagen die Nieren, unter dem
„ Häutchen, das den Bauch bekleide, und zwar in der Höhlung von den Queer-
„ fortsätzen der Lendenwirbel. Von da an breiteten ſich die Harngänge nach dem
„ breiten Theile des Bauches aus. Die Luftröhre war durch beſondere Muſkeln
„ befeſtiget, welche unter den Aeſten der Luftröhre ihren Urſprung nahmen, und ſich
„ bis in die Seiten der Bruſt erſtreckten. Die Zunge war fornen fleiſchigt, doch
„ an der Wurzel hart und faſt beinigt. Die Oefnung der Luftröhre, hinter wel-
„ cher ſich einige Wärzchen zeigten, wie auch die Oefnungen der Speiſeröhre waren
„ beyde ſehr weit. Die Hirnſchale ſchien ein ſchwammiges Beſtandweſen zu haben,
„ und war dabey ſehr mürbe. Die Gehirnkammer zeigte keine abgetheilte Höhlung.
„ Man traf dreyzehn Halswirbel an, jedoch nur ſechs Rippen, die an das Bruſt-
„ bein befeſtigt waren. Die mittlern Krallen der Füße waren gleich einer Säge
„ gezähnelt, dergleichen man auch an den Reihern antrift."

Ich habe dieſe Beſchreibung um ſo viel lieber benutzt, da in der Zergliede-rung der Vögel weniger gethan worden iſt, als in der Unterſuchung des innern Baues der vierfüßigen Thiere. Es fehlt uns noch ſehr an genauen anatomiſchen Beſchrei-bungen derſelben, und ſelbſt Herr von Büffon, deſſen Werk durch den Fleiß des Herrn Daubenton und den Reichthum des königlichen Cabinets in den erſten Bän-den ſo viel ſchönes anatomiſches enthält, hat bey den Vögeln außer einigen Bemer-kungen der Herren Charral und Perrault, aus den Memoires pour ſervir à l' hiſtoire des animaux, nichts von der innern Structur der von ihm beſchrie-benen Vögel beygebracht.

Man gebraucht den großen Uhu, und, in Ermangelung deſſelben, auch die kleinern Arten bey uns, die Krähen auf den Krähenhütten zu ſchießen. Man

nährt

Die mittlere Ohreule

nährt nämlich einen Uhu, und ſetzt ihn an einem ſtillen Tage zu allen Jahrszeiten, beſonders aber im Herbſte, auf eine von Stein oder Holz halb unter der Erde gebaute, und mit grünem Raſen bedeckte Hütte, um welche vor den gelaßnen Schießſcharten abgelaubte Bäume (Hackreiſer) ſtehen. Sobald nun die Krähen ihren Feind ſehen, verſammeln ſie ſich in großer Anzahl, um auf ihn zu ſtoßen, und ſetzen ſich auf die Hackreiſer, wo ſie von den in der Hütte verſteckten Jägern ohne Mühe und Kunſt in großer Menge geſchoſſen werden können. Oft verſammeln ſich auch andre Raubvögel, als Lerchengeyer, Hühnergeyer, Neuntödter, Aelſtern u. ſ. w. und werden gleichfalls getödtet. Es iſt dieſes eine der angenehmſten und nützlichſten Arten, der ſchädlichen Raubthiere loß zu werden.

Die mittlere Ohreule *) oder der Uhu mittlerer Größe. [1]

Siehe die 29. und 473. illuminirte, und unſre 19te Kupfertafel.

Die mittlere Ohreule hat, wie die große, ſehr weite Ohren, über welche ein kleiner Büſchel von ſechs Federn nach vorwärts gebogen, **) hervorraget; allein dieſe Federn ſind kürzer als bey dem großen Uhu und kaum über einen Zoll

M 2 lang.

*) Griechiſch, Ὦτος; lateiniſch, Aſio, Otus; italieniſch, Gufo, Barbagianni; ſpaniſch, Mochuelo; deutſch, Ohreule, Kauzeule, Ohrreuz, Käuzlein; polniſch, Cluknocny oder Sowa urſata; ſchwediſch, Horn-Ugla; engliſch, Horn-Owl; franzöſiſch, Le Hibou, Moyen Duc, Chouette à Oreilles, an einigen Orten Chat-huant cornu; in Burgogne, Choue, Cornerote; in Gaskogne, Ducquet, das iſt, petit Duc; in Sologne, Chat-huant de Bruyeres, weil er ſich in den Heiden aufhält; in Anjou und in Bretagne, Chouant; an einigen andern Orten, Cloudet, wegen ſeines Geſchreyes Klu, Klud. — Aſio. *Geſn.* Av. p. 223. Otus. *Idem* p. 635. — Moyen Duc, oder Hibou cornu. *Belon* hiſt. nat. des Oiſ. p. 137. Grand Duc. *Albin.* T. I. p. 6. Pl. X illum. Noctua minor aurita. Scops. Friſchs Vögel. Tab. 99 illum. Le moyen Duc et le Hibou. *Briſſ.* Av. 4to. Tom. I. p. 486. Aſio. *Ibid.* 8vo. T. I. p. 142. n. 4. The long eared Owl. Le Hibou à longues oreilles, *Britiſh Zool.* Pl. B. 4. fig. I.

[1]) Kleiner Schuhu. Klein durch Reyger S. 54. n. 2. Die Ohreule, Horneule, *Scopoli* ann. I. durch Günther S. 10. n. 8. Aſio ſ. Otus *Charlet.* Onomaſt. p. 70. n. 2. Strix Otus, capite auriculato, pennis ſenis. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 152. n. 4. Fn. ſuec p. 24. n. 71. Anmerk. d. Ueberſ.

**) Aldrovandus will bemerkt haben, daß jede Feder dieſer Büſche auf den Ohren einer eige-

lang. Sie ſcheinen mit der Größe ſeines Körpers im Verhältniß zu ſtehen, denn er wiegt nur ohngefähr zehen Unzen und iſt nicht größer, als eine Krähe. Er macht alſo eine von dem großen Uhu weſentlich unterſchiedene Gattung, da jener ſo groß wie eine Gans iſt, und iſt auch eben ſo ſehr von der kleinſten Ohreule oder dem Kauze mit Ohren unterſchieden, der nicht größer als eine Amſel iſt und ſehr kleine Federn über den Ohren hervorſtehen hat. Ich mache dieſe Anmerkung, weil es Naturforſcher giebt, welche die mittlere und kleinere Ohreule nur für bloße Abänderungen einer und eben derſelben Gattung anſehen. Die mittlere Ohreule hat einen vom Schnabel bis auf die Füße gerechnet 1 Fuß langen Körper. Seine Flügelbreite beträgt 3 Fuß und die Länge ſeines Schwanzes 5 oder 6 Zoll. Der obere Theil des Kopfes, des Halſes, des Rückens und der Flügel iſt grau, roſtfarben und braun geſtreift. Die Bruſt und der Bauch ſind roſtfarben mit braunen unregelmäßigen ſchmalen Streifen. Der Schnabel iſt kurz und ſchwarz. Die Augen ſchön gelb, die Füße bis an den Anfang der Fänge mit rothen Federn bedeckt, die Fänge ſelbſt groß und ſchwarzbraun. Man kann noch mehr an ihm bemerken, daß er eine fleiſchigte und ein wenig geſpaltene Zunge, ſehr ſcharfe und einſchneidende Fänge und an der äußeren Kralle ein bewegliches Gelenk habe, womit er ſie zurückziehen kann. Sein Magen iſt ſehr weit, die Gallenblaſe ſehr groß. Die Gedärme ohngefähr 20 Zoll lang. Die beiden Blinddärme haben eine Tiefe von $2\frac{1}{2}$ Zoll und ſind größer als in andern Raubvögeln. Dieſe Gattung iſt gemein und in unſern Himmelsſtrichen zahlreicher*) als die Gattung des großen Uhu, den man im Winter nur ſelten bey uns antrift, dahingegen die mittlere Ohreule das ganze Jahr bey uns bleibt, und ſogar im Winter häufiger, als im Frühjahr gefunden wird. Sie hält ſich gemeiniglich in alten wüſten Gebäuden, in Felſenhöhlen, **) in den Löchern alter Bäume, in Waldungen auf Bergen auf und kommt nur ſelten in ebene Gegenden herab. Wenn ihn andere Vögel anfallen, ſo bedient er ſich mit vieler Geſchicklichkeit ſeiner Klauen und ſeines Schnabels, und wenn ihn ein zu ſtarker Feind anfällt, pflegt er ſich auch auf den Rücken zu legen. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſich dieſer Vogel, der bey uns ſo gemein iſt, auch in Aſien finde, denn Belonius ſagt, er habe dergleichen auf den Ebenen von Cilicien angetroffen.

Es giebt in dieſer Gattung verſchiedene Abänderungen, davon ſich die erſte in Italien aufhält und vom Aldrovand gezeichnet worden iſt. Dieſe italieniſche Ohr-

eigenen Bewegung fähig ſey, und daß die Haut, welche die Höhle der Ohren begleitet, eine Fortſetzung von der innern Haut ſey, die am näheſten bey den Augen liegt.

*) Er iſt in Frankreich und Italien gemeiner als in England. Man findet ihn ſehr häufig in Burgund, Champagne, Sologne und auf den Bergen in Aubergne.

**) Sta il Gufo nelle grotte, per le buche degli alberi, nell' antriaglie o crepature di muri e tetti di caſe diſabitate, ne dirupi e luoghi eremi. *Olina* Ucceller. fogl. 56.

Ohreule iſt ſtärker als unſere, und unterſcheidet ſich von derſelben auch nach ihren Farben. Man muß, um dieſes einzuſehen, die Beſchreibungen vergleichen, die Aldrovand davon gemacht hat. *)

Dieſe Vögel geben ſich ſelten die Mühe, ein Neſt zu machen, oder ſie erſparen ſich dieſelbe ganz und gar. Denn alle Eyer und Jungen, die man mir gebracht hat, ſind in fremden Horſten gefunden worden, oft in den Horſten der Aelſtern, die, wie man weis, dieſelben alle Jahre verlaſſen, um neue zu bauen. Man hat ſie auch in den Horſten der Weyhen angetroffen, niemals aber hat man mir ein durch einen Uhu gebautes Neſt zeigen können. Sie legen gemeiniglich vier oder fünf Eyer, und ihre Jungen, welche gleich, nachdem ſie ausgekrochen ſind, weiß ſind, bekommen die Farben ihrer Federn nach vierzehn Tagen.

Da man nun leicht ſiehet, daß dieſer Uhu nicht ſehr empfindlich für die Kälte iſt, weil er den Winter über bey uns bleibt, und in Schweden **) ſo gut als in Frankreich gefunden wird, ſo hat er auch aus einem Welttheile in den andern kommen können. Man findet ihn in Canada und in vielen andern Gegenden des nördlichen Amerika wieder, ***) und es iſt ſo gar wahrſcheinlich, daß der Uhu von Carolina †), den Catesby beſchrieben hat, und ein anderer aus dem ſüdlichen Amerika, den uns der P. Feuillée liefert, ††) auch nur Abänderungen von unſerm Uhu ſind,

 die

*) *Aldrov.* Av. Tom. 1. p. 519.

**) Strix capite aurito pennis. ſex. *Linn.* Faun. ſuec. p. 6.

***) 1) Folgende Stelle muß auf die mittlere Ohreule angewendet werden. Man höret während der Nacht faſt in allen unſern Inſeln eine Art von Nachteule, die man Canot nennet, ein trauriges Geſchrey machen, wie die Wilden zu machen pflegen, wenn ſie in ihre Nachen (au canot) ſteigen; woher ſie auch ihren Namen erhalten hat. Dieſe Vögel ſind nicht größer als Turteltauben, an Farbe aber ſind ſie völlig unſern Ohreulen ähnlich, die wir täglich in Frankreich ſehen. Sie haben zwey oder drey kleine Federn an den Seiten des Kopfes, welche die Geſtalt kleiner Ohren machen. Sie verſammlen ſich zuweilen zu ſieben oder achten auf den Dächern, wo ſie die ganze Nacht nicht aufhören zu ſchreyen. Hiſt. de la nouvelle France par *Charlevoix* Tom. III. p. 56.
2) Wenn man die Größe dieſes Uhu mit einer Turteltaube vergleicht, ſo ſollte man glauben, es wäre die kleinſte Ohreule oder der Kauz mit Ohren; wenn er aber, wie unſer Schriftſteller ſagt, verſchiedene Federn auf dem Kopf hervorragen hat, ſo muß es nur eine Abänderung von der mittlern Ohreule ſeyn. Der nämliche Schriftſteller ſetzt hinzu, daß die canadiſche Nachteule von der franzöſiſchen durch nichts als durch eine weiſſe Halskrauſe und ein beſonderes Geſchrey unterſchieden ſey.

†) Man ſehe die Beſchreibung und ausgemalte Abbildung dieſes Vogels in der natürlichen Hiſtorie von Carolina durch Catesby, S. 7. Pl. 7. und Seeligmanns Vögel. Th. I. Tab. XIV.

††) Bubo ocro — cinereus pectore maculoſo. *Feuillée*, Obſ. Phyſiq. p. 59. mit dem Kupfer. not. II. Aſio americanus. Le Hibou l'Amerique, *Briſſ.* Av. I. p. 145. n. 7. Es ſcheint, als ob man dieſer Südamerikaniſchen Eule des P. Feuillée auch den mexikaniſchen oder

die von der Verſchiedenheit der Himmelsſtriche hervorgebracht werden, um ſo viel mehr, da ſie beynahe von einerley Größe und durch die Schattirungen und Vertheilung der Farben nur verſchieden ſind. *)

Man bedient ſich des Uhu und der Nachteule, um die Vögel auf Kloben oder Leimruthen zu fangen. Man hat angemerkt, daß die größern Vögel lieber auf die Stimme des Uhu kommen, welche eine Art von kläglichen oder ſeufzenden ernſthaften und gedehnten Geſchrey iſt (cloo, cluu,) das er des Nachts beſtändig wiederholet; daß hingegen die kleinen Vögel häufiger auf den Ruf der Nachteule kommen, welches eine helle und lockende Stimme iſt (hoho, hoho). Beyde machen am Tage lächerliche und poßierliche Bewegungen in Gegenwart der Menſchen und anderer Vögel. Ariſtoteles ſchreibt dieſe Fähigkeit oder Eigenſchaft nur dem Uhu oder der mittlern Ohreule (Otus) zu. Plinius giebt ſie dem Kauz mit Ohren und nennet dieſe wunderbaren Bewegungen motus ſatyricos. Allein es iſt zu merken, daß der Scops des Plinius mit dem Otus des Ariſtoteles einerley iſt, denn die Lateiner brauchten die griechiſchen Namen Otus und Scops ohne Unterſchied, und vereinigten unter dem letztern Namen die mittlere und kleine Ohreule in eine Gattung, und begnügten ſich dabey nur anzuzeigen, daß es einen groſſen und einen kleinen Scops gäbe.

Eigentlich kommt das, was die Alten von den lächerlichen und poßierlichen Bewegungen der Ohreule ſagen, der mittlern Ohreule, von der wir hier reden, zu. Es hat aber geſchickte Naturkündiger gegeben, die behauptet haben, daß die Stellen der Alten nicht auf den Uhu, ſondern auf einen Vogel von einem ganz andern Geſchlechte, welcher die numidiſche Jungfer [2]) heißt, gienge. Wir müſſen daher nothwendig hier dieſe Frage erörtern, und den dabey vorgegangenen Irrthum auseinander ſetzen.

Die Zergliederer von der Akademie der Wiſſenſchaften haben uns in der Beſchreibung, die ſie von der numidiſchen Jungfer geben, dieſe Meynung aufdringen wollen,

oder neuſpaniſchen Tecololt des Fernandez an die Seite ſetzen könne. Doch will ich dieſes nur als eine bloße Wahrſcheinlichkeit angeben, welche ſich auf die Aehnlichkeit in der Größe und des Klima gründet; denn Fernandez hat von ſeinen angezeigten Vögeln weder Zeichnungen noch ſolche Beſchreibungen gegeben, woraus man ſie hinlänglich erkennen könnte.

*) Il Gufo altramente Barbagianni uccellaccio notturno, in forma di civettà (chathuant) groſſo quanto una gallina, con le penne dal lato del capo che paion due cornicine, di color giallo, meſticato con profilatura di nero. Con queſto ſuccella a animali groſſi come cutte cornachie e nibbii con la civetta a uccelletti d' ogni ſorte. *Olina* Uccellar. fog. 56.

[2]) Ardea Virgo. *Linn.* S. N XII. p. 234. n. 2. Grus Numidica. *Briſſ.* Av. (Paris.) T. V. p. 388 *Edw.* Av. 134. t. 134. Memoires pour ſervir etc. B. 1. pag. 271. t. 36. 37. der deutſchen Ueberſetzung.

M. u. d. Ueberſ.

len, und reden davon in folgenden Ausdrücken: „Der Vogel,“ ſagen ſie, „den wir „beſchreiben, wird die numidiſche Jungfer deswegen genennet, weil er von dieſer „Provinz in Afrika kommt und gewiſſe Manieren an ſich hat, durch welche er die „Geberden eines Frauenzimmers, die einen gewiſſen Reiz in ihre Handlungen brin„gen will, nachzuahmen ſcheint, und die oft eine Art von Tanze vorſtellt. Schon „vor mehr als zweytauſend Jahren haben die Naturforſcher dieſen Vogel, ſo oft ſie „von ihm geredet haben, durch dieſe beſondere Nachahmung der Geberden und des „Betragens eines Frauenzimmers von andern zu unterſcheiden geſucht. Ariſtoteles „nennt ihn deswegen den Gaukeler, den Tänzer, den Poſſenreißer, welcher nach„machte, was er ſiehet. — Es ſcheint, als ob dieſer Vogel unter den Alten ſelten ge„weſen ſeyn müſſe, weil ihn Plinius für fabelhaft hält und dieſes Thier, welches „er ſatyriſch nennt, in die Reihe bey den Pegaſus, den Greif und die Sirenen ſtellt. Es „iſt auch glaublich, daß er bis itzt auch den neuern unbekannt geblieben iſt, weil ſie „nicht davon reden, als wenn ſie ihn geſehen hätten, ſondern nur, als wenn ſie in „den Schriften der Alten eine Beſchreibung eines Vogels, der bey den Griechen „ſcops und otus, und bey den Lateinern aſio hieß, geleſen hätten, welche bey den „Alten unter dem Namen des Tänzers, des Gauklers, des Comödianten bekannt „geweſen wären. Es iſt alſo unſere Pflicht zu ſehen, ob unſere numidiſche Jung„fer für den ſcops und otus der Alten gehalten werden kann. Die Beſchreibung, „die ſie uns von dem otus und ſcops geben, enthält drey Beſonderheiten — Die „erſte iſt, daß er die Geberden nachahmen ſolle — die andere, daß er auf dem „Kopfe hervorragende Federn auf beyden Seiten in Geſtalt der Ohren trage — „die dritte iſt die Farbe der Federn, von der Alexander Mindius beym Athenäus „ſagt, daß ſie bleyfarben ſey. Nun aber hat die numidiſche Jungfer dieſe drey „Eigenſchaften und Ariſtoteles ſcheint ihre Art zu tanzen, welche darinne beſtehet, daß „eine vor der andern herhüpfet, beſchrieben zu haben, wenn er ſagt, daß man ſie „fange, indem eine gegen die andere tanzt. Belonius glaubt zwar, daß der „otus des Ariſtoteles der Uhu iſt, aus der einzigen Urſache, weil dieſer Vogel, „wie er ſagt, viel Bewegungen mit dem Kopfe macht. Der größte Theil der Aus„leger des Ariſtoteles, die auch unſerer Meynung ſind, gründen ſich auf den Na„men otus, der ſo viel bedeutet, als einen Vogel der Ohren hat. Allein dieſe „Art von Ohren bey dieſen Vögeln, ſind ja dem Uhu nicht allein eigen, und Ari„ſtoteles erklärt ſich deutlich genug, daß der otus nicht der Uhu ſey, wenn er ſagt, „daß der otus dem Uhu ähnlich ſey, und es iſt wahrſcheinlich, daß er dieſe Aehnlich„keit in weiter nichts als in den Ohren geſucht habe. Alle numidiſche Jungfern, „die wir zergliedert haben, hatten an den Seiten der Ohren diejenigen Federn, von

„wel-

„welchen der otus ſeinen Namen erhalten hat. — Die Farbe ihrer Federn war „aſchgrau, wie ſie Alexander Mindius bey dem otus beſchrieben hat.“

Nun wollen wir das, was Ariſtoteles vom Otus ſagt, mit dem vergleichen, was hier die Herren der Akademie davon ſagen: Otus noctuae ſimilis eſt, pinnulis circiter aures eminentibus praeditus, unde nomen accepit, quaſi auritum dicas; nonnulli eum ululam appellant, alii aſionem. Blatero hic eſt et halucinator et planipes, ſaltantes enim imitatur. Capitur intentus in altero aucupe, altero circumeunte ut noctua. Der otus, d. i. der Uhu, oder die mittlere Ohreule gleicht der noctua, das iſt, der grauen Eule. Sie ſind einander auch würklich, ſo wohl in der Größe, als in der Farbe der Federn, als auch in allen Naturtrieben ähnlich. Beyde ſind Nachtvögel, beyde von einerley Geſchlecht und ſehr benachbarten Gattung. Die numidiſche Jungfer hingegen iſt wohl ſechsmal größer und dicker, hat eine ganz andere Geſtalt und iſt aus einem ſehr entfernten Geſchlechte und gehört gar nicht unter die Nachtvögel. Der otus iſt, ſo zu ſagen, von der Nachteule durch nichts, als durch die Federn am Kopfe nahe bey den Ohren unterſchieden, und um dieſen Unterſchied zu bemerken, ſagt Ariſtoteles, pinnulis circiter aures etc. Dieſes ſind kleine Federn pinnulae, welche gerade und wie ein kleiner Federbuſch bey den Ohren in die Höhe gehen, circiter aures eminentibus, und keine langen Federn, die ſich zurückſchlagen, und nicht wie bey der numidiſchen Jungfer herunter hängen. Alſo kann von dieſem Vogel, der keinen Federbuſch in Geſtalt der Ohren auf dem Kopf trägt, der Name otus, der ſo viel als mit Ohren verſehen heißt, nicht hergenommen ſeyn. Viel natürlicher hingegen kommt dieſer Name von dem Uhu, den man noctua aurita, die geöhrte Eule nennen kann, und was dieſe Meynung ganz ungezweifelt macht, iſt das, was unmittelbar beym Ariſtoteles folgt, nonnulli eam ululam appellant, alii aſionem. Folglich muß er ein Vogel vom Geſchlecht der Ohreulen, Uhu und Eulen ſeyn, weil ihm einige dieſe Namen geben; es kann aber nicht die numidiſche Jungfer ſeyn, die von dieſen Vögeln ſo unterſchieden, als ein welſcher Hahn von einem Sperber iſt. Nichts iſt daher meiner Meynung nach ungegründeter, als alle die angeblichen Aehnlichkeiten, zwiſchen dem otus der Alten und der numidiſchen Jungfer, und man ſieht wohl, daß ſie auf weiter nichts, als auf die Bewegungen und Geberden des letztern Vogels gehen. Sie hat zwar würklich dieſe Geberden mehr als der Uhu an ſich, aber das hindert nicht, daß dieſer, ſo wie die meiſten Nachtvögel ſtark ſchreye*)

(bla-

*) Friſch ſagt, wenn er von dieſem Uhu redet, daß er ſtark und oft ſchreye, ohngefähr in dem Tone, als wenn die Kinder einen ausſpotten. Doch ſey dieſes Geſchrey faſt allen Eulen gemein. Friſch Nachtvögel.

(blatero) nachäffe (hallucinator) allerhand Poſſen mache (planipes). Auch bloß dem Uhu kann man den Umſtand zuſchreiben, daß er ſich leichter als andere Eulen fangen laſſe, wie Ariſtoteles ſagt u. ſ. w. Ich könnte mich über dieſe Critik noch weiter verbreiten, wenn ich das, was Plinius davon meldet, damit vergleichen wollte; allein das bisher Angeführte iſt genug, die Sache außer Zweifel zu ſtellen und jemand zu überzeugen, daß der otus der Griechen, niemals eine Benennung für die numidiſche Jungfer geweſen ſeyn könne, und daß dieſer Name nur auf den Nachtvogel paſſe, den wir Uhu oder die mittlere Ohreule nennen. Nur das will ich noch anführen, daß alle dieſe närriſchen Bewegungen, die die Alten dem Uhu zuſchrieben, beynahe allen Nachtvögeln gemein ſind,*) und daß ſie in weiter nichts beſtehen, als in einem ſtaunenden Anſehen, in öfteren Bewegungen des Halſes und Kopfes, nach oben, nach unten und auf alle Seiten, im Klappern mit dem Schnabel, im Zittern der Schenkel und den Bewegungen der Füße und einer Kralle, die ſie bald vorwärts ſtrecken, bald zurückziehen. Man kann alles dieſes am beſten bemerken, wenn man einige dieſer Vögel eingefangen hat, nur muß man ſie ſehr jung fangen, wenn man ſie ernähren will, denn die Alten nehmen keinen Fraß zu ſich, wenn ſie eingeſperrt ſind.

Zuſätze zur Geſchichte der mittlern Ohreule.

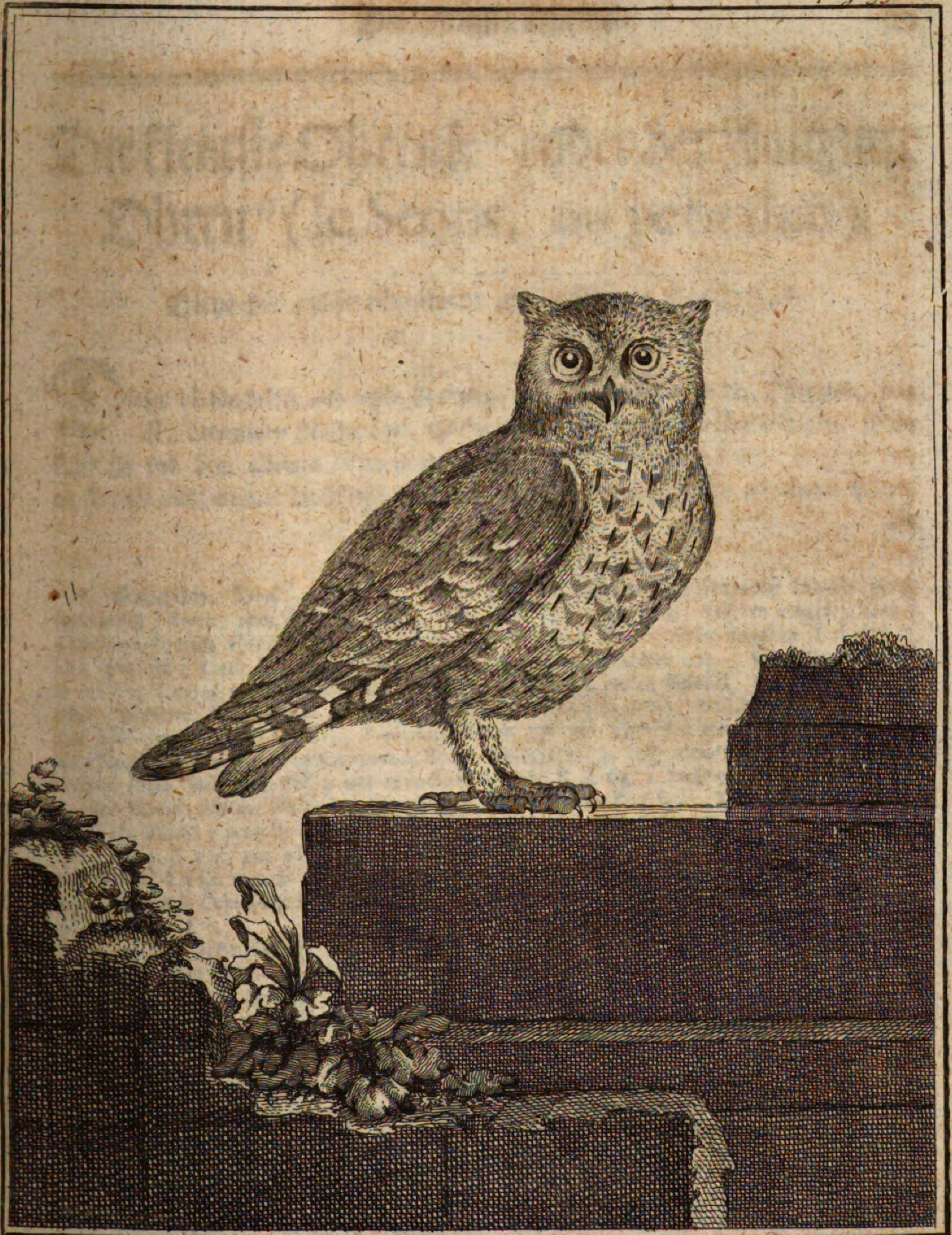
Um die deutſchen Benennungen, unter welchen in allen Reichen der Natur noch eine beklagenswürdige Unordnung herrſchet, zu berichtigen, und hierinne den Griechen zu folgen, deren Eifer und Genauigkeit in der Nomenclatur unſer Schriftſteller in der allgemeinen Betrachtung der nächtlichen Raubvögel gerühmt hat, könnte man für die drey geöhrten Gattungen drey kurze Namen wählen. Man könnte nämlich den Uhu, die Ohreule und den Ohrenkauz unterſcheiden, und unter dieſe, wie es Herr von Büffon gethan hat, alle andre Ohreulen als Abänderungen bringen. Herr Profeſſor Müller, deſſen Fleiß in der Reduktion der Abänderungen unter die Linnéiſchen Gattungen lobenswürdig iſt, bringt die caroliniſche Ohreule, die Herr von Büffon hier mit anführt, unter den Strix Scops *Linn.* oder den Ohrenkauz, und ſcheint dabey größtentheils auf die Größe zu ſehen. Allein die Zahl der Ohren-

*) Alle Ohreulen können ihren Kopf ſo ſehr, als der Wendehals herum drehen. Bey allen, was ihnen ungewöhnlich iſt, ſperren ſie die großen Augen auf, ſträuben ihre Federn und werden dadurch faſt noch einmal ſo dick als vorher. Sie breiten auch ihre Flügel aus, ducken ſich nieder und erheben ſich als erſtaunend hurtig wieder, knacken auch zwey bis dreymal mit ihrem Schabel. Ebendaſelbſt.

Ohrenfedern auf dem Kopfe kann die ganze Sache auf den erſten Anblick entſcheiden, wenn man dem Linnäiſchen Syſtem folgen will. Denn der Strix Scops *Linn.* hat nur eine Feder, da der Strix otus einen Büſchel von ſechs Federn trägt. Hiezu kommt noch die Verſchiedenheit der Lage dieſer Federn, weil bey der caroliniſchen Ohreule die Federbüſche an den Ohren entſtehen, die der Herr Profeſſor Müller T. IV. fig. 1. an der Naſenwurzel herausgehend zeichnet. Er ſcheint alſo die caroliniſche Ohreule mit der virginiſchen verwechſelt, und dieſe ſtatt jener im Kupfer geliefert zu haben, wie auch Herr D. Martini in einer Anmerkung erinnert hat, welcher auch aus dem Catesby nach der Seeligmanniſchen Ueberſetzung folgende weitere Beſchreibung der caroliniſchen Ohreule mittheilt.

„Die caroliniſche Ohreule iſt kleiner als eine Dohle, und hat große ſpitzige „Ohren. Der Schnabel iſt klein, der Augenring dunkelgelb oder ſafranfarbig. „Die Federn im Geſichte ſind weiß, doch miſcht ſich etwas röthlichbraunes mit „unter. Der Kopf und obere Theil des Körpers haben ein gelbes oder auch röth„lichbraunes Anſehen. Die Flügel führen die nämliche Farbe, und ſind mit ei„nem weißen Rande eingefaſſet. Auf ihren Schwingfedern zeigen ſich einige „weiße Flecken. Fünf andre größere weiße Flecken ſtehen oben an jedem Flügel. „Bruſt und Bauch ſind ſchmutzigweiß mit untermiſchten rothbraunen Federn. „Der dunkelbraune Schwanz iſt etwas länger als die Flügel. Beine und Füße „ſind lichtbraun bis an die Zeen mit Federn bewachſen. Die ſchwarzen Klauen „pflegen an letztern faſt einen halben Kreys zu bilden. Das Weibgen iſt mehr „dunkelbraun, und hat gar nichts von der röthlichen Farbe.“ Seeligmann Th. I. t. XIV.

Die Streitigkeit, die Herr von Büffon in dieſem Artikel mit den Verfaſſern der Memoires pour ſervir à l' hiſtoire des animaux führet, iſt gewiß beſonders genung. Sie beweißt, wie trüglich die Auslegungen der Alten und die Kennzeichen der natürlichen Körper, und überhaupt wie ſchwer es ſey, eine gute Beſchreibung zu geben, die nur auf den Gegenſtand paßt, für den ſie ſeyn ſoll. Der Vogel, den die Herren von der Akademie für den otus der Alten halten, hat beynahe gar nichts von dem, was die Alten von ihrem otus ſagen, und gleichwohl läßt ſich die Auslegung derſelben noch immer hören, ohngeachtet jeder leicht einſieht, daß Büffon recht habe. Beyde Vögel kommen in der That nur darinne überein, daß ſie beyde poßierliche Bewegungen machen, ob gleich dieſe Bewegungen von verſchiedener Art ſind; denn die Ohreulen ſitzen ſtill, und die numidiſche Jungfer ſcheint beſtändig zu tanzen.



Das Käutzgen mit Ohren

Die kleinſte Ohreule*) oder der Kauz mit Ohren[1] (le Scops, ou petit duc).

Siehe die 436ſte illuminirte und unſre 15te Kupfertafel.

Dieſes iſt die dritte und letzte Gattung aus dem Geſchlechte der Ohreulen, das iſt, derjenigen Nachtvögel, welche lange Federn auf dem Kopfe tragen. Man kann ſie von dem übrigen leicht unterſcheiden, theils weil ihr Körper kleiner iſt und an Größe nicht einmal die Amſel übertrift, theils weil die Federn an ihren Ohren,

*) Griechiſch, Σκωψ; lateiniſch, Aſio; italieniſch, Zwetta oder Zuetta, Alochavello, Chivino; deutſch, Stockeule; polniſch, Sowka; engliſch, Little Horn-owl; Scops. *Aldrov.* Av. Tom. I pag. 530. Huette, Hulotte oder Chouette. Petit Duc. *Belon.* hiſt. nat. des oiſeaux p. 141. et Portraits d' oiſeaux. p. 17. Noctua minor, noctua aucuparia, Scops *Plinii*, *Rzac.* Hiſt. nat. Pol. p. 288. et auctuar. p. 398. Scops *Aldrov. Willughb.* Ornith. pag. 65. Tab. XII. Le petit Duc. Scops. *Briſſ.* Orn. 4to. Tom. I. pag. 495. pl. 37. f. 1. *Ed.* in 8vo. Tom. I. pag. 144. n. 5. The ſhort eared owl. Hibou à Oreilles courtes. Britiſh Zool. pl. B. 3. et 4. f. 2.

Anm. Ich habe hier die Zool. Britan. nur angeführt, um nichts auszulaſſen, denn dieſes Werk, deſſen größtes Verdienſt in den Kupferplatten beſtehet, iſt auch in dieſen an vielen Stellen ſehr fehlerhaft. So ſind z. B. die Federohren bey dem Uhu ſo vorgeſtellet, als wenn es würklich fleiſcherne Ohren wären u. ſ. w. — So heißt es auch im Text, der Uhu mit kurzen Ohren ſey 13½ engliſche Zoll lang, welches mehr als 12½ franzöſiſche Zoll machen; es iſt aber nur ohngefähr 7½ Zoll lang und es iſt daher wahrſcheinlich, daß der Verfaſſer die mittlere Ohreule für die kleine angenommen hat. Es läßt ſich ferner auf ſeine wenige Kenntniß und Genauigkeit daher ſchlüßen, daß er einerley Vogel auf zwey Kupfertafeln nämlich B. 3. und B. 4. fig. 2. geliefert hat. Gleichwohl ſiehet man beym erſten Anblick, daß es nicht einerley Vogel ſeyn ſoll, weil die Figur B. 4. fig. 2. um ein Drittheil kleiner iſt, als auf der Platte B. 3. und weil die mittlere Ohreule Tafel B. 4. fig. 1. nicht größer iſt als die kleinſte Ohreule B. 4. fig. 2. Nun hat aber die mittlere Ohreule nach dem Willughby 14½ Zoll; hätte nun die kleine Ohreule 13½ Zoll, wie es der Verfaſſer der brittaniſchen Thiergeſchichte behauptet, warum erwieß er dieſen Umſtand nicht und widerlegte diejenigen, die ſeine Größe nur für 7 Zoll angeben? Oder warum ſagt er nicht, daß die kleinen Ohreulen in England größer als an andern Orten oder eine Großbrittanien eigene Gattung ſind? Es hätte ſich wohl der Mühe belohnt, dieſes auseinander zu ſetzen; allein der Verfaſſer ſetzt gar nichts auseinander, macht keine neuen Entdeckungen und ſagt auch nichts, was die neuern Schriftſteller mitgetheilet haben, auch ſcheint er viele Sachen gar nicht zu wiſſen, die über die Gegenſtände, die er abhandelt, von andern vor ihm geſagt worden ſind. Das Werk des Herrn Edwards iſt unendlich vorzüglicher. Denn außer dem, daß

die bey den andern Arten, über die Ohren hinausgehen, in dieſer Gattung kürzer, nicht über einen Zoll lang ſind und nur aus einer einzigen Feder beſtehen *). Dieſe beyden Kennzeichen ſind hinreichend, die kleine Ohreule von der mittlern und groſſen zu unterſcheiden, und man kann ſie auch noch leichter an dem Kopfe kennen, der in dem Verhältniſſe zu dem Körper kleiner als bey andern iſt, ſo wie auch an den Federn, welche ſchöner ausgeziert und deutlicher gefleckt ſind, als an den andern; denn der ganze Körper dieſes Käuzgens mit Ohren iſt ſehr artig mit Grau, Roth, Braun und Schwarz gefleckt, ſeine Schenkel ſind bis an den Anfang der Klauen mit ins Röthlich fallenden grauen Federn bedeckt, die mit braunen Flecken eingeſprengt ſind. Er unterſcheidet ſich auch von den beyden andern durch ſeine Naturtriebe, denn er leget ſich im Herbſt und Frühjahre in Zügen zuſammen, um in andere Himmelsſtriche zu ziehen. Bey uns bleiben nur wenige oder gar keine den Winter über und man ſieht ſie gleich nach den Schwalben fortziehen und faſt zu gleicher Zeit mit ihnen wieder zurückkommen. Sie wählen ſich zwar zu ihrem Aufenthalte am liebſten erhabene Gegenden, doch ſammlen ſie ſich auch gerne da, wo es die meiſten Feldmäuſe giebt, und ſchaffen großen Nutzen, weil ſie dieſe Thiere, die ſich ſo ſehr vermehren und die in manchen Jahren ſo häufig werden, daß ſie alles Getraide und alle zur Nahrung der Menſchen dienende Wurzeln wegfreſſen, ausrotten. Man hat in ſolchen Jahren, wo dieſe Landplage am ſtärkſten geweſen iſt, die kleinen Ohreulen haufenweiſe ankommen und über die Feldmäuſe ſo mächtig herfallen ſehen, daß ſie in kurzer Zeit das Land davon gereiniget haben **). Die Uhu oder mittlere Ohreulen kommen auch manchmal in Schaaren von hunderten zuſammen, wie uns

daß ſeine Zeichnungen, und ausgemalte Kupfertafeln genauer ſind, ſind auch ſeine Beſchreibungen deutlicher, ſeine Vergleichungen richtiger und überall ſiehet man, daß er alles dasjenige, was von ihm geſagt oder in der Naturgeſchichte gethan worden iſt, vollkommen inne gehabt habe.

[1]) Die Waldeule Günther Ueberſetz ann. I. des *Scopoli*. S. 10. n 9. Das gehörnte Käuzgen Klein durch Reyger S 55. Die Baumeule. Müllers Linn Naturſyſt. S. 99. n. 5. tab. IV. f. 2. *Strix Scops* capite auriculato penna ſolitaria *Linn.* S. N. ed. XII. pag. 132 n. 5.

Anmerk. des Ueberſ.

*) Aures vel plumulae in aurium modum ſurrectae, in mortuo vix apparent, in vivo manifeſtiores, ex una tantum pinnula conſtantes. *Aldrov.* Av. Tom. I. pag. 531.

**) Anm. 1. Sam Dale führet, nach dem Childrey, hiervon zwey Beyſpiele in folgenden Worten an: In the year 1580. at hallontide an army of mices ſo overrun the marshes near South minſter that the eat up the graſſ to the very roots. - - - But at lenght a great number of *ſtrange painted Owls* came and devoured all the mice. The like happened again in Eſſex anno 1648. *Childrey* Britannia botan. p. 100. *Dale's* Append. tho the Hiſtory of Harwich. Lond. 1732. p. 397.

Anm. 2 Obgleich Dale dieſen Vorfall von der mittlern Ohreule behauptet, ſo glaube ich doch, daß er vorzüglich der kleinſten angehe, weil er ſie ſtrange painted Owls nennet, woran ſich die kleinſte Ohreule ſehr leicht erkennen läßt, die allemal mit vortreflichen Farben bezeichnet iſt.

uns Augenzeugen zweymal verſichert haben; allein dieſes iſt bey dieſen Gattungen ſeltner, als bey den kleinen Ohreulen, welche es alle Jahre zu thun pflegen. Uebrigens ſcheinen ſie ſich nur darum zu verſammlen, um mit einander wegziehen zu können und bleiben den Winter über gar nicht bey uns, da man hingegen die mittlere Ohreule immer bey uns findet. Man hat ſo gar Urſache zu glauben, daß die kleinen Ohreulen große Reiſen machen, und aus einem Welttheile in den andern fliegen. Der Vogel in Neuſpanien, deſſen Nierenberg unter dem Namen Talchicuatli gedenket, iſt entweder von eben der oder einer ſehr benachbarten Gattung*). Ohngeachtet aber dieſer Vogel in zahlreichen Zügen reiſet, iſt er doch überall ſehr ſelten und ſchwer zu fangen. Man hat mir niemals weder die Eyer noch die Jungen deſſelben verſchaffen können, und man kann ihn auch den Jägern nicht genau genug beſchreiben, da ſie ihn immer mit dem Käuzgen verwechſeln, weil beyde Vögel beynahe einerley und die kleinen hervorſtehenden Federn, die ihn von dem Käuzgen unterſcheiden, zu kurz und zu wenig ſichtbar ſind, als daß man ihn an dieſem Merkmale von weitem unterſcheiden könne.

Im übrigen leidet die Farbe dieſer Vögel nach ihrem Alter und dem Himmelsſtriche, worinnen ſie leben, und vielleicht auch nach ihrem Geſchlechte, eine Menge Abänderungen. Gleich wenn ſie ausgekrochen ſind, ſind ſie alle grau und unter den Erwachſnen giebt es einige, die brauner als die andern ſind. Die Farbe ihrer Augen ſcheint mit der Farbe ihrer Federn im Verhältniſſe zu ſtehen. Die grauen haben nur blaßgelbe Augen, die andern haben mehr dunkelgelbe oder nußbraune Augen. Allein alle dieſe leichten Abweichungen ſind nicht hinlänglich, beſondere Gattungen daraus zu machen.

Zuſätze zur Geſchichte des Käuzgens mit Ohren.

Der Ausfall, den Herr von Büffon in ſeiner erſten Anmerkung in dieſem Artikel auf das Pennantiſche Werk thut, iſt zu ungerecht, als daß ich nicht eben ſo wohl etwas berühren ſollte, als es der Herr D. Martini gethan hat. Dieſer unpartheyiſche Gelehrte ſpricht, gegen den Herrn von Büffon, die brittiſche Thiergeſchichte zwar nicht von allen Fehlern, aber doch von den groben Irrthümern frey, die ihm letzterer beymißt. Das was er dem Herrn Pennant in Anſehung des Kupfers

*) Exoticum *Oti* genus *Talchicualti* videtur. Cornuta avis eſt ſive auriculata, parva corpore, reſima, roſtro brevi. nigra lumine, lutea erubeſcens iride, fuſca et cinerea plumis uſque ad crura, atra et incurva vnguibus. Caetera ſimilis noſtri Oto. *Euſeb. Nieremb.* Hiſt. nat. lib. X. c. XXXIX. pag. 221.

pfers zur mittlern Ohreule verwirft, iſt ein Fehler des Malers. Die Vorwürfe wegen der zwey folgenden Tafeln iſt ganz übereilt, denn Büffon erklärt dieſelben für Abbildungen der kleinſten Ohreule, da es doch Abweichungen ſind, die Herr Pennannt deswegen mittheilt, weil ſie vor ihm noch nicht beſchrieben worden waren, und die Herr von Büffon ſelbſt nicht zu kennen ſcheint. Es ſind nämlich 2 Gattungen von Eulen mit kurzen Ohren, die aber keinesweges unter die Gattung des Ohrenkauzes gebracht werden können, der ſich in Engelland nicht aufhält, und deswegen in der brittiſchen Thiergeſchichte keinen Platz finden konnte. Dieſe zwo neuen Eulen ſind auch außerdem an Größe und Farben ſo ſehr vom Ohrenkauze verſchieden, daß Herr von Büffon, bey kaltem Blute ſie nicht dafür gehalten haben würde. Das Werk des Herrn Pennant, Zoologia britannica, wird alſo durch die Vorwürfe des Herrn von Büffon nichts verliehren, deſſen partheyiſches Urtheil aus ſeinen Invectiven wider den Archiater von Linné ſchon bekannt iſt, es hat vielmehr in der deutſchen Ausgabe durch die Anmerkungen des Herrn von Murr, und die gut nachgeſtochenen Kupfer ſo viel gewonnen, daß die Vorwürfe unſers Verfaſſers wo ſie auch gegründet geweſen ſeyn mögen, durch die Verbeſſerung des letztern ganz vernichtet worden ſind.

Die Nachteule,[1] (la Hulotte).*

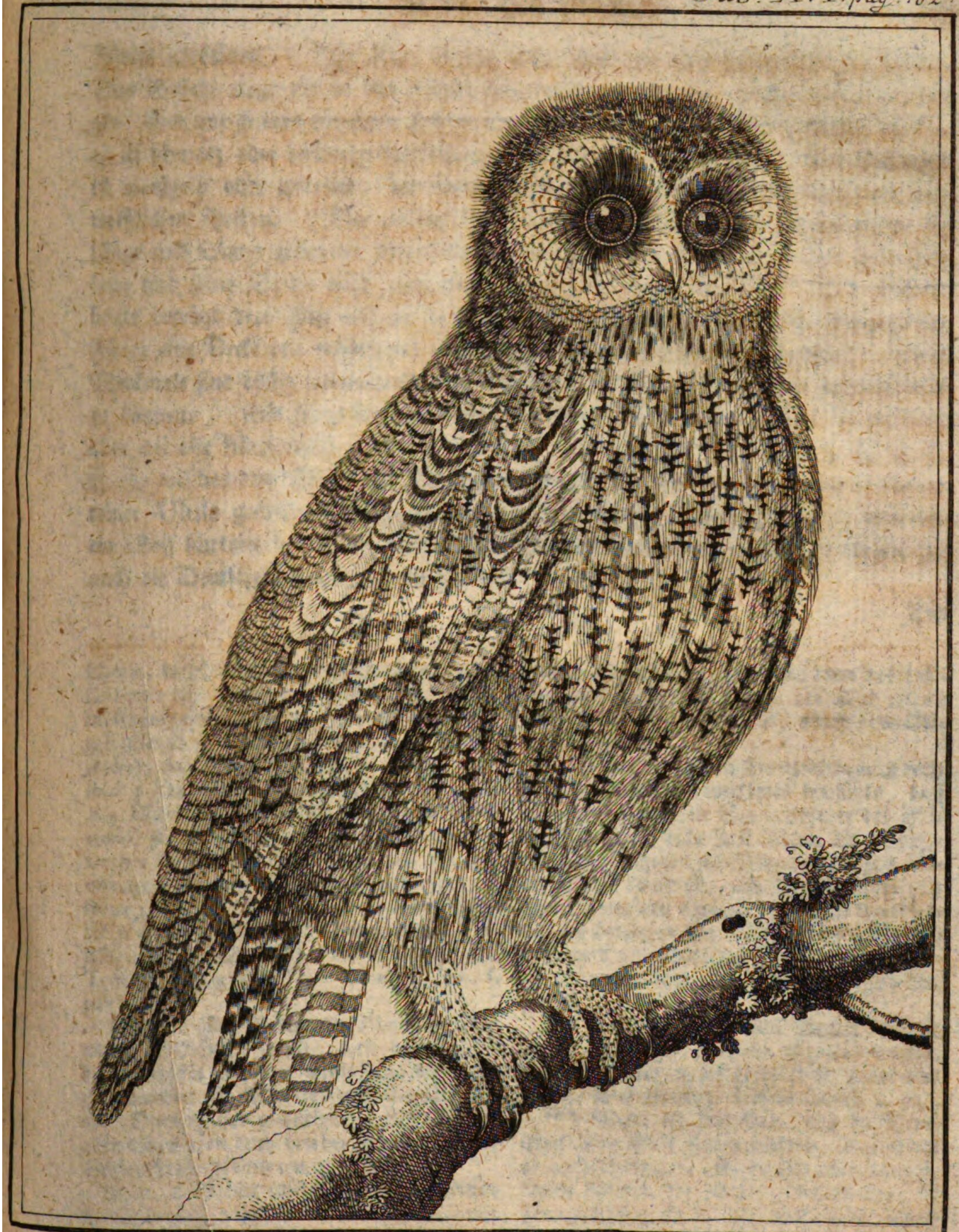
S. die 441. illuminirte und unſre 16te Kupfertafel.

Die Nachteule, die man auch die ſchwarze Eule nennen kann und die bey den Griechen Nycticorax oder der Nachtrabe hieß, iſt die größte unter allen Eulen. Sie iſt ohngefähr funfzehn Zoll lang von der Schnabelſpitze bis auf die Fän-

1) Die graue Eule. Friſch von Nachtvögeln. Die gemeine graue Buſcheule. Hallens Vogelh. S. 234. n. 174. Die Mäuseule. Günther l. c. S. 12. n. 11. Die braune oder graue gemeine Eule. Klein durch Reyger S. 55 n. 3. *Strix Aluco*, capite brevi, corpore ferrugineo, iridibus atris, remigibus primoribus ſerratis. *Linn.* S. N. ed. XII. p. 132. n. 7. *Ejusd.* Faun. Suec. p. 25. n. 71. Die Nachteule. Müllers Naturſyſt. S. 102. n. 7. tab. XXII. f. 3.

Anmerk. d. Ueberſ.

*) Griechiſch, Νυκτικοραξ; lateiniſch, Ulula; ital. eben ſo, auch Alocho, zuweilen Luchararo; (*Aldrov.*) portugiſiſch, Coruſa; katalоniſch, Xura, Kuta; deutſch, Huhu; polniſch, Lelok, Sowka, Puſzzik; engliſch, Howlet; franzöſiſch, Hulotte. In Burgund Choüe,



Die Nachteule

J. D. Philipp geb. Sysang sc.

Fänge gerechnet. Ihr Kopf iſt ſehr dick, rund und ohne hervorſtehende Federn. Das Geſicht liegt tief in den Federn eingehüllt; die Augen, welche eben ſo tief liegen, ſind mit grauen einzelnen Federn umgeben. Das Regenbogenhäutgen im Auge iſt ſchwarz oder vielmehr dunkelbraun, oder dunkel nußfarben. Der Schnabel iſt weißgelb oder grünlich, der obere Körper dunkel eiſengrau mit ſchwarzen und weißlichen Flecken. Der untere Theil des Körpers iſt weiß mit ſchwarzen in die Länge und Quere gehenden Streifen durchkreuzt. Der Schwanz iſt über ſechs Zoll lang und ſeine Spitze wird von den Flügeln ein wenig bedeckt. Die Flügelbreite beträgt drey Fuß und an den Schenkeln findet man bis zu dem Anfange der Fänge eine Decke von weißen mit ſchwarzen Punkten eingeſprengten Federn*). Dieſe Merkmale ſind völlig hinreichend, die Nachteule von allen andern Eulen unterſcheiden zu können. Sie fliegt leicht und ohne viel Geräuſch mit ihren Flügeln zu machen, aber wie alle Nachteulen immer ſeitwärts. Sein Geſchrey**) Hu, Ū Ū. Ū. Ū. Ū. Ū, welches dem Heulen der Wölfe ziemlich gleicht, hat gemacht, daß ſie die Lateiner Ulula genennt haben, welches von dem Worte ululare, heulen, oder wie ein Wolf ſchreyen herkommt, und von eben dieſem Tone ſeines Geſchreyes mögen ihn auch die Deutſchen Huhu genennt haben***).

Die

Choüe, welches das Vergrößerungswort von Chouette iſt. Nach Herrn Salerne heißt ſie in Champagne Trembleur, weil dieſer Vogel zitternd ſchreyet. Ulula. *Geſn.* Av. p. 772. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 538. et Aluco. *Idem* ibid p. 534. Ulula latinis *Raji.* Syn Av. p. 26. n. 4. Ulula *Geſneri Idem* ib. n. 5. Ulula *Aldrovandi. Willughby* Ornith. p. 68. Hibou ſans Cornes ou Chat-huant. *Belon.* hiſt. nat. des oiſeaux. p. 139. Dame. *Idem.* Portrait des oiſeaux p. 26. A. Chouette noire. *Albin.* Tom. III p. 4. pl. 8. illuminirt. Noctua major. *Friſchii* tab. 94. illuminirt. Hulotte *Briſſ.* Av. Tom. I. 4to pag 507. Ulula *Idem.* 8. Tom. I. pag. 148.

Anm. 1. Die Benennung Dame rührt am wahrſcheinlichſten daher, weil das Geſicht dieſes Vogels mit einer Einfaſſung oder Kappe umgeben iſt, die wie der Frauenzimmer oder Damen ihre ausſiehet. Man könnte aber dieſes eben auch von der grauen und der Schleyereule behaupten.

Anm. 2. Albin ſcheint hier einen kleinen Fehler begangen zu haben, wenn er in ſeiner Beſchreibung ſaget, dieſer Vogel habe einen gelben Regenbogen, er müßte denn das nußfarbige Braun, in das in der That etwas dunkelgelb eingemiſchet iſt, unter dem Gelben verſtehen.

*) Man kann dieſem Kennzeichen auch noch ein Unterſcheidungsmerkmal beyfügen, daß nämlich die äußerſte Schwungfeder des Flügels zween bis drey Zoll kürzer, als die zwote, dieſe hingegen wenigſtens einen Zoll kürzer als die dritte iſt, und daß die vierte und fünfte unter den übrigen die größte Länge habe; da hingegen bey der Kircheule (Effraye) die zwote und dritte am längſten, die äußerſte hingegen kaum über einen halben Zoll kürzer iſt.

**) Das Geſchrey dieſes Vogels, in der Nacht, beſonders, wenn es gefrohren hat, iſt fürchterlich und ſetzt Weibsperſonen und Kinder in Schrecken. *Salerne* Ornith. p. 53.

***) Wenn ich hier ſage, daß die Deutſchen dieſe Eule Huhu nennen, ſo geſchieht es nach Gesnern. Eigentlich aber legen ſie dieſen Namen der großen Ohreule bey, ſie nennen dieſe auch Ul und Eul. Friſch nennt ſie nur mit dem Geſchlechtsnamen Eule und

ſagt,

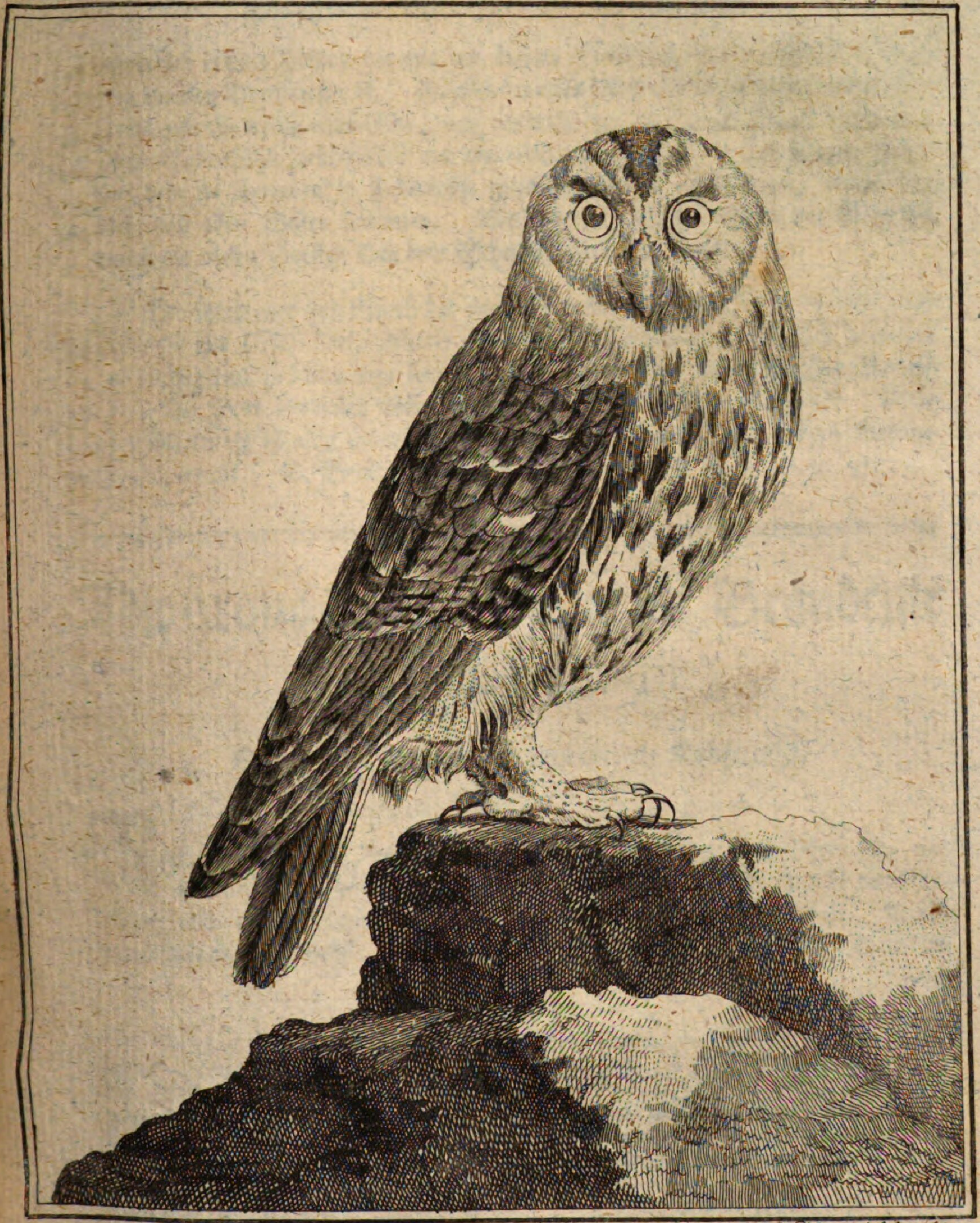
Die Nachteule hält ſich im Frühlinge immer in hohlen Bäumen der Gehölzer auf. Im Winter nähert ſie ſich manchmal unſern Wohnungen, jagt und fängt kleine Vögel und noch mehr Maulwürfe und Erdmäuſe. Sie verſchlingt dieſe Thiere ganz und giebt ihre Häute, in Kugeln gerollt, durch den Schnabel wieder von ſich. Findet ſie im Freyen nichts für ihren Hunger, ſo kömmt ſie in die Scheunen, um Mäuſe und Ratten zu fangen. Sie kehrt ſehr früh, ohngefähr um die Zeit, wenn die Haſen zu Holze gehen, wieder in ihren Aufenthalt zurück, und verbirgt ſich im dunkelſten Dückicht, oder auf den Bäumen, die die meiſten Blätter haben, und bleibt da den ganzen Tag, ohne an einen andern Ort zu fliegen. Im Herbſte oder Winter bleibt ſie am Tage in hohlen Bäumen und kommt nur des Nachts heraus. Alle dieſe Eigenſchaften hat ſie mit dem Uhu oder der mittlern Ohreule gemein, ſo wie auch dieſe, daß ſie ihre Eyer in fremde Neſter, beſonders in die Neſter der Weyhen, Kirchenfalken, Krähen und Aelſtern legt. Dieſe Eyer ſind gemeiniglich vier an der Zahl, von einer ſchmutzig grauen Farbe, länglicht rund, und ohngefähr ſo groß als von einer kleinen Henne.

Zuſätze zur Geſchichte der Nachteule.

Der Name Nachteule iſt zwar der Name des Geſchlechts, und kommt allen Nachtraubvögeln zu, man giebt ihn aber vorzugsweiſe derjenigen, von welcher wir reden, weil ſie unter allen Eulen ohne Ohren die größte und vornehmſte iſt. Sonſt kann man ſie auch die Baumeule nennen, weil es beynahe die einzige Gattung von Eulen iſt, die ſich in Wäldern und nicht in Felſenhöhlen aufhält.

Aus Hallens Vögelgeſch. S. 234. n. 174. S. auch Hrn. D. Martini Ueberſetz. der Büffon. Vogelgeſch., Th. 3. S. 65. n. 27. — „ Der Federſchleyer dieſer „ Eule fängt ſich vom Kinne an, und beſteht aus einer ſteifen weißen und brau„ nen Krauſe, welche bis an den Schnabel über die Augen und Ohren gezogen iſt. „ Innerhalb der Ohren läuft eine zwote graue Krauſe von dünnen Haaren um die „ Augen herum. Der Schleyer kann durch Hülfe beſondrer kleiner Muſkeln auf„ gehoben, und über das Ohr niedergelegt werden, um damit eine andre häutige „ Erhöhung zu verſchließen, an welche die andre Hälfte des Schleyers angränzt. „ Oefnet man dieſen Kreis zuſammengekräuſelter Federn mit dem Finger, ſo erſcheint „ unter demſelben der wunderbare Bau des äußern Ohres. Beyde Schleyer verei„ nigen

ſagt, daß die übrigen deutſchen Benennungen ungegründet ſind, als z. B. Knappeule, welche das Klappen des Schnabels ausdrücken ſoll, welches aber allen Eulen gemein iſt; oder Nachteule, welcher Name allen Nachtvögeln zukommt.



J. D. Philipp geb. Lyſang ſc.

Die graue Eule.

„ nigen ſich in eine Höhle, die mit der äußern Einfaſſung des menſchlichen Ohrs „ von einerley Durchmeſſer iſt. Folglich kann das kleinſte Geräuſch dieſem nächtlichen „ Freybeuter ſo wenig entwiſchen, daß vielmehr der allzuſtarke Schall durch eine „ zwote Nebenhöhle geſchwächet und verbreitet werden muß. Die Augen haben „ von dem ſie umgebenden Federkreiſe gleichſam ſo viele Hohlſpiegel, welche das „ Licht von allen Seiten ſammlen. Vielleicht iſt auch der Sinn des Geruchs „ durch die vielen Borſten über dem Schnabel verbeſſert worden. „

Der Archiater von Linné hat einen Charakter beygefügt, den er ausſchlieſſungsweiſe nur dieſem Strix Aluco zuſchreibt. Er beſtimmt nehmlich denſelben – – remigibus primoribus ſerratis (l. c.) und Herr Prof. Müller überſetzt es: „Der Bart der erſten Schwingfedern iſt wie eine Säge gezähnelt.“ Allein dieſes Merkmahl iſt nicht unterſcheidend genung, weil man es bey andern Gattungen auch antrift. S. Beckmanns phyſ. ökonom. Bibl. B. VI. p. 56. 57.

Die graue Eule *) [1] oder die Brandeule (le Chat-huant).

S. die 437. illumin. und unſere 17te Kupfertafel.

Nach der Nachteule, welches die größeſte aller Eulen ohne Ohren iſt, und ſchwärzliche Augen hat, kommen wir auf die graue Eule, welche mit bläulichten, und auf die Schleyereule, die mit gelblichten Augen verſehen iſt. Beyde haben beynahe eine Größe, und ſind von der Schnabelſpitze bis zu dem Ende der Füße

*) Griech. Γλαυξ; lat. Noctua; in Katalonien, Cabeca; deutſch, Milchſauger, Kieder, Melker, Stockeule; engliſch Common brown Owl on leech-Owl. Strix. *Geſner.* Av. Tom. I. p. 561. Chouette *Albin.* Tom. I. p. 10. Pl. IX. illum. aber ſchlecht. Noctua major Friſch Tab. 95. das Weibgen, Tab. 96. das Männgen, gut illuminirt. Chat-huant. *Briſſ.* Ornith. 4to I. p. 500. Strix. Ib. 8vo. T. I. p. 146. n. 1. The Tawny Owl. *British Zool.* Pl. B. 3. Aus Verſehen ſind in dieſem Werke zwo verſchiedene Platten mit B 3. bezeichnet worden, vom welchen die eine den kleinen Uhu, die andere dieſe Nachteule vorſtellet.

[1]) Die braunſchwarze Nachteule. Hallens Vögel.

Füße gerechnet, 12 oder 13 Zoll lang. Ihre Länge iſt alſo von der Nachteule kaum um 2 Zoll unterſchieden. Man merkt aber dieſen Unterſchied ſehr, denn ſie ſcheinen verhältnißmäßig von weit geringerer Dicke zu ſeyn. Man kennet die graue Eule auch gleich an ihren grauen Augen, und noch mehr an ihren ſchönen bunten Federn, in welchen die Farben ſehr ordentlich vertheilt ſind, *) und endlich an ihrem Geſchrey ho̅ ho̅, ho̅ ho̅ ho̅ ho̅ ho̅ ho̅, mit welchem ſie heult oder vielmehr ſehr laut ſchreyet.

Geßner, Aldrovand und einige andere Naturkenner nach ihnen, haben ſich, um dieſe Gattung auszudrücken, des Wortes Strix bedienet. Meiner Meynung nach aber haben ſie ſich geirret, und es bedeutet vielmehr die Schleyereule. Strix iſt in dieſer Bedeutung, d. h. als der Name eines Nachtraubvogels genommen, mehr ein lateiniſches als griechiſches Wort. Ovid giebt uns die Etymologie davon und zeiget ſehr deutlich, welchem Nachtvogel dieſer Name zukomme, wenn er in der folgenden Stelle ſagt:

— — — — — ſtrigum
Grande caput, ſtantes oculi, roſtra apta rapinae,
Canities pennis, unguibus hamus ineſt.
Eſt illis ſtrigibus nomen, ſed nominis hujus
Cauſa quod horrenda ſtridere nocte ſolent.

Der dicke Kopf, die ſtarren Augen, der zum Raube geſchaffene Schnabel, die in einen Haken gebogenen Fänge ſind Merkmale, die allen dieſen Vögeln überhaupt zukommen. Allein die weiße Farbe der Federn (canities pennis) kommt mehr der Schleyereule zu. Was mich in meiner Meynung hierüber noch mehr beſtärkt, iſt, daß das Wort ſtridor, welches ein Klappen, ein Knirſchen, ein unangenehmes, unterbrochenes und dem Tone einer Säge ähnliches Geräuſch bedeutet, ganz genau mit dem Geſchrey der Schleyereule gre grei übereinkommt; da hingegen das Geſchrey der grauen Eule mehr ein lauter Ton oder ein Geheul iſt, als daß man es mit dieſem Namen belegt hat.

Man

Vögel. S. 236 n. 175. die Brandeule, gelbe Eule. Friſch Vögel Deutſchlands Abſchn. von den Nachtvögeln. Eulen, Buſcheulen, Klein durch Reyger S. 55. (doch ſcheint dieſes die vorige Gattung zu ſeyn. d. Ueberſ.) Die gemeine Nachteule, Pennant britt. Thiergeſch. durch Murr S. 69. t. XIX. *Strix ſtridula*, capite laevi, corpore ferrugineo, remige tertia longiore. *Linn.* S. N. XII. p. 133. n. 9. Fn. ſuec. p. 26. n. 77. Müllers Naturſ. p. 103. n. 9. die Brandeule.
M. u. d. Ueberſ.

*) Man findet hiervon eine ſehr weitläufige und genaue Beſchr. in Briſſons Ornith. T I p. 500 ſq Hier iſt es hinreichend noch anzumerken, daß die Farben der grauen Eule lebhafter als bey der Nachteule ſind. Das Männgen der grauen Eule iſt auch brauner als

Man findet die grauen Eulen ſelten an andern Orten als in Wäldern; in Burgund giebt es ihrer mehr als der Nachteulen. Sie halten ſich in hohlen Bäumen auf und man hat mir einige im härteſten Winter gebracht, welches mich ſchlieſſen läßt, daß ſie beſtändig bey uns bleiben, aber ſich nur ſelten unſern Wohnungen nähern. **Friſch** hält die **graue Eule** für eine Abänderung der Nachteule, und giebt ſogar das Männgen der grauen Eule für eine andere Abänderung dieſer Gattung aus. Auf ſeiner 94ſten Kupfertafel ſtellt er die Nachteule, auf der 95ſten das Weibgen der grauen Eule, und auf der 96ſten das Männgen davon vor. Er giebt alſo anſtatt drey Abänderungen zu liefern, zwey verſchiedene Gattungen an; denn wollte man die graue Eule für eine bloße Abänderung halten, ſo müßte man die beſtändigen Unterſcheidungsmerkmale beyder Gattungen läugnen können, welche mir zu zahlreich und zu auffallend ſcheinen, als daß man nicht zwey unterſchiedene Gattungen daraus herleiten könnte.

Da man die graue Eule in Schweden und andern nördlichen Gegenden findet *), ſo hat ſie auch ohne Zweifel aus der alten Welt in die neue kommen können, man findet ſie auch würklich in Amerika, ſogar in den heißeſten Ländern. Mr. **Maudupt** hat in ſeiner Sammlung eine graue Eule, die ihm von St. Domingo zugeſchickt worden iſt, welche meiner Meynung nach nichts als eine Abänderung der europäiſchen und von derſelben nur darinn unterſchieden iſt, daß die Farben auf ihrer Bruſt einfärbiger, ſo wie auch auf dem Bauche roth und ganz ohne Flecken ſind, und daß die Farben an dem obern Theile des Körpers mehr ins Dunkle fallen. [1])

Zuſätze zur Geſchichte der grauen Eule.

Herr **Müller** nennt ſie im linn. Naturſ. die **Brandeule**, und ſtellt ſie auf der XXII. T. F. 2. vor. „Sie war, „ ſagt er, “ der eigentliche Strix der „Alten.“ Obgleich Hr. von **Büffon** dieſes läugnet, ſo iſt doch eine Stelle aus einem

als das Weibgen. Aber es iſt doch bey weitem nicht ſo ſchwarz als die Nachteule, die unter allen Eulen ohne Ohren die größeſte und an Farben die dunkelſte iſt.

*) Strix capite laevi, corpore ferrugineo, remige tertia longiore, *Linn.* Faun. Svec. n. 55.

[1]) In Syrien iſt, nach Hrn. Haſſelquiſts Erzählung, dieſe Eule ſehr gefräßig. Wo ſie des Abends offne Fenſter antrift, begiebt ſie ſich in die Häuſer, und pflegt in ſelbigen unbewachte Kinder umzubringen, daher ſie von den Frauen ſehr gehaßt und gefürchtet wird. M.

(Sollte dieſes Factum wohl ganz außer Zweifel ſeyn, da wir die abergläubiſchen Beſorgniſſe und Vorurtheile von dem ganzen Eulengeſchlecht wiſſen? Mir ſcheint wenigſtens das Eulengeſchlecht nicht kühn genung dazu, wenigſtens die kleinern Arten nicht, da wir dergleichen nicht einmal von dem groſſen Uhu wiſſen.)

Anmerk. des Ueberſ.

einem Dichter nicht hinreichend, eine Meynung ungültig zu machen, die Geßner und Aldrovand, welche die Alten gewiß auch ſtudirt hatten, und aus denen unſer Verfaſſer den größten Theil ſeiner litterariſchen Bemerkungen entlehnt hat, behauptet haben. Doch das kann dem Naturforſcher ſehr gleichgültig ſeyn.

„Die Größe der Brandeule, „ fährt Herr Müller fort, „iſt etwa wie eine Taube, vierzehn Zoll lang, doch nehmen die ausgebreiteten Flügel einen Raum von zwey Schuh und acht Zoll ein. Die dritte Schwingfeder iſt die längſte. Oben iſt der Rücken roſtfarbig, und die Federn ſind in der Mitte ſchwärzlich, unten iſt die Farbe weiß und fuchsroth melirt, und in die Länge und in die Queere mit ſchwarzen Streifen bandirt. Die Schwingfedern wie auch der Schwanz ſind ebenfalls in die Queere braunroth bandirt. Man findet dieſe Eule hin und wieder in den europäiſchen Wäldern.

Die Schleyereule [1]) oder Kircheule *)
(l' Effraye, ou la Fraiſé).

Siehe die 474. und 440. illuminirte und unſere 18te Kupfertafel.

Die Schleyereule, die man gemeiniglich auch die Kircheule nennet, hat den franzöſiſchen Namen effraye daher erhalten, weil ſie durch ihr Blaſen chei, cheū, chioū und durch ihr ſcharfes und trauriges Geſchrey grēi, gre, crēi und durch ihre abgebrochene Stimme, die ſie oft in der Stille der Nacht hören läßt, die Men-

[1]) Die ſchwarzbraune Perleule. Hallen l. c. p. 238. n 177. die Kircheule ibid. n. 178. Schleyereule, Kircheule, Kanzeule. Klein durch Reyger S. 55. n. 4. Ulula ſylvatica, der Waldkauz. *Stem.* Av. p. 9. (Hier iſt in der kleiniſchen Synonymie gewiß eine nicht geringe Verwirrung, denn die Kircheule kann unmöglich Ulula ſylvatica genannt werden, vielmehr iſt dieſes die graue Eule. d. Ueberſ.) *Strix flammea* capite laevi, corpore luteo, punctis albis. Müllers Naturſ. p. 102. n. 8. die feurige Nachteule. A. d. U.

*) Griech. Ἐλεος; lat. Aluco; deutſch, Kircheule, Schleyereule, Perleule; theils weil ihr Kopf wie mit einem Schleyer umhüllt, theils auch weil ihr Gefieder mit runden Flecken, wie mit Perlen oder Tropfen, beſäet iſt. Engl. White Owl; franz. Chouette des Egliſes, voilée, effraye oder freſaye, nach Herrn Salerne in Orleans, Sologne u. f. Freſaie, in Poitou Preſaie; in Gaskogne, Breſayne, Freſaco; in Vendomois, Chouart Effraie, Freſaie, *Belon.* hiſt. nat des oiſeaux

Die Schleyereule.

J. D. Philipp. geb. Syſang ſc.

Menſchen würklich erſchreckt (effraye). Sie iſt ſo zu ſagen unter das Hausgeflügel zu rechnen, denn ſie hält ſich in den volkreichſten Städten auf. Die Glockenthürme, die Dächer der Kirchen und andere hohen Gebäude dienen ihr am Tage zu ihrer Zuflucht und ſie gehet aus demſelben um die Dämmerung mit einem wiederholten Geſchrey hervor, welches mit dem Schnarchen eines Menſchen, der mit ofnem Munde ſchläft, einige Aehnlichkeit hat. Außer dieſem Tone läßt ſie auch noch, wenn ſie fliegt oder ausruht, verſchiedene ſcharfe Laute von ſich hören, welches alles ſo unangenehm iſt, daß es wegen der Nachbarſchaft der Kirchhöfe und der Kirchen, wozu noch die Dunkelheit der Nacht kommt, den Kindern, Frauenzimmern und ſelbſt Männern, die noch mit Vorurtheilen angefüllt ſind und welche Geſpenſter, Hexen und Anzeigen glauben, in Schrecken ſetzen muß. Dieſe halten die Kircheule für einen Todtenengel und für einen Boten des Todes und anderer traurigen Zufälle. Sie glauben, daß wenn er ſich auf ein Haus ſetzt, und einen von ſeinem gewöhnlichen Geſchrey verſchiedenen Ton von ſich hören läßt, er jemanden aus dieſem Hauſe auf den Kirchhof rufe.

Man kann dieſem Vogel von andern Eulen ſehr leicht durch die ſchönen Farben ſeiner Vögel unterſcheiden. Die Schleyereule iſt beynahe ſo groß als die graue Eule, kleiner als die Baumeule, aber größer als die Steineule, die wir in künftigen Artikel beſchreiben werden. Die Länge ihres Körpers beträgt von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes gerechnet, einen Fuß bis dreyzehn Zolle. Der Schwanz ſelbſt aber iſt nur 5 Zoll lang. Der obere Theil des Körpers iſt gelb mit grauen und braunen wellenfarbigen Streifen und weißen Punkten. Unten am Bauche iſt ſie weiß mit ſchwarzen Punkten bezeichnet. Ihre Augen ſind ſehr regelmäßig mit einem Kreiſe von weißen und ſo feinen Federn umgeben, daß ſie wie Haare ausſehen. Das Regenbogenhäutgen im Auge iſt gelb, der Schnabel weiß, ausgenommen das gebogne Ende deſſelben, welches braun iſt. Die Füße ſind mit weißen Pflaumenfedern bedeckt, die Zehen weiß und die Klauen ſchwarz. Es giebt unter dieſer Gattung Vögel, die bey dem erſten Anſehen ſehr von dem übrigen unterſchieden zu ſeyn ſcheinen. Dieſe ſind auf der Bruſt und am Bauche ſehr ſchön gelb und auch mit ſchwarzen Flecken eingeſprengt. Noch andere

oiſeaux p. 142. — Petit Chat-huant plombé. *Idem* Portraits des oiſeaux p. 26 B.

Es ſcheint, als wenn Belon gewiſſermaaßen die Kircheule mit dem Ziegenmelker verwechſelt, worüber ihm Geſner mit Recht einen Vorwurf machet. Aluco minor. *Aldrov* Av. I. p. 536. Ululae genus alterum, quod quidam flammeatum cognominant. *Geſner* Av. p. 774. Aluco minor *Ald. ov. Willughby* Ornith. p. 67. Tab XIII. Lucheran ou chouette blanche *Albin.* T. II. p. 7. Pl. XI. illum. Noctua guttata. Friſchs Vögel. tab. 97. illum. Le petit Chat-huant. *Briſſ.* Ornith. 4to. T. I. p. 503. Aluco Id. 8vo Vol. I. p. 147. The White Owl. *Britiſh Zool.* Pl. B.

ſind an eben dieſen Theilen ganz weiß ohne einen einzigen gelben Fleck, und endlich giebt es einige, die ganz gelb ohne Flecken ſind, wie ich eine auf der 440. illuminirten Kupfertafel vorgeſtellet habe.

Ich habe viel ſolche Eulen lebendig gehabt. Man kann ſie ſehr leicht fangen, wenn man ein kleines Netz oder einen Fiſcherhamen vor die Löcher der alten Gebäude ſetzt, wo ſie ſich aufhalten. Sie leben in den Vogelhäuſern, worein man ſie einſperrt, zehen bis zwölf Tage, ſie nehmen aber nichts zu ſich und ſterben am Ende dieſer Zeit vor Hunger. Am Tage halten ſie ſich unbeweglich im untern Theil des Vogelhauſes auf, Abends aber erheben ſie ſich auf die höchſten Sproſſen deſſelben und laſſen ihr Blaſen chei, chei von ſich hören, womit ſie die andern Eulen zu rufen ſcheinen. Ich habe auch würklich verſchiedene male auf das Blaſen der gefangenen Schleyereule andere ihrer Gattung herzufliegen und ſich auf das Dach des Vogelhauſes ſetzen ſehen, wo ſie eben dieſes Blaſen erhoben und ſich mit Netzen fangen lieſſen. Ich habe von keiner in dem Vogelhauſe das klare Geſchrey grei, chrei gehört. Sie laſſen dieſes Geſchrey nicht anders als im Fliegen und in der Freyheit von ſich hören. Das Weibgen iſt etwas dicker als das Männgen und hat lebhaftere und deutlichere Farben. Die Schleyereule iſt unter allen Nachtraubvögeln am ſchönſten und angenehmſten gezeichnet.

Die Gattung der Schleyereule iſt zahlreich und in ganz Europa ſehr gemein. Man ſieht ſie in Schweden eben ſowohl als in Frankreich *) und ſie hat alſo auch in die neue Welt kommen können. Man findet ſie auch würklich in Amerika, ſowohl in nördlichen als mittägigen Gegenden. Markgrav hat ſie in Braſilien gefunden und erkannt, wo ſie von den Eingebohrnen Tuidara genennet wird. **)

Die Schleyereule legt ihre Eyer nicht, wie die Baumeule und graue Eule, in die Neſter anderer Vögel. Sie legt ſie ganz blos in die Löcher der Mauern, auf die Dachſparren oder wohl auch in hohle Bäume. Sie legt weder Blätter noch Wurzeln, noch Gras unter dieſelben, und ihre Legezeit iſt ſehr zeitig im Jahre, nämlich gegen das Ende des Merzes oder im Anfange des Aprils. Die Anzahl der Eyer iſt gemeiniglich fünfe, zuweilen ſechs, auch wohl gar ſieben. Die Geſtalt iſt länglich und die Farbe weiß. Sie füttert ihre Jungen mit Inſekten und Stücken Fleiſch von Mäuſen. Die Jungen ſelbſt ſind anfangs ganz weiß und in den erſten drey Wochen auch wohlſchmeckend zum Eſſen, denn ſie ſind fett und wohl genäh-

*) Tuidara Braſilienſibus; ululae ſpecies, Germanis *Schleyereule*, Belgis *Kerkuyle* — — deſcribitur et a Gesnero. *Markgrav.* hiſt. nat. Braſil. p. 205.

**) *Strix* capite levi, corpore luteo. Fn. Suec. n. 49. Herr Salerne hat ſich geirret, wenn er ſagt, daß der Ritter von Linné nicht davon redet und ſich der Vogel nicht daſelbſt befindet. *Salerne* Ornith. p. 50.

nähret. Die Alten reinigen die Kirchen von Mäuſen. Sie ſaufen auch ſehr oft oder ſie freſſen vielmehr das Oel aus den Lampen, beſonders wenn es anfängt zu gerinnen. Sie verſchlucken Mäuſe und Maulwürfe, auch kleine Vögel ganz, und geben die Knochen, die Federn und die zuſammengerollte Haut wieder von ſich. Ihr Unflat iſt weiß und flüßig, wie von allen Raubvögeln. Im Frühjahre ziehen die meiſten Schleyereulen gegen Abend in die benachbarten Gehölze, ſie kommen aber des Morgens wieder in ihren ordentlichen Aufenthalt zurück, wo ſie bis wieder gegen Abend ſchnarchen. Wenn die Nacht einbricht, ſo ſtürzen ſie ſich aus ihren Löchern herab, und fliegen, indem ſie ſich überſchlagen, bis auf die Erde.

Wenn die Kälte ſehr ſtrenge iſt, ſo findet man oft fünf bis ſechs in einem Loche oder in dem Strohe verſteckt. Sie ſuchen da Schutz, gemäßigte Wärme und Nahrung, weil zu dieſer Zeit die Mäuſe ſich häufiger als ſonſt in den Scheunen aufhalten. Im Herbſt fliegen ſie oft des Nachts in die Wälder, wo man Sprenkel und Dohnen für die Schnepfen und Droſſeln geſtellet hat. Sie tödten die Schnepfen die ſie darinne finden und verzehren ſie auf der Stelle, die Droſſeln und kleinern Vögel aber, die ſich in den Dohnen gefangen haben, nehmen ſie mit ſich fort und verſchlucken ſie alsdann ganz mit den Federn, da ſie hingegen größere Vögel vorher zu rupfen pflegen. Dieſe letztern Naturtriebe, ſo wie noch einige andere, als ſeitwärts zu fliegen, als wenn ſie der Wind fortführte, kein Geräuſch mit den Flügeln zu machen u. ſ. w. ſind der Schleyereule, der grauen Eule, der Baumeule und der von uns eben zu beſchreibenden Steineule gemein.

Zuſätze zur Geſchichte der Schleyereule.

Zu den Kennzeichen, die der Ritter von Linné und Hr. v. Büffon für die Schleyereule anführt, ſetzt Herr Beckmann in der phyſikal. ökonom. Bibl. B. VI. S. 57. noch eines hinzu, das Herr D. Martini in ſeiner Ueberſetzung des gegenwärtigen Werks S. 77. Anm. 3. aus ihm beybringt. Er hat nämlich bemerkt, daß an dieſer Gattung der innere Rand der mittlern Klaue allemal etwas gezähnelt (ſerratus) ſey.

Die Größe iſt, nach Herrn Prof. Müller, die Größe einer Taube. Sie legt fünf länglichte Eyer. Sie ſchläft ſtehend, mit dem Schnabel zwiſchen den Bruſtfedern, und ſchnarcht wie ein Menſch, zuweilen fällt ſie auch im Schlafe herunter. Müllers linn. Naturſyſt. Th. II. S. 103.

Die

Die Steineule,[1] oder die große braune Eule (la Chouëtte, ou la grande Cheveche).*

Siehe die 438ſte illuminirte und unſere 19te Kupfertafel.

Dieſe Gattung, welche die eigentliche Nachteule iſt, die man auch die Eule der Felſen, oder den großen Kauz nennen könnte, iſt ſehr gemein, allein die Eulen kommen nicht oft ſo nahe an unſere Wohnungen als die Schleyereule. Die Steineule hält ſich lieber in Steinbrüchen, in Felſen, wüſten Gebäuden und entlegenen Oertern auf. Sie zieht auch bergigte Gegenden, ſteile Felſen und einſame Oerter vor. Man findet ſie aber doch nicht in den Wäldern und ſie hält ſich auch nicht in den hohlen Bäumen auf**). Man kann die Steineule leicht von der Baumeule und der Nachteule an der Farbe der Augen unterſcheiden, welche bey der leztern ſehr ſchön gelb, bey der Baumeule blau ſind. Schwerer läßt ſie ſich von der Schleyereule unterſcheiden, weil das Regenbogenhäutgen bey beyden gelb und das Auge äußerlich mit

1) Die große braune Eule. Hallens Vögel. S. 237. n. 176. Noctua *Charlet.* Onomaſt. 70. n. 6. (Briſſon hat hier falſch citirt: es iſt, wie aus der griechiſchen Synonymie erhellet, n. 5. Ulula, κιγωλιος, the inhooping Owl. *Gilborter* — d. Ueberſ.) Gemeine Eule, Buſcheule. Pontopp. Dän. p. 166. Cours d' hiſt. nat. III. p. 243. *Strix Ulula*, capite laevi, corpore ſupra fuſco albo maculato, rectricibus faſciis linearibus albis. *Linn.* S. N. XII. p. 133. n. 10. Faun. Suec. p. 26. n. 78. Das Käuzgen. Müllers Naturſyſt. S. 104. n. 10.

M. u. d. Ueberſ.

*) Griechiſch, Αιγωλιος; lateiniſch, Cicuma; deutſch, Steinkauz, Steineule; polniſch, Sowa; engliſch. Great brown Owl. — *Noctua* quam *ſaxatilem* Helvetii cognominant. Noctua ſaxatilis. *Gesner* Av. 622. *Aldrovand.* Av. Tom. I. p. 545. Grande chevêche, grimaut, machette. *Idem.* Portraits des oiſeaux p. 27. A. Grande chouette brune. *Albin* Tom. III. pag. 4. pl. VII. illuminirt aber ſchlecht. Ulula flammeata, Steineule, Chouette oder Souette. Friſchs Vögel. pl. 98. gut illuminirt. La grande Chouette. *Briſſ.* Ornith. 4to Tom. I. pag. 511. Noctua major. *Idem.* 8vo. Tom. I. pag. 149.

**) Wir wollen, ſagt Friſch, dieſer Eule ihren eigentlichen Namen Steineule laſſen, weil ich ſie niemals in hohlen Bäumen, ſondern blos in Wüſten oder lange Zeit verlaſſenen Gebäuden und in Felſen gefunden habe. Friſch deutſche Vögel von den Nachtraubvögeln.

J. D. Philipp geb. Syſang ſc.

Die Steineule.

mit einem großen Ringe von kleinen weißen Federn umgeben iſt. Beyde ſind auch am Bauche gelb gezeichnet und in der Größe nicht ſehr verſchieden. Allein die Steineule iſt am ganzen Körper brauner, mit größern und längern Flecken gezeichnet, die wie kleine Pflaumen ausſehen. Die Flecken der Schleyereule ſind gleichſam nur Punkte oder Tropfen, und man hat auch deswegen dieſelbe noctua guttata, und die Steineule, von der wir hier handeln, noctua flammeata genennt. Ihre Füße ſind auch ſtärker mit Federn bewachſen und der Schnabel ganz braun, welcher bey der Schleyereule ganz weiß und nur an ſeinem Ende braun war. Uebrigens hat das Weibgen in dieſer Gattung lebhaftere Farben und kleinere Flecke, als das Männgen, wie wir ſchon bey der Nachteule angemerket haben.

Belonius ſagt, daß man dieſe Gattung la grande chevêche nennte, und dieſer Name iſt auch nicht unſchicklich, weil ſie an Federn und an den mit Pflaumenfedern bewachſenen Füßen dem Käuzgen ſehr nahe kommt, welches wir ſchlechthin chevêche nennen werden. Sie ſcheinen auch einerley Naturtriebe zu haben, weil ſie ſich beyde in Felſen und Steinbrüchen und ſehr ſelten in Hölzern aufhalten. Beyde Gattungen haben auch im Deutſchen einen beſondern Namen, Kauz oder Käuzgen, der dem franzöſiſchen völlig entſpricht. Salerne ſagt, die Eule in den Gegenden von Orleans ſey gewiß die grande chevêche des Belonius. In Sologne nenne man ſie chevêche, doch noch häufiger caboche. Die Bauern in dieſen Gegenden ſchätzen dieſen Vogel, wie er hinzuſetzt, ſehr hoch, weil er ſehr viel Feldmäuſe wegſchaft. Im Monat April ſoll man ihn Tag und Nacht mit einem ſehr ſanften Tone Gu ſchreyen hören, wenn aber Regen bevorſtehet, ſoll er das Geſchrey verändern und Goyon zu rufen ſcheinen. Er bauet, wie Salerne zu ſagen fortfährt, kein Neſt, legt nur drey ganz weiße vollkommen runde Eyer, von der Größe der Eyer einer Holztaube. Salerne behauptet, daß die Steineule auch in hohlen Bäumen wohne, und daß ſich Olina ſehr irre, wenn er ſagt, daß ſie in den beyden letzten Wintermonaten brüte. Der letztere Umſtand iſt aber doch nicht falſch; nicht allein dieſe, ſondern alle andere Eulen legen im Anfange des Märzes und brüten alſo zu eben der Zeit. Was den eigentlichen Aufenthalt der Steineule betrift, ſo haben wir ſchon angemerkt, daß ſie ſich niemals, wie Salerne behauptet, hohle Bäume dazu wähle, ſondern daß ſie in Felſen und Steinbrüchen niſte, ein Naturtrieb, den ſie mit dem Käuzgen, von dem wir im folgenden Artikel reden werden, gemein hat. Sie iſt weit kleiner als die Baumeule und kommt ſogar der Nachteule nicht an Größe bey, da die Länge ihres Körpers, von der Schnabelſpitze bis auf die Klauen gerechnet, eilf Zoll beträgt.

Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe große Steineule, die in Europa ſehr gemein iſt, ſich auch in Amerika in Chili wieder finde, und daß die Gattung, die der Pater

Feuillée unter dem Namen der Kanincheneule*) beſchreibt, (ein Name, den er ihr deswegen beylegt, weil er ſie in einer Höhle unter der Erde gefunden hat,) daß, ſage ich, dieſe Gattung nur eine Abänderung von unſerer europäiſchen Steineule ſey. Beyde ſind von einerley Größe, und nur durch die Farben unterſchieden, welches nicht hinreichend iſt, eine beſondere Gattung daraus zu machen. Sollte dieſer Vogel, wie der Pater Feuillée zu behaupten ſcheinet, ſeine Höhle ſelbſt machen, ſo würde man ihn zu einer andern Gattung als unſerer Steineule rechnen müſſen**). Dieſes folgt aber nicht aus dem Umſtande, daß er den Vogel in einer Höhle gefunden habe, und man kann nur ſo viel daraus folgern, daß er mit unſern europäiſchen Eulen einerley Naturtrieb hat, welche allemal die Löcher, die ſie in den Steinen oder in der Erde finden, den Hohlungen der Bäume vorziehen.

Zuſätze zur Geſchichte der Steineule.

Hier ſcheint im Linnéiſchen Syſtem wieder eine kleine Verwirrung obzuwalten. Ueberhaupt iſt es ſchwer, die Linnéiſchen Gattungen den Büffoniſchen Beſchreibungen unterzulegen, welches doch geſchehen muß, wenn das Büffoniſche Werk für den Naturforſcher, der ſich itzt mehrentheils nach dem Linnéiſchen Syſtem bildet, brauchbar werden ſoll. Es giebt zwey Linnéiſche Gattungen, die hieher gehören, nämlich der *Strix* ulula und *Strix* funerea, das Käuzlein und die Steineule des Herrn Profeſſor Müllers. Beyde ſind ganz gewiß zu der Büffoniſchen Gattung der Chouette oder grande Chevêche zu rechnen, und ich glaube, daß die Chevêche-lapin des Pater Feuillée eine Abänderung der Strix funerea ſey, welche der Archiater unter keiner Gattung mit angegeben hat.

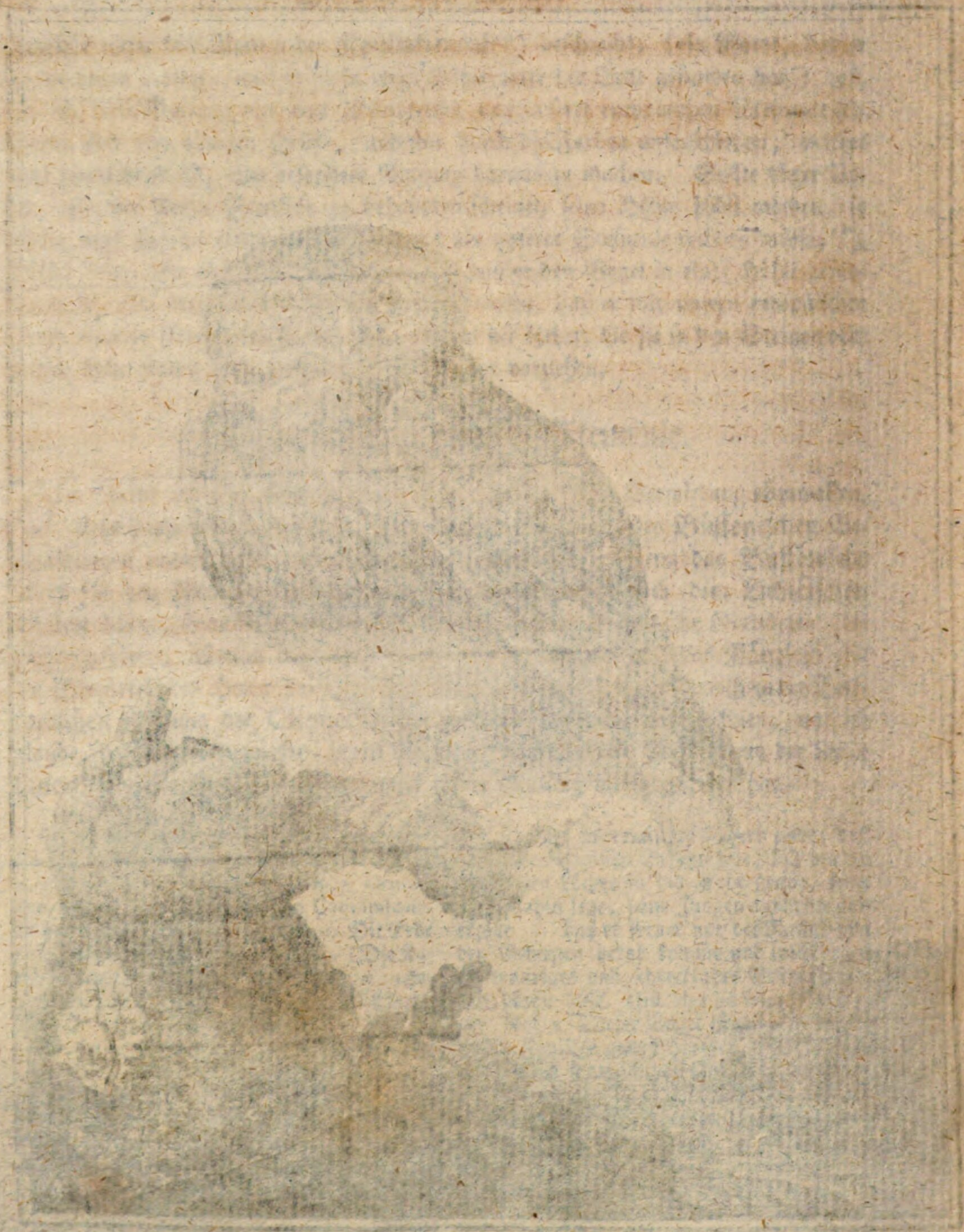
*) *Chevêche - Lapin.* Ulula canicularia, *Feuillée* Journ. des obſervations phyſiques. II. p. 562. Chouette de Coquimbo. *Briſſ.* Ornith. 4to. Tom. I. pag. 525. Noctua Coquimbana. *Idem* in 8vo. Tom I. p. 153. n. 11. Die Erdeule. Kleins Vögelh. S. 108. n. 9. (Die Kanincheneule, Hallen l. c. S. 241. n. 182. Müller l. c. S. 107. lit. c. fehlt beym Linné. M.)

**) Der Pater du Tertre ſagt, wenn er von dieſem nächtlichen Vogel, der in den franzöſiſchen Inſeln von Amerika Diable genennet wird, redet: daß er ſo groß als eine Ente ſey, ein ſchreckliches Anſehen und weiß und ſchwarz untermiſchte Federn habe; daß er auf den höchſten Bergen lebe, ſich wie ein Kaninchen Löcher in die Erde grabe, ſeine Eyer dahin lege, ſeine Jungen ausbrüte und erzöge — daß er ferner nur des Nachts von den Gebirgen herab komme und im Fliegen ein trauriges und ſchreckliches Geſchrey von ſich hören laſſe. Hiſt. des St. Isles T. II p. 257. Not. 2. Dieſer Vogel iſt mit dem Vogel des P. Feuillée gewiß einerley, und die Einwohner der franzöſiſchen Inſeln könnten uns am beſten ſagen, ob er würklich ſelbſt ein Loch für ſich und ſeine Jungen in die Erde grabe; das übrige zeigt zur Gnüge, daß dieſer Vogel unſere Steineule ſey.

Das

Das Käutzgen.

J. D. Philipp geb. Syſang ſc.



Das Käuzgen[1] oder die kleinſte Eule.*)

Siehe die 439ſte illuminirte und unſere 20ſte Kupfertafel.

Das Käuzgen und die kleinſte Ohreule haben beynahe einerley Größe, ſie ſind unter dem Uhu- und Eulengeſchlechte die kleinſten Vögel. Ihre Länge beträgt, von der Schnabelſpitze bis auf die Füße gerechnet, ſieben oder acht Zoll, und ſie ſind nicht größer und ſtärker als eine Amſel, dem ohnerachtet aber wird man ſie nicht mit einander verwechſeln, wenn man ſich erinnert, daß die kleinſte Ohreule Federn auf dem Kopfe hat, die aber einfach und klein waren, denn das Käuzgen hat gar keine Federohren. Uebrigens hat dieſes letztere einen weit bleichern Ring im Auge. Der Schnabel iſt im Anfange braun und an der Spitze gelb, da er bey dem Ohrenkäuzgen ganz ſchwarz war. Auch in den Farben ſind ſie von einander unterſchieden, und man kann unſer Käuzgen leicht an den regelmäßigen weißen Flecken an den Flügeln und an dem Körper, ſo wie auch an dem Schwanz erkennen, der nicht länger als bey einem Rebhuhn iſt. Das Käuzgen hat ferner weit kürzere Flügel, ja ſo gar noch kürzer als die Steineule; ſein gewöhnliches Geſchrey iſt pu pu, pu pu, wel-

1) Die kleine Hauseule, das Käuzgen. Hallens Vögel S. 240. n. 180. Die Hauseule, Stockeule. Günther S. 14. n. 17. Das kleinſte Käuzgen ohne Ohren, Noctua minima ſ. funerea, le petit Chat-huant. Friſch t. 100. Die kleine Eule, Petit hibou, Noctua minima. Seeligmanns Vögel Th. VII. t. 9. *Strix paſſerina*, capite laevi, remigibus maculis albis quinque ordinum. *Linn.* S. N. p. 133. n. 12. Faun. Suec. p. 26. n. 79. Die Zwergeule. Müllers Naturſyſt. S. 106. n. 12.
M. und d. Ueberſ.

*) Die Griechen und Lateiner haben dieſer Gattung keinen beſondern Namen gegeben und ſie wahrſcheinlicher Weiſe mit der kleinen Ohreule Aſio verwechſelt; eben dieſes thun die Italiener, welche beyde Gattungen Zuetta und Cuetta nennen; ſpaniſch heißt er Lechuza; portugiſiſch, Mocho; deutſch, Käuzlein; polniſch, Szowa; engliſch, Litle Owl. —— Noctuae genus parvum. *Gesner* Ic. Av. p. 15. Petite Chevêche. *Belon* hiſt. nat. des oiſeaux. p. 140. Noctua. *Aldrovand.* Av. Tom. I. p. 543. Petite chouette. *Albin.* Tom. II. p. 8. pl. 12. illuminirt. Petit Hibou. *Edw.* Glean. pag. 39. tab. 228. ſauber illuminirt. La petite chouette ou chevêche. *Briſſ.* Ornith. 4to. Tom. I. pag 514. Noctua minor. *Idem* 8vo p. 150. n. 5. The litle owl. Britiſh Zool. pl. B. 5.

Ausgemalte Abbildungen von dieſem Vogel haben Edwards, Friſch und Pennant geliefert. Der erſtere hat die beſte und der Natur ähnlichſte und zwar das Weibgen gezeichnet. In der brittiſchen Thiergeſchichte und beym Friſch wird eigentlich das Männgen vorgeſtellt, nur hat Friſch dieſem Vogel ſchwärzlichblaue, ſtatt hellgelber Augen, gegeben.

ches es im Fliegen beſtändig von ſich hören läßt. Es hat auch noch ein anderes Geſchrey, welches daſſelbe aber nur von ſich giebt, wenn es ſitzt; dieſes letztere gleicht der Stimme eines jungen Menſchen, welcher vielmal hinter einander Aeme, Heme, Esme *) ausruft. Es hält ſich das Käuzgen ſelten in den Hölzern auf, ſondern wählt ſich lieber entfernte Steinbrüche und verfallene Gebäude. Es wohnt auch nicht in hohlen Bäumen, und hat alſo in dieſen Naturtrieben Aehnlichkeit mit der Steineule. Man kann es auch nicht im eigentlichen Verſtande einen Nachtvogel nennen, weil es am Tage beſſer als alle andere Nachtvögel ſiehet und ſich oft übet, Schwalben und andere kleine Vögel zu verfolgen, wiewohl es ſich immer vergebliche Mühe giebt, weil es ſelten welche fängt. Beſſer kommt es mit den Mäuſen und Maulwürfen zurechte, welche es aber nicht ganz verſchluckt, ſondern erſt mit dem Schnabel und den Klauen zerreißt, ſo wie es auch alle Vögel ſehr reinlich rupft, ehe es dieſelben frißt; dahingegen der Uhu, die Baumeule und die andern Eulen, die Vögel mit den Federn freſſen, die ſie hernach von ſich geben, ohne ſie verdauet zu haben. Es legt fünf Eyer, die gelb- und weißgefleckt ſind, und niſtet beynahe ohne Neſt in den Felſenlöchern und Ritzen der alten Mauern. Friſch ſagt, daß man dieſe kleine Eule deswegen, weil ſie ſich gemeiniglich in Kirchen, Gewölbern, Kirchhöfen und Schwibbogen aufhält, Kirchen- oder Leichenuhu genennt habe, und daß der abergläubiſche Pöbel, weil er ihn oft um die Häuſer fliegen geſehen, wo jemand geſtorben war, ihm den Namen des Todten- oder Leichenvogels beyzulegen pflege, in der Einbildung, er verkündige den Tod der Kranken. Friſch hat nicht bemerkt, daß dieſe Beſchuldigungen der Schleyereule, und nicht dem Käuzgen aufgebürdet worden, denn dieſes letztere hält ſich nicht auf den Glockenthürmen und auf den Dächern der Kirchen auf, und hat auch nicht das traurige Blaſen, und das erſchreckende klare Geſchrey der Schleyereule; wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß wenn das Käuzgen in Deutſchland unter dem Namen des Todtenvogels bekannt iſt, in Frankreich nur der Schleyereule dieſer Unglücksname beygeleget wird [z]). Uebrigens ſcheint das

*) Als ich einmal auf einem alten Thurme des Schloſſes Montbard ſchlief, kam gegen Morgen um drey Uhr ein Käuzgen, ſetzte ſich auf den Rahmen meines Kammerfenſters und weckte mich durch ſein Geſchrey Heme, Edme auf. Als ich nun auf dieſe Stimme, die mir ſehr ſonderbar vorkam, da ſie ganz nahe bey mir zu ſeyn ſchien, aufmerkſam horchte, ſo hörte ich einen von meinen Leuten, der in der Kammer über mir ſchlief, ſein Fenſter öfnen und, durch die Aehnlichkeit des ſehr deutlichen Wortes Edmè betrogen, dem Vogel antworten: Wer iſt da unten? Ich heiße nicht Edmè, ich heiße Peter. Dieſer Bediente glaubte würklich, daß ein Menſch den andern rufte, ſo ähnlich iſt die Stimme des Käuzgens der menſchlichen Stimme und ſo gut ſpricht ſie dieſes Wort aus.

[z]) In Deutſchland iſt man in dieſer Benennung ſehr ſchwankend, und ich glaube, daß es unter dem gemeinen Haufen in Frankreich eben ſo iſt. Der Aberglaube hat alle Eulen zu Unglücksboten

das Käuzgen, welches Friſch gezeichnet hat und das man in Deutſchland antrifft, eine Abänderung von unſerm Käuzgen zu ſeyn. Es hat viel ſchwärzere Federn und einen ſchwarzen Ring im Auge, da hingegen unſer Käuzgen weit hellbrauner iſt und einen gelben Augenring hat. Wir haben im königlichen Kabinet auch noch eine Abänderung des Käuzgens, die uns von St. Domingo zugeſchickt worden iſt, und ſich von unſerm Käuzgen in weiter nichts unterſcheidet, als daß es am Halſe nicht ſo weiß iſt und auf der Bruſt und am Bauche braune ſehr regelmäßige Streifen hat, da hingegen bey unſerm Käuzgen die braunen Flecken unordentlich auf dieſen Theilen eingeſprengt ſind.

Zuſätze zur Geſchichte des Käuzgens.

Bey dem Trivialnamen paſſerina, den der Ritter von Linné dem Käuzgen giebt, merkt Herr Profeſſor Müller an, daß er in ſofern richtig ſey, wenn er die Speiſe dieſer Gattung bezeichne, daß aber der Ritter irre, wenn er ſagt, das Käuzgen ſey nicht größer als ein Sperling. Denn außerdem, daß in Deutſchland der Augenſchein lehrt, daß das Käuzgen größer iſt, ſo widerſpricht ſich auch der Ritter ſelbſt, wenn er ſagt, victitat veſpertilionibus – magnitudo paſſeris. Denn es iſt nicht wohl zu glauben, daß ein Vogel in Sperlings Größe eine Fledermaus, die doch gewiß von der Natur mit tüchtigen Waffen begabt worden iſt, bezwingen könne.

Aus der Berliner Ausgabe dieſes Werks Th. III. S. 92. n. 12. „In der „Farbe des Regenbogens oder Augenſterns ſcheinen die Käuzgen überhaupt ſehr un„terſchieden zu ſeyn. Friſch hat an ſeinem Exemplar dieſen Augenſtern ſchwarz, „Herr von Büffon und Zorn gelb angegeben, und Herr Profeſſor Beckmann „beſitzt ein Käuzgen mit einem blauen Augenſtern. Eben dieſer große Naturfor„ſcher ſetzt auch ein vorzügliches Kennzeichen dieſes Vogels darin, daß die Stirne „viel kürzer, und verhältnißweiſe breiter iſt als an andern Eulen.“ S. deſſen phyſikal. ökonom. Bibliothek, B. VI. S. 57.

Sollte wohl überhaupt der Augenſtern ein feſtes unveränderliches Merkmal in der Naturgeſchichte ausmachen können? Mir ſcheint es nicht ſo. Wenn der durchgängig angenommene Grundſatz wahr iſt, daß man Farben nicht zu Kennzeichen der Geſchlechter und Gattungen machen müſſe, ein Grundſatz, auf welchen Herr von Büffon ſelbſt ſo viel hält: ſo wundere ich mich, daß dieſer Naturforſcher ſo viel auf

boten gemacht, und die allgemeinen Zuna- giebt, ſind jederzeit ſchwankend und unbe-
men, die der Pöbel den natürlichen Körpern trächtlich. Anmerk. des Ueberſ.

auf die Farbe des Augenſterns rechnet, die doch, nach Beſchaffenheit der Säfte des Subjects, höchſtwandelbar und veränderlich ſeyn muß. Dieſes ſind flüchtige Gedanken, die durch die Erfahrung leicht zu beſtätigen oder zu widerlegen wären.

* * *

Um noch einmal die Kennzeichen, wodurch man die fünf angezeigten Eulenarten unterſcheiden kann, im Grundriß und ſo, daß ſie gleich zu überſehen ſind, darzulegen, merken wir an, daß:

I. Die Baumeule (Hulotte) die größeſte iſt, welche ſchwarze Augen, ſchwärzliche Federn und einen gelbweißen Schnabel hat. Man kann ſie die große ſchwarze Eule mit ſchwarzen Augen nennen; daß

II. Die graue Eule (Chat-huant) kleiner und nicht ſo ſtark als die Baumeule iſt, und blaue Augen, roſtfarbene ins eiſengraue fallende Federn und einen weißgrünlichten Schnabel hat. Man kann ihr die Benennung der röthlichen und eiſengrauen Eule mit blauen Augen geben; daß

III. Die Schleyereule beynahe ſo groß als die graue Eule iſt. Sie hat gelbe Augen, gelblichtweiße Federn mit ſehr deutlichen Flecken und einen weißen Schnabel, deſſen gebogene Spitze braun iſt. Sie kann die weiße oder gelbe Eule mit orangenfarbenen Augen heißen; daß

IV. Die Steineule nicht ſo groß iſt als die graue Eule oder die Schleyereule, obgleich ihr Körper eben ſo dicke ſcheint. Ihre Federn ſind braun, ihre Augen ſchön gelb und der Schnabel braun. Man kann ſie die braune Eule mit gelben Augen und braunem Schnabel nennen; daß endlich

V. Die kleinſte Eule, oder das Käuzgen weit kleiner als alle andere Gattungen iſt. Sie hat braune Federn, regelmäßig mit weiß eingeſprengt, blaßgelbe Augen, einen im Anfange braunen und am Ende gelben Schnabel, und man kann ihr den Namen der kleinen braunen Eule mit gelben Augen und braunem und orangefarbenem Schnabel beylegen.

Dieſe Merkmale ſind überhaupt genommen wahr. Die Weibgen und die Männgen ſind in allen dieſen Gattungen an Farbe einander ziemlich ähnlich, wenigſtens fällt der Unterſchied nicht ſehr in die Augen. Unterdeſſen giebt es doch hier, wie in der ganzen Natur, ſehr beträchtliche Abänderungen, beſonders in der Farbenmiſchung der Federn. Man findet Baumeulen, die ſchwärzer als die andern ſind; graue Eulen, die mehr eine Bleyfarbe, als eine Eiſenfarbe zeigen; Schleyereulen, die ſich von den

den andern durch eine weißere oder gelbere Farbe unterſcheiden; Steineulen und Käuzgen, deren Farbe mehr ins Gelbe als in das Braune fällt. Allein wenn man alle Kennzeichen, die wir angegeben haben, vereiniget und mit einander vergleicht, ſo muß jedermann alle Gattungen erkennen, und deutlich von einander unterſcheiden können.

Fremde Vögel,

welche noch zu dem Uhu- und Eulengeſchlechte gehören.

1) Der Kabure [1] oder die braſilianiſche Ohreule.

Der Vogel, der in Braſilien Kabure genennet wird, hat in die Höhe ſtehende Federn auf dem Kopfe und iſt nicht größer, als ein Krammetsvogel. Dieſe beyden Kennzeichen ſind hinlänglich, zu beſtimmen, daß er ſehr nahe an die Gattung der kleinſten Ohreule oder des Käuzgens mit Ohren gränzt, wenn er nicht gar eine Abänderung dieſer Gattung iſt. Markgrav iſt der einzige, der dieſen Vogel beſchrieben hat *); er giebt aber keine Abbildung davon, ſondern ſagt blos, er ſey eine Art von Uhu in der Größe einer Droſſel (Turdela). Er hat einen runden Kopf, einen kurzen gelben und in einen Haken gebogenen Schnabel, auf welchem zwey Löcher ſtatt der Naſenlöcher ſtehen, ſchöne große runde gelbe Augen

[1]) Die braſil. Eule. Hallens Vögel S. 241 n. 181. Ulula braſilienſis, die braſilianiſche Eule. Klein durch Reyger. S. 56. n. 8. Cabura. *Markgr.* braſ. p. 212. Noctua braſilienſis. *Raj. Willughby* Cabure *Ionſt.* Aſio braſilienſis. Hibou du Breſil. *Briſſ.* Av. Tom. I. p. 145 (8vo) Die braſilianiſche Ohreule. Müllers Naturſ. S. 99. n. 4. welcher ſie zu dem Strix Otus rechnet.

M. u. d. Ueberſ.

*) *Markgr.* hiſt. Braſ. p. 212.

gen und einen ſchwarzen Stern in denſelben, unter demſelben aber und auf der Seite des Schnabels ſtehen ziemlich lange Borſten. Die Schenkel und Füße ſind kurz und ganz mit Federn bedeckt. Er hat, wie gewöhnlich, vier Zehen mit halbmondförmigen ſchwarzen ſcharfen Klauen. Sein Schwanz iſt breit und an dem Anfange deſſelben endigen ſich die Flügel. Der Körper, der Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind bleich umberfarben und am Kopf und Halſe iſt er mit kleinen weißen Flecken bezeichnet, die auf den Flügeln noch größer ſind. Der Schwanz hat weiße wellenförmige Streifen, die Bruſt und der Bauch ſind graulicht weiß mit blaſſen umbrafarbnen, d. i. hellbraunen Flecken eingeſprengt. **Markgrav** ſetzt hinzu, dieſer Vogel werde leicht zahm, er könne ſeinen Kopf herumdrehen und den Hals verlängern, ſo daß er mit der Spitze ſeines Schnabels die Mitte des Rückens berühren könne; er ſpiele mit den Menſchen wie ein Affe, und mache, wenn ſie ihm zuſähen, verſchiedene närriſche Geberden und ein Gepraſſele mit dem Schnabel; er könne ferner die Federn, die auf beyden Seiten des Kopfes ſtehen, ſo richten, daß ſie ſich in die Höhe begeben und kleine Hörner oder Ohren vorſtellen; endlich ſagt er, er lebe von rohem Fleiſch. Aus dieſer Beſchreibung ſieht man, wie nahe dieſer Vogel unſerm europäiſchen Käuzlein mit Ohren kommt, und ich möchte faſt glauben, daß dieſe braſilianiſche Gattung ſich auch auf dem Vorgebirge der guten Hofnung finde. **Kolbe** ſagt, daß die Eulen, welche man häufig auf dieſem Vorgebirge antrift, ſo groß als die unſrigen wären, daß ihre Federn roth und ſchwarz untereinander gemiſcht, und mit grauen Flecken eingeſprengt ſeyn, wodurch ſie ein ſehr ſchönes Anſehen erhielten, und daß daher verſchiedene Europäer zahme Eulen hielten, die um ihre Häuſer herumliefen und dieſelben von den Mäuſen reinigten. *) Ob dieſe Beſchreibung gleich nicht weitläuftig genug iſt, ſie mit der **Markgraviſchen** genau zu vergleichen: ſo läßt ſich doch vermuthen, daß die Eulen auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, die ſich ſo leicht als die braſilianiſchen zahm machen laſſen, dieſen letztern näher als die europäiſchen kommen müſſen, weil der Einfluß des Himmelsſtriches in Braſilien und auf dem Vorgebirge einander ziemlich ähnlich und der Unterſchied und Abänderung der Arten allemal von dem Himmelsſtriche abhängig ſind.

*) Beſchr. des Vorgeb. der guten Hofn. Frf. 1745. 4. S. 402.

a) Der

2) Der Caparacoch[1)] oder die Falkeneule des Edwards.

Dieſer Vogel aus der Hudſonsbay, der in Amerika Caparacoch heißt, iſt vom Herrn Edwards ſehr ſchön beſchrieben, gezeichnet, geſtochen und ausgemalet und unter dem Namen der Falkeneule geliefert worden, *) weil er mit beyden etwas ähnliches hat und würklich eine Zwiſchengattung zwiſchen beyden Vogelgeſchlechtern zu machen ſcheint. Er iſt nicht größer als ein kleiner Sperber (Sparrow-hawk, Finkenſperber). Er hat auch wegen ſeiner langen Flügel das Anſehen eines Sperbers oder Falkens, und nur die Geſtalt ſeines Kopfes und ſeiner Füße zeigen, daß er mehr zum Eulengeſchlechte gehöre. Indeſſen fliegt, jagt und raubt er am hellen Tage, wie die andern Tagraubvögel. Sein Schnabel gleicht dem Schnabel des Sperbers, iſt aber ohne Widerhaken auf den Seiten; er glänzt und iſt orangenfarbicht, ganz mit Borſten oder vielmehr einzelnen grauen Federn bedeckt, wie bey den meiſten Eulengattungen. Das Regenbogenhäutgen im Auge hat eben die Farbe, wie der Schnabel. Die Augen ſelbſt ſind mit weißen Federn umgeben und mit Augenbraunen von brauner Farbe, mit kleinen länglichten braunen Streifen eingeſprengt, bedeckt. Ein ſchwarzer Ring umgiebt den ganzen weißen Raum und erſtreckt ſich über das ganze Geſicht, bis an die Ohren. Ueber dieſem ſchwarzen Ring findet ſich noch etwas weißes. Der obere Theil des Kopfes iſt dunkelbraun mit kleinen weißen runden Flecken gezeichnet. Der Ring um den Hals und die Federn bis auf das Mittel des Rückens ſind dunkelbraun mit weißen Streifen. Die Flügel ſind braun mit ſehr ſchönen weißen Flecken, auf den Achſeln ſind die Federn in die Queere mit braunen und weißen Streifen durchzogen. Die drey Federn, welche zunächſt am Körper ſtehen, ſind nicht mit weiß gefleckt, ſondern nur eingefaßt. Der untere Theil des Rückens, der Bürzel und die Federn über dem Schwan-

1) Die Geyereule, Ulula vulturina. Hallen l. c. S. 242. n. 183. Falkeneule, Falco Ulula. Klein durch Reyger. S. 56. n. 10. The little Hawk-Owl. Ulula accipitris affinis. Petit Faucon-Chouette. *Edw.* Av. II. t. 62. Seeligm. Vögel Th. III. t. 19. Die Sperbereule. Müllers Naturſ. S. 101. M.

*) The little Hawk-Owl. *Edwards* hiſt. of Birds. t. II p. 62. planche LXII. mit einer illumin. Figur.

Schwanze ſind dunkelbraun, mit lichtbraunen Queerſtreifen. Der untere Theil der Kehle, die Bruſt, der Bauch, die Seiten, die Schenkel, die Federn unter dem Schwanze und die kleinen Deckfedern unter den Flügeln ſind weiß mit braunen Streifen. Die größern Federn ſind dunkel aſchfarben, mit weißen Flecken auf den beyden Rändern. Die erſte große Schwungfeder iſt ganz braun, ohne Flecken und Einfaſſung, und ſie hat gar keine Aehnlichkeit mit den andern Schwungfedern; ein Umſtand, den man auch an den andern Eulen bemerken kann. Der Schwanzfedern ſind zwölf, unten aſchfarben, oben dunkelbraun mit ſchmalen weißen Queerſtreifen. Die Schenkel und Füße ſind mit zarten, weichen, weißen Federn bedeckt, wie am Bauche, und mit braunen noch ſchmälern und kürzern Linien durchzogen. Die Klauen ſind gebogen, ſcharf und dunkelbraun.

Ein anderer Vogel von eben dieſer Gattung war etwas ſtärker und von hellern Farben, daher zu vermuthen iſt, daß der jetzt beſchriebene Vogel ein Männgen und der andere ein Weibgen war; beyde Vögel ſind dem Herrn Edwards aus der Hudſonsbay durch den Hrn. Light nach England überbracht worden.

---

3) Der Harfang.[1)]

Siehe die 458ſte illuminirte Kupfertafel.

Der Vogel, den man in den nördlichen Ländern der alten und neuen Welt antrift, und den wir Harfang, nach der ſchwediſchen Benennung Harfaong*) nennen wollen, iſt in Abſicht ſeiner Größe unter den Eulen das, was der große Uhu unter den Ohreulen iſt. Denn der Harfang hat keine Ohrenfedern auf dem Kopf, er iſt aber noch größer und ſtärker als der große Uhu. Er iſt ſo wie die meiſten nordiſchen Vögel am ganzen Körper ſehr ſchön weiß. Doch wir können nichts beſſers thun, als die ſchöne Beſchreibung, die Hr. Edwards von dieſem ſeltenen Vogel

1) Die große weiße nordiſche Eule. Hallen S. 239 n. 179. Die weißbunte Eule. Scopoli durch Günther S. 11. n. 10. Die weißbunte ſchlichte Eule. Klein durch Reyger S. 55. n 5. Die Tageule. Müllers Naturſ. S. 100. n. 6.

Anmerk. d. Ueberſ.

*) *Strix* Nyctea, capite laevi, corpore albido, maculis lunatis diſtantibus fuſcis. *Linn.* S. N. Ed. XII. p. 132. n. 6. Faun. Svec. p 25. n. 76 Schw. Harfäng oder Harfaong. Noctua Scandiana maxima, ex albo et cinereo variegata. *Rudbeck.*

Vogel giebt, wörtlich herzuſetzen, da wir ihn nicht ſelbſt haben erhalten können.

„Dieſer Vogel gehört eigentlich zu den größten vom Eulengeſchlechte, und iſt, „um ſeiner ſchönen ſchneeweißen Federn willen, die ſchönſte von allen Eulenarten. „Der Kopf iſt verhältnißmäßig kleiner, als bey andern. Der geſchloßne Flügel „hat von der Schulter bis an das Ende der äußerſten Schwingfedern eine länge „von 16 Zollen, woraus man die Größe des Vogels leicht beurtheilen kann. Er „ſoll ein Tagvogel ſeyn, und fängt in Hudſonsbay, wo er das ganze Jahr hin„durch bleibet, gewöhnlicher Weiſe, weiße Rebhühner. *)

„Der Schnabel iſt krumm, wie an den Habichten, ohne Ecken an den Sei„ten, ganz ſchwarz, mit weißen Naſenlöchern, auch faſt überall mit ſteifen, haar„förmigen Federn bedeckt, welche um den Urſprung deſſelben feſtſitzen und vorwärts „gebogen ſind. Die Augen haben glänzende gelbe Ringe. Kopf, Leib, Flügel „und Schwanz erſcheinen in einer ſchneeweißen Bekleidung, oben auf dem Kopf „aber auf dieſem weißen Grunde eine Menge kleiner dunkelbrauner Flecken. Auf „dem obern Theile des Rückens erblickt man dunkelbraune Queerlinien, die man „auch an den Seiten, unter den Flügeln, doch etwas kleiner und blaſſer, findet.

„Die Schwingfedern haben an ihren äußern Fahnen dunkle Flecken, der„gleichen auch einige kleine ſich auf den Deckfedern zeigen. An den innern Deck„federn der Flügel herrſcht überall die weiße Farbe, auch der untere Theil des Rü„ckens hat keine Flecken. Die mittlern Federn des Schwanzes ſind an jeder Seite „des Schaftes mit wenigen Flecken beſetzt, Beine und Füße mit weißen Federn „bekleidet, die Klauen lang, ſtark, ſehr ſpitzig und von ſchwarzer Farbe.

„Mit dieſem Vogel erhielt ich zugleich von eben dieſer Art einen andern, der „vom gegenwärtigen blos darinn unterſchieden war, daß er mehrere und ſchwärzere „Flecken hatte.“

Dieſer Vogel, der in den Gegenden der Hudſonsbay ſehr gemein iſt, hält ſich vermuthlich blos in nördlichen Gegenden auf; denn ſelbſt in Amerika iſt er in Penſylvanien ſehr ſelten, und in Europa findet man ihn blos in Schweden und um Danzig herum. In Lappland iſt er ganz weiß und ohne Flecken. Klein ſagt: Dieſer Vogel, der in Schweden Hurfang heiße, werde in Deutſchland die weiße bunte ſchlichte Eule genennet, und er habe das Weibgen und Männgen dieſes Vogels im Jahr 1747. verſchiedene Monate in Danzig lebendig aufbehalten. **) Ellis er-

*) *Edwards* hiſt. of Birds T. II. p. 61. tab. 61. mit einer gut ausgemalten Abbildung.

**) Ulula alba maculis terrei coloris, ſchw. Harfång, weiße, braune, ſchlichte Eule. Ejusmodi avem anno 1747. tertio Ianuarii menſ. inter curioſa ſocietatis repoſui. Pondus aequabat $3\frac{1}{2}$ lb. poſtea marem et feminam vivos obtinui, poſt menſes ſex femina mortua marem

erzählt: Der große weiße Uhu ohne Ohren (das iſt dieſe große weiße Eule) ſey in den benachbarten Gegenden der Hudſonsbay ſo häufig, als der gekrönte Uhu (d. i. unſer großer Uhu) zu finden. Er iſt, ſagt dieſer Verfaſſer, von einer blendenden Weiße, die man von dem Schnee kaum unterſcheiden kann. Man ſieht ihn das ganze Jahr, er fliegt am hellen Tage und jagt weiße Rebhühner. *) Man ſieht aus allen dieſen Zeugniſſen, daß der Harfang, der die größte Eule iſt, in den nördlichen Gegenden der alten und neuen Welt ziemlich gemein ſey. **) Dieſer Vogel muß aber wahrſcheinlicher Weiſe die Hitze fürchten, weil man ihn in keinem mittäglichen Lande antrift.

4) Die Nachteule von Cayenne.

S. die 244ſte illuminirte Kupfertafel.

Wir haben geglaubt, daß wir dieſen Vogel, den kein Naturforſcher noch beſchrieben hat, die Nachteule von Cayenne nennen müſſen. Seine Größe iſt würklich die Größe der Nachteule, doch iſt er von derſelben durch die Farbe der Augen unterſchieden, welche gelb ſind, ſo daß man ihn eben ſo gut zu der Schleyereule rechnen könnte. Wenn wir aber die Wahrheit ſagen wollen, ſo gleicht er einer ſo wenig als der andern, und iſt eine beſondere von allen bisher beſchriebenen unterſchiedene Gattung. Er iſt beſonders wegen ſeiner roſtfarbenen Federn merkwürdig, welche mit Queerlinien, die von brauner Farbe, wellenförmig und ſehr

rem libertate donavi. Eadem apud *Eduardum* T. II. p. 61. ab unco roſtri ad exitum caudae $1\frac{1}{16}$ ulnae, dant alis expanſis $2\frac{3}{8}$, roſtrum et ungues nigri, genae, alae infernae, uropygium, pedes piloſi, lactea. Truncus ſuperne ſuper albo ex cinereo marmoratus. *Klein*. Av. p. 54.

*) Voyage de la baye de Hudſon. Tom. I. p. 56.

**) Man findet dieſen Vogel in Lappland, Schweden und dem nördlichen Deutſchland, in der Hudſonsbay und Penſylvanien. Man findet ihn aber auch in Island, denn Anderſon hat ihn zeichnen und ſtechen laſſen. S. deſſen deſcript. de l' Islande T. I. p. 85. pl I. und obgleich Horrebow, welcher den Anderſon ſehr ſtrenge beurtheilt, verſichert, daß es weder geöhrte noch ungeöhrte Eulen in Island gebe, ſo kann man doch dieſem allgemeinen Widerſpruch eines einzigen Gewährsmanns nicht glauben, da man ohne dem ſiehet, daß es ſeine Hauptabſicht geweſen, dem Anderſon zu widerſprechen.

ſehr ſchmal ſind, nicht allein auf der Bruſt und dem Bauche, ſondern auch auf dem Rücken durchzogen. Sein Schnabel iſt fleiſchfarben und die Fänge ſchwarz. Dieſe kurze Beſchreibung wird, mit der illuminirten Kupfertafel verglichen, hinlänglich ſeyn, dieſe neue Gattung von allen andern Eulen zu unterſcheiden.

5) Die Steineule aus Canada.

Dieſer Vogel, den Briſſon *) unter dem Namen der Eule von Canada beſchrieben hat, ſcheint uns der Gattung der Steineule näher zu kommen, und wir haben ihm deswegen dieſen Namen beygelegt. Die illuminirte Kupfertafel, welche dieſe Eule vorſtellet, kann, mit der Abbildung unſerer grauen Eule und unſerer Steineule verglichen, zur Gnüge beweiſen, daß dieſer Vogel mit der leztern mehr Aehnlichkeit als mit der erſtern hat. Sie unterſcheidet ſich aber doch von unſrer Steineule dadurch, daß ſie auf der Bruſt und dem Bauche braune regelmäßige Queerbinden hat. Etwas beſonders iſt es, daß ſich eben dergleichen bey dem amerikaniſchen Käuzgen finden, von welchem wir in dem Artikel von dem Käuzgen geredet, und welches wir als eine bloße Abänderung unſers Käuzgens angegeben haben.

*) *Briſſ.* Ornithol. Tom. I. pag. 518. pl. 37. fig. 2.

6) Die

6) Die Steineule von St. Domingo.

Man hat uns dieſen Vogel von St. Domingo zugeſchickt, und er ſcheint uns eine ganz neue von allen bisher angezeigten unterſchiedene Gattung zu machen. Wir glaubten aber doch ihn dem Namen nach unter die europäiſche Steineule zu bringen, weil er mit ihr mehrere Aehnlichkeit hat. Eigentlich aber ſcheint uns dieſe Eule eine beſondere Gattung zu ſeyn und auch einen beſondern Namen zu führen. Ihr Schnabel iſt größer, ſtärker, und gekrümmter, als bey irgend einer andern Eulenart, und ſie iſt auch noch darinne von unſrer Steineule unterſchieden, daß ſie am Bauche roſtfarben, ohne Flecken und auf der Bruſt nur mit einigen länglichten Flecken eingeſprengt iſt. Die Steineule hingegen hat auf der Bruſt und am Bauche große braune länglichte und ſpitzige Flecken, welche gemacht haben, daß man ihr den Namen der flammigten Eule (noctua flammeata) beygelegt hat.

Zuſätze zur Geſchichte der ausländiſchen Eulenarten.

1. Der Kabure oder die braſilianiſche Ohreule findet ſich im Linnéiſchen Syſtem nicht, der Herr Profeſſor Müller aber rechnet ihn, wie billig, zum Strix Otus.

2) Der Caparacoch, oder die kleine Sperber- oder Falkeneule, wird vom Herrn Profeſſor Müller zum Strix Nyctea *Linn.* gerechnet, nicht ſo wohl wegen der ſyſtematiſchen Merkmale, als wegen ihres Naturtriebes, da ſie des Tages fliegt, und die Menſchen ſo wenig ſcheut, daß ſie den Jägern das Wildpret, das ſie erlegt haben, gleich nach dem Schuſſe wegnimmt, ehe ſie hinzukommen, und es verhindern können. Wir haben dieſes ſchon im erſten Bande von einigen Tagraubvögeln geſagt, und wir ſehen hier den vortreflichen Uebergang einer Ordnung von Vögeln in die andere, wovon wir bey anderer Gelegenheit mehr zu ſagen hoffen.

3) Der Harfang. Müller nennt ſie die Tageule, und rechnet noch verſchiedene, die eben den Trieb haben, hieher. Herr D. Martini macht im Anhange zu dieſem Artikel einen Auszug aus dem Dreßdner Magazin B. II. S. 394. in welchem von einer im J. 1758. bey dem Dorfe Dahlen geſchoſſenen weißen Eule Nachricht gegeben wird. Ich habe dieſelbe, meines Nachfragens ohngeachtet, im

hieſi-

hieſigen churfürſtlichen Kabinette nicht antreffen können. Nach der Beſchreibung, die am angeführten Orte davon gegeben wird, iſt es würklich der Strix Nyctea des Linnéus.

4) Die cayenniſche Eule. Da dieſer Vogel nach dem Herrn von Büffon noch von keinem Schriftſteller beſchrieben, und uns als eine ausländiſche ſeltne Gattung freylich gar nicht bekannt iſt, ſo können wir nichts weiter hinzufügen, als daß wir ihn mit unſerm Verfaſſer für eine neue Gattung halten.

5) Die Steineule aus Canada. Strix funerea *Linn.* Var. *β.*

6) Die Steineule von St. Domingo, ſcheint, ob ſie gleich der Herr von Büffon für neu hält, doch zu einer von den drey Linneiſchen Gattungen, Strix flammea, Ulula, oder funerea, zu gehören. Zu welcher? iſt aus der allzukurzen Beſchreibung unſers Verfaſſers, bey der gänzlichen Ermanglung andrer Nachrichten irgend eines Schriftſtellers, ganz unmöglich zu beſtimmen.

Herr D. Martini ergänzt hier den Büffon durch zwo Gattungen aus Briſſons Vögelgeſchichte, als:

I. Die mexikaniſche rothbunte Eule*).

Sie ſcheint wegen ihrer Federn die Größe einer Henne zu haben, in der That aber iſt ſie kleiner, mit ſchwarzen Augen und himmelblauen Augenliedern verſehen, an den Füßen überall mit Federn bekleidet, auf dem Leibe roth, braun und ſchwarz bezeichnet, und am mexikaniſchen See zu finden.

II. Die ſchwarzbraune mexikaniſche Eule**).

So groß als die vorige, oberwärts ſchwarz, grau, weiß und rothbraun gefleckt, am Bauche weiß, mit ſchwarz und rothbraun gemiſchten Deckfedern unter den Flügeln, weißen Federn um den Schnabel, mit langen Flügeln und Schwanze, großen ſchwarzen Augen und blaſſen Sternen darin, kurzen ſchwarzen Schnabel, zottichten weißen rothbraun gefleckten Füßen, und ſchwarzen Klauen. Sie fliegen bloß des Nachts, jagen mehrentheils nur Mäuſe, und pflegen ſich in Mexiko um die Städte und an Sümpfen aufzuhalten.

Aus

*) Strix mexicana, Chat-huant du Mexique. *Briſſ.* Av. I. p. 152. n. 9. Noctua mexicana *Cichitli. Fern.* Mex. p. 18. Cap. XVIII. Müller l. c. p. 106. a.
M. u. d. Ueberſ.

**) Noctua mexicana, la Chouette de Mexique. *Briſſ.* Av. I. p. 153. n. 10. *Fern.* Mex. p. 36. Cap. CVII. Noctua junceti *Tolchiquatli* Mexican. Müller l. c. p. 106. b.
M. u. d. Ueberſ.

Aus dieſer Beſchreibung iſt es klar, daß dieſe beyden Gattungen ebenfalls neu, und unter keiner der vorigen begriffen ſind.

* * *

Hier ſind wir nun durch ein großes Gebiete der Natur hindurch gewandelt, und haben die ſtärkſten unter den Vögeln, die Raubvögel, kennen lernen, von denen uns nur noch einige Waſſervögel übrig bleiben, die uns Herr von Büffon oder einer ſeiner Nachfolger in einem der künftigen Bände mittheilen wird. Was wir hier haben, begreift doch die eigentlichen Raubvögel in ſich, und hat uns viel merkwürdige Gegenſtände vor Augen gelegt. Gienge Herr von Büffon den Weg des Syſtems oder der natürlichen Methode, ſo würden wir ihn bey dem folgenden Hauptſtücke eines großen Sprunges beſchuldigen müſſen; da er aber ſeinen eignen Gang geht, den ſeine Leſer aus den vorigen Theilen ſchon gewohnt ſind, ſo nimmt er die Materialien ſo vor, wie er ſie findet, oder wie ſie mit einander im Verhältniſſe oder im Contraſt ſtehen: wir folgen ihm alſo zu **den Vögeln, die nicht fliegen können.**

Von

Der Straus.

Von den Vögeln, die nicht fliegen können.

Der Strauß.[1] *

Siehe die 457. illuminirte und unſre 21ſte Kupfertafel.

Der Strauß iſt ein von Alters her bekannter Vogel, den wir ſchon in dem älteſten Buche erwähnet finden. Denn die heiligen Schriftſteller haben von ihm, von ſeinen Naturtrieben und Sitten verſchiedene Gleichniſſe entlehnt**). In noch ältern Zeiten war ſein Fleiſch wahrſcheinlicher Weiſe, wenigſtens unter dem gemeinen Haufen, eine ſehr gewöhnliche Speiſe, weil der Geſetzgeber der Juden daſſelbe ſeinem Volke als eine unreine Speiſe verboten hatte***). Endlich findet man ihn auch im **Herodotus**, dem älteſten der Profangeſchichtſchreiber†), und in den

1) Der Strauß, Kameelvogel. Hallens Vögel S. 84. n. 1. f. 1. Portugieſiſch Ema. Beym Horaz Afra. Klein durch Reyger S. 16. *Ejusd* Stemmata Av. p. 1. t. 1. Weitläuftige Beſchreibungen dieſes Vogels ſuche in Kolbens Vorgeb. der guten Hoffnung, 4to S. 389. Guyons Oſtind. S. 192. Hamb. Magaz. B. II. S. 734. Dresdn. Magaz. B. II. S. 378. *Struthio Camelus*, pedibus didactylis. *Linn.* S. N. p. 265. n. 1. Der Kameelſtrauß. Müllers Naturſyſt. S. 446. Tab. XVIII. f. 2.

d. Ueberſ. nach M.

*) Hebräiſch, Iacuah; arabiſch, Neamah oder Naamah; griechiſch, Στρουθος; lateiniſch, Struthio; ſpaniſch, Aveſtruz; italieniſch, Struzzo; deutſch, Struß, Strauß; engliſch, Oſtrich. — Autruche. *Belon.* Hiſt. nat. des Oiſeaux p. 231. Mem. pour ſervir à l'hiſt. des animaux. Part. II. p. 113. mit einem ſaubern Kupfer. *Albin.* Tom. III. p. 13. pl. 31. illuminirt.

Anmerk. d. Verf.

**) Ihre Häuſer werden voll Ohim ſeyn, und Straußen werden da wohnen. Jeſ. XIII, 21. Die Drachen reichen die Brüſte ihren Jungen und ſäugen ſie, aber die Tochter meines Volks muß unbarmherzig ſeyn, wie ein Strauß in der Wüſte. Klaglieder Jerem. IV, 3. Ich muß trauren, wie die Straußen. Micha I, 8.

v. B. u. M.

***) S. 3 B. Moſis XI, 16. und 5 B. Moſis XIV, 15.

†) Herodotus redet, wenn man dem Salerne (Ornithol. p. 79.) glauben darf, von dreyerley Arten von Strauß: von dem Struthos im Waſſer, oder dem Meerſtrauße, welches der Fiſch iſt, den wir Glattfiſch nennen; dem Luftſtrauß, welches unſer Sperling iſt; und dem Erdſtrauß (catagaios), welcher der eigentliche Strauß iſt. Von dieſen drey Arten habe ich bloß die letztere im Herodotus angezeigt gefunden. (in Melpom. v. 4) Allein ich kann mich nicht überreden, den Aus-

den Schriften der erſten Philoſophen, welche von der Natur gehandelt haben, erwähnt. Wie könnte auch ein durch ſeine Größe ſo beträchtliches Thier von einer ſo merkwürdigen Geſtalt und wunderbaren Fruchtbarkeit, das noch überdieß in Afrika und einem Theil Aſiens, der damals am meiſten bewohnt war, ſich aufhielt, in einem von Alters her ſo volkreichen Lande unbekannt geblieben ſeyn? wo es zwar große Wüſten giebt, die aber die Menſchen alle durchſucht und kennen gelernt haben.

Das Geſchlecht der Strauße iſt alſo ein ſehr altes Geſchlecht, weil es bis auf die erſten Zeiten hinaus gehet; aber es iſt eben ſo rein, als es alt iſt.* Es hat ſich in der langen Folge der Jahrhunderte in einerley Land ohne Vermiſchung erhalten. Dieſes Geſchlecht iſt alſo unter den Vögeln, wie der Elephant unter den vierfüßigen Thieren, ein ganz einzelnes und von allen andern durch auffallende und unveränderliche Kennzeichen unterſchiedenes Geſchlecht.

Der Strauß wird für den größten Vogel gehalten; aber eben ſeine Größe beraubt ihn des größten Vorzuges der übrigen Vögel, nämlich der Fähigkeit zu fliegen.

Ausdruck ſtruthos catagaios ſo wie Salerne zu erklären. Ich glaube, man muß es überſetzen: Der Strauß, der ſich Löcher in die Erde gräbt; nicht, als ob ich eine ſolche Art von Strauß glaubte, ſondern, weil Herodotus in dieſer Stelle von ganz beſondern Geſchöpfen redet, die man in einer gewiſſen afrikaniſchen Gegend findet, und nicht von andern, die dieſer Gegend von den übrigen gemein ſind: haec ſunt illic fere, et, idem atque alibi. Nun iſt aber der Strauß in Afrika ſehr häufig und folglich ſehr bekannt; es würde daher hier ſeiner nicht gedacht worden ſeyn, weil er nicht ein dem Lande, wovon er ſpricht, eigenthümlicher Vogel iſt. Wenigſtens würde er ihn erwähnet haben, ohne das Wort des Erdſtraußes hinzuzuſetzen, welches nichts neues ſagte, was man nicht ſchon in Afrika gewußt hätte. Dieſes hätte dieſer Geſchichtſchreiber thun müſſen, wenn er ſeinen Grundſätzen gemäß handeln wollte, nach welchen er, zum Beyſpiel, in ſeinem Buche Thalia, wo er vom Kameel redet, hinzuſetzt: Graecis, utpote ſcientibus, non puto deſcribendum. Man muß daher, wenn ſich der Verfaſſer in beyden Stellen nicht widerſprechen ſoll, das catagaios ſo auslegen, wie ich es gegeben habe, und das um ſo viel mehr, da es wirklich Vögel giebt, die ſich aus Naturtriebe in den Sand vergraben, und weil in eben dieſer Stelle noch wunderbarere Dinge vorkommen, als gehörnte Schlangen und Eſel, Thiere ohne Kopf, u. ſ. w. und man weis ja, daß der Vater der Geſchichtſchreiber eben kein Feind vom Wunderbaren und von Mährgen geweſen iſt.

Was die beyden andern Straußarten, den Luft= und Meerſtrauß, anbetrift, bin ich eben ſo wenig der Meynung des Salerne, daß darunter unſer Sperling und der Plattfiſch verſtanden werde. Ich kann der reichen, ſchönen und weiſen Sprache der Griechen unmöglich die unverzeihliche Ungereimtheit beylegen, ſo unendlich verſchiedene Geſchöpfe, als der Strauß, der Sperling und der Plattfiſch iſt, mit Einem Namen zu benennen. Sollte man ja die beyden letzten Straußarten, den Luft= und Waſſerſtrauß erklären müſſen, ſo würde ich ſagen, daß der erſtere der arabiſche Trappe mit dem langen Halſe ſey, der noch heut zu Tage in einigen Gegenden von Afrika geflügelter Strauß heißt, und daß unter der andern irgend ein großer Waſſervogel verſtanden werde, deſſen Schwere oder Schwäche der Flügel ihn an dem Fluge verhindere.

gen. Ein Strauß, an welchem Vallisnieri ſeine Beobachtungen anſtellte, wog, ohngeachtet er ſehr mager war, nach abgezogener Haut und ausgeriſſenen Eingeweiden, 55 Pfund. Wenn man alſo 20 bis 25 Pfund für dieſe Theile und für das ihm fehlende Fett rechnet*), ſo kann man, ohne zuviel zu ſagen, das mittlere Gewicht eines lebenden und nur etwas fetten Straußes auf 75 bis 80 Pfund ſetzen. Was für eine Stärke aber würde nicht in den Flügeln und ihren Muſkeln erfordert werden, um eine ſo ſchwere Maſſe in die Luft zu heben und ſie darinne zu erhalten! Wenn man die Natur im Ganzen und mit einem Blick überſiehet, ſo ſcheinen ihre Kräfte unendlich zu ſeyn; wenn man ſie aber in der Nähe und ſtückweiſe betrachtet, ſo findet man, daß alles eingeſchränket iſt, und man kann nur alsdann die Werke und die Würkungen der Natur auf die beſte Art ſtudieren, wenn man die Grenzen beobachtet, die ſich die Natur aus Weisheit und nicht aus Unvermögen geſetzt hat. Hier überſteigt ein Gewicht von fünf und ſiebenzig Pfund allerdings durch ſeinen bloßen Widerſtand, alle Mittel und Kräfte, welche die Natur anwenden kann, ſolche Körper, deren eigenthümliche Schwere tauſendmal größer als die Schwere der Luft iſt, in den flüßigen Dunſtkreis derſelben zu erheben, und ſie darinne ſchwimmend zu erhalten. Dieſes iſt die Urſache, warum kein Vogel von der Größe und Schwere des Straußes, wie der Thuju, der Caſuar, der Dronte ſind, fliegen können. Doch iſt freylich die Schwere nicht das einzige Hinderniß, das ſich ihrem Fluge entgegenſetzt. Die Stärke der Bauchmuſkeln, die Größe der Flügel, die vortheilhafte Lage derſelben, die Stärke ihrer Schwungfedern, u. ſ. w. wären hier um ſo viel nöthigere Hülfsmittel, je größer der zu überwindende Widerſtand iſt. Allein alle dieſe Eigenſchaften fehlen dieſen Vögeln ganz. Denn, um bloß bey dem Strauße zu bleiben, ſo hat dieſer Vogel eigentlich gar keine Flügel. Die Federn, welche aus ſeinen kleinen Flügeln herauswachſen, ſind ganz dünne, einzeln, und ihre Bärte ſind lange weiche Fäden, davon einer von dem andern weit abſtehet, und die ſich nicht mit einander vereinigen, um dem Vogel im Fluge zu ſtatten zu kommen, welches das Hauptgeſchäfte der Schwungfedern iſt. Die Schwanzfedern haben eben dieſe Geſtalt, und können daher der Luft nicht hinreichend widerſtehen. Sie ſind ſo gar nicht ſo beſchaffen, daß ſie den Flug durch ihr Ausbreiten oder Zuſammenfallen oder durch ihre Bewegung nach verſchiedenen Seiten lenken könnten. Merkwürdig iſt es, daß auch die Deckfedern des Körpers eben ſo beſchaffen ſind.

*) Seine beyden Magen wogen, nachdem man ſie wohl gereinigt hatte, allein ſechs Pfund; das Herz mit ſeinen Ohren und den großen Blutgefäßen 1 Pfund 7 Unzen; die beyden Gekrösdrüſen 1 Pfund; und auf die Gedärme, die ſehr lang und ſtark ſind, mußte man doch auch ein beträchtliches Gewicht rechnen. S. Natomia delle Struzzo— in den Werken des *Valliſnieri* Tom. I. pag. 239.

Der Strauß hat nicht, wie die meiſten andern Vögel, verſchiebene Arten von Federn, als wolligte Pflaumen unmittelbar auf der Haut, dann ſtärkere und mehr auf einander liegende auf den vorigen, und endlich noch ſtärkere und längere, welche zur Bewegung dienen und bey den Vögeln die Stelle vertreten, welche bey den Schiffen das Ruderwerk thut. Alle Federn des Straußes ſind von einerley Art; ſie haben alle ſtatt der Bärte nur einzelne Fäden ohne Zuſammenhang. Kurz, ſie ſind alle weder zum Fliegen, noch zur Richtung des Fluges geſchickt. Der Strauß iſt alſo gleichſam durch eine doppelte Kette an die Erde gefeſſelt, nämlich durch ſeine außerordentliche Schwere und durch den Bau ſeiner Flügel. Er iſt verurtheilet, mit großer Mühe die Oberfläche der Erde, wie die vierfüßigen Thiere, zu durchwandern, ohne ſich jemals durch die Luft erheben zu können. Er hat überhaupt ſo wohl im äußern als innern Baue viel Aehnlichkeit mit denſelben. Er hat, wie jene, auf dem größten Theile ſeines Körpers mehr Haare als Federn. Sein Kopf und ſeine Seiten haben ſo gar wenig oder gar keine Haare, und eben dieſes gilt auch von ſeinen dicken fleiſchigten Schenkeln, in welchen ſeine größte Stärke ihren Sitz hat. Seine großen nervigten und fleiſchigten Beine, an welchen er nur zwo Klauen hat, haben viel Aehnlichkeit mit den Füßen des Kameels, welches ſchon ſelbſt unter den vierfüßigen Thieren durch die Geſtalt ſeiner Füße ſich auszeichnet. Die Flügel des Straußes, welche mit zwo den Stacheln des Stachelſchweins ähnlichen Spitzen bewaffnet ſind[2]), ſind nicht ſo wohl Flügel, als eine Art von Armen, die ihm die Natur zu ſeiner Vertheidigung gegeben hat. Die Oeffnungen ſeiner Ohren ſind bloß, und nur am innern Theil, wo ſich der Gehörgang befindet, mit Haaren bedeckt.

Sein

*) An dem in Paris zergliederten Strauße waren ſie 1 Zoll lang und am Grunde 1½ Linien dick, von hornartiger Subſtanz, hohl, und in der Höhle mit einem Knorpel, den ein Häutgen und Bänder bekleideten, auch mit einer großen Menge Gefäßen, die viel Blut zuführten, verſehen. Aldrovand (Ornitholog. L. IX. c. 2.) bekennet, er habe dieſe Dinge im Strauße nicht angetroffen. Albertus Magnus (hiſtor. animal. Lib. XXIII.) behauptet, ſie dienten ihm zu Waffen, andre damit zu beſchädigen. Jonſton (de animal. tit. VIII. c. 2.) will, ſie bedienten ſich derſelben als eines Sporns, womit ſie ſich zum Lauf antrieben. Der größte befindet ſich am Ende des letzten Flügelknochens, der andre einen halben Fuß tiefer. S. Pariſ. Abhandl. S. 74. Herr Shaw (in ſeiner Reiſe S. 387.) meynet, die Natur möge dieſe ſcharfen ſpitzigen Gewächſe vielmehr dazu beſtimmet haben, daß um die erſtickenden Folgen einer zu großen Vollblütigkeit zu verhindern, ein kleiner Blutverluſt darauf erfolgen ſollte, beſonders, da der Strauß von einer ſehr warmen Leibesbeſchaffenheit zu ſeyn, und nur eingeſchränkte Lungen zu haben ſcheint.

M. Berlin. Ausgab. Th. III. S. 132.

Unter dieſen drey Meynungen ſcheint mir die zweyte zu ſeicht, die dritte aber zu gekünſtelt zu ſeyn, daher ich am liebſten der erſten beypflichten wollte, da jedem Thiere von der gütigen Natur ſeine eignen Waffen verliehen worden ſind, und da beſonders die Stärke bey dem Strauß ihren Sitz vorzüglich in den Flügeln hat.

Anmerk. des Ueberſ.

Sein oberes Augenlied iſt, wie bey den meiſten vierfüßigen Thieren, beweglich, und wie bey den Menſchen und Elephanten mit langen Augenwimmern verſehen. Die ganze Geſtalt ſeiner Augen hat mehr Aehnlichkeit mit den Augen der Menſchen, als der Vögel, und ſie ſind ſo angebracht, daß ſie beyde zu gleicher Zeit einerley Gegenſtand ſehen können. *) Endlich ſetzen ihn auch die kahlen, ſchmieligen Flecken, die das Kameel unter dem Bruſtbeine und in der Gegend des Schaambeins hat, in eine Reihe mit den Laſtthieren, die ſich beſtändig auf der Erde aufhalten, und die man, da ſie ohnedem für ſich ſchon ſchwer genug ſind, mit den ſchwereſten Laſten noch zu beladen pfleget. **Thevenot** war von der Aehnlichkeit des Straußes mit dem Dromedar ſo eingenommen, **) daß er auf ſeinem Rücken einen Höcker wahrzunehmen glaubte. ***) Ob aber gleich ſein Rücken gekrümmet iſt, ſo findet man doch nichts von der fleiſchigten Erhabenheit, die man bey den Kameelen und Dromedaren antrift.

Wenn wir von der Unterſuchung der äußerlichen Geſtalt, auf den innern Bau kommen, ſo werden wir bey dem **Strauße** neue Abweichungen von den Vögeln, und neue Aehnlichkeiten mit den vierfüßigen Thieren finden.

Ein ſehr kleiner platter Kopf, †) der aus ſehr zarten und ſchwachen Knochen beſteht, ††) auf dem Wirbel aber durch eine knöcherne Platte beſchützt wird, ſteht auf einer ohngefähr drey Fuß hohen, und aus ſiebzehn Halswirbeln zuſammengeſetzten Knochenſäule. Die gewöhnliche Stellung ſeines Körpers iſt horizontal.

Der Rücken iſt zwey Fuß lang und hat ſieben Wirbelbeine, an welche ſieben Paar Ribben, zwey falſche und fünf wahre, angehänget ſind. Die letztern ſind an ihrem Urſprung doppelt, alsdann vereinigen ſie ſich in einen Fortſatz. Das Schlüſſelbein wird von einem dritten Paar falſcher Ribben gebildet. Die fünf Paar wahren Ribben ſind durch Knorpel an das Bruſtbein befeſtiget, das aber

 nicht,

*) S. Mem. de l' Ac. des Scienc. Ann. 1735. p. 146.

**) Die Vergleichung des Straußes mit dem Kameel muß in der That ſehr auffallend ſeyn, weil die neuern Griechen, die Türken, die Perſer u. a. ihn ein jeder in ſeiner Sprache den Kameelvogel genennet haben. Sein alter griechiſcher Name ſtruthos iſt ohne Ausnahme das Stammwort aller Nahmen, die er in verſchiedenen Sprachen erhalten hat.

***) Voyages de *Thevenot*, T. I. p. 313.

†) Scaliger hat an mehrern andern ſchweren Vögeln, als am Hahn, Pfau, indianiſchen Hahn u. a. bemerket, daß ſie auch kleine Köpfe haben, anſtatt daß der meiſte Theil der kleinen und großen fliegenden Vögel nach ihrem Verhältniß mit groſſen Köpfen verſehen ſind. Exercit. in Cardanum, fol. 308.

††) Die Akademiſten haben an der Hirnſchale eines Straußen, den ſie zergliedert, einen Bruch angetroffen. Mem. pour ſervir à l'hiſt. naturelle des animaux, part. III. p. 151.

nicht, wie bey den meiſten andern Vögeln, bis unter den Unterleib gehet, auch nicht ſo weit hervorraget. Es ſiehet einem Schilde ähnlich, und iſt breiter, als der Menſchen ihres. An dem heiligen Beine entſtehet eine Art von Schwanz, der aus ſieben, den Wirbeln des Steißbeins am Menſchen ähnlichen Wirbeln zuſammen geſetzt iſt. Das Hüftbein iſt einen Fuß, das Schienbein und die Ferſe ein jedes anderthalb Fuß lang. Jede Zehe beſtehet aus drey Gelenken, wie bey dem Menſchen, wider die gewöhnliche Art der Vogelzehen, die nur ſelten eine gleiche Anzahl von Gelenken haben. *)

Wenn man das Innere und die Werkzeuge der Verdauung genauer betrachtet, ſo findet man gleich anfangs einen mittelmäßigen Schnabel, **) der ſich ſehr weit öfnen läßt, eine ſehr kurze Zunge, ohne Warzen. Weiter hinten trift man einen weiten und mit der Oefnung des Schnabels übereinkommenden Rachen an, durch den ein Körper wie eine Fauſt groß leicht eindringen kann. Der Schlund iſt auch ſehr weit und ſtark, und gehet bis an den erſten Magen, der dreyerley Verrichtungen hat. Er vertritt nämlich die Stelle des Kropfes, weil er zu oberſt liegt; ferner die Stelle des eigentlichen Magens, weil er fleiſchigter und zum Theil mit langen zirkelförmigen nervichten Faſern verſehen iſt; ***) endlich die Stelle des drüſigten Verdauungskörpers (bulbe glanduleux), der ſich gemeiniglich an dem untern Theil des Schlundes, nicht weit vom eigentlichen Magen befindet, weil er in der That mit vielen zuſammenhängenden und einzelnen Drüſen, wie bey den meiſten Vögeln, verſehen iſt. †) Der erſte Magen liegt niedriger als der zweyte, ſo, daß der Eingang in denſelben, den man gemeiniglich die obere Magenöfnung nennet, ſeiner Lage nach wirklich die untere ſeyn könnte. Der zweyte Magen iſt gemeiniglich nur von dem erſtern durch eine kleine Zuſammenſchnürung unterſchieden, und bisweilen wird er durch eine ähnliche Zuſammenſchnürung in zwey verſchiedene Höhlungen abgetheilet, das man aber von außen nicht bemerken kann. Inwendig iſt er voller Drüſen und mit einer zottigten dem Flanell ähnlichen Haut überzogen, die aber nicht ſehr anhängt, und mit unzähligen kleinen Löchern, die mit den Oefnungen der Drüſen in Verbindung ſtehen, durchſtochen iſt. Er iſt nicht ſo ſtark, wie die Vögelmägen gemeiniglich ſind, von außen aber mit ſehr ſtarken

*) S. *Ambr. Paré*, lib. XXIV. c. 22. und *Vallisnieri*, T. I. p. 246. ſq.

**) Briſſon beſchreibt den Schnabel klauenförmig; Vallisnieri ſtumpf und ohne Haken. Die Zunge iſt nicht bey allen Straußen von einerley Geſtalt und Größe. S. Animaux de *Perrault* part. II. p. 125. und Vallisnieri.

***) Vallisnieri a. a. O. Ramby no. 386. und 413. der philoſ. Transact.

†) Mem. pour ſervir à l'hiſt. des animaux; p. 129.

ken Muſkeln, davon einige drey Zoll dicke ſind, verſehen. Seine äußerliche Geſtalt kommt mit dem Magen eines Menſchen ſehr überein.

Du Verney behauptete, daß der Lebergang ſich in dem zweyten Magen endige, *) wie bey dem Schley und vielen andern Fiſchen, und ſogar, nach Galens Bemerkung, bisweilen bey dem Menſchen. **) Ramby ***) und Vallisnieri hingegen ****) verſichern, ſie hätten beſtändig bey vielen Straußen das Ende dieſes Kanals in dem Zwölffingerdarm, zwey oder einen, bisweilen auch nur einen halben Zoll unter dem untern Magenmunde angetroffen. Vallisnieri giebt die Gelegenheit dieſes Misverſtändniſſes folgendermaßen an. Er ſagt weiter unten, er habe in zwey Straußen eine Ader, die durch den andern Magen in die Leber gegangen, gefunden, und ſie anfangs für einen Zweig des Lebergangs gehalten, nachher aber habe er in dieſem Gefäß Blut nach der Leber, und nicht Galle nach dem Magen führen geſehen. †)

Der untere Magenmund iſt bey verſchiedenen Straußen bald weit bald enge, gemeiniglich ſieht er gelb aus und iſt von einem bittern Safte, wie der Grund des zweyten Magens durchdrungen. Die Urſache davon iſt auch leicht einzuſehen, wenn man überleget, daß der Lebergang gleich zu Anfange des Zwölffingerdarms eintritt, und ſeine Richtung von unten nach oben nimmt.

Der untere Magenmund verliert ſich in dem Zwölffingerdarm, dem engſten unter den Gedärmen; in dieſen dringen auch noch die beyden Gekrösdrüſengänge, einen, bisweilen auch zwey Fuß unter dem Eingang des Leberkanals ein, da ſie gemeiniglich bey den Vögeln neben den gemeinen Gallengang eintreten.

Der Zwölffingerdarm und der leere Darm ſind mit gar keinen, der Krummdarm (ileum) aber da, wo er ſich mit dem Grimmdarm verbindet, nur mit einigen Klappen verſehen. Dieſe drey kleinen Gedärme ſind beynahe halb ſo lang als der ganze Darmkanal, deſſen Länge, ſelbſt bey den Straußen von einerley Größe, oft ſehr verſchieden iſt. Bey einigen iſt er ſechzig, ††) bey andern aber nur neun und zwanzig Fuß lang. †††)

Die beyden Blinddärme entſtehen entweder am Anfange des Grimmdarms, nach der Meynung der Herren der franzöſiſchen Akademie, oder wie D. Ramby ††††) dafür hält, am Ende des Krummdarms. Ein jeder bildet eine Art von hohlen Kegel, der zwey oder drey Fuß lang, unten einen Zoll weit, und inwendig

*) Hiſt. de l'Acad. des Scienc. an. 1694. p. 213.

**) *Vallisnieri*, a. a. O.

***) Tranſact. philoſoph. n. 386.

****) *Vallisnieri*, T. I. p. 241.

†) Ebenderſ. T. I. p. 245.

††) S. Collect. philoſoph. n. 5. art. VIII.

†††) Memoires pour ſerv à l' hiſt. des animaux, part. II. p. 132.

††††) Tranſact. philoſoph. n. 386.

dig mit einer Klappe, die wie eine Schraube ſich zwanzigmal in die Höhe windet, verſehen iſt. Wie man dieſes auch bey dem Haſen, Kaninchen, Seefuchs, Rochen, Krampffiſch, Meeraale u. a. antrift.

Der **Grimmdarm** (colon) hat auch ſeine blättrichten Klappen, anſtatt aber ſich wie bey dem **Blinddarm** ſchraubenmäßig zu drehen, bildet der Deckel einer jeden Klappe eine halbmondenförmige Geſtalt, die etwas über die Hälfte im Umkreis den Grimmdarm einnehmen, ſo daß die äußerſten Enden der Halbzirkel einander entgegen geſtellt ſind, einander einſchließen und empfangen. Ein ähnlicher Bau findet ſich auch im **Grimmdarm** des Affen und im **leeren Darm** des Menſchen. Man bemerket ihn auch an der äußern Fläche des Darms an den gleichlaufenden Queerfurchen, die einen halben Zoll weit von einander abſtehen und auf die innern Blätter treffen. Das Merkwürdigſte aber iſt, daß dieſe Blätter an der ganzen Länge des Grimmdarms ſich antreffen laſſen; oder vielmehr, daß der Strauß zwey ſehr verſchiedene Grimmdärme hat, einen weiten, der inwendig mit mondförmigen Halbzirkeln, ohngefähr 8 Fuß lang, verſehen iſt; und einen engern und etwas längern, der weder Blätter noch Klappen hat und bis an den Maſtdarm gehet. In dieſem zweyten fangen die Unreinigkeiten des Auswurfs ſich erſt nach der Meynung des **Valliſnieri** an zu formen.

Der Maſtdarm iſt ſehr breit, ohngefähr einen Fuß lang und am Ende mit fleiſchigten Fibern verſehen. Er öfnet ſich in einer großen Blaſe, die aus eben denſelben, aber etwas dickern Häuten, als die Gedärme, beſtehet, und worinne man bisweilen auf 8 Unzen Urin angetroffen. *) Denn die Harngänge gehen in einer ſehr ſchrägen Richtung nach demſelben zu, wie bey den Landthieren. Sie führen aber nicht allein den Harn dahin, ſondern auch überdieß eine gewiſſe weiſſe Materie, die in dem Auswurfe aller Thiere angetroffen wird. Dieſe erſte Blaſe, die außerdem daß ſie keinen Hals hat, einer würklichen Blaſe vollkommen ähnlich iſt, vereiniget ſich durch eine mit einer Schließmuſkel verſehene Oeffnung mit einer zweyten Blaſe, die kleiner iſt. Durch dieſelbe gehet der Urin und die groben Unreinigkeiten. Sie iſt beynahe ganz mit einem Knorpel angefüllt, der unten an der Zuſammenfügung des Schaambeins befeſtiget und in der Mitten wie eine Apricoſe geſpalten iſt.

Der

*) Der Urin des Straußes ſoll nach der Meynung des Hermolaus die Dintenflecke wegnehmen; dieſes kann vielleicht falſch, ſeyn aber nicht aus dem einzigen Grunde, den Gesner angiebt, weil nämlich kein Vogel Urin hätte: denn alle Vögel haben Nieren, Harngänge, und folglich auch Urin. Sie ſind darinnen von den vierfüßigen Thieren blos dadurch unterſchieden, daß ſich der Maſtdarm bey ihnen in der Blaſe öfnet.
Anm. d. Verf.

Der dicke Auswurf dieſer Vögel iſt dem Schaaf- und Ziegenmiſt ähnlich, er iſt ebenfalls in lauter kleine Klümpgen getheilt, die mit der Weite des Eingeweides, worinnen ſie gebildet worden, gar nicht übereinkommen. In den dünnen Därmen ſiehet er bald wie ein grüner, bald wie ein ſchwarzer Brey, nach Beſchaffenheit der Nahrungsmittel, aus; dieſe Nahrungsmittel erhalten ihre Feſtigkeit erſt, wenn ſie in die dicken Därme kommen, aber in dem zweyten Grimmdarme erhalten ſie, wie wir ſchon geſagt haben, ihre Geſtalt. *) Man findet bisweilen um den Steiß der Strauße kleine Beutel, die mit denen, die man bey den Löwen und Tigern an eben dieſem Orte antrift, viele Aehnlichkeit haben.

Das Gekröſe iſt in ſeiner ganzen Ausdehnung durchſichtig und an einigen Orten einen Fuß breit. **Vallisnieri** behauptet, er habe in demſelben deutliche Merkmale von Waſſergefäßen angetroffen. **Ramby** ſagt, daß dieſe Gefäße des Gekröſes ſehr ſichtbar wären, die Glandeln aber beynahe gar nicht in die Augen fielen. Aber man muß bekennen **), daß dieſe Gefäße dem meiſten Theil der Beobachter unſichtbar geweſen ſind.

Die **Leber** iſt wie bey dem Menſchen in zwey große Lappen getheilt, aber ſie liegt mehr in der Mitten in dem Weichen des Bauches, und hat keine Gallenblaſe. Die Milz macht mit dem erſten Magen eins aus, und wiegt wenigſtens zwey Unzen.

Die **Nieren** ſind ſehr groß und ſelten in ſo viele Lappen, wie bey andern Vögeln getheilt; gemeiniglich haben ſie die Geſtalt einer Zitter und ein ſehr weites Becken.

Die **Harngänge** liegen nicht wie bey den meiſten Vögeln auf den Nieren, ſondern ſind in der Subſtanz der Nieren eingeſchloſſen ***).

Das Netz iſt ſehr klein, und bedecket nur einen Theil des Magens; allein anſtatt des Netzes findet man bisweilen auf den Eingeweiden, und über den ganzen Bauch eine Lage Fett oder Schmeer, die an dem nervigten Theil des Bauches anhängt, und auf zwey Finger bis auf ſechs Zoll dicke iſt. †) Aus dieſem Fett, das mit Blut vermiſcht iſt, wird, wie wir unten ſehen werden, die Straußenbutter (mantéque) gemacht, die bey den Römern ſehr theuer war, und der man, nach dem Zeugniß des **Plinius**, mehr Würkung in rhev-

*) Vallisnieri, a. a. O.

**) Philoſoph. Transact. n. 386.

***) Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des animaux, partie II. p. 142. deutſche Ausgabe S. 94.

†) *Ramby* transactions philoſoph. n. 386. Warren, ibid. n. 394. Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des animaux, partie II. p. 129.

rhevmatiſchen Schmerzen, kalten Geſchwulſten und Lähmungen, als dem Gänſefette beylegte. Die Araber bedienen ſich derſelben noch heut zu Tage bey dergleichen Zufällen *). Vallisnieri iſt vielleicht der einzige, der am Daſeyn dieſes Fettes gezweifelt, weil er vielleicht nur ſehr magere Straußen zergliedert hat. In Italien hat die Magerkeit des Straußes zu dem Sprüchwort Anlaß gegeben: magro come uno ſtruzzo. Angeführter Schriftſteller fügt hinzu, die zwey von ihm beobachteten und zergliederten Straußen wären ihm wie entfleiſchte Skelette vorgekommen.

Dieſes kann auch würklich von allen Straußen, die entweder kein Fett haben, oder denen es ſchon abgenommen worden, wahr ſeyn, weil ſie weder auf der Bruſt, noch am Bauche Fleiſch haben, indem die Bauchmuſkeln erſt an den Seiten anfangen fleiſchigt zu werden **).

Wenn ich von den Werkzeugen der Verdauung zu den zwey Zeugungsgliedern übergehe, finde ich neue Aehnlichkeiten mit dem körperlichen Bau der vierfüßigen Thiere. Der meiſte Theil der Vögel hat kein ſichtbares Zeugungsglied, bey dem Strauß aber iſt es deſto beträchtlicher und beſtehet aus zweyen weißen und dichten Bändern, die vier Linien im Durchſchnitte haben, und mit einer dicken Haut überzogen ſind. Sie vereinigen ſich erſt zwey Finger breit von ihrem Ende. Bey einigen hat man auch an der Ruthe ein rothes ſchwammichtes und mit einer Menge Gefäßen durchwebtes Weſen angetroffen. Mit einem Worte, es iſt den ſchwammigen Körpern, die man in der Ruthe der Landthiere bemerkt hat, ſehr ähnlich. Alles dieſes iſt in eine gemeinſchaftliche Haut, die von eben der Subſtanz, aber nicht ſo dicke und hart als die Bänder iſt, eingeſchloſſen. Dieſe Ruthe aber hat nach den Beobachtungen der Zergliederer der franzöſiſchen Akademie ***) weder eine Eichel, noch Vorhaut, oder irgend eine andere Oeffnung, wodurch die Saamenfeuchtigkeit ausfließen könnte.

Herr Warren will einen Strauß zergliedert haben, deſſen Ruthe 5 und einen halben Fuß lang, und an dem obern Theile der Länge nach mit einer Rinne verſehen geweſen, die er für den Ausgang des Saamens gehalten hat †). Es mag nun dieſe Rinne durch die Verbindung der angeführten zwey Bänder entſtanden ſeyn, oder Warren hat aus Irrthum den Knorpel der zweyten Blaſe an dem Maſtdarm, die, wie wir oben bemerkt, würklich geſpalten iſt, für die

*) The World diſplayed tom. XIII. p. 15.

**) Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des animaux, part. II. p. 127. *Vallisnieri*, tom. I. p. 251. et 252.

***) Partie II. p. 135.

†) Transactions philoſophiques n. 394. article V.

die Ruthe angeſehen, oder der Bau und die Geſtalt dieſes Theiles muß bey verſchiedenen Straußen ſich abändern. Die Ruthe ſcheint an ihrem unterſten Theile mit dem angeführten Knorpel verbunden zu ſeyn, um von da ſich unterwärts umzubiegen, durch die kleine Blaſe zu gehen, und aus deſſen äußern Oeffnung, die den Steiß ausmacht, hervorzukommen. Dieſe Auswurfsöffnung iſt mit einer häutigen Falte umgeben und könnte leichte für eine Vorhaut angeſehen werden, die der D. Browne ohne Zweifel für eine würkliche Vorhaut gehalten, weil er der einzige iſt, der den Straußen eine beylegt *).

Der Strauß hat vier Muskeln, die zum Steiß und zur Ruthe gehören, und dahero entſtehet unter dieſen Theilen eine gemeinſchaftliche Bewegung, vermittelſt welcher, wenn das Thier miſtet, die Ruthe allemal einige Zoll weit hervortritt **).

Die Hoden ſind bey verſchiedenen Straußen nicht von einerley Größe, ſondern ihre Größe verhält ſich wie acht und vierzig zu eins; ohne Zweifel nach Beſchaffenheit des Alters, der Jahrszeiten, und der Krankheit, die dem Tode vorgehet. Sie ſind auch äußerlich von einander unterſchieden, der innere Bau iſt nur allein immer einerley. Ihren Sitz haben ſie auf den Nieren, etwas mehr zur rechten als zur linken Seite. Warren will ſogar Saamenbläsgen wahrgenommen haben.

Die Weiber haben auch Hoden; denn ich glaube, daß man die drüſigten Körper, die vier Linien im Durchmeſſer haben, und achtzehen Linien lang ſind, auf dem Eyerſtocke liegen, und an der großen Pulsader und an der Hohlader feſt ſitzen, dafür halten kann. Man kann ſie ohnmöglich nach einem übereilt angenommenen falſchen Syſtem für Nebennieren anſehen. Die weiblichen Trappenzwerge (cannepetieres) ſind ebenfalls mit Hoden, wie die männlichen, verſehen ***), und man muß glauben, daß dieſes auch von andern weiblichen Trappen gilt. Wenn alſo die Zergliederer der franzöſiſchen Akademie bey ihren häufigen Beobachtungen blos nur männliche Trappen angetroffen haben wollen †), ſo iſt dieſes die Urſache, weil ſie keinen Vogel, bey dem ſie Hoden gefunden, für ein Weibgen haben halten wollen. Nun weis aber die ganze Welt, daß der Trappe, unter allen Vögeln in Europa, die meiſte Aehnlichkeit mit dem Strauße habe, und daß der Zwergtrappe nur eine kleine Gattung deſſelben anzeige. Es muß alſo alles, was ich in der Abhandlung von der Zeugung der weiblichen Hoden bey den vierfüßigen Thie-

*) Collections philoſoph. n. 5. Art. VIII.

**) Warren hat dieſes von Leuten in England erfahren, die zur Wartung der Straußen beſtellt waren. Transact. philoſ. n. 394.

***) Hiſt. de l' Acad. des ſcienc. an. 1756. p. 44.

†) Memoires pour ſervir à l' hiſtoire des animaux, part. II, p. 108.

ren geſagt habe, von ſelbſt auch auf dieſe ganze Klaſſe der Vögel angewendet werden können. Vielleicht kann man die Anwendung in der Folge noch weiter ausdehnen.

Unter den beſchriebenen zwey drüſigten Körpern liegt der Eyerſtock, der ebenfalls an den angeführten großen Blutgefäßen befeſtiget iſt. Er enthält gemeiniglich Eyer von verſchiedener Größe, die mit ihrem Kelch, wie eine kleine Eichel an ihren Stielen befeſtiget ſind. Herr Perrault hat einige ſo groß wie eine Erbſe, andere wie eine Nuß, und nur ein einziges wie zwey Fäuſte groß, gefunden.*) So, wie beynahe bey allen Vögeln, hat der Strauß auch nur einen einzigen Eyerſtock. Es iſt alſo, im Vorbeygehen geſagt, ein Beweis mehr wider die Meynung dererjenigen, die die zwey drüſigten Körper, die man bey allen Weibgen der vierfüßigen Thiere antrift, für Eyerſtöcke halten, anſtatt einzugeſtehen, daß dieſe Körper würklich die Hoden vorſtellen, die man allemal bey den Männgen der Vögel, wie bey den vierfüßigen Thieren doppelt antrift. **)

Der Trichter des Eyerganges öffnet ſich unter dem Eyerſtocke, und hat an der linken und rechten Seite zwey häutige Fortſätze, in Form kleiner Flügel, die mit denen, die man an dem Ende der Trompeten bey den vierfüßigen Thieren antrift, übereinkommen. ***) Die Eyer, die ſich von dem Eyerſtocke loßmachen, werden in dieſem Trichter aufgenommen, und gehen die Länge durch den Eyergang in den unterſten Darmbeutel, wo dieſer Kanal ſich mit einer Mündung von vier Linien im Durchmeſſer endiget, ſich aber nach dem Verhältniſſe der Größe des Eyes erweitern zu können ſcheinet, weil ihr ganzer Umfang runzlicht oder faltigt iſt. Das Innere des Eyerganges iſt auch runzlicht oder vielmehr blätterigt, wie der dritte und vierte Magen der wiederkäuenden Thiere. †)

Der zweyte und dritte Darmbeutel endlich, von dem wir nunmehr reden wollen, hat ebenfalls bey dem Weibgen einen knorplichten Kern, wie bey dem Männgen,

*) Ebend. p. 138.

**) Der Phönikopten (Bécharu) iſt der einzige Vogel, in welchem die Zergliederer der franzöſiſchen Akademie zwey Eyerſtöcke angetroffen zu haben glauben. Allein dieſe zwey vermeinten Eyerſtöcke waren, nach ihrer Beſchreibung, zwey drüſigte Körper von einem harten und feſten Weſen, von denen der linke ſich in viele Körner von ungleicher Größe theilte. Ohne mich aber bey der verſchiedenen Bauart dieſer zwey Körper aufzuhalten, und Folgen wider die Möglichkeit ihrer Verrichtungen herauszuziehen, will ich nur bemerken, daß es die einzige Beobachtung iſt, aus welcher ſich bis zu mehrerer Beſtätigung nichts gewiſſes ſchließen läßt. Außerdem habe ich ſelbſt bey dieſer Bemerkung einen Hang zur Einheit angetroffen, weil nur von einem einzigen Eyergange, der doch gewiß vom Eyerſtocke abhängt, geredet wird. Anm d. V.

***) Memoires pour ſervir à l' hiſtoire des animaux, part. II. p. 136.

†) Ebend. part. II. p. 137.

gen, und dieſer Kern, der bisweilen über einen halben Zoll lang aus dem Hinterſten hervorraget, hat einen kleinen, drey Linien langen, zarten und gekrümmten Anhang, den die Zergliederer der franzöſiſchen Akademie mit deſto mehr Grunde für eine Klitoris *) halten, da die zwey Muſkeln bey den Männgen an dem Ende der Ruthe und bey den Weibgen an dem Ende des erwähnten Anhanges feſtſitzen.

Ich will mich nicht in eine weitläuftige Beſchreibung der Werkzeuge zum Athemholen einlaſſen, weil die Straußen darinne beynahe ganz mit den andern Vögeln übereinkommen. Sie beſtehen aus zwey Lungen von ſchwammigter Subſtanz, und aus zehen Luftzellen, fünf an jeder Seite; die vierte iſt etwas kleiner, wie bey allen andern ſchweren Vögeln. Dieſe Zellen nehmen die Luft der Lungen auf, mit denen ſie in einer ſehr ſichtbaren Verbindung ſtehen. Sie müſſen auch noch mit andern Theilen verbunden ſeyn, weil Vallisnieri, indem er in die Luftröhren blies, ein Aufſchwellen an den Keulen und unter den Flügeln bemerket hat. **) Dieſes läßt eine ähnliche Bildung mit der, die Herr Mery an dem Pelikan bemerket hat, vermuthen. Denn er ſahe, daß ſich beym Ausathmen die häutigen Beutel unter den Flügeln, zwiſchen den Keulen und am Bauche, erhoben, und wenn man mit Gewalt in die Luftröhre blies, aufſchwollen, um wahrſcheinlicher Weiſe dem zellichten Gewebe etwas davon mitzutheilen. ***)

D. Browne ſagt ausdrücklich, daß der Strauß gar keinen Luftröhrendeckel habe †); Perrault aber glaubt das Gegentheil, welcher einer gewiſſen Muſkel die Verrichtung, die Luftröhre zu bedecken, zueignet, indem ſich durch ihn die Knorpel des Luftröhrenkopfes einander nähern. ††)

Warren will an einem Strauße, den er zergliedert hat, einen Luftröhrendeckel bemerkt haben, †††) und Vallisnieri ſucht alle dieſe Widerſprüche mit einander zu vereinigen, indem er ſagt: Daß in der That die Straußen eigentlich keinen Luftröhrendeckel hätten, daß aber der hinterſte Theil der Zunge dieſe Stelle vertrete, indem ſie ſich beym Schlingen an die Oeffnung der Luftröhre anlege. ††††) In Abſicht der Geſtalt und Anzahl der Ringe an dem Luftröhrenkopfe findet man ebenfalls noch verſchiedene Meynungen. Vallisnieri hat deren mit Perrault nur zweyhundert und achtzehn gezählet; Warren hingegen hat deren zweyhundert und ſechs und zwanzig ganze angetroffen, ohne die erſten dazu zu zählen, die nicht ganz wa-

*) Ebend. p. 135.

**) *Vallisnieri* tom. I. p. 249.

***) Memoires de l' Acad. des Scienc. an. 1693. tom. X. p. 436.

†) Collections Philoſoph. n. 5. article VIII.

††) Memoires pour ſerv. à l' hiſt. des animaux, part. II. p. 142.

†††) Transact. philoſoph. n. 394.

††††) *Vallisnieri* T. I. p. 249.

waren, oder ſich unmittelbar unter der gabelförmigen Theilung der Luftröhre befanden. Alles dieſes kann wahr ſeyn, wenn man den Bau der innern Theile dieſer Thiere, der ſehr vielen Abänderungen unterworfen iſt, betrachtet. Aber alles dieſes beweiſet zugleich, wie thöricht es ſey, eine ganze Gattung nach einer kleinen Anzahl einzelner Thiere beſtimmen zu wollen, und wie leicht man dabey Gefahr laufe, aus einzelnen Abänderungen würkliche und beſtändige Kennzeichen zu machen. **Perrault** hat angemerket, daß ein jeder von den zwey Zweigen der Luftröhre ſich, indem er in die Lunge gehet, in mehrere häutige Aeſte, wie bey dem Elephanten, theile *).

Das große und kleine **Gehirn** bildet eine Maſſe von ohngefehr zwey und einem halben Zoll in die Länge und zwanzig Linien in die Breite. **Vallisnieri** behauptet, daß dasjenige Gehirn, welches er unterſucht, nicht mehr als eine Unze gewogen, welches kaum den zwölfhunderten Theil von dem Gewicht des ganzen Thieres ausmachte. Er fügt hinzu, der Bau des Gehirns wäre ſo wie bey andern Vögeln, und eben ſo beſchreibt es auch **Willis**. Ich muß aber nichts deſtoweniger mit den Zergliederern der franzöſiſchen Akademie bemerken, daß die zehn Paar Nerven auf eben die Art, wie bey den Landthieren, ihren Urſprung nehmen, und aus dem Hirnſchädel kommen; ja daß ſo gar ſowohl die härtere (corticale) als markigte Subſtanz des kleinen Gehirns, wie bey eben dieſen Thieren beſchaffen ſey. Man trift ſogar bisweilen daſelbſt die wurmförmigen Fortſätze an, die ſich bey dem Menſchen zeigen, und eine Höhlung in Geſtalt einer Schreibfeder, wie bey den meiſten vierfüßigen Thieren **).

Von den Werkzeugen des Umlaufs der Säfte will ich nur das ſagen, daß das Herze beynahe rund iſt, anſtatt daß es bey den andern Vögeln gemeiniglich eine längliche Figur hat.

In Abſicht der äußerlichen Sinne habe ich ſchon von der Zunge, von den Ohren und von der äußerlichen Form des Auges geredet, und will nur dieſes einzige hinzufügen, daß der innere Bau ſo wie bey den andern Vögeln beſchaffen ſey. **Ramby** behauptet, daß der Augapfel, wenn er aus der Augenhöhle genommen worden, von ſich ſelbſt eine beynahe dreyeckigte Geſtalt annehme ***). Er hat auch die wäſſerichte Feuchtigkeit in größerer Menge als die gläſerne wider die Art angetroffen ****).

Die **Naſenlöcher** findet man auf dem obern Theil des Schnabels nicht weit von ſeiner Wurzel, in der Mitte derſelben erhebet ſich eine knorplichte und mit einer

feinen

*) Mem. pour ſervir à l'hiſt. des animaux, part. II. p. 144.

**) Ebendaſ. p. 153.

***) Transactions philoſ. no. 413.

****) Ebendaſ. no. 386.

feinen Haut überzogene Hervorragung. Beyde Naſenlöcher ſtehen mit dem Gaumen durch zwey Gänge, die ſich daſelbſt in einer merklichen Spalte verlieren, in Verbindung. Man würde ſich irren, wenn man aus dem etwas künſtlichen Baue dieſes ſinnlichen Werkzeuges den Schluß machen wollte: der Strauß beſitze einen vorzüglichen Geruch. Die ausgemachteſten Erfahrungen werden uns balde das Gegentheil lehren. Denn es ſcheint überhaupt, daß bey dieſem Thiere die vornehmſten Sinne das Geſicht und der ſechſte Sinn ſeyn müſſe.

Dieſe kurze Nachricht von dem innern Bau des Straußen iſt mehr als hinreichend, den Begriff, den ich gleich anfangs von dieſem beſondern Thiere gegeben habe, daß es als ein Weſen von zweydeutiger Natur angeſehen werden ſollte, und das die Stufe von vierfüßigen Thieren zum Vogel ausmacht, zu rechtfertigen *). Seine Stelle ſollte in einem richtigen Syſtem der Natur weder in die Klaſſe der Vögel, noch der vierfüßigen Thiere, ſondern auf der Grenze zwiſchen beyden angewieſen ſeyn. Was für einen Platz ſollte man ſonſt einem Thiere anweiſen, das einen Körper, der halb Vogel und halb Thier iſt, hat, das auf Füßen, wie die vierfüßigen Thiere haben, gehet, einen Vogelkopf hat, wo man an dem Männgen eine Ruthe und an dem Weibgen eine Klitoris, wie bey den vierfüßigen Thieren antrift, das aber dem ohngeachtet Eyer leget, einen Vogelmagen, zugleich aber mehrere Magen und ſolche Eingeweide hat, die durch ihre Weite und ihren Bau zum Theil den wiederkäuenden, zum Theil andern vierfüßigen Thieren gleich kommen?

In Abſicht der Fruchtbarkeit gehört der Strauß mehr in die Klaſſe der vierfüßigen Thiere, als der Vögel; denn er iſt ſehr fruchtbar und bringet viele ſeines Gleichen hervor. Ariſtoteles ſagt, daß nach dem Strauße der Vogel, den man Atricapilla[3]) nennte, die meiſten Eyer legte, bisweilen zwanzig und noch drüber**). Hieraus folgt, daß der Strauß wenigſtens fünf und zwanzig Eyer legen müſſe. Nach den Berichten der neuern Geſchichtſchreiber und erfahrner Reiſenden brütet der Strauß im Jahr einigemal, und jedesmal zwölf oder funfzehn Eyer. Wollte man ihn alſo unter die Vögel rechnen, ſo würde er der größte ſeyn, und folglich müßte er nach dem bey der Vermehrung der Thiere feſtgeſetzten Lauf der Natur, die hierinne nach dem umgekehrten Verhältniß der Größe der Thiere beſtimmt iſt, die wenigſten ſeines Gleichen hervorbringen. In der Klaſſe der Landthiere iſt er, in Vergleichung mit den größten, zu klein und kleiner als die mittelmäßigen, z. B. das Schwein, und ſeine beſondere Fruchtbarkeit käme beſſer mit der allgemeinen Ordnung der Natur überein.

Oppi-

*) Partim auis partim quadrupes, ſagt Ariſtoteles L. IV. de partibus animalium, cap. ultimo.

3) Der Mönch mit der ſchwarzen Platte. Motacilla atricapilla *Linn.* XII. 332. n. 18. M.

**) Hiſt. anim. lib. IX. c. XXV.

Oppian glaubte fälſchlich, die bactrianiſchen Kameele paarten ſich verkehrt und wendeten einander den Hinterſten zu, und daher fiel er auf einen andern Irrthum, der Kameelvogel (denn ſo nennte man von der Zeit an den Strauß) thue es eben auf dieſe Art. Er nahm es für gewiß an. Es kann aber weder vom Kameelvogel, noch vom Kameel ſelbſt, wie wir ſchon anderwärts gezeiget haben, wahr ſeyn *). Obgleich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, wenig Beobachter Zeugen ſeiner Begattung geweſen ſeyn mögen, und keiner darauf Acht gehabt hat, ſo iſt man doch berechtiget, ſo lange die gewöhnliche Art anzunehmen, bis man Beweiſe vom Gegentheil aufzeigen kann.

Man hält die **Straußen** für ſehr geil, und glaubt, daß ſie ſich ſehr oft begatten. Erinnert man ſich an das, was ich oben von der Länge der männlichen Ruthe geſagt habe, ſo wird man leicht einſehen, daß dieſe Begattung nicht bloß durch einen Druck, wie bey den meiſten andern Vögeln, geſchehe, ſondern daß das Männgen würklich ſein Zeugungsglied in des Weibgens ihres bringe. **Thevenot** iſt der einzige, der behauptet, daß die Straußen allezeit paarweiſe giengen, und jedes Männgen, wider die Gewohnheit aller ſchweren Vögel, nur Ein Weibgen habe **).

Die Brütungszeit hängt von der Himmelsgegend, in der ſie wohnen, ab, und fällt allezeit um die Zeit der längſten Tage oder in den Anfang des Julius, beſonders in dem mitternächtlichen Afrika ***); in dem ſüdlichen aber in das Ende des Decembers †). Auch ſelbſt bey der Bebrütung ihrer Eyer kommt ſehr vieles auf die Witterung an. In heißen Gegenden legen ſie ihre Eyer bloß auf einen Sandhaufen, den ſie in der Geſchwindigkeit mit ihren Füßen zuſammen ſcharren, und überlaſſen die Ausbrütung der Sonnenhitze. Kaum bebrüten ſie dieſelben des Nachts. Es iſt dieſes auch nicht allemal nöthig, weil man Eyer, die weder von dem Weibgen bebrütet, noch von der Sonne beſchienen worden, hat auskommen geſehen ††).

Ob nun aber gleich die Straußen ihre Eyer gar nicht oder ſehr wenig bebrüten, ſo verlaſſen ſie dieſelben doch nicht. Sie ſorgen ſehr ſorgfältig für ihre Erhaltung und laſſen ſie nicht aus den Augen; dieſes hat zu der Redensart Anlaß gegeben, die Straußen brüteten die Eyer mit den Augen aus; und **Diodorus** beſchreibt eine

*) S. den eilften Theil dieſes Werks, S. 238.

**) Voyages de *Thevenot*, T. I. p. 313.

***) *Albert.* de animal. lib. XXIII.

†) Voyage de *Dampiere* autour du monde, T. II. p. 251.

††) Als Jannequin in Senegal war, legte er zwey in Werk gewickelte Straußeneyer in ein Käſtgen. Einige Zeit darauf fand er, daß ein Ey ausgekommen. S. Hiſt. generale des voyages, T. II. p. 458.

eine Art, dieſe Thiere zu fangen, die in der großen Sorgfalt für ihre Brut ihren Grund hat. Die Art ſie zu fangen iſt folgende: Man ſchläget um das Neſt in gehöriger Höhe mit eiſernen Stacheln verſehene Pfähle in die Erde, in dieſe Stacheln ſpießt ſich dann die Mutter, wenn ſie eilfertig herzukommt, ſich auf ihre Eyer zu ſetzen*).

Obſchon das franzöſiſche Klima lange nicht ſo heiß, als das in der Barbarey iſt, ſo hat man doch in dem Thiergarten zu Verſailles die Straußen Eyer legen ſehen. Die Mitglieder der Akademie aber haben ſich vergeblich bemühet, dieſe Eyer ſowohl durch die Sonnenhitze, als durch ein gradweiſe unterhaltenes künſtliches Feuer ausbrüten zu laſſen. Sie haben es niemals dahin bringen können, daß ſich ein Ey dadurch zu entwickeln angefangen hätte, oder daß ein Anſchein zur Zeugung eines neuen Weſens dageweſen wäre. Das Gelbe und Weiße des Eyes, das ſie über das Feuer gelegt, hatte ſich ein wenig verdicket, und das, welches an der Sonne lag, fieng an einen üblen Geruch zu bekommen; keines aber zeigte die geringſte Spur von einer ſich entwickelnden Frucht**). Dieſe philoſophiſche Brütung ſchlug alſo fehl, und Reaumür lebte nicht mehr.

Die Straußeneyer ſind ſehr hart, ſchwer und groß. Man ſtellt ſie ſich aber zuweilen auch größer vor, als ſie in der That ſind, indem man oft Krokodillen-eyer für Straußeneyer anſieht***). Bald ſagt man, ſie wären ſo groß, als ein Kinderkopf****), bald, ſie könnten auf ein Nößel Feuchtigkeit enthalten†), bald, ſie hätten 15 Pfund am Gewicht††) und ein Strauß lege des Jahres funfzig Eyer†††); Aelian hat die Zahl gar bis auf achtzig vermehret.

Die meiſten dieſer Nachrichten ſcheinen mir in der That übertrieben zu ſeyn. Denn

1) Wie kann ein Ey, an dem die Schale nur ein Pfund wiegt und das nicht mehr als ein Nößel Feuchtigkeit enthält, im Ganzen funfzehn Pfund wiegen? Dieſemnach müßte das Weiße und Gelbe des Eyes ſiebenmal ſchwerer als Waſſer, dreymal ſchwerer als Marmor, und beynahe eben ſo ſchwer als Zinn ſeyn; welches man aber gar nicht annehmen kann.

2) Woll-

*) De fabuloſis antiquorum geſtis.

**) Mem. pour ſervir à l' hiſt. des anim. part. II. p. 138.

***) *Belon.* hiſt. nat. des oiſeaux, p. 239.

****) *Willughby* Ornithol. p. 105.

†) *Belon.* hiſt. nat. des oiſeaux, p. 233.

††) Léon-l' Africain. Deſcript. de l' Afrique lib. IX. — *Willughby.*

†††) *Willughby*, l. c.

2) Wollte man mit Willughby annehmen, daß der Strauß in einem Jahre funfzig funfzehn Pfund ſchwere Eyer lege, ſo würde folgen, daß das ganze Gewicht der Eyer ſiebenhundert und funfzig Pfund ausmache. Dieſes iſt aber zu viel für ein Thier, das nur ſelbſt achtzig Pfund wiegt.

Man muß alſo, nach meinen Gedanken, das Gewicht und die Anzahl der Eyer beträchtlich einſchränken. Nur iſt es zu bedauern, daß man zu wenig ſichere Nachrichten davon hat, um die Einſchränkung genau beſtimmen zu können. Unterdeſſen könnte man die Anzahl der Eyer mit dem Ariſtoteles auf fünf und zwanzig oder dreyßig ſetzen, oder nach den neuern Nachrichten, die hierinne die vernünftigſten ſind, auf ſechs und dreyßig, wenn man des Jahres zwo bis drey Brütungen, jede von zwölf Eyern, annähme. Das Gewicht eines jeden Eyes könnte man auf drey oder vier Pfund ſetzen, ein Pfund mehr oder weniger auf die Schale, und zwey oder drey Pfund auf das Inwendige. Ich mag aber dieſe Muthmaßung für keine gewiſſe Beobachtung ausgeben. Es giebt viele Leute, die ſchreiben, aber wenige, die meſſen, wiegen und vergleichen. Unter funfzehn oder ſechzehn Straußen, die man in verſchiedenen Ländern zergliedert, iſt nur ein einziger, den man gewogen, und die Beſchreibung davon haben wir dem Vallisnieri zu danken.

Eben ſo wenig weis man von der Zeit, die zur Ausbrütung der Eyer nöthig iſt. Alles was man davon weis, beſtehet in folgendem: Sobald die jungen Straußen ausgekrochen, können ſie gehen, laufen und ihre Nahrung ſuchen *). In heißen Ländern, wo ſie die ihnen nöthige Hitze und ihnen eigne Nahrung finden, ſind ſie, ſobald ſie ausgekrochen, von der Mutter verlaſſen, weil ihnen dieſelbe nichts helfen könnte. In weniger warmen Ländern aber, z. B. auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, ſorgt die Mutter ſo lange für ihre Jungen, als es nöthig iſt **); denn allenthalben iſt in der Natur die Vorſorge den Bedürfniſſen gemäß eingerichtet.

Die jungen Straußen ſind in dem erſten Jahre aſchgrau, und haben allenthalben Federn, aber nur falſche, die bald ausfallen, und an den Orten, die bloß bleiben ſollen, als am Kopfe, am obern Halſe, an den Keulen, an den Seiten und unter den Flügeln nie wiederkommen. Der übrige Körper iſt abwechſelnd mit ſchwarzen und weißen Federn bedeckt, die bisweilen wegen der Vermiſchung dieſer beyden Farben untereinander, grau ausſehen. Am untern Theil des Halſes, der allein mit Federn bekleidet iſt, ſind ſie ſehr kurz. Am Bauch und auf dem Rücken ſind ſie etwas länger, die längſten aber ſind am Ende des Schwanzes und der Flü-

gel,

*) Léon. l' Africain. Deſcript. de l' Afrique, lib. IX.

**) *Kolbe* Deſcript. du Cap. S. 390. der deutſchen Ueberſetzung.

gel, die auch am meiſten geſucht werden. Klein behauptet mit dem Albert, daß bey dem Männgen die Federn auf dem Rücken ſchwarz, bey dem Weibgen aber braun wären *). Die Herren der Akademie aber, die acht Straußen, nämlich fünf Männgen und drey Weibgen, zergliedert haben, fanden dieſen Unterſchied nicht **). Niemals aber hat man rothe, grüne, blaue oder gelbe Federn, wie Cardanus aus einem Irrthum, welcher ſeinem Buche de ſubtilitate ſehr unanſtändig iſt, zu glauben ſcheint [4]).

Redi hat durch unzählige Beobachtungen wahrgenommen, daß beynahe alle Vögel Würmer von verſchiedener Gattung in den Federn haben, und daß der meiſte Theil dieſer Würmer ſonſt nirgends angetroffen würde. Bey den Straußen aber hat er zu keiner Jahreszeit welche angetroffen, ob er gleich über zwölf dergleichen Thiere, worunter einige erſt aus der Barbarey angekommen waren, Unterſuchungen angeſtellt ***).

Auch fand Vallisnieri, indem er zwey Straußen zergliederte, in ihrem Innern weder Darmwürmer, noch andere Würmer oder Inſekten ****). Es ſcheint alſo, daß keines von dieſen kleinen Thieren Geſchmack am Straußenfleiſch finde und daſſelbe mehr ſcheue und vermeide. Es kann auch wohl dieſes Fleiſch ihrer Vermehrung hinderlich ſeyn; man müßte denn dieſe Würkung, in Abſicht der innern Theile, der Stärke des Magens und der Verdauungswerkzeuge zuſchreiben wollen. Der Strauß hat auch darinne vor allen andern Thieren einen Vorzug. Es giebt noch Leute, die glauben, der Strauß könne das Eiſen ſo gut, wie ander Federvieh die Körner verdauen. Einige Schriftſteller ſind ſo gar ſo weit gegangen, daß ſie behauptet, er könne glühendes Eiſen verſchlucken †). Man wird mir aber wohl nicht die Widerlegung der letztern Behauptung zumuthen. Es iſt genug, wenn man aus Erfahrung beſtimmt, in welchem Verſtande man ſagen könne, daß der Strauß kaltes Eiſen verdaue.

Zuverläßig leben dieſe Thiere vorzüglich von Produkten des Pflanzenreichs. Ihr Magen iſt mit eben ſo ſtarken Muſkeln, als der körnerfreſſenden Vögel ihrer,

*) *Klein* hiſt. av. p. 16. — *Albert.* ap. *Geſner.* de avib. p. 742.

**) Mem. pour ſervir à l' hiſt. des anim. part. II. p. 113.

4) Er glaubt nämlich, daß die Federn, welche man zu Federbüſchen gebraucht, natürlich bunt wären; ein würklich unverzeihlicher Irrthum, den ihm auch ſein Commentator *Scaliger* verweißt. S. *Scalig.* exercit. in Cardan. 230. pag. 724

M. u. d. Ueberſ

***) Collect. Acad. Tom. I. de l' hiſt. nat. pag. 464.

****) Oeuvres de *Valliſnieri,* Tom. I. pag. 246.

†) *Marmol* Deſcript. de l' Afrique, T. I. pag. 64.

verſehen *). Sie verſchlucken auch ſehr oft Eiſen **), Kupfer, Steine, Glas, Holz und alles, was ihnen vorkommt. Ich will ſogar auch nicht leugnen, daß ſie bisweilen kleine Stückgen glühendes Eiſen verſchlucken ſollten; jedoch glaube ich, daß ſie dieſes ohne Nachtheil nicht werden thun können. Es ſcheint, daß ſie ſo lange, bis ihr Magen ganz voll iſt, alles, was ſie finden, verſchlucken, und daß das Bedürfniß, denſelben mit hinlänglicher Laſt zu verſehen, wohl die Haupturſache ihrer Gefräßigkeit ſey.

Bey den Straußen, die Warren ***) und Ramby ****) zergliedert haben, war der Magen ſo voll und ausgedehnet, daß dieſe zwey Zergliederer ſogleich auf die Gedanken fielen, als würden dieſe Thiere eine ſolche Laſt Nahrung nicht verdauen können. Ramby ſetzt noch hinzu, die in dem Magen gefundenen Speiſen wären faſt noch gar keiner Veränderung unterworfen geweſen. Vallisnieri fand den erſten Magen voll Kräuter, Früchte, Hülſenfrüchte, Nüſſe, Stricke, Steine, Glas, Meſſing, Kupfer, Eiſen, Zinn, Bley und Holz. Unter andern ward er ein Stück gewahr, das der Strauß kaum verſchlucket haben konnte, weil es ganz oben lag; dieſes wog beynahe ein Pfund †). Die Herren der Akademie verſichern, in den Mägen der acht von ihnen unterſuchten Straußen Heu, Kräuter, Gerſte, Bohnen, Knochen, Münzen, Kupfer und Kieſelſteine oft von der Größe eines Eyes angetroffen zu haben ††). Der Strauß verſchluckt alſo die Materien, bloß um ſeinen Magen damit auszufüllen, und weil er leicht und geſchwind verdauet, ſo iſt es leicht einzuſehen, warum er ſo unerſättlich ſey.

So unerſättlich er auch ſeyn mag, wird man mich doch fragen, nicht ſowohl, warum er ſo viel Nahrungsmittel zu ſich nehme, ſondern, warum er Materien, die ihm keine Nahrung verſchaffen und ihm vielmehr Uebel zuziehen können, verſchlucke? Meine Antwort hierauf iſt, weil er keinen Geſchmack hat, und dieſes iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, weil ſeine Zunge, nach den Bemerkungen der beſten Zergliederer, der empfindſamen und nervichten Warzen, des mit gutem Grunde angenommenen Sitzes des

*) Ob der Strauß gleich alles frißt, ſo ſcheint er doch unter die körnerfreſſenden Geſchöpfe zu gehören, weil er in den Wüſteneyen von Datteln und andern Früchten und Kräutern lebt, man ihn auch damit in den Thiergärten unterhält. Außerdem ſagt Strabo im ſechſten Buche, daß wenn die Jäger ihn in das Netz locken wollen, ſie ihm Körner zur Lockſpeiſe vorwerfen.

**) Ich ſage: ſehr oft, weil Albert ganz gewiß verſichert, daß er niemals die Straußen dahin gebracht, daß ſie Eiſen verſchlucket hätten, ob er ſie gleich ſehr begierig harte Knochen und Steine freſſen geſehen. S. *Gesner*. de avib. p. 742. C.

***) Transact. philoſ. n. 394.

****) Ebendaſ. n. 386.

†) Opere di *Vallisnieri*, T. I. p. 240.

††) Mem. pour ſervir à l'hiſt. des animaux, part. II. p. 129.

des Geſchmackes, beraubet iſt*). Ich glaube ſo gar, daß der Strauß auch einen ſehr ſtumpfen Geruch habe, weil dieſer Sinn den Thieren am meiſten zur Unterſcheidung ihres Fraßes dienet, der Strauß aber hierinne ſo wenig Unterſcheidungskraft zeiget, indem er nicht allein Eiſen, Kieſel und Glas verſchlucket, ſondern auch das übelriechende Kupfer. Vallisnieri hat ſo gar einen geſehen, der zu viel ungelöſchten Kalk gefreſſen und davon geſtorben war**). Die Hühner und andere kornfreſſende Vögel, die nicht ſehr empfindliche Werkzeuge des Geſchmacks haben, verſchlucken wohl auch kleine Steinchen ſtatt Körner, wenn ſie beſonders unter einander vermiſcht liegen; wollte man ihnen aber eine kennbare Menge ſolcher Steinchen ſtatt ihrer Nahrung vorwerfen, würden ſie eher Hungers ſterben, als ein einziges verſchlucken***). Noch weniger würden ſie ungelöſchten Kalk freſſen. Hieraus kann man, nach meinen Gedanken, ſchließen, daß der Strauß unter die Vögel gehöre, deren Geſchmack, Geruch und ſelbſt das innere Gefühl der Kehle ſehr unbrauchbar und ſtumpf ſey. In dieſer Abſicht muß man zugeben, daß er ſehr von der Natur der vierfüßigen Thiere abgehe.

Wo kommen aber endlich die harten, unverdaulichen und ſchädlichen Sachen, die der Strauß ohne Wahl und bloß um ſeinen Magen auszufüllen verſchluckt, hin? beſonders das Kupfer, das Glas und das Eiſen? Hierüber ſind die Nachrichten ſehr verſchieden, ein jeder führt Begebenheiten, ſeine Meynung zu unterſtützen, an. Da Perrault in dem Magen eines Straußen auf ſiebenzig kleine Kupfermünzen antraf, bemerkte er, daß ſie abgerieben, und beynahe auf drey Viertheile verzehret waren; er urtheilte aber, daß dieſes durch das gegenſeitige Reiben und durch die Kieſelſteine mehr als durch die Würkung einer Säure geſchehen ſeyn könnte, weil einige von dieſen Münzen, die auf der einen Seite erhaben, mehr als die hohlen abgerieben waren und alſo auf dem Erhabnen das Reiben mehr Würkung hatte zeigen können, als in den Vertiefungen. Hieraus ſchloß er, daß bey den Vögeln die Auflöſung der Nahrungsmittel nicht bloß durch feine und durchdringende Säfte, ſondern vielmehr durch eine organiſche Bewegung des Magens, die unaufhörlich die Speiſen mit den harten Körpern, die dieſe Thiere aus einem angebornen Trieb verſchlucken, zuſammen ſchlägt, bewürket werde. Da aber Perrault alle in dem Magen enthaltene Materien grün gefärbt fand, ſchloß er, daß das aufgelöſete Kupfer die Urſache davon ſey; welches nicht eben durch ein beſonderes Auflöſungsmittel, auch nicht durch die Verdauung, ſondern auf eben die Art aufgelöſet worden, wie es außer dem Magen geſchehen würde, wenn man dieſes Metall mit Kräutern

*) *Vallisnieri*, T. I. p. 249.

**) Ebendaſ. Tom. I. pag. 239.

***) Collection academique, T. I. de l'hiſt. naturelle p. 498.

oder einem ſauren oder ſalzigen Safte zermalmen wollte. Er fügt hinzu, daß das Kupfer ſich nicht etwan in dem Magen des Straußes in Nahrung verwandele, ſondern im Gegentheil darinne als ein Gift würke, und daß alle Straußen, die viel davon verſchlucket hätten, bald nachher ſterben müßten*).

Vallisnieri glaubt hingegen, daß der Strauß die harten Körper hauptſächlich durch die Würkung der Verdauungsſäfte verdaue und auflöſe, ohne jedoch das Stoßen und Reiben als eine Hauptwürkung dabey auszuſchließen. Hier ſind ſeine Beweiſe:

1) Die Stücken Holz, Eiſen oder Glas, die ſchon einige Zeit in dem Magen des Straußes gelegen, ſind nicht glänzend und glatt, wie ſie ſeyn müßten, wenn ſie durch das Reiben abgenutzt worden; ſie ſind höckericht, narbicht und durchlöchert, wie ſie durch das Anfreſſen eines würkſamen Auflöſungsmittels werden konnten.

2) Dieſes Auflöſungsmittel verwandelt die harten Körper eben ſo wie die Kräuter, Körner und Knochen, in unfühlbare Theilgen, die man durch das Vergrößerungsglas, auch bisweilen mit dem bloßen Auge ſehen kann.

3) Er fand in dem einen Straußenmagen einen Nagel, der ſich an der einen Seite des Magens feſtgeſetzet hatte, und queer durch den Magen gieng, daß ſich folglich beyde Seiten deſſelben weder einander nähern, noch die im Magen enthaltenen Materien, wie gewöhnlich, zuſammen drücken konnten. Indeſſen waren die Nahrungsmittel eben ſo gut aufgelöſet, als in einem andern, darinne kein Nagel queer vor war. Dieſes beweiſet wenigſtens, daß die Verdauung nicht allein durch das Reiben verhindert werde.

4) Er fand zu einer andern Zeit in dem Magen eines Kapauns einen kupfernen Fingerhut, der nur an der Seite, die am Magen anlag, und folglich weniger dem Stoßen der harten Körper ausgeſetzt geweſen, angefreſſen war. Ein Beweis, daß die Auflöſung der Metalle in einem Kapaunenmagen mehr durch Auflöſungsmittel, es mögen auch ſeyn, welche ſie wollen, als durch das Stoßen und Reiben, bewürket werde. Läßt ſich dieſe Folge nicht auch ſehr natürlich auf die Straußen anwenden?

5) Er fand ferner ein Stück von einer Münze, das durch das Anfreſſen drey Gran an ſeinem Gewichte verloren hatte.

6) Die

*) Mem. pour ſervir à l' hiſt. des animaux, part. II. pag. 129.

6) Die Glandeln des erſtern Magens geben, wenn ſie gedrückt werden, eine zähe, gelblichte, unſchmackhafte Feuchtigkeit, die nichts deſtoweniger auf dem Eiſen alsbald einen dunkeln Fleck machet.

7) Da nun endlich die Würkſamkeit der Säfte, die Stärke der Muſkeln des Magens, und die ſchwarze Farbe, die den Auswurf der Straußen, die Eiſen gefreſſen, eben ſo wie den Auswurf der Menſchen, die Eiſenmittel zu ſich genommen und verdauet, färbet, die vorhergehenden Bemerkungen beſtätiget: ſo iſt Vallisnieri berechtiget zu muthmaßen, daß die Straußen Eiſen verdauen und ſich davon erhalten, wie verſchiedene Inſekten ſich von Erde und Steinen unterhalten; daß aber die Steine, das Metall und überhaupt das Eiſen, durch den Saft der Glandeln aufgelöſet, dazu dienen, als ein abſorbirendes Mittel die zu würkſamen Säuren des Magens zu mäßigen, damit ſie ſich, als nützliche Beſtandtheile, mit der Nahrung vermiſchen, ſie zubereiten und die Kräfte der feſten Körper vermehren können, und dieſes um ſo vielmehr, da, wie man weis, jede Zuſammenſetzung der lebendigen Weſen etwas Eiſen enthält. Wenn das Eiſen durch ſchickliche Säuren hinlänglich verdünnet iſt, ſo wird es flüchtig und fängt an pflanzenartig zu werden, oder, ſo zu ſagen, pflanzenartige Geſtalten anzunehmen, wie man an dem Eiſenbaum wahrnimmt *). Dieſes iſt in der That der einzige vernünftige Grund, mit dem man behaupten kann, daß der Strauß das Eiſen verdaue. Und wenn er es auch würklich thäte, ſo iſt es doch nur ein lächerlicher Irrthum, wenn derſelbe als ein kräftiges Mittel zur Verdauung angerathen worden, weil er an ſich ſelbſt nur ein unverdauliches Stück Fleiſch iſt. Allein, ſo iſt die menſchliche Vernunft beſchaffen! wenn ſie einmal von einem ſeltenen und beſondern Zufall eingenommen worden, will ſie denſelben noch ſonderbarer machen und legt ihm oft chimäriſche und abgeſchmackte Eigenſchaften bey. Eben ſo iſt es auch, wenn man behauptet hat, daß die in den Straußenmagen gefundenen durchlöcherten Steine die Kraft hätten, wenn ſie am Halſe getragen würden, die Verdauung zu bewürken; daß die innere Haut des Magens verlohrne Kräfte wiederherſtellen und zur Liebe reizen könne; daß die Leber die fallende Sucht heile, das Straußenblut das verlohrne Geſicht wie-
der

*) Mem. de l'Academie des ſciences, ann. 1705, 1706. u. f. *Vallisnieri,* T. I. p. 242. Er bekräftiget ſeine Meynung noch durch die Beobachtungen des Santorini wegen der Stücken Münzen und Nägel, die er in dem Magen eines Straußen gefunden, der zu Venedig war zergliedert worden, und durch die Erfahrungen der Academia del *Cimento,* über die Verdauung der Vögel.

der herſtelle, die zerſtoßenen Eyerſchalen die Gicht- und Steinſchmerzen linderten u. ſ. f. Vallisnieri hat Gelegenheit gehabt, durch ſeine Erfahrungen den Ungrund der meiſten vorgegebenen Heilungskräfte darzuthun. Seine Erfahrungen ſind auch zuverläßig, weil er ſie an den leichtgläubigſten und von Vorurtheilen am meiſten eingenommenen Leuten angeſtellet *) [5]).

Der eigentliche und beſondere Aufenthalt des Straußen iſt in Afrika, in den daran gränzenden Inſeln **) und in dem Theil von Aſien, der an Afrika ſtößet. Dieſe Gegenden, die das Vaterland des Kameels, des Rhinoceros, des Elephanten und vieler andern großen Thiere ſind, mußten es auch vom Strauß, dem Elephanten unter den Vögeln, ſeyn. Nach den Berichten des Pokoke ſind ſie häufig in den ſüdweſtwärts von Alexandrien gelegenen Gebürgen. Ein Miſſionair ſagt, man habe ſie zu Goa, doch viel ſeltner als in Arabien gefunden ***). Philoſtratus behauptet ſogar, Apollonius habe ſie bis jenſeit des Ganges angetroffen †). Dieſes iſt aber wohl zu einer Zeit, als dieſe Länder noch nicht ſo bewohnt, wie jetzt, geweſen, geſchehen. Neuere Reiſende haben daſelbſt ſonſt keine, als die von andern Orten dahin gebracht worden, wahrgenommen ††), und alle kommen darinne überein, daß dieſe Vögel ſich nicht leicht über den fünf und dreyßigſten Grad der Breite der einen oder andern Seite der Linie verlaufen; und da der Strauß nicht fliegen kann, ſo kann er eben ſo wenig, wie die vierfüßigen Thiere der ſüdlichen Länder des alten feſten Landes, in das neue Land kommen. Man hat auch würklich in Amerika niemals Straußen angetroffen, ob man gleich dem Touyou, der ſehr viel ähnliches in Anſehung des Fliegens und anderer Eigenſchaften mit dem Strauße hat, dieſen Namen beygeleget. Er iſt aber eine ganz verſchiedene Gattung, wie wir bald in ſeiner Geſchichte hören werden. Aus eben der Urſache trift man den Strauß auch niemals in Europa an, ob er gleich in Morea, Spanien und

*) *Vallisnieri*, T. I. p. 253.

[5]) Der ſel. D. Ludwig in Leipzig, dem bey ſeinem Beobachtungsgeiſte kein wichtiger Umſtand entgehen konnte, erzählte oft, daß er den Straußen, die er und ſein Geſellſchafter der ſel. Hebenſtreit von ihrer Reiſe nach Afrika mitgebracht, verſchiedene male ſeine ſilbernen Hemdeknöpfgen zu verſchlucken gegeben habe, welche aber jederzeit ohne merkliche Veränderung mit den Unreinigkeiten wieder fortgegangen wären.
Anm. d. Ueberſ.

**) Der Voru-patra von Madagaſcar iſt eine Art Straußen, die ſich nur in wüſten Gegenden aufhält und Eyer von außerordentlicher Größe legt. *Flaccur* hiſt. générale de voyages, T. VIII. p. 606.

***) Voyage du *Fr. Philipp*, Carme-déchauſſé, p. 378.

†) Vita Apollonii, lib. III.

††) Man unterhält einige in dem Thiergarten des Königs von Perſien, nach dem Bericht des Thevenot T. II. p. 200. welches beweiſet, daß ſie in dieſen Ländern nicht gemein ſind. — Gemelli Carrei ſagt T. II. p. 238. Auf dem Wege von Iſpahan nach Shiras brachte man vier Straußen in den Gaſthof.

und Italien ein ihm zuträgliches Klima finden würde. Ehe ſie aber in dieſe Gegenden kommen könnten, müßten ſie entweder über das dazwiſchen liegende Meer fliegen, welches ihnen unmöglich iſt, oder ſie müßten um das Meer herum und wieder bis zum funfzigſten Grad der Breite nach Norden durch ſehr bewohnte Länder zurück gehen. Ein doppeltes unüberwindliches Hinderniß auf der Reiſe eines Thieres, das nur gern in warmen und wüſten Ländern wohnt!

In der That bewohnen die Straußen am liebſten die einſamſten und trockenſten Gegenden, wo es beynahe niemals regnet *), und dadurch wird die Ausſage der Araber, daß dieſe Vögel niemals ſaufen, beſtätiget. In den Wüſteneyen verſammlen ſich die Straußen in ſolchen Schaaren, die einer Eſcadron Reuterey ähnlich ſieht, und haben ſchon manche Caravane in Schrecken geſetzt. Ihre Lebensart muß in den großen und unfruchtbaren Wüſteneyen hart ſeyn; ſie finden aber daſelbſt Freyheit und Befriedigung der Liebe, und welche Einöde, die dieſes ſchenkt, ſollte nicht ein Ort des Vergnügens ſeyn! Um dieſes im Schooß der Natur genießen zu können, fliehen ſie die Menſchen. Der Menſch aber, der weis, was er durch ſie für Vortheile ſich erwerben kann, ſucht ſie in ihren furchtbarſten Zufluchtsörtern auf. Er genießt ihre Eyer, ihr Blut, ihr Fett, ihr Fleiſch, und ſchmückt ſich mit ihren Federn aus. Vielleicht hat er gar die Hoffnung, ſie noch gänzlich zu unterdrücken und zu ſeinen Sklaven zu machen. Der Strauß verſpricht gewiß dem Menſchen ſehr viele Vortheile, deswegen er in den Wüſteneyen nicht in Sicherheit bleiben darf.

Ganze Völker haben ehemals den Namen der Straußenfreſſer bekommen, weil ſie in Gewohnheit hatten dergleichen Vögel zu eſſen **). Sie grenzten an die Elephantenfreſſer, die das Elephantenfleiſch für ihre größte Delicateſſe hielten. Api-

*) Struthum generari in parte Africae, quâ non pluit, inquit *Theophraſtus*, de hiſt. plant. 44. ap. *Gesner*. p. 74. Alle Reiſende und Naturforſcher ſind über dieſen Punkt einig. Warren iſt der einzige, der aus dem Strauß, der unter allen Thieren das Waſſer am meiſten ſcheuet, einen Waſſervogel gemacht hat. Er geſtehet zwar, daß er nicht ſchwimmen könne, ſeine langen Beine aber und ſein Hals machten ihn geſchickt, im Waſſer zu gehen, und daſelbſt ſeinen Raub zu fangen. Außerdem hat man angemerkt, daß ſein Kopf einige Aehnlichkeit mit einem Gänſekopf habe. Braucht es aber, ſagt er, mehr Beweis, daß der Strauß ein Flußvogel ſey? S. Transact. philoſ. n. 394. Ein anderer hatte ſagen gehört, daß die Straußen in Abyßinien ſo groß wie Eſel wären, und daß ſie einen Hals und Füße wie die vierfüßigen Thiere hätten; daraus ſchloß er und ſchrieb, daß ſie mit einem Hals und Füſſen wie ein Eſel verſehen wären. Svidas. Von keinem Gegenſtande in der natürlichen Geſchichte iſt wohl mehr närriſches Zeug, als vom Strauß geſagt worden.

**) *Strabo*, lib. XVI. *Diod. Sic.* de fab. ant. geſt. lib. IV.

Apicius verſchrieb mit gutem Grunde eine ſcharfe Brühe zu dieſem Fleiſch*, welches wenigſtens beweiſet, daß dieſe Speiſe auch bey den Römern gewöhnlich geweſen. Wir haben aber auch davon noch andere Beweiſe. Der Kayſer Heliogabalus lies einſtmals das Hirn von ſechs hundert Straußen bey einer einzigen Mahlzeit auftragen **). Dieſer Kayſer hatte, wie bekannt iſt, die Gewohnheit, alle Tage nur einerley Fleiſch, z. B. von Faſanen, Schweinen, jungen Hühnern und auch von Straußen zu eſſen ***). Das Straußenfleiſch war aber ohne Zweifel nach der Vorſchrift des Apicius zugerichtet. Noch heut zu Tage ziehen die Bewohner Lybiens und Numidiens ſich junge Straußen auf, um ſie zu eſſen und die Federn zu verkaufen ****). Indeſſen wollten doch weder die Hunde noch die Katzen von dem Fleiſche des Straußes, den Vallisnieri zergliedert hat, freſſen, ob daſſelbe gleich noch friſch und roth ausſahe. In der That aber war dieſer Strauß ſehr mager und wohl auch ziemlich alt †). Leo Africanus aber, der es ſelbſt friſch gekoſtet, verſichert, daß man nur das Fleiſch der jungen Straußen und zwar nur ſolche, die man vorher gemäſtet, eſſen könnte ††). Der Rabbi David Kimchi ſetzt noch hinzu, daß das Weibgen noch beſſer zum Eſſen ſey †††), und vielleicht könnte man durchs Verſchneiden ſie ziemlich zum Eſſen tauglich machen.

Cadamoſto und andere Reiſende haben Straußeneyer gegeſſen, und ihren Geſchmack nicht übel gefunden. De Brüe und La Mere verſichern, daß von einem einzigen Eye ſich acht Menſchen ſättigen könnten ††††); andere, daß ein einziges Straußeney ſo ſchwer als dreyßig Hühnereyer ſey †††††). Aber dieſes ſind noch lange nicht funfzehen Pfund.

Aus den Schaalen dieſer Eyer macht man eine Art von Schüſſeln, die von Zeit zu Zeit härter werden, und in manchem Betracht dem Helfenbein gleichen.

Wenn die Araber einen Straußen getödtet, machen ſie ein Loch in ſeine Kehle und binden ſie unterwärts ſtark. Drey oder vier Araber ſchütteln und rütteln alsdenn den Strauß, ſo wie man einen Schlauch voll Waſſer ausſpület. Wenn ſie ihn lange genug geſchüttelt haben, ſo kommt durch das in die Kehle gemachte Loch eine ziemliche Menge Materie, die wie geronnen Oel ausſiehet, und das ſie Manteqve oder Straußenbutter nennen. Von einem einzigen Strauße hat man oft zwanzig Pfund dergleichen Butter bekommen. Sie iſt nichts anders als das geronne-

*) *Apicius*, lib. VI. c. I.

**) *Lamprid.* in vita Heliogab.

***) Ebend. daſ.

****) *Belon.* hiſt. nat. des oiſeaux, p. 231. *Marmol* deſcript. de l' Afrique, T. III. p. 25.

†) Opere di *Vallisnieri*, Tom. I. p. 253.

††) Deſcript. de l' Afrique, Lib. IX.

†††) *Gesner* de Avibus. p. 741.

††††) Voyage au Sénégal, p. 104.

†††††) *Kolbe* deſcript. du cap de bonne-eſperance.

ronnene Blut dieſes Thieres, und man findet ſie weder in ſeinem Bauche noch in der Bruſt. Dieſes Fett macht bey dicken Straußen, wie wir ſchon geſagt haben, eine fette Schmarre einige Zoll dicke über die Eingeweide aus. Die Einwohner dieſer Länder behaupten, daß dieſe Butter gut zu eſſen wäre und offnen Leib erhielte *).

Die Mohren erwürgen die Straußen, und verkaufen die Haut an die Kaufleute von Alexandrien. Ihr Leder iſt ſehr dick **), und die Araber machten ſonſt daraus eine Art von Ueberkleidern, die ihnen ſtatt der Panzer und Schilde dienten ***). Belon hat in den Kramläden zu Alexandrien viele ſolche noch mit Federn bedeckte Häute hängen geſehen ****). Die langen weißen Federn des Schwanzes und der Flügel ſind jederzeit ſehr geſucht worden. Die Alten brauchten ſie, als eine Zierrath und unterſcheidendes Soldatenzeichen; vorher brauchte man Schwanenfedern darzu, denn die Vögel haben von jeher ſowohl geſitteten als wilden Völkern einen Theil ihres Schmucks verſchaffen müſſen. Aldrovand giebt vor, er habe noch zu Rom zwey alte Bildſäulen geſehen, die die Minerve und den Pyrrhus vorgeſtellt, an denen der Helm mit Straußenfedern geziert geweſen *****). Wahrſcheinlicher Weiſe waren die Helmbüſche der römiſchen Soldaten, die uns Polybius beſchreibt †), von ſolchen Federn zuſammengeſetzt. Sie beſtanden aus drey ſchwarzen oder rothen Federn, die ohngefähr eine Elle lang waren, und ſo lang ſind eben auch die größten Straußenfedern. In der Türkey hat heut zu Tage ein Janitſchar ††), der ſich durch einige tapfere Thaten hervorgethan hat †††), das Recht, ſeinen Turban mit dergleichen Federn auszuzieren. Und wenn die Sultanin in ihrem Serail auf ſüße Eroberungen ausgehet, iſt ſie ſehr gnädig, wenn man ihr dergleichen Federn zu ihrem Putz ſchenket. In dem Königreich Congo miſcht man Straußen- und Pfauenfedern untereinander, und macht daraus Kriegsfahnen ††††). Die Frauenzimmer in England und Italien machen eine Art von Fächern †††††) daraus.

Man weis, wie viel dergleichen Federn in Europa zu Hüthen, Helmen, Theaterkleidern, Hausputz, Baldachins, Trauerfeſten und ſogar zum Frauenzim-

 mer-

*) Voyage de *Thevenot*, Tom. I. p. 313.

**) Schwenkfeld behauptet, daß das dicke Fell den Straußen wider die Kälte diene; er hat aber nicht darauf Rückſicht genommen, daß ſie in warmen Ländern wohnen. S. Aviar. Sileſiae pag. 350.

***) *Pollux* apud Gesnerum de Avibus p. 744.

****) *Belon* Obſerv. fol. 96.

*****) *Aldrov.* de Avibus, Tom. I. p. 596.

†) *Polybius* hiſt. Lib. VI.

††) *Belon* Obſerv. fol. 96.

†††) *Aldrov.* de Av. T. I. p. 596.

††††) Hiſt. gén. des voyages, Tom. V. p. 76.

†††††) *Aldrov.* a. a. O. — *Willughby* p. 105.

merputz verwendet werden, und man muß geſtehen, daß ſie, ſo wohl wegen ihrer natürlichen und künſtlichen Farben, als auch wegen ihrer ſanften und wallenden Bewegung, eine gute Würkung thun. Es iſt aber zu wiſſen nöthig, daß man nur die Federn, die dem Strauß lebendig ausgeriſſen worden, am meiſten ſchätze, und dieſes kann man daran erkennen, wenn man den Kiel mit den Fingern drückt, und er einen blutigen Saft von ſich giebt; da hingegen die Federn von einem todten Strauß trocken, leicht und den Würmern ausgeſetzt ſind *).

Ob die Straußen gleich nur wüſte Oerter bewohnen, ſo ſind ſie doch nicht ſo wild, wie man es ſich einbildet. Alle Reiſende ſagen einſtimmig, daß man ſie ſehr leicht zahm machen könne, beſonders wenn ſie noch jung wären. Die Einwohner von Dara und Lybien unterhalten ganze Heerden **), von denen ſie ohnſtreitig nur die beſten Federn, und zwar nur von lebendigen Straußen nehmen. Sie werden von ſich ſelbſt ohne viele Mühe zahm, wenn ſie nur oft Menſchen ſehen und von ihnen gefüttert und gut gehalten werden. Die vom Brüe zu Serinpat auf der Küſte von Afrika gekaufte zwey Straußen waren ſchon ganz zahm, als er mit ihnen auf der Feſtung St. Louis ankam ***).

Man macht ſie nicht allein zahm, ſondern richtet ſie ſogar zum Reiten ab, welches keine neue Erfindung iſt. Der Tyrann Firmius in Egypten ſoll ſich ſchon zu Ende des dritten Jahrhunderts, wie man ſagt, von großen Straußen haben tragen laſſen ****). Der Engländer Moore ſagt, er habe zu Joar in Afrika einen Menſchen auf einem Strauß reiten geſehen †). Vallisnieri erzählet von einem jungen Menſchen, der auf einem Strauß nach Venedig geritten gekommen und daſelbſt den Strauß vor dem gemeinen Volk allerley Sprünge habe machen laſſen ††). Endlich hat Adanſon in dem Comptoir zu Podor zwey noch junge Straußen geſehen, wovon der ſtärkſte weit ſchneller lief, als der beſte engliſche Läufer, obgleich noch zwey Neger auf ſeinem Rücken ſaßen †††). Alles dieſes beweißt, daß dieſe Thiere

*) Hiſt. génerale des voyages, T. II. p. 632.

**) *Marmol.* deſcript. de l' Afrique, Tom. III. pag. 11.

***) Hiſt. gén. des voyag. T. II. p. 608.

****) Firmius imperator vectus eſt ingentibus ſtruthionibus. *Textor* ap. *Geſnerum* pag. 573.

†) Hiſt. gén. des voyages, T. III. p. 84.

††) *Vallisnieri* T. I. p. 251.

†††) „Zwey Straußen, die in dem Comptor „zu Podor am Niger zwey Jahr beynahe „unterhalten worden waren, hatten, ob ſie „gleich noch jung waren, ziemlich die Größe „der größten Straußen, die ich nur auf meiner Reiſe durch die heißen und ſandigten „Gegenden des linken Ufers des Nigerſtroms „geſehen hatte. Sie waren ſo zahm, daß „zwey kleine Mohren auf einmal den größten „von beyden beſtiegen, der alsbald aus allen „Kräften um das Dorf einigemal herum lief, „und ſich durch nichts, als wenn man ihm den „Weg verſperrte, aufhalten ließ. — Um „die Kräfte dieſer Thiere zu verſuchen, ließ „ich einen der ſtärkſten Mohren auf den kleinen,

Thiere ohne eine zu große Wildheit, doch eine ſehr widerſpenſtige Natur haben, und wenn man ſie auch ſo weit zahm machen kann, daß ſie ſich heerdenweiſe treiben laſſen, in ihren Stall zurückkommen, und auf ſich reiten laſſen, ſo iſt es doch ſchwer und vielleicht unmöglich, ſie dahin zu bringen, der Hand ihres Reiters zu gehorchen, ſeine Forderungen zu fühlen, ſeinen Willen zu begreifen und ſich demſelben zu unterwerfen. Wir ſehen aus dieſer Erzählung des Adanſon, daß der Strauß zu Podor ſich nicht weit entfernte, ſondern nur einigemal im Flecken herumlief, und daß er auf keine andere Weiſe, als wenn man ihm den Weg verſperrte, aufgehalten werden konnte. Aus Dummheit iſt er gewiſſermaßen gelehrig, aber ſeiner Natur nach ſcheint er nicht abgerichtet werden zu können, und dieſes deswegen, weil der Araber, der doch das Pferd und das Kameel bändigen kann, noch nicht völlig den Strauß hat zahm machen können. Bis jezt wird man alſo ſeine Geſchwindigkeit und Stärke noch nicht benutzen können, da die Stärke eines ungelehrigen Hausthieres meiſtentheils ſeinem Herrn nachtheilig wird.

Ob nun endlich gleich die Straußen weit geſchwinder als die Pferde laufen, ſo fängt man ſie doch allemal mit Pferden; man ſieht aber wohl, daß es viel Mühe koſtet. Die Art der Araber, dieſe Thiere zu fangen, iſt folgende: Sie verfolgen ſie beſtändig mit den Augen, ohne ihnen zu nahe zu kommen. Sie ſuchen ſie zwar immer in ſo fern zu beunruhigen, daß ſie keine Nahrung ſuchen können, aber doch nicht ſo ſehr, daß ſie ihnen durch eine geſchwinde Flucht entkommen könnten. Dieſes kann deſto leichter geſchehen, weil ſie niemals gerade aus laufen, ſondern allemal in ihrem Lauf einen größern oder kleinern Umſchweif machen. Die Araber richten daher ihren Weg in einem concentriſchen Zirkel, und verfolgen ſie immer in der gehörigen Entfernung, ohne ihnen auf ihrem großen Umſchweif nachgehen zu dürfen. Haben ſie dieſelben auf dieſe Weiſe in einem oder zwey Tagen müde und hungrig gemacht, ſo ergreifen ſie den vortheilhafteſten Augenblick, rennen auf ſie in dem größten Galop zu, treiben ſie dem Wind entgegen, damit ſie nicht

„nen, zwey andere aber auf den größten „ſteigen. Dieſe Ladung ſchien aber ihren Kräften nichts zu benehmen. Anfangs liefen ſie „nur einen kleinen Galop, als man ſie aber „anſpornete, breiteten ſie ihre Flügel aus, „um den Wind zu Hülfe zu nehmen, und ließen ſo geſchwinde, daß es ſchien, als ob ſie „die Erde verlaſſen wollten. — Ich bin „überzeugt, ſie würden die raſcheſten engliſchen Pferde im Wettlaufen weit hinter ſich „zurück gelaſſen haben — Sie würden zwar „nicht ſo lange Reiſen, wie dieſe Pferde, mit „gleicher Schnelligkeit aushalten, aber viel „eher an ein beſtimmtes Ziel gelangen. Ich „bin einigemal ein Zeuge dieſes Schauſpiels „geweſen, welches uns von der großen Stärke eines Straußen einen Begriff machen, „und den Nutzen, den ein ſolches Thier, wenn „es wie ein Pferd abgerichtet werden könnte, „verſchafte, deutlich machen kann“. Voyage au Sénegal, p. 48.

laufen können, und erſchlagen ſie mit Stöcken, damit ihr Blut ihre ſchönen weißen Federn nicht beflecke*). Man ſagt, daß die Straußen, wenn ſie von den Jägern verfolgt würden und ſich nicht zu entfliehen getraueten, ihren Kopf einzögen und glaubten, daß man ſie alsdann nicht ſehen könne**). Das Abgeſchmackte dieſer Abſicht könnte aber leicht auf die zurück fallen, die dieſen Umſtand ſo erklären. Denn die Straußen haben wohl dabey keine andere Abſicht, als den Kopf, ihr wichtigſtes und ſchwächſtes Glied, in Sicherheit zu bringen.

Die Straußenfreſſer hatten eine ganz andere Art, dieſe Thiere zu fangen. Sie bedeckten ſich mit einer Straußenhaut, ſteckten den Arm in den Hals und machten damit alle gewöhnliche Bewegungen der Straußen. Auf dieſe Weiſe konnten ſie dieſelben leicht anlocken und fangen***). Eben ſo verkleiden ſich die Wilden in Amerika in Rehböcke, um die Rehböcke zu fangen.

Man hat ſich zu dieſer Jagd ſonſt der Hunde und der Netze bedient, jetzt aber hält man ſie gemeiniglich zu Pferde, und dieß allein iſt hinlänglich, die Antipathie, die man zwiſchen dem Pferde und dem Strauße bemerkt haben will, zu erklären.

Wenn er läuft, breitet er ſeine Flügel und die größern Federn ſeines Schwanzes aus†), nicht, wie ich ſchon geſagt habe, um ſich mehr Geſchwindigkeit zu geben, ſondern weil die Muſkeln in einer ſolchen Verbindung mit einander ſtehen, wie bey dem Menſchen, der bey dem Laufen ſeine Arme bewegt, oder wie beym Elephanten, der, wenn er den Jäger ſiehet, ſeine großen Ohren ausbreitet ††). Zur geſchwindern Bewegung kann dieſes nichts beytragen, weil der Strauß ſeine Flügel auch erhebt, wenn er dem Winde entgegen läuft, da es ihm mehr eine Hinderniß ſeyn würde. Die Geſchwindigkeit eines Thieres hängt nur von der gegen die Schwere verhältnißmäßig angewendeten Kraft ab, und da der Strauß im Laufen zu gleicher Zeit ſchwer und doch flüchtig iſt, ſo folgt, daß er viel Stärke haben muß. Allein ohngeachtet ſeiner Stärke hat er doch die Eigenſchaften der körnerfreſſenden Thiere. Er fällt kein Thier an, das ſchwächer iſt als er; ſehr ſelten ſetzt er ſich gegen die, die ihn anfallen, zur Wehre. Sein ganzer Körper iſt mit einer fetten harten Haut umgeben. Sein Bruſtbein, das ihm ſtatt des Harniſches dient, iſt breit, überdieß iſt er unempfindlich, und achtet geringe Beſchädigungen gar nicht. Er weis den größten Gefahren durch ſeine geſchwinde Flucht zu entgehen. Vertheidigt er ſich zuweilen, ſo geſchieht es mit dem Schnabel, mit den Stacheln der Flü-

gel

*) *Klein* Hiſt. Avium pag. 16. — Hiſt. gén. des voyag. T. II. p. 632.

**) *Plin.* l. X. c. 1. *Kolbe* deſcr. du Cap &c. deutſche Ausgabe S. 390.

***) *Diodor. Sic.* de fabuloſ. antiq. geſtis L. IV.

†) *Leon.* African. Deſcript. Lib. IX.

††) *Aelian.* Hiſt. animal.

gel und beſonders mit den Füßen. Thevenot*) hat geſehen, daß ein Strauß durch einen einzigen Hieb mit ſeinen Krallen einen Hund zu Boden geworfen. Belon**) ſagt, er könne einen vor ihm fliehenden Menſchen auf dieſe Art zu Boden werfen. Daß er aber in der Flucht Steine nach ſeinen Verfolgern werfe, daran zweifle ich um ſo viel mehr, da die Geſchwindigkeit im Laufen durch das Steineaufheben und Hintenausſchleudern ſehr vermindert werden würde; denn weil beyde einander entgegengeſetzten Geſchwindigkeiten die Bewegung der Füße zum Grunde haben, ſo muß nothwendig eine die andre aufheben. Plinius hat dieſen Umſtand zuerſt erzählt, und ihm haben es viele andre nachgeſchrieben. Kein neuerer Schriftſteller aber hat es beſtätiget, und vom Plinius weis man ja ohnedem, daß er mehr Genie als Beurtheilungskraft beſaß.

Leo der Afrikaner hat vorgegeben, der Strauß ſey des Gehörs beraubt***); weil wir aber weiter oben geſehen haben, daß er alle Werkzeuge, wovon die Empfindungen dieſer Art abhängen, habe, und daß die Oefnung der Ohren ſelbſt ſehr groß und nicht mit Federn bewachſen ſey: ſo iſt es wahrſcheinlich, daß er nur zu gewiſſen Zeiten, z. B. bey der Brunſt, taub ſey, und daß man oft das, was eine Würkung der Dummheit war, für Taubheit gehalten habe.

Zu dieſer Zeit läßt er auch nur, allem Anſchein nach, ſeine Stimme hören. Dieſes geſchieht ſehr ſelten, denn wenig Leute haben derſelben Erwähnung gethan. Die heilige Schrift vergleicht ſein Geſchrey mit der Stimme eines Traurigen****), und man behauptet ſo gar, daß ſein hebräiſcher Name Jacnah von Janah d. i. Heulen herzuleiten ſey. D. Browne ſagt, ſein Geſchrey ſey der Stimme eines heiſern Kindes ähnlich, es wäre aber noch weit trauriger†). Wie ſollte es alſo nicht den Reiſenden, die ohnedem ſich mit Furcht in die unermeßlichen Wüſten begeben, und denen ein jedes beſeelte Weſen, ſogar den Menſchen nicht ausgenommen, Furcht und Schrecken einjagt, traurig und nach Shandy's Ausdruck erſchrecklich vorkommen?

*) Voyages de *Thevenot*, T. I. p. 313.

**) *Belon*. hiſt. nat. des oiſeaux, p. 233.

***) Deſcript. Africae L. IX.

****) Mich. I, 8. Luctum quaſi ſtruthionum: Ich muß klagen wie die Straußen.

†) Collections philoſophiques n. 5. art. VIII.

Der

Der amerikaniſche Strauß [1]
(Touyou). *

Der ſüdamerikaniſche Strauß, den man auch den occidentaliſchen, magellaniſchen und guianiſchen nennt, iſt eigentlich kein Strauß. Ich glaube, Le Maire iſt der erſte Reiſende, der ihm, durch die Aehnlichkeit einiger Kennzeichen mit dem afrikaniſchen Strauß verleitet, dieſen Namen gegeben hat **). Klein, der ſehr wohl den Unterſchied bemerkt hat, nennt ihn nur den ausgearteten Strauß (autruche bâtarde) ***). Barrère nennt ihn bald einen Reiher ****), bald einen eiſenfreſſenden Kranich *****), bald den Strauß mit einem langen Halſe †). Andere haben geglaubt es beſſer zu machen, wenn ſie ihm nach ſeinen wahren Verhältniſſen die zuſammengeſetzte Benennung des grauen Kaſuar mit dem Straußenſchnabel beylegten. Möhring ††) und Briſſon †††) geben ihm den lateiniſchen Namen Rhea, letzterer ſetzt noch den amerikaniſchen Touyou hinzu, der aus dem guianiſchen touyouyou entſtanden iſt ††††). Die Wilden in Braſilien nennen ihn auch yardu, yandu, andu, und nandu-guacu †††††), und auf der Inſel Maragnan ſallian ††††††), in Chili ſuri

1) Der Straußkaſuar, der ungeſchwänzte Strauß. Nhanduguacu. Struthio americanus nothus. Hallens Vögel S. 89. n. 2. Der Straußbaſtard. *Struthio nothus.* Klein dr. Reyger. S. 17. n. 1. Le Thouyou. *Briſſ.* II. 211. *Struthio Rhea* pedibus tridactylis digito poſtico rotundato mutico. *Linn.* S. N. XII. p. 266. n. 3. Der amerikaniſche Strauß. Müllers Naturſ. Th. II. S. 452. n. 3.
M. u. d. Ueberſ.

*) Touyou oder Touyouyou. Struthio. *Euſeb. Nieremb.*. p. 217. die Figur S. 218. unter dem Namen Emeu. Nhanduguacu. *Marcgr.* hiſt. nat. Braſ. p. 190. und *Piſo* p. 84. m. K. Autruche de Guiane, *Desmarchais* T. III. p. 324.

**) S. deſſen navigations Auſtrales p. 129 im Inhalt der 22. No.

***) Avium hiſt. p. 17.

****) S. Ornithol. p. 67.

*****) S. France equinoxiale p. 133.

†) S. Ornithol. p. 64.

††) S. Meth. Av. gen. 65.

†††) *Briſſ.* tom. V. p. 8.

††††) *Barrère* France equinoxiale p. 133.

†††††) *Nieremberg* p. 217. *Marcgrave* p. 190. *Piſon.* pag. 84. de *Laet*, etc.

††††††) Hiſt. génerale des voyag. T. XIV. p. 316.

ſuri *) u. ſ. Genug Namen für einen neuerlich bekannt gewordenen Vogel. Ich werde den Namen Touyou, den ihm Briſſon beylegt, beybehalten, ob er gleich barbariſch iſt, denn er hat wahrſcheinlich eine Beziehung auf die Stimme dieſes Vogels. Ich ziehe ihn den wiſſenſchaftlichen Benennungen vor, die oft nicht eigentlich ſind, und zu falſchen Ideen verleiten, wie auch den neuern Namen, die keine Eigenſchaft und keinen weſentlichen Charakter von dem Thier, dem ſie beygelegt werden, anzeigen.

Briſſon ſcheint zu glauben, Aldrovand habe unter dem Namen Avis eme**) den Touyou anzeigen wollen; es iſt auch gewiß, daß ſich im dritten Theil der Ornithologie des Aldrovands S. 541. eine Tafel findet, die den Touyou und Caſoar nach den beyden Tafeln des Nieremberg S. 218. vorſtellet, und daß über dem Kupfer des Aldrovands mit großen Buchſtaben Avis Eme, ſo wie beym Nieremberg über dem Touyou Emeu, geſchrieben ſtehet; es iſt aber ſichtbar, daß dieſe zwey Ueberſchriften von den Kupferſtechern oder Setzern, die von der Abſicht der Verfaſſer nicht unterrichtet geweſen, zuſammen verbunden worden ſind; denn Aldrovand redet kein Wort vom Touyou, und Nieremberg gedenket ſeiner nur unter dem Namen des Yardou, Suri, und des occidentaliſchen Straußes. Alle beyde aber legen in ihrer Beſchreibung die Namen Eme und Emeu nur allein dem Caſuar von Java bey; der Verwechslung der Namen aber zuvor zu kommen, ſollte das Eme des Aldrovands und das Emeu des Nieremberg billig nicht mehr in der Namenliſte des Touyou aufgeführet werden. Markgrav berichtet, die Portugieſen nennten ihn in ihrer Sprache Ema ***). Allein die Portugieſen, die viel in dem orientaliſchen Indien zu thun haben, kennen den Emeu in Java, und haben dem amerikaniſchen Touyou ſeinen Namen deswegen gegeben, weil jener dieſem am ähnlichſten iſt, ſo wie wir ihm den Namen Strauß beylegen. Es iſt ausgemacht, daß der Name Emeu eigentlich dem Caſoar von Oſtindien zukommt, und weder dem Touyou noch einem andern amerikaniſchen Vogel gegeben werden kann.

Bey der Unterſuchung der verſchiedenen Benennungen des Touyou habe ich zum Theil ſchon die verſchiedenen Gegenden, wo er ſich aufhält, angezeigt. Man findet ihn nur allein in Südamerika, doch aber auch nicht in allen Provinzen deſſelben. Markgrav verſichert uns, daß er ſelten um Fernambuc anzutreffen, ſo wie auch in Peru und längs an den bewohnteſten Küſten; allein am häufigſten findet man ihn in Guiana ****), in den Hauptmannſchaften Seregippe und Rio-

*) *Nieremberg* p. 217.
**) *Briſſon.* T. V. ſeiner Ornithol. p. 8.
***) *Marcgr.* hiſt. nat. Braſ. p. 190.
****) Hiſt. nat. Braſ. p. 190.

Riogrande *), in dem innern Braſilien **), in Chili ***), in den weiten nordlichen Wäldern an der Mündung des Plataflusses ****), in den unermeßlichen sandigten Gegenden, die ſich an dem ſüdlichen Ufer dieſes Fluſſes verbreiten *****), und in ganz Magellana ******) bis an den Hafen Deſiree, auch ſogar bis an die Küſte der magellaniſchen Meerenge †). Einsmals waren einige Kreiſe von Paraguai voll von dieſen Vögeln, beſonders die Gegenden, die der Fluß Uraguai durchſtrömet; nachdem ſich aber mehr Menſchen daſelbſt angebauet, ſo ſind ihrer eine große Anzahl getödtet, und die übrigen vertrieben worden ††). Der Capitain Wood verſichert, daß man, ob ſie gleich auf der nördlichen Küſte der magellaniſchen Meerenge ſich häufig aufhielten, doch auf der ſüdlichen beynahe keinen einzigen anträfe †††); und obſchon Coreal ſagt, er habe auf den Inſeln des Südmeers einige geſehen ††††), ſo ſcheint doch dieſe Meerenge die Grenze des Klima zu ſeyn, das der Touyou vertragen kann, wie das Vorgebirge der guten Hofnung die Grenze des Klima der Straußen iſt. Die Inſeln des Südmeers, wo Coreal Touyous geſehen haben will, ſind ohne Zweifel einige von denen, die mit den öſtlichen Küſten von Amerika jenſeits der Meerenge grenzen. Ueberdies ſcheint es, daß der Touyou, dem es wie dem Straußen unter der heißen Zone gefällt, ſich ſehr leicht auch an weniger warme Gegenden gewöhnet, weil die Spitze des ſüdlichen Amerika bis durch die magellaniſche Meerenge ſich mehr dem Pole nähert, als das Vorgebirge der guten Hofnung, oder ein anderes von den Straußen gern bewohntes Klima.

Weil aber nach allen Reiſebeſchreibungen der Touyou eben ſo wenig als der Strauß fliegen kann, der wie jener ein vollkommener Landvogel iſt; und weil das ſüdliche Amerika durch unermeßliche Meere von dem alten feſten Lande getrennet iſt: ſo folgt, daß man auf dieſem feſten Lande eben ſo wenig Touyous, als in Amerika Straußen ſuchen darf. Dieſes bezeugen auch alle Reiſende.

Der Touyou iſt doch der größte Vogel des neuen Welttheils, ob er gleich nicht die völlige Größe des Straußen hat; die alten ſind auf ſechs Fuß hoch †††††), und Wafer, der die Schenkel eines der größten gemeſſen, hat ſie beynahe ſo dicke als

*) *Barrère* France equinox. p. 133.

**) Hiſtoire génerale des voyages, Tom. XIV. p. 299.

***) Hiſtoire des Incas, T. II. p. 274. u. f.

****) *Wafer* nouveaux voyages de Dampier, T. V. p. 308.

*****) Ibid. p. 68.

******) Ibid. T. IV. p. 69. und T. V. pag. 181.

†) Ibid. p. 192.

††) Hiſtoire du Paraguai du P. *Charlevoix*, T. I. p. 32. et T. II. p. 172.

†††) Svite des Voyages de *Dampier*, T. V. p. 192.

††††) Voyages de *Coreal*, T. II. p. 208.

†††††) *Barrère* France equinoxiale p. 133.

als die an einem Menſchen gefunden *). Er hat einen eben ſo langen Hals, eben ſo kleinen Kopf, und ſo platten Schnabel, als der Strauß **); allein überdies kommt er ſehr mit dem Caſuar überein. Ich finde ſogar in des Abts Prevots Geſchichte von Braſilien ***), aber nirgends anders, eine Anzeige von einer Art Horn, das dieſer Vogel auf dem Schnabel hat, und wenn dieſes wahr iſt, ſo wäre dieſes die würkliche Aehnlichkeit vom Caſuar.

Sein Körper iſt eyförmig, und ſcheint faſt rund zu ſeyn, wenn er mit allen ſeinen Federn bekleidet iſt. Seine Flügel ſind ſehr kurz, und zum Flug ſehr untauglich, ob man ſie gleich zum Laufen für ſehr bequem hält. Auf dem Rücken und um den Bürzel hat er lange Federn, die rückwärts fallen und ſeinen Hintern bedecken. Dieſe machen den Schwanz aus. Alle Federn ſind grau auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauche.

Es iſt ſonſt ein ſehr hochbeinigter Vogel, an jedem Fuß hat er drey Zehen, die alle vorwärts gehen, denn man muß den ſchwülichten runden Knoten, der hinten iſt, und auf dem der Fuß, wie auf einer Ferſe ruhet, nicht für eine Zehe anſehen. Dieſe Bildung iſt Urſache, daß er ſich nicht auf ſchlüpfrigtem Erdreich, ohne zu fallen, erhalten kann [z]). Er läuft aber deſto flüchtiger auf ebenem Felde, und hebt dabey bald den einen, bald den andern Flügel in die Höhe, ohne daß man ſeine Abſicht dabey erklären könne. Markgrav glaubt, es geſchähe deswegen, um ſich der Flügel wie der Segel zu bedienen und den Wind damit aufzufangen. Nieremberg aber hält dafür, es geſchähe, um den ihn verfolgenden Hunden widrigen Wind zu machen; Piſo und Klein, um im Laufen bald auf dieſe, bald auf jene Seite zu ſpringen und dadurch den Pfeilen der Wilden entgehen zu können; noch andere aber glauben, es geſchähe deswegen, um ſich mit der Art Stachel, womit ſeine Flügel verſehen wären, zum geſchwindern Lauf anzutreiben ****). Allein die Abſicht der Tou-

*) Svite des Voyages de *Dampier*, T. IV. p. 308.

**) Man ſieht auf der Figur des Nieremberg S. 218 eine Art von Plattmützen auf dem Wirbel des Kopfs, die mit der harten und ſchwülichten Platte, welche nach des D. Browns Beſchreibung auf dem Kopfe des Straußes gleichfalls wahrzunehmen iſt, ziemlich übereinkommt. (l'Hiſtoire de l'Autruche). Man findet aber dieſer Platte weder in der Nierembergiſchen, noch in einer andern Beſchreibung Erwähnung gethan.

***) Hiſt. générale des voyages, T. XIV. p. 299.

z) Klein am angezeigten Orte.
Anm. d. Ueberſ.

****) Man ſehe alle Schriftſteller an den oben angeführten Orten nach. Man muß aber bemerken, daß weder Piſon, Markgrav, noch ein anderer, der einen Touyou geſehen, etwas von dieſem Stachel an den Flügeln erwähnen, und daß man blos um der Aehnlichkeit willen ihn dieſem Vogel beygelegt, oder weil man geglaubt, daß ihm als einem Strauß, auch die Eigenſchaften des afrikaniſchen Straußes zukämen. Eine faſt unvermeidliche Folge der Namenverwirrung!

Touyous mag nun hierbey ſeyn welche ſie will, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß ſie im Laufen ſchwerlich ein Jagdhund einholen wird. Man erzählet, daß einer dieſer Vögel auf die ihm vorgelaufenen Hunde mit einer erſtaunenden Geſchwindigkeit zulief, die Hunde dadurch hintergieng und nach den Gebirgen entfloh *). Wegen der Unmöglichkeit, ſie mit Gewalt zu jagen, bedienen ſich die Wilden der Liſt und fangen ſie mit Netzen **).

Markgrav behauptet, daß ſie von Fleiſch und Früchten leben ***); wenn man ſie aber genauer beobachtet hätte, würde man ohnſtreitig erfahren haben, welche von dieſen beyden Arten der Nahrung ſie vorziehen. In Ermangelung hinlänglicher Nachrichten, muß man nur muthmaßen, daß dieſe Vögel, die mit den Straußen und andern fruchtfreſſenden Vögeln einerley Naturtrieb, Steine, Eiſen und andere harte Körper zu verſchlucken †), haben, zu ihrer gewöhnlichen Nahrung auch Früchte genießen, und nur bisweilen Fleiſch freſſen, wenn ſie entweder vom Hunger dazu gezwungen werden, oder wenn ſie, da ſie wie die Straußen einen ſtumpfen Geſchmack und Geruch haben, alles was ihnen vorkommt, ohne Unterſchied verſchlucken.

Nieremberg erzählet von der Art ihrer Fortpflanzung wunderbare Dinge. Nach ſeiner Meynung ſoll das Männgen die Eyer ausbrüten. In dieſer Abſicht verſammelt es zwanzig bis dreyßig Weibgen, damit ſie ihre Eyer in ein Neſt zuſammen legen. Die, welche gelegt haben, jagt es weg, ſtößt ſie mit dem Schnabel fort, und ſetzt ſich mit der beſondern Vorſicht auf dieſelben, daß es zwey davon auf die Seite legt und nicht mit bebrütet. Wenn die Jungen anfangen aus dem Ey zu kriechen, ſo ſind die beyden Eyer unterdeſſen verdorben, und das vorſichtige Männgen zerſchlägt eins davon, wodurch eine Menge Fliegen, Käfer und andere Inſekten herbey gelockt werden, wovon ſich die Jungen ernähren. Iſt das erſte verzehrt, zerſchlägt das brütende Männgen das zweyte, deſſen es ſich zu gleicher Abſicht bedienet ††). Alles kann natürlicher Weiſe ſich zugetragen haben: es haben die unfruchtbaren Eyer von ohngefehr zerbrochen werden können, wodurch Inſekten herbey gelockt worden, die den jungen Touyous zur Nahrung gedienet; nur die Abſicht des Vaters ſcheint verdächtig zu ſeyn. Dergleichen Abſichten, die man ſo unüberlegt oft den Thieren beylegt, machen die natürliche Geſchichte romanhaft[3]).

An

*) Navigations aux terres auſtrales, pag. 20-27.

**) Hiſt. gén. des voyag. T. XIV p. 316.

***) *Marcgr.* hiſt. nat. Braſ. a. a. O.

†) Ebend. a. a. O. *Wafer* ſvite des Voyag. de *Dampier*, T. IV. p. 308.

††) *Nieremberg* hiſt. nat. Peregr. p. 217.

3) Die Erklärung, die unſer Schriftſteller von der Entſtehung dieſes wohlklingenden Mährchens giebt, paßt in der That auf alles Fabelhafte und Abergläubiſche, was vom Aelian bis auf unſere Zeiten in die natürli-

An der Bemühung des Männgens, die Eyer mit Ausſchließung der Weibgen auszubrüten, muß ich zweifeln, weil dieſes Vorgeben noch nicht genug beſtätiget und der Ordnung der Natur entgegen iſt. Es iſt aber nicht genug, einen Irrthum anzuzeigen, man muß auch, ſo viel man kann, die Urſachen davon entdecken, die uns bisweilen zur Wahrheit zurückführen. Ich glaube daher ſehr gerne, daß dieſer Irrthum daher entſtanden, weil man an einigen brütenden Touyous Hoden und etwas ähnliches mit der Ruthe des weiblichen Straußes entdecket, und deswegen alle brütende Strauße für Männgen zu halten ſich berechtiget geglaubt hat.

Wafer ſagt, er habe in einer wüſten Gegend an der Nordſeite des Plata, gegen den 34. Grad ſüdlicher Breite, eine Menge Touyouseyer in dem Sande gefunden, wo dieſe Vögel ſie, nach ſeiner Meynung, von ſich ſelbſt ausbrüten ließen *). Wenn dieſes wahr iſt, ſo kann das, was Nieremberg von der Ausbrütung ihrer Eyer erzählet, nur unter einem weniger warmen und dem Pole näher gelegenen Klima geſchehen. Die Holländer fanden auch würklich in den Gegenden des Hafens Deſiree, im 47. Grad ſüdlicher Breite, einen brütenden Touyou, den ſie verjagten und in ſeinem Neſte neunzehn Eyer fanden **). Es iſt alſo wie mit den Straußen, die ihre Eyer unter dem heißeſten Himmelsſtrich beynahe gar nicht, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung aber, wo die Hitze des Klima nicht hinlänglich iſt, mehr bebrüten.

Wenn die jungen Touyous ausgekrochen, ſind ſie ſehr umgänglich und folgen dem erſten, der ihnen begegnet ***); mit ihrem Alter aber bekommen ſie Erfahrung und werden wild †). Ihr Fleiſch, überhaupt betrachtet, ſcheint ſehr gut zum Eſſen zu ſeyn ††), nur das Fleiſch von alten Vögeln nicht, welches hart und von ſchlechtem Geſchmack iſt †††). Man könnte dem Fleiſch dieſer Thiere mehr Vollkommenheit geben, wenn man ganze Heerden von Touyous unterhielte, welches ſehr leicht iſt, weil ſie ſich gerne zähmen laſſen. Sie müßten alsdann gemäſtet und alle

türliche Geſchichte gekommen iſt. Man ſucht oft das Wunderbare in Erdichtungen, da man genug Gelegenheit hätte, das Wahre und Ausgemachte zu bewundern.

Anm. d. Ueberſ.

*) Tom. IV. de la ſuite des Voyages de *Dampier* pag. 308.

**) Voyag. des Hollandois aux Indes orientales, T. II. p. 17.

***) „Mir, ſagt Wafer, folgten viel junge Touyous. Sie ſind ſehr einfältig und thun „keinen Schaden." Voyages de *Dampier*, T. IV. p. 308.

†) Es giebt eine große Anzahl Straußen auf der Inſel, wo der Hafen Deſiree liegt, die ſehr wild ſind. Voyag. des Hollandois aux Indes orientales, T. II. p. 17. Ich ſahe bey dem Hafen Deſiree drey Straußen, konnte aber bis zum Schuß nicht an ſie kommen. Da ſie mich ſahen, ergriffen ſie die Flucht. Navigat. aux terres auſtrales, p. 20—27.

††) *Marcgrave* hiſt. nat. Braſil. p. 190.

†††) *Wafer* l. c.

die Mittel dabey angewendet werden, die bey den Truthühnern, die ebenfalls aus den heißen und gemäßigten Gegenden des feſten Landes in Amerika kamen, ſo vortheilhaft geweſen ſind.

Ihre Federn ſind lange nicht ſo ſchön, als die Straußenfedern *). Coreal ſagt ſo gar, ſie könnten zu gar nichts gebraucht werden **). Es wäre zu wünſchen, daß uns die Reiſenden, anſtatt viel von dem geringen Werth derſelben zu erzählen, eine richtige Idee von ihrem Bau gegeben hätten. Man hat von dem Strauße viel, aber von dem Touyou zu wenig geſchrieben. Wenn man eine Geſchichte des erſten ſchreiben will, ſo findet man die größte Schwierigkeit, alle Nachrichten zu ſammlen, alle Erzählungen zu vergleichen, alle Meynungen zu unterſuchen und die Wahrheit, welche in einem Labyrinth verſchiedener Nachrichten, oder in einer Menge Worte verborgen liegt, aufzufinden. Will man aber vom Touyou reden, ſo muß man oft aus dem, was nach der Natur eigentlich ſeyn müßte, das errathen, was würklich iſt; über ein ohne Abſicht hingeſchriebenes Wort, bisweilen auch über das Stillſchweigen ſelbſt, Auslegungen machen; ſtatt des Wahren, ſich an dem Wahrſcheinlichen begnügen: mit einem Worte, ſich vorſetzen, an den meiſten Hauptumſtänden zu zweifeln und alles Uebrige nicht zu wiſſen, bis uns künftige Beobachtungen in den Stand ſetzen, die Lücken auszufüllen, die wir aus Mangel hinlänglicher Nachrichten jetzt noch in der Geſchichte dieſes Vogels unberührt laſſen müſſen.

Zuſätze zur Geſchichte des Strauß und Straußbaſtard.

Uns gehet es allerdings wie unſerm Verfaſſer. Beyde Vögel ſind ausländiſch und kommen wenig in unſre Gegenden. Vom Strauße hat uns Herr von Büffon die vollſtändigſte Beſchreibung und die beſten Auszüge aus Schriftſtellern von verſchiedenem Range und Werthe geliefert. Vom Straußbaſtard geſteht er ſelbſt, daß man zu wenig von ihm wiſſe, und das Wenige hat er uns alles mitgetheilt. Wir können alſo nichts zuſetzen. Nur das können wir nicht vorbey laſſen, daß die Natur hier wieder ihre Art des ſtätigen Fortganges auf eine in die Augen fallende Weiſe zeiget. Zwiſchen dem Strauße und dem nun folgenden Caſuar ſcheint ein kleiner Raum zu ſeyn, aber auch dieſer blieb nicht unausgefüllt, die Natur ſteigt vermittelſt des Straußbaſtards, der bey der Abweichung, daß er drey Zehen hat, dem Strau-

*) Hiſt. des Incas, T. II. p. 276.

**) Voyages de *Coreal*, T. II. p. 208.

Tab. XXII. pag. 161.

Der Caſuar.

J. D. Philipp geb. Sysang sc.

Strauße doch ähnlicher als der Caſuar iſt, zu dieſem leztern herab. Es iſt kein Zweifel, daß wir dieſes überall ſo finden würden, wenn wir alle Gegenſtände in der Natur ſo deutlich bemerken könnten.

Der Caſuar.[1] *

Die Holländer haben dieſen Vogel zuerſt in Europa bekannt gemacht; ſie brachten ihn aus der Inſel Java mit, da ſie im Jahr 1597 von ihrer erſten Reiſe nach Oſtindien zurückkamen **). Die Einwohner daſelbſt nennen ihn Eme, woraus die Franzoſen Emeu gemacht haben. Die ihn mitbrachten, gaben ihm den Namen Caſſoware ***), welches wir Caſoar ausſprechen. Ich habe dieſen Namen beybehalten, weil er noch keinem Vogel beygeleget worden; dahingegen der Name Emeu, wie wir oben geſagt haben, mit Unrecht dem Straußbaſtard gegeben worden iſt.

Obgleich der Caſuar weder ſo groß noch ſo dicke als der Strauß iſt, ſo ſcheint er doch weit unterſezter zu ſeyn, weil er bey einem faſt eben ſo großen Körper kürzere und verhältnißmäßig weit dickere Füße hat, und ſein Körper weit aufgetriebener iſt, welches ihm ein viel plumperes Anſehen giebt.

Der von den Herren der Akademie der Wiſſenſchaften beſchriebene Caſuar, war, von der Spitze des Schnabels bis an die Spitze der Klauen gerechnet, fünf und einen halben Fuß hoch †); der vom Cluſius beobachtete war um ein Viertheil klei-

[1]) Der Caſuar, Caſuarius, Emeu, Caſuel, Caſſawar-cock. Hallens Vögel. S. 91. n. 3. f. 2. Caſuar. Klein durch Reyger S. 17. *Struthio Caſuarius* pedibus tridactylis, galea palearibusque nudis. *Linn.* S. N. XII. p. 265. n. 2. Der Caſuar. Müllers Naturſyſt. Th. II. S. 450. n. 2. T. XVIII. f. 2.
Anmerk. d. Ueberſ.

*) Caſoar; in Indien, Eme oder Emeu; in Europa, Caſoar oder Caſowar — Emeu Avis, *Cluſii* Exot. lib. V. p. 97. mit einer ſehr guten Abbildung p. 98. — Caſoar. Memoires pour ſervir à l' hiſtoire des animaux, part. II. p. 157. pl. LVI. mit einer ſchönen Abbildung. — Caſowary. *Albin* Tom. II. pag. 39. pl. LX. mit einer ſchlechten Abbildung. — Caſuarius. *Friſch* pl. CV. mit einer illuminirten Figur. — Le Caſoar. *Briſſ.* Ornith. T. V. p. 10. pl. 1. fig. 2.

**) Hiſt. gén. des voyages, Tom. VIII. p. 112. — *Cluſius* Exotic. lib. V. cap. III. p. 97. edit. fol. 1605. ex offic. Plant.

***) *Bontius.* — *Friſch*, ad tabulam, pag. 105.

†) Mem. pour ſervir à l' hiſt. des animaux, part. II. p. 157.

kleiner*). **Houtmann** giebt ihn noch einmal ſo groß als den Schwan an**), und andere Holländer geben ihm die Größe eines Schaafs. Dieſe Verſchiedenheit in Anſehung des Maaßes iſt der Wahrheit nicht nachtheilig, ſie iſt hingegen das einzige Mittel, das uns eine nähere Gewißheit von der würklichen Größe des Caſuar geben kann. Denn die Leibesgröße eines einzelnen Thieres beſtimmt nicht die Größe der ganzen Gattung, und man kann ſich keine richtige Jdee davon machen, wenn man ſie nicht als eine zwiſchen gewiſſen Grenzen abwechſelnde Größe betrachtet. Hieraus folgt, daß ein Naturforſcher, der alle Ausmeſſungen und Beſchreibungen der Beobachter genau und richtig mit einander verglichen hat, weit genauere und ſichere Begriffe von der Gattung haben muß, als der, welcher nur das einzelne Thier, das er ausgemeſſen und beſchrieben, kennen gelernt hat.

Das merkwürdigſte an der Bildung des Caſuar iſt die kegelförmige, vorn ſchwarze, übrigens durchaus gelbe Haube, die von dem Ende des Schnabels bis auf die Mitte des Wirbels auf dem Kopf, auch bisweilen noch weiter gehet. Dieſe Haube entſtehet durch die Erhabenheit der Hirnknochen an dieſem Orte, und iſt mit einer harten Haut bedecket, die aus feſten und der Subſtanz des Ochſenhorns gleichenden Lagen beſtehet. Die ganze Geſtalt derſelben gleichet einem abgeſtumpften Kegel, der drey Zoll hoch iſt, im Durchmeſſer aber unten einen Zoll und an dem oberſten Theil drey Linien beträgt. **Cluſius** hält dafür, daß dieſe Haube alle Jahre, wenn ſich dieſer Vogel mauſtert, mit den Federn abfalle***). Die Herren der Akademie der Wiſſenſchaften aber haben richtig angemerkt, es könne nur allein die äußere Haut abfallen, und nicht der innere Kern, weil dieſer, wie wir ſchon geſagt haben, einen Theil des Hirnknochens ausmacht. Sie fügen noch hinzu, daß man in dem Thiergarten zu Verſailles, während den vier Jahren, als der von ihnen beſchriebene Caſuar daſelbſt unterhalten worden, die äußere Haut habe abfallen geſehen****). Jndeſſen kann es ſeyn, daß ſie würklich abfällt, und zwar ſtückweiſe und auf die Art, wie ſich der Schnabel an vielen Vögeln abblättert, welches die Wärter des Thiergartens als eine Kleinigkeit nicht bemerket haben.

Der **Augenring** ſieht wie ein gelber Topas aus, und die innere Haut des Auges iſt, in Betracht des ganzen Augapfels, ſehr klein†). Dadurch erhält die-

ſes

*) **Ebendaſ. — und Cluſius a. a. O.**

**) Voyages d' *Houtmann* dans le Recueil des Voyages de la Compagnie Hollandoiſe aux Indes Orientales, 1596.

***) *Cluſius*, Exot. p. 98.

****) Mem. pour ſervir à l' hiſt. des anim. part. II p. 161.

†) Der Augapfel hat anderthalb Zoll; der Augenkriſtall vier Linien und das innere Augenhäutgen nur drey Linien im Durchſchnitt. Mem. pour ſervir à l' hiſt. des animaux, part. II. pag. 167.

ſes Thier ein eben ſo wildes als außerordentliches Anſehen. Das untere Augenlied iſt das größte und das obere iſt in der Mitte mit einer Reihe kleiner ſchwarzer Haare eingefaßt, die nach Art der Augenbraunen über den Augen rund herum ſtehen und dem Caſuar eine Geſichtsbildung geben *), die durch die große Oefnung des Schnabels drohend wird. Die Naſenlöcher ſind nahe bey der Spitze der obern Hälfte des Schnabels.

Am Schnabel muß man den Bau der äußern Bedeckung unterſcheiden, der aus drey feſten Theilen beſtehet, wovon zween den Umfang des Schnabels bilden, der dritte aber, der weit erhabner als bey dem Strauß iſt, den obern Abſatz ausmachet. Alle drey ſind mit einer Haut bedecket, die die Zwiſchenräume der Theile ausfüllet.

Die obere und untere Kinnlade des Schnabels iſt an den Seiten, gegen die Spitze zu, etwas ausgeſchnitten, und jede ſcheint drey Spitzen zu haben.

Der Kopf und der obere Theil des Halſes ſind nur mit einigen kleinen Federn oder vielmehr kleinen ſchwarzen Haaren dünne beſetzt. Es ſcheint daher an dieſen Stellen die Haut ganz entblößt zu ſeyn. Sie hat verſchiedene Farben, an den Seiten iſt ſie blau, unter der Kehle columbinſpielend violet, hinterwärts an vielen Stellen roth, am meiſten aber in der Mitte, und dieſe rothe Stellen ſind erhabner als die andern, wegen gewiſſer Falten oder über den Hals weg gehender ſchräger Kreuzſchnitte. Dieſe Farben aber ſind nicht allemal einerley.

Bey dem Caſuar, den die Herren der Akademie der Wiſſenſchaften beſchrieben, waren die Oefnungen der Ohren ſehr groß**); hingegen waren ſie ſehr klein an demjenigen, welchen Cluſius beſchrieben hat***). An allen beyden aber waren ſie, wie die Augenlieder, mit kleinen ſchwarzen Haaren umgeben.

Gegen die Mitte des Vorderhalſes, wo ſich die großen Federn anfangen, wachſen zwey kleine roth und blaue, unten abgerundete Bärte hervor, die Bontius in ſeiner Abbildung unmittelbar, wie bey den Hühnern, unter den Schnabel ſetzt. Friſch hat deren vier vorgeſtellet: zwey ſehr lange an den Seiten des Halſes, und zwey kleinere und kürzere vorn am Halſe. Auch der Helm iſt in ſeiner Abbildung weit breiter und ſieht einem Turban ähnlich****). Man hat in dem königlichen Kabinet einen Kopf, der von einem Caſuar zu ſeyn ſcheint, und der ein von der gewöhnlichen Erhabenheit auf dem Kopfe des Caſuar verſchiedenes Gewächs hat. Zeit und Beob-

*) Mem. pour ſervir à l' hiſt. des anim. part. II. p. 161.

**) Ebendaſ. p. 161.

***) *Cluſius* Exotic. lib. V. c. III. p. 98.

****) *Friſch* p. 105.

Beobachtungen müſſen uns lehren, ob dieſe Verſchiedenheiten, und die wir noch in der Folge bemerken werden, beſtändig ſind, oder nicht; ob nicht einige von der geringern Genauigkeit der Zeichner, oder von der Verſchiedenheit des Geſchlechts, oder von andern Umſtänden herkommen. Friſch behauptet, er habe bey zwey ausgeſtopften Caſuars Merkmale, die das Männgen vom Weibgen unterſcheiden, angetroffen; aber er beſtimmt dieſen Unterſchied nicht.

Der Caſuar hat noch kleinere Flügel als der Strauß. Sie ſind eben ſo wohl zum Fliegen untüchtig und mit mehrern Stacheln als des Straußen ſeine verſehen. Cluſius hat deren vier an jedem Flügel gefunden; die Herren der Akademie fünf; und auf der Abbildung des Herrn Friſch Tafel 105. zählt man ſehr deutlich ſieben. Sie ſind wie die Federkiele, an der Spitze roth und durch und durch hohl, dabey aber mit einer Art Mark, wie die jungen Federn anderer Vögel, angefüllet. Der mittelſte und längſte unter allen iſt beynahe einen Fuß lang und ohngefähr drey Linien im Durchſchnitt. Die Stacheln an den Seiten werden immer von einem zum andern, ſo wie die Finger an der Hand, etwas kürzer. Swammerdam bediente ſich dieſer Stacheln oder Federn ſtatt der Röhrgen, womit er die zarteſten Theile der Inſekten, z. B. die Luftröhren aufblies*). Man glaubt, der Caſuar habe dieſe Art Flügel, um ſich zum ſchnellen Laufen anzutreiben**); andere aber halten dafür, ſie dienten ihm dazu, daß er damit, wie mit Spitzgerten um ſich ſchlagen könne***). Niemand aber hat es geſehen, was er davon für einen Gebrauch machet.

Der Caſuar und der Strauß haben dieſes noch mit einander gemein, daß beyde am ganzen Körper, an den Flügeln und um den Bürzel u. ſ. nur einerley Federn haben. Die meiſten aber ſind gedoppelt, denn jeder Kiel bringt gemeiniglich zwey kleinere Kiele hervor, davon der eine oft länger als der andere, bisweilen auch demſelben ähnlich iſt, ſie ſind auch nicht in ihrer ganzen Länge von einerley Bauart. Die kleinen Kiele ſind platt, ſchwarz, glänzend, unterwärts in Knoten abgetheilt, und jeder Knoten hat einen Bart, doch mit dem Unterſchiede, daß von der Wurzel bis zur Mitte des Kiels dieſe kleinen Fäſergen, die den Bart des Kiels ausmachen, kürzer, biegſamer, faſerichter, ſo zu ſagen, wie Pflaumfedern, und von einer fahlgrauen Farbe ſind; an ſtatt daß ſie von der Mitte an bis ans Ende, länger, härter und von ſchwarzer Farbe ſind. Da nun dieſe letztern Faſern die andern bedecken und nur allein geſehen werden, ſo ſcheint der Caſuar in einer Entfernung ein zottigtes Thier und mit eben ſolchen Borſten, wie ein Bär oder wildes Schwein, verſe-

*) Collect. Acad. étrang. Tom. II. de l'hiſt. nat. pag. 217.

**) *Cluſius* Exotic. lib. V. c. III. p. 98.

***) Mem. pour ſervir à l'hiſt. des anim. part. II. p. 160.

verſehen zu ſeyn. Die kürzeſten Federn hat er am Halſe, die längſten aber um den Bürzel herum, und die mittelmäßigen zwiſchen beyden Theilen inne. Die am Bürzel ſind auf vierzehn Zoll lang und hängen über den hinterſten Theil des Körpers herab. Sie vertreten die Stelle des Schwanzes, der ihm ganz fehlt *).

Vorn an der Bruſt hat er, wie der Strauß, eine ſchwülichte kahle Stelle über dem Bruſtbein, weil auf dieſem das ganze Gewicht des Körpers ruht, wenn er ſitzt. Beym Caſuar ſteht dieſer Ort mehr hervor und iſt erhabner, als beym Strauß **).

Die Keulen ſind beynahe bis an das mittelſte Gelenke mit Federn bedeckt, die an dem Caſuar des Cluſius aſchgrau waren. Die Füße, die ſehr groß und nervicht ſind, haben drey Zehen, und nicht viere, wie Bontius meynt. Sie ſind alle drey vorwärts gebogen. Die Holländer erzählen, der Caſuar bediene ſich ſeiner Füße zur Vertheidigung. Nach einigen ſoll er damit wie ein Pferd hinten ausſchlagen ***); nach andern geht er auf ſeine Feinde loß, wirft ſie zu Boden, und zertritt ihnen die Bruſt aufs grauſamſte ****).

Cluſius, der einen lebendigen Caſuar in den Gärten des Grafens von Solms im Haag geſehen hat, verſichert, daß er ſich des Schnabels nie zur Vertheidigung bediene, ſondern er überfalle ſeine Feinde von der Seite, und werfe ſie zu Boden. Er füget noch hinzu, daß ihm der Graf Solms einen Baum, der ſo ſtark als ein Schenkel geweſen, gezeiget, den dieſer Vogel ſehr übel zugerichtet und mit ſeinen Füßen und Klauen abgeſchälet hatte †). In dem Thiergarten hat man zwar die Caſuare, die daſelbſt aufbewahret werden, nicht ſo boshaft und ſtark gefunden, vielleicht waren ſie aber zahmer als des Cluſius ſeiner. Sie lebten überdieß im Ueberfluß, und in einer eingeſchränktern Gefangenſchaft. Alles Umſtände, die nach und nach die Sitten der nicht ganz wilden Thiere verbeſſern, ihren Muth ſchwächen, ihr Naturell umbilden und ſie wegen neuerlangter Fähigkeiten unkenntlich machen.

Die Klauen des Caſuar ſind ſehr hart, von außen ſchwarz und inwendig weiß ††). Der Ritter Linné ſagt, daß er mit der mittlern, als der größten Zehe ſchlage †††). Die Beſchreibungen und Abbildungen der Herren der Akademie und

*) Ebendaſ. p. 158.

**) Voyages de la Compagnie Holland. T. VII. p. 349.

***) Hiſtoire generale des Voyages, Tom. VIII. p. 112.

****) Ebendaſ.

†) *Cluſius* Exotic. lib. V. c. III.

††) Mem. pour ſervir à l'hiſt. des animaux, part. II. p. 162.

†††) Gen. 86. edit. X. Ungue intermedio majore ferit.

des Herrn Briſſons ſtellen die Klaue der innern Zehe als die größte vor, wie ſie es auch in der That iſt[4])*.

Sein **Gang** iſt ſonderbar. Es ſcheint, als ob er zu einer Zeit hinten ausſchlüge, und zugleich einen halben Sprung vorwärts thue**). Dieſes üblen Anſtandes im Gange aber ohnerachtet, behauptet man doch, daß er geſchwinder als der beſte Läufer laufe***). Die Geſchwindigkeit iſt eine ſolche Eigenſchaft der Vögel, daß auch die größten und ſchwerſten weit flüchtiger im Laufen, als die leichteſten unter den Landthieren ſind.

Der **Caſuar** hat eine an den Seiten gezänkelte und ſo kurze Zunge, daß man ſie ihm, wie dem Auerhahn, ganz abgeſprochen; diejenige, ſo **Perrault** betrachtet hat, war nur einen Zoll lang und acht Linien breit ****). Er verſchlingt alles, was man ihm vorwirft, wenn er es nur in ſeinen Schnabel bringen kann. Dieſe Eigenſchaft hat er, wie **Friſch** mit Recht angemerket hat, mit den Hühnern gemein, die ihre Nahrung ganz verſchlingen, ohne ſie im Schnabel zu zerbrechen †). Die Holländer aber, die die an ſich ſchon ſonderbare Geſchichte dieſes Vogels durch wunderbare Zuſätze noch merkwürdiger zu machen geſucht haben, erzählen, daß der Caſuar, wie der Strauß, Steine, Eiſen, Stücken Eis u. ſ. überdies noch glühende Kohlen verſchlucke, ohne davon einige Beſchwerde zu empfinden ††).

Man ſagt auch von ihm, daß er alsbald alles, was er zu ſich genommen †††), auch bisweilen Aepfel einer Fauſt groß, die er verſchluckt, ganz wieder von ſich gebe ††††). Der Kanal ſeiner Eingeweide iſt auch würklich ſo kurz, daß die Nahrung ſehr geſchwind durchgehen muß, und harte Nahrungsmittel, die eines Widerſtandes fähig ſind, können in ſo einem kleinen Durchgang wenig Veränderung leiden, wenn beſonders die Würkſamkeit des Magens durch Krankheit in Unordnung gebracht

4) S. *Linn.* S. N. XII. p. 265. „Ungue „intermedio ferit." Herr Friſch hat auch die mittelſte Zehe, die Herren Akademiſten und Herr Briſſon aber die innere als die längſte angegeben, und Herr von Büffon ſcheint auf die Seite der letztern zu treten. M.

In dem in hieſigem Naturalienkabinette verwahrten ausgeſtopften Caſuar habe ich die mittlere Zehe merklich länger als die beyden äußern gefunden. d. Ueberſ.

*) Mem. pour ſervir à l' hiſt. des animaux, part. II. p. 158. — Ornithol. de *Briſſ.* T. V. p. 11.

**) Voyag. des Hollandois, Tom. VII. p. 349.

***) Ebendaſ.

****) Mem. pour ſervir à l' hiſt. des animaux, part. II. pag. 167.

†) *Friſch*, p. et fig. 105.

††) Hiſt. gén. des voyages, Tom. VIII. pag. 112.

†††) Voyages des Hollandois, Tom. VII. pag. 349.

††††) Hiſt. génerale des voyages, T. VIII. pag. 112.

gebracht worden iſt. Man hat dem Cluſius verſichert, daß der Caſuar in dieſem Zuſtande die Hühnereyer, wornach er ſehr lüſtern wäre, ſo wie er ſie verſchluckt, ganz mit der Schale wieder von ſich gebe, und daß er ſie alsdann zum zweytenmale verſchlucke, und ſehr gut verdaue *). Die vornehmſte Nahrung des Caſuar, den der Graf Solms unterhalten lies, war in Stücken geſchnittenes weißes Brod: ein Beweis, daß er Früchte, oder vielmehr alles, was man ihm vorwirft, frißt, und daß er den Kropf und doppelten Magen der ſich von Pflanzen ernährenden **) Thiere und die kurzen Gedärme fleiſchfreſſender Thiere habe.

Der Darmkanal des Caſuars, den die Herren der Akademie zergliedert haben, war vier Fuß acht Zoll lang, und zwey Zoll im Durchmeſſer, in ſeiner ganzen Ausdehnung. Der Blinddarm war zweyfach, und hatte nicht mehr als eine Linie im Durchmeſſer, auf 3. 4. und 5. Zoll in der Länge ***). Nach dieſer Rechnung ſind die Eingeweide des Caſuar 13mal kürzer als des Straußes, wenigſtens dererjenigen Straußen, welche die längſten haben. Und aus dieſem Grunde muß er viel fräßiger und begieriger nach Fleiſch ſeyn ****). Davon würde man ſich bald überzeugen können, wenn die Beobachter die lebendige Natur ſtudiren wollten, anſtatt ſich zu begnügen, ſie blos an Cadavern zu unterſuchen.

Der Caſuar hat eine Gallenblaſe, deren Kanal ſich mit dem Lebergange kreuzet, und ſich etwas höher als dieſer in den Zwölffingerdarm eröfnet, und der Gekrösdrüſendarm eröfnet ſich noch über den Gallenblaſengang: eine Bildung, die von derjenigen, die man beym Strauß antrift, ganz verſchieden iſt.

Die Zeugungsglieder des Männgens ſind weniger verſchieden. Die Ruthe iſt an dem obern Theil des Maſtdarms befeſtiget. Sie hat die Geſtalt einer dreyeckigten Pyramide, iſt zwey Zoll am Ende und an der Spitze zwey Linien breit. Sie iſt aus zwey ſehr feſten knorplichten Bändern zuſammengeſetzt, davon oben eines an das andere verbunden, unten aber getrennt iſt. Der zwiſchen beyden gebliebene halbe Kanal iſt mit einer Haut bedeckt. Die zuführende Gefäße und Harngänge

*) *Cluſius* Exot. lib. V. cap. III. p. 99.

**) Memoires pour ſervir à l' hiſt. des animaux, part. II. p. 155, 156, 157 und 170. In der letzten angeführten Stelle iſt eine Zeile am Ende der Seite weggelaſſen worden, die den Unterſchied, den man unter den verſchiedenen Mägens antrift, bemerkt. Dieſer Unterſchied beſtehet, wenn ich mich nicht betrüge, darinne, daß ſie bald voll Muſkeln, bald aber häutig ſind. Ein ſehr unentſchiedner Bau, der mit der zweydeutigen Natur eines Thieres, das eigentlich weder unter die Vögel, noch vierfüßigen Thiere gerechnet werden kann, ſehr wohl übereinkommt, und der die Mägen der Kornfreſſenden mit dem Eingeweide der Fleiſchfreſſenden verbindet.

***) Animaux de *Perrault*, p. 163.

****) Man ſehe den IV. Th. in 4. dieſer natürlichen Geſch. S. 442. und den VII. Th. S. 36. nach.

gänge haben mit dem Kanal der Ruthe keine ſcheinbare Verbindung *). Dieſer Theil des Körpers, der bey den vierfüßigen Thieren vier hauptſächliche Beſtimmungen zu haben ſcheint, nämlich 1) den Harn zu laſſen, 2) den männlichen Saamen in die Mutter des Weibgens zu bringen, 3) durch ſeine Reizbarkeit den Ausfluß dieſer Feuchtigkeit zu befördern, und 4) das Weibgen durch ſeine Würkung zur Aufnahme derſelben zu reizen, vollbringet bey dem Caſuar und Strauß nur die leztern zwey Beſtimmungen. Er erreget nur die wechſelſeitigen nöthigen Bewegungen in den Behältniſſen der männlichen und weiblichen Saamenfeuchtigkeit.

Man hat dem Cluſius erzählet, daß man bey einem lebendigen Caſuar einigemal die Ruthe durch den After habe herauskommen ſehen **); eine neue Beſtätigung der Aehnlichkeit mit dem Strauß.

Die Eyer des Weibgens ſind aſchgrau und fallen zugleich ins Grünlichte; ſie ſind nicht völlig ſo groß, aber länger als die Straußeneyer, und mit einer Menge kleiner dunkelgrüner Buckeln verſehen. Die Schale iſt nach dem Zeugniß des Cluſius, der viele geſehen hat, nicht ſehr dicke. Das größte unter denen, die er beobachtet, war im Umfange funfzehn, in der Mitte aber etwas mehr als zwölf Zoll ***).

Der Caſuar hat, wie andere und beſonders ſolche ſchwere Vögel, eine Lunge und die zehen Luftzellen. Er hat eben die ſchwarze Haut, die man in den Augen anderer Vögel antrift, auch das inwendige Augenlied, das bey den Vögeln in dem großen Winkel des Auges durch zwey ordentliche Muſkeln ****) zurückgehalten und über die Hornhaut durch eine Art muſkulöſer Augenwelle, die alle Aufmerkſamkeit der Zergliederer verdient, abwechſelnd geſchoben wird †).

Der ſüdliche Theil des öſtlichen Aſiens ſcheint das wahre Klima des Caſuar zu ſeyn. Sein Gebiete fängt ſich, ſo zu ſagen, da an, wo ſich das Gebiete des Straußens endiget, der niemals weit über den Ganges gekommen iſt, wie wir in ſeiner Geſchichte gehöret haben. Der Caſuar hingegen hält ſich auf den moluckiſchen Inſeln, auf den Inſeln Banda, Java, Sumatra, und auf dem gegenüber liegenden feſten Lande auf ††). Dieſes Geſchlecht aber muß ſich nicht ſo ſehr in ſeinem Diſtrikt vermehren, als der Strauß in dem ſeinigen, weil ein König von Joardam, auf der Inſel Java, den holländiſchen Schifshauptmann Schellinger mit

*) Mem. pour ſervir à l' hiſt. des animaux, p. 164.

**) *Cluſius* Exotic. p. 99.

***) Ebend. *Ova punctis excavatis*, ſagt Linnée. Dieſes kommt aber nicht mit dem, was Cluſius beobachtet, überein.

****) Hiſt. de l' acad. royale des Scienc. de Paris, T. II. p. 279.

†) Mem. pour ſervir à l' hiſt. des anim. part. II. p. 167.

††) Voyages des Hollandois, T. VII. p. 349. — *Cluſius* Exotic. lib. V. cap. III. p. 99.

mit einem Caſuar als einem ſeltenen Vogel beſchenket hat*). Die Urſache davon iſt nach meiner Meynung dieſe, weil das öſtliche Indien mehr als Afrika bewohnt iſt. Nun weis man aber, daß, je mehr ſich die Menſchen in einer Gegend vermehren, deſto häufiger die wilden Thiere aufgerieben oder verjagt werden, weil ſie allemal ruhige Oerter, weniger bewohnte oder nur von ungeſitteten Völkern, die ſie nicht ſo ſehr verfolgen und aufreiben, beſetzte Ländereyen lieben.

Es iſt merkwürdig, daß der Caſuar, der Strauß und der Touyou, die drey größten bekannten Vögel, alle drey an das heiße Klima gewöhnt ſind, das ſie gleichſam unter ſich vertheilt haben, und wo jeder in ſeiner Gegend bleibt. Alle drey ſind würkliche Landvögel, die zwar nicht fliegen, aber deſto geſchwinder laufen können. Alle drey freſſen beynahe alles, was man ihnen vorwirft, Körner, Kräuter, Fleiſch, Knochen, Steine, Eisſchollen, Eiſen, Kieſel u. ſ. w. Alle drey haben einen ſehr langen Hals, hohe und ſtarke Füße, weniger Krallen als die meiſten andern Vögel; der Strauß hat die wenigſten unter allen. Alle drey haben einerley Federn, die ſowohl von allen andern Vögeln, als auch bey dieſer Art ſelbſt verſchieden ſind. Alle drey haben auf dem Kopfe und am obern Theil des Halſes keine Federn, ſie haben eigentlich keinen Schwanz und nur unvollkommene Flügel, die mit Kielen ohne Federn eingefaßt ſind, wie wir angemerkt haben, daß die vierfüßigen Thiere der warmen Länder weniger Haare, als die in den nördlichen Gegenden haben. Alle drey ſcheinen mit einem Wort blos für die heißeſten Erdſtriche geſchaffen zu ſeyn.

Aller dieſer Aehnlichkeiten ohnerachtet, ſind dieſe drey Gattungen doch durch ſehr auffallende Kennzeichen von einander ſo unterſchieden, daß man ſie nicht mit einander verwechſeln kann. Der Strauß unterſcheidet ſich vom Caſuar und Touyou durch ſeine Größe, durch ſeine Kameelfüße und durch ſeine Federn; vom Caſuar insbeſondere unterſcheidet man ihn durch die Blöße ſeiner Schenkel und Seiten, durch die Länge und Weite ſeiner Eingeweide und weil er keine Gallenblaſe hat. Der Caſuar iſt von dem Touyou und Strauß wegen ſeiner bis an die Ferſen mit Federn bedeckten Schenkel, wegen der kleinen rothen Lappen am Hals und wegen des Helms auf dem Kopf, unterſchieden.

Ich habe aber doch an dem letztern Unterſcheidungszeichen eine Aehnlichkeit mit den beyden andern Gattungen wahrgenommen; denn der Helm iſt nichts anders, wie man weis, als eine Erhabenheit des Hirnknochens, die mit einer Hornhaut bedeckt iſt, und wir haben in der Geſchichte des Straußens und des Touyou geſehen, daß der obere Theil der Hirnſchale bey dieſen beyden Thieren ebenfalls mit einer harten und ſchwülichten Decke verſehen war.

*) Hiſt. génerale des voyages, T. VIII. p. 112.

Der

Der Dronte [1] *).

Man legt gemeiniglich den Vögeln die Leichtigkeit als ihnen etwas eigenthümliches bey; wenn man aber daraus einen weſentlichen Charakter dieſer Klaſſe machen wollte, ſo würde der Dronte nicht darunter gerechnet werden können. Denn anſtatt von ſeiner Leichtigkeit überzeugt zu werden, wird man erfahren, daß er die plumpeſte von allen organiſirten Kreaturen iſt. Man ſtelle ſich nur einen großen ungeſchickten und faſt kubiſchen Körper vor, den kaum zwey ſehr dicke und kurze Pfeiler ertragen können, über den ein ſo außerordentlicher Kopf, daß man ihn für eine Phantaſie eines groteſken Malers halten möchte, hervorraget. An dieſem Kopf iſt ein ſtarker und kropfigter Hals, der beynahe ganz aus einem ungeheuern Schnabel, an dem zwey große ſchwarze mit einem weißen Zirkel umgebene Augen ſind, und deſſen Oefnung bis hinter die Augen und faſt bis an die Ohren gehet, beſtehet. Die beyden Kinnbacken ſind in der Mitte ausgehöhlt und an beyden Enden gewölbt, an der Spitze aber gegen einander gekrümmet, wie zwey zugeſpitzte Löffel, die man, die Wölbung auswärts gerichtet, zuſammen gelegt hat. Aus dieſen allen entſtehet das Bild der Dummheit und Gefräßigkeit, welches, um die Unförmlichkeit vollſtändig darzuſtellen, noch mit einem Saum von Federn verſehen iſt, der um die Wurzel des Schnabels herumgehet, ſich auf der Stirne erhebet, und das ganze Geſicht wie eine Kappe einhüllet. Davon hat dieſer Vogel auch den Namen des Schwanes mit der Kappe erhalten.

Die Dicke, die bey den Thieren ſonſt ihre Stärke anzeiget, verurſacht hier nur eine Schwere. Der Strauß, der Touyou, der Caſuar ſind zwar eben ſo ungeſchickt zum Fliegen, als der Dronte, doch können ſie geſchwinder laufen; da hingegen der Dronte kaum ſein eigen Gewicht fortſchleppen kann. Er iſt unter den Vögeln das, was das Faulthier unter den vierfüßigen Thieren iſt. Man möchte faſt von ihm ſagen, er wäre aus einer rohen, unthätigen Materie, an der die kleinen

[1]) *Didus* ineptus. *Linn.* S. N. XII. p. 267. Der Straußcaſuar. Müllers Naturſ. Th. II. S. 455. holl. Dod-aars. The Dodo, Monk-ſwan of St. Maurices Island. *Charleton* Onom. S. 113. Der Dodo. Seeligm. Vögel. Th. VIII. tab. 84. M.

*) Dronte iſt der Name, den ihm die Bewohner der Moritzinſel und der benachbarten Gegenden beylegen. Die Portugieſen nennen ihn *Dodo;* die Holländer, Dod-aerts und Walgh-vogel. — Dronte aliis, Dod-aerts. *Bontius*, Indes orient. p. 30 — Gallinaceus gallus peregrinus. *Cluſius* Exotic. lib. V. p. 99. — *Edwards*, Glanures, pl. 294.

nen lebendigen Theilgen ſehr geſpart worden, zuſammengeſetzt. Er hat Flügel, aber ſie ſind ſehr kurz und zu ſchwach, ihn in der Luft zu tragen; einen Schwanz, der ſehr unregelmäßig und am unrechten Orte iſt. Man könnte ihn eher für eine Schildkröte halten, die ſich in eine Vogelhaut verkrochen hätte, und die Natur ſcheint, indem ſie dieſem Vogel ſolche unnütze Zierrathen beygelegt, die Abſicht gehabt zu haben, durch die verhindernde Schwere, durch die verkehrten Bewegungen der unwürkſamen Maſſe, ſeine plumpe Geſtalt dadurch noch auffallender zu machen, wenn ſie uns erinnert, daß wir an ihm würklich einen Vogel ſehen.

Die erſten Holländer, die auf der ehemaligen Morizinſel, die itzt Isle de France heißt*), dieſen Vogel antrafen, nannten ihn Walg-Vogel oder den ekelen Vogel, ſeiner häßlichen Geſtalt und des üblen Geſchmacks ſeines Fleiſches wegen. Dieſer wunderbare Vogel iſt ſehr dicke, und hierinne übertreffen ihn nur die drey vorhergehenden, er aber übertrift den Schwan und Truthahn an Größe.

Briſſon giebt als ein Unterſcheidungszeichen an, daß der untere Theil ſeiner Schenkel von Federn entblößt wäre; allein die 294ſte Kupfertafel beym Edwards ſtellt ihn nicht allein bis unter die Schenkel, ſondern bis unter das Gelenke der Knöchel mit Federn vor. Der obere Schnabel iſt über und über ſchwärzlich, ausgenommen die Krümmung des Hakens, die mit einem rothen Fleck gezeichnet iſt. Die Naſenlöcher ſind ohngefähr in der Mitte deſſelben, nicht weit von den zwey Queerfalten, die ſich auf ſeiner Oberfläche erheben.

Die Federn des Dronte ſind überhaupt ſehr weich, die graue iſt ihre herrſchende Farbe, an dem ganzen Obertheil des Körpers aber und unten an den Schenkeln iſt ſie dunkler, und an der Bruſt, am Bauche und am ganzen Untertheil des Körpers heller. Die Federn der Flügel und des Schwanzes ſind gelb und weiß, ſie ſind gekrauſet und ſehr dünne. Cluſius hat nicht mehr als vier oder fünf Schwanzfedern gezählt.

Die Füße und Zehen ſind gelb, die Krallen ſchwarz. Jeder Fuß hat vier Zehen, davon drey vorwärts, die vierte aber hinterwärts ſtehet. Die hinterſte hat die längſte Kralle **).

Einige haben behauptet, der Dronte habe gemeiniglich einen Stein wie eine Fauſt groß im Magen ***), dem man eben den Urſprung und die Eigenſchaften des Bezoar-

*) Die Portugieſen nennten vorher dieſe Inſel Ilha do Cirne, Schwaneninſel, weil ſie vielleicht daſelbſt Dronten antrafen, die ſie für Schwäne hielten. *Cluſius* Exot. p. 101.

**) *Cluſius* Exot. p. 100. *Edwards* fig. 294.

***) Voyages des Hollandois aux Indes Orient. T. III. p. 214.

Bezoarſteins beygeleget hat; allein Cluſius, der zwey dergleichen Steine von verſchiedener Geſtalt und Größe geſehen, glaubt, daß der Vogel ſie verſchluckt habe, wie es die kornfreſſenden Vögel zu thun gewohnt, und daß ſie nicht im Magen gewachſen wären.

Der Dronte ſcheint ganz allein für die Inſeln Frankreich und Bourbon und das angränzende feſte Land beſtimmt zu ſeyn. Kein Reiſender hat ihn irgendwo anders als auf dieſen Inſeln angetroffen.

Einige Holländer haben ihn Dodarſe oder Dodaers genennet; die Portugieſen und Engländer Dodo. **Dronte** iſt ſein urſprünglicher Name. Ich will damit ſo viel ſagen, er iſt an dem Ort ſeines Urſprungs nur unter dieſem Namen bekannt. Aus dieſem Grunde habe ich geglaubt, ihn beybehalten zu müſſen, da gemeiniglich die von einfältigen Völkern erfundene Namen eine Beziehung auf die Eigenſchaften des benannten Geſchöpfs haben. Man hat ihn auch den Schwan mit der Kappe*), den Strauß mit der Kappe**), den fremden Hahn***) und Walgh-Vogel genennet. **Möhring**, der keinen dieſer Namen nach ſeinem Geſchmack fand, gab ihm den Namen Ruphus, und **Briſſon** behielt ihn zu ſeiner lateiniſchen Benennung bey, als wenn es ein Vortheil wäre, jedem Thiere in jeder Sprache einen andern Namen beyzulegen, und als wenn nicht die Menge der gleichbedeutenden Namen eine Wiſſenſchaft verwirrt machen könnte. **Laßt uns nicht die Weſen vervielfältigen**, ſagten ehemals die Weltweiſen; aber heut zu Tage muß man ohne Aufhören den Naturforſchern zurufen: **Vervielfältiget nicht ohne Noth die Namen.**

Zuſätze zur Geſchichte des Dronte.

Der für die Thiergeſchichte zu früh verſtorbene Herr Prof. **Statius Müller** zu Erlang hat das Geſchlecht dieſes Vogels den **Straußcaſuar** genennt; er entfernt ſich aber würklich von beyden zu ſehr, als daß man dieſen Namen mit völligem Rechte für ihn wählen könnte. Die Kennzeichen des Geſchlechts giebt er nach dem Syſtem des v. **Linnée** alſo an: Der Schnabel ſcheint in der Mitte durch zwo Queerrunzeln eingeſchnürt zu ſeyn, beyde Kiefer haben eine gekrümmte Spitze, und das Angeſicht iſt bis hinter die Augen kahl. Er nennt ihn auch le Solitaire, worüber wir unſre Gedanken am Fuß des folgenden Artikels beybringen wollen.

Man findet allezeit in ihrem Magen einen braunen runzlichten Stein, von der Größe eines Hühnereyes, und ſo hart, daß ihn die Indianer zum Schleifſtein gebrau-

*) *Nieremberg* hiſt. nat. peregr. p. 232.
**) *Linnaeus*, Gen. 86. ſpec. 4.
***) *Cluſius* Exot. p. 100.

gebrauchen. Dieß wäre alſo ein wahrer Vogelbezoar. Im Frühjahre ſind dieſe Vögel ſehr fett, haben ein ſchmackhaftes Fleiſch, und ſind den Einwohnern ein angenehmes Wildpret. S. Müller am angef. Orte.

Der Einſiedler und der Vogel von Nazar.

Der Einſiedler, deſſen Leguat *) und Carree **) gedenken, wie auch der Vogel von Nazareth, den Fr. Cauche ***) erwähnet, ſcheinen viel Aehnliches mit dem Dronte zu haben; ſie ſind aber doch in vielen Stücken von einander verſchieden. Ich habe für nützlich gehalten, alles, was dieſe Reiſende von dieſen Vögeln erzählen, hier anzuführen. Sollen dieſe drey Namen nur eine einzige Gattung anzeigen, ſo können die verſchiedenen Erzählungen ihre Geſchichte nur vollſtändiger machen; ſind es aber drey verſchiedene Gattungen, ſo kann das, was ich anführen werde, als ein Anfang zur Geſchichte eines jeden, oder zum wenigſten als ein Fingerzeig zu mehrern Beobachtungen und Unterſuchungen angeſehen werden. Es iſt hier eben der Fall, wie bey den Landkarten, auf denen man noch unbekannte Länder angezeiget findet. Allenfalls wird es eine Nachricht für Naturforſcher ſeyn, die Gelegenheit haben, dieſe Vögel näher zu beobachten, ſie mit einander zu vergleichen, und, wenn es möglich iſt, uns eine deutlichere und genauere Kenntniß davon zu verſchaffen. Bloße Nachfragen über unbekannte Dinge haben oft den Stoff zu neuen Entdeckungen gegeben.

Der Einſiedler der Inſel Rodrigo iſt ein ſehr dicker Vogel, indem es Männgen unter ihnen giebt, die bis fünf und vierzig Pfund wiegen. Ihre Federn ſind gemeiniglich grau und braun gemiſcht, beym Weibgen aber iſt bald die braune, bald eine hellgelbe Farbe die herrſchende. Carree ſagt, die Federn dieſes Vogels

 wären

*) Voyage en deux isles deſertes des Indes orient. T. I. p. 98 — 102.

**) Voyage de *Carré*, cité dans l' hiſt. générale des Voyages, T. IX. p. 3.

***) Deſcript. - - de l' isle de Madagaſcar p. 130. ſq.

wären ſchielend und fielen mehr ins Gelbe, welches mit der Farbe des Weibgens übereinkommt. Er fügt noch hinzu, er habe dieſen Vogel ganz beſonders ſchön gefunden.

Die Weibgen haben über dem Schnabel, wie eine Wittwe eine Binde. Ihre Federn erheben ſich auf beyden Seiten der Bruſt zu weißen Büſcheln, die etwas unvollkommen dem Buſen eines Frauenzimmers ähnlich ſind. Die Federn an den Schenkeln runden ſich am Ende wie Schnecken, welches ein ſehr ſchönes Anſehen macht. Es iſt als wenn die Weibgen ihre Vorzüge kennten, denn ſie laſſen es ſich beſtändig angelegen ſeyn, ihre Federn zu ordnen, ſie mit dem Schnabel zu putzen und beynahe beſtändig regelmäßig zu erhalten, damit keine aus ihrer Lage komme. Sie haben überdies, nach dem Zeugniß des **Leguat**, ein edles und zugleich liebreiches Anſehen. Dieſer Reiſende verſichert auch, ihre angenehme Miene habe ihnen oft das Leben erhalten *). Wenn dieſes andem iſt, und wenn der Einſiedler und der Dronte von einerley Gattung ſeyn ſollen, ſo muß man nothwendig unter dem Männgen und Weibgen in Anſehung der ſchönen Miene einen großen Unterſchied machen.

Dieſer Vogel hat mit dem Truthahn viel Aehnlichkeit. Auch die Füße und der Schnabel würden einander gleich ſeyn, wenn nicht erſtere höher und letzterer gekrümmter wären. Auch der Hals iſt verhältnißmäßig länger, das Auge ſchwarz und lebhaft, auf dem Kopf hat er weder Kamm noch Federbuſch, und beynahe gar keinen Schwanz. Sein Hintertheil, das beynahe wie bey den Pferden rund iſt, iſt mit Deckfedern (couvertures) bedecket.

Der Einſiedler kann ſeine Flügel zum Fliegen nicht gebrauchen, ſie ſind ihm aber zu andern Abſichten nicht unnütze. Der Flügelknochen bildet ſich an ſeinem Ende zu einer Art von runden Knopf, der ſich unter den Federn verbirget, und zu zweyerley gebraucht werden kann: erſtlich, ſich zu vertheidigen, ſo wie der Einſiedler dieſes auch mit dem Schnabel thut; zweytens, um damit zu ſchlagen, oder in einer Zeit von vier bis fünf Minuten zwanzig bis dreyßigmal den Flügel in einem Kreis herumzudrehen. Man ſagt auch, das Männgen locke auf dieſe Art ſeine Gattin mit einem Geräuſch, das dem Geräuſch einer Klappermühle nahe kommt, und zweyhundert Schritte weit gehöret werden könne, herbey.

Man ſieht ſelten dieſe Vögel beyſammen, obgleich ihre Gattung ſehr zahlreich ſeyn ſoll. Einige ſagen ſogar, man fände ihrer nie zwey beyſammen **).

Sie

*) S. die Abbildung in Voyage de *Leguat*, p. 98.

**) Hiſt. gén. des voyag. T. IX. p. 3.

Sie ſuchen des Brütens wegen entlegene Oerter, ſie bauen ihr Neſt von Palmblättern, die ſie ein und einen halben Fuß hoch übereinander legen. Das Weibgen legt in das Neſt ein Ey, das größer iſt, als ein Gänſeey, und das Männgen theilt mit ihr das Geſchäfte der Ausbrütung.

Während der Ausbrütungs- und Erziehungszeit, leiden ſie keinen Vogel von ihrer Art über zweyhundert Schritt weit um ſich. Man will bemerket haben, daß das Männgen die Männgen und das Weibgen die Weibgen verjage. Eine ſchwere Beobachtung an einem Vogel, der ſein Leben in wilden und entlegenen Gegenden zubringt!

Das Ey, denn es ſcheint, daß dieſe Vögel nur eins legen, oder wenigſtens nur eins auf einmal ausbrüten; das Ey, ſage ich, entwickelt ſich unter ſieben Wochen nicht*), und das junge Thier kann einige Monate lang ſich ſeine Nahrung nicht verſchaffen. Während dieſer Zeit ſorgen die Alten dafür, und dieſer einzige Umſtand muß dem Einſiedler ſchon einen vollkommnern Naturtrieb als dem Strauß, mittheilen, denn dieſer kann ſich, ſo bald er aus dem Ey gekrochen, ſelbſt erhalten, und da er der Hülfe ſeiner Eltern niemals nöthig hat, lebt er einſam, ohne genauen Umgang mit denſelben, und entziehet ſich alſo der Vortheile ihrer Geſellſchaft, die, wie ich ſchon anderswo geſagt habe, die erſte Erziehung der Thiere iſt, und die am meiſten ihre natürlichen Fähigkeiten entwickelt. Daher wird auch der Strauß für den dummſten Vogel gehalten.

Iſt die Erziehung des jungen Einſiedlers geendiget, ſo bleiben die Eltern beſtändig beyſammen und einander treu, ob ſie ſich gleich bisweilen unter andere Vögel ihrer Gattung miſchen. Die Sorgen, die ſie der Frucht ihrer Vereinigung gewidmet, ſcheinen die Bande derſelben noch mehr zu befeſtigen. So bald die Jahreszeit da iſt, fangen ſie von neuem an zu brüten.

Man behauptet, daß man bey ihnen, wie beym Dronte, in jedem Alter einen Stein fände. Dieſer Stein iſt ſo groß wie ein Hühnerey, auf der einen Seite platt, auf der andern erhaben, etwas höckericht und ſo hart, daß man ihn als einen Wetzſtein gebrauchen kann. Man fügt hinzu, es wäre nur allezeit ein einziger Stein in ihrem Magen, und dieſer wäre zu groß, um durch den Zwiſchenkanal, der die einzige Gemeinſchaft des Kropfs und Magens ausmachte, durchgehen zu können. Daher will man ſchließen, dieſer Stein bilde ſich in dem Magen des Einſiedlers, wie der Bezoarſtein. Ich aber ſchließe hieraus nur, daß dieſer Vogel unter die korn-

 freſ-

*) Ariſtoteles giebt die Brütungszeit der größten Vögel, als des Adlers, des Trappen und der Gans dreyßig Tage an. Des Straußes aber hat er hier nicht erwähnet. Hiſt. anim. lib. VI. cap. VI.

freſſenden gehöret, die Steine und Kieſel, wie der Strauß, Touyou, Caſuar und Dronte verſchlucken, und daß der Kanal zwiſchen dem Kropf und Magen einer größern Ausdehnung, als ſie Leguat beſchrieben hat, fähig iſt[1]).

Der bloße Name des Einſiedlers zeigt ſchon ſeine wilde Natur an, und warum ſollte dieſes nicht ſeyn? Wie kann ein Vogel, der ganz für ſich allein in der Brütungszeit iſt, und der folglich die erſte Zeit ſeines Lebens ohne alle Geſellſchaft mit andern Vögeln von ſeinem Alter zubringt, auch nur allein aus Noth gezwungen mit ſeinen an ſich ſelbſt ſchon wilden Eltern umgehet, durch Beyſpiel und Gewohnheit anders beſchaffen ſeyn? Man weis, wie viel die erſtern Gewohnheiten auf die erſten Neigungen des Naturells Einfluß haben. Man kann vorausſetzen, daß jede Art, da das Weibgen nur ein Ey auf einmal ausbrütet, eben ſo wild als unſer Einſiedler ſeyn wird. Indeſſen aber ſcheint dieſer Vogel doch mehr ſchüchtern, als wild zu ſeyn, denn man kann ſehr nahe auf ihn zu gehen, er kommt auch ſelbſt ſehr unbeſorgt herzugelaufen, beſonders wenn man ihm nicht nachläuft und er noch wenig Erfahrung hat. Zahm läßt er ſich aber niemals machen.

Man fängt ihn ſehr ſchwer in Wäldern, wo er den Jägern durch Liſt und durch ſeine Geſchicklichkeit, ſich zu verbergen, zu entkommen weis. Weil er aber nicht zu geſchwinde läuft, ſo fängt man ihn ſehr leicht auf ebenem und freyem Felde. Hat man ihn gefangen, ſo ſchreyt er nicht, ſondern läßt Thränen fallen, und will aus Hartnäckigkeit nicht freſſen. Herr Carree, Direktor der indiſchen Compagnie zu Madagaſcar, ließ zwey von ihnen auf der Inſel Bourbon einſchiffen, um ſie dem König zu ſchicken. Sie ſtarben aber auf dem Schiff aus freywilligem Hunger*).

Die beſte Zeit ſie zu jagen iſt vom März bis September, zu welcher Zeit in den Gegenden, wo ſie wohnen, Winter iſt und ſie am fetteſten ſind. Das Fleiſch der Jungen iſt überaus wohlſchmeckend.

So viel erzählet uns Leguat vom Einſiedler**). Er redet davon als ein Augenzeuge und als ein Beobachter, der ſich beſonders und lange Zeit hat angelegen ſeyn laſſen, die Gewohnheiten und Eigenſchaften dieſes Vogels zu unterſuchen. Seine Nachrichten enthalten auch in der That mehr hiſtoriſche Umſtände, als ich davon in einer Menge Schriften über die allgemein und ſchon lange bekannte Vögel angetroffen habe, ob er gleich an einigen Orten auch Mährgen erzählet***). Man redet

[1]) Houttge und Müller erzählen dieſes bey dem Dronte oder Dodo. S. unſern Zuſatz zum vorigen Artikel.
Anm. d. Ueberſ.

*) Voyage de *Carré* aux Indes.

**) Voyage de *Leguat*, T. I. p. 98 — 102.

***) Z. B. in der Stelle von der erſten Paarung der jungen Einſiedler, wo ihn ſeine Einbildungskraft ſo ſehr übereilt hat, daß er dabey die Formalitäten einer Hochzeit beobachtet. Desgleichen vom Magenſtein u. ſ. f.

redet vom Strauß ſchon dreyßig Jahrhunderte, und weis doch noch jetzt nicht, wie viel er Eyer legt und wie viel er Zeit zum Brüten braucht.

Der **Vogel von Nazareth**, den man ohne Zweifel, weil er auf der Inſel Nazar *) gefunden worden, verſtümmelt ſo genennet hat, iſt von **Fr. Cauche** auf der Moriz = oder franzöſiſchen Inſel unterſuchet worden. Es iſt ein ſehr dicker Vogel und weit größer als ein Schwan. Anſtatt der ordentlichen Federn iſt er am ganzen Körper mit ſchwarzen Pflaumenfedern bedeckt; er iſt aber doch nicht ganz ohne Federn, denn an den Flügeln hat er ſchwarze und auf dem Bürzel gekräuſelte Federn ſtatt eines Schwanzes. Er hat einen dicken, etwas unterwärts gebogenen Schnabel, hohe ſchuppichte mit drey Zehen verſehene Füße. Sein Geſchrey iſt nicht ſehr widerwärtig und ſein Fleiſch von mittelmäßigem Geſchmack.

Das **Weibgen** legt nicht mehr als ein Ey, das weiß und ſo groß wie ein Pfennigbrod iſt. An der Seite deſſelben findet man gemeiniglich einen weißen Stein, von der Größe eines Hühnereyes. Vielleicht thut dieſer Stein hier eben die Würkung als die Eyer von weißer Kreide, welche die Wirthſchafter in das Neſt, worein ihre Hühner Eyer legen ſollen, zu legen pflegen. Das Weibgen legt in den Wäldern ihre Eyer an der Erde auf kleine von Kräutern und Blättern gemachte Unterlagen. Tödtet man das Junge, ſo findet man in ſeinem Magen einen grauen Stein. Die Geſtalt dieſes Vogels, iſt in einer Anmerkung geſagt worden **), findet man **in dem Tagebuch der zweyten Schiffart der Holländer nach Oſtindien**, ſie nennen ihn den **Vogel des Ekels**. Dieſe letztern Worte ſcheinen die Frage: ob der Dronte und der Nazarvogel einerley Gattung wären? zu entſcheiden, und ſie würden es würklich thun, wenn nicht ihre Beſchreibungen weſentliche Unterſcheidungszeichen, z. B. in Anſehung der Anzahl der Zehen, angäben. Ohne mich aber in eine beſondere Unterſuchung einzulaſſen, und ein Problem, wozu man noch zu wenig Stoff hat, auflöſen zu wollen, will ich hier nur die Aehnlichkeiten und Abweichungen, die man aus der Vergleichung der drey Beſchreibungen wahrnehmen kann, anzeigen.

Ich bemerke gleich anfangs, wenn ich dieſe drey Vögel auf einmal mit einander vergleiche, daß alle drey an einerley Himmelsſtrich und beynahe einerley Gegenden gewöhnt ſind. Der **Dronte** bewohnt die Inſel **Bourbon** und die **Isle de France**, die, wie ſchon oben bemerket worden, den Namen der Schwaneninſel von ihm erhal-

*) Die Inſel Nazar liegt um 17 Grad ſüdlicher Breite höher als die Morizinſel. S. La deſcript. - - - de Madagaſcar, par *Fr. Cauche*, p. 130. ſq.

**) S. La deſcript. - - - de Madagaſcar, par *Fr. Cauche*, p. 130. etc.

erhalten zu haben ſcheint. Der Einſiedler hielt ſich auf der Inſel Rodrigo zu der Zeit, als ſie noch ganz wüſte war, auf, man traf ihn auch auf der Inſel Bourbon an. Der Nazarvogel iſt auf der Inſel Nazar, von der er ſeinen Namen erhalten, und auf der Morizinſel *). Dieſe drey Inſeln aber liegen ſehr nahe beyſammen, und es iſt anzumerken, daß keiner von dieſen Vögeln auf dem feſten Lande angetroffen worden.

Sie ſind einander alle drey auch mehr oder weniger in der Größe, im Unvermögen zu fliegen, in der Geſtalt der Flügel, des Schwanzes und des ganzen Körpers ähnlich. Man hat bey allen dreyen einen oder mehrere Steine im Magen gefunden, die verrathen, daß ſie kornfreſſende Vögel ſind. Ueberdies hat jeder einen langſamen Gang. Obſchon Leguat dieſes nicht vom Einſiedler erzählet, ſo kann man doch aus der Geſtalt, die er vom Weibgen giebt **), urtheilen, daß es ein träger Vogel ſey.

Vergleicht man ferner unter dieſen Vögeln einen mit dem andern, ſo findet ſich, daß die Federn des Dronte der Farbe nach mit des Einſiedlers ſeinen, und dieſe wieder in Anſehung der Pflaumenfederart, mit des Nazarvogels ſeinen übereinkommen. Die beyden leztern legen und bebrüten auch nur ein einziges Ey.

Ich bemerke noch überdieſes, daß man dem Dronte und Nazarvogel die Benennung des Ekelvogels beygeleget hat.

Dieſes ſind die Aehnlichkeiten: hier ſind auch die Abweichungen.

Der Einſiedler hat am Hintertheil ſchneckenförmig geründete Federn. Dieſes ſezt würkliche Federn und nicht Pflaumenfedern, wie ſie beym Dronte und Nazarvogel ſind, voraus.

Das Weibgen des Einſiedlers hat an der Bruſt zwey weiße Federbüſchel. Davon erzählt man nichts bey den Weibgen der beyden andern Vögel.

Beym Dronte iſt die Wurzel des Schnabels mit Federn wie mit einer Kappe eingehüllt, und dieſer Umſtand hat ihm eine damit übereinkommende Benennung gegeben (cycnus cucullatus). Noch mehr: er hat die Augen auf dem Schnabel, welches eben ſo ſehr auffallend iſt und man ſollte faſt glauben, daß Leguat beym Einſiedler dieſes nicht angetroffen, weil er nur von dieſem Vogel, den er ſehr genau beobachtet, ſagt: ſein Kopf habe weder Kamm noch Federbuſch, und Cauche erwähnt davon beym Nazarvogel gar nichts.

Die zwey leztern haben ſehr hohe, der Dronte aber ſehr dicke und kurze Beine.

Der Dronte und Einſiedler, von dem wir geſagt haben, daß ſeine Füße beynahe den Füßen der Truthühner ähnlich wären, haben vier Zehen, der Nazarvogel aber hat deren nach dem Zeugniß des Cauche nur dreye.

Der

*) S. oben in der Geſchichte dieſer Vögel. **) Voyage de *Leguat*, T. I. p. 98.

Der Einſiedler weis ſeine Flügel ſehr ſonderbar zu drehen, an den beyden andern aber hat man dieſes nicht bemerkt.

Endlich ſcheint das Fleiſch der jungen Einſiedler von vortreflichem, das Fleiſch des Nazarvogels von mittelmäßigem, und das vom Dronte von ſchlechtem Geſchmack zu ſeyn.

Wenn dieſe mit ſehr viel Genauigkeit angeſtellte Vergleichung uns nicht in den Stand ſetzt, die vorgelegte Frage zu entſcheiden, ſo müſſen die wenigen und nicht hinlänglich zuverläßigen Beobachtungen Urſache davon ſeyn. Es wäre daher zu wünſchen, daß Reiſende und Naturforſcher, die ein Vergnügen daran fänden, dieſe drey Vögel unterſuchten, und eine genaue Beſchreibung davon gäben, die ſich beſonders

auf die Geſtalt des Kopfs und Schnabels,
auf die Eigenſchaft der Federn,
auf die Geſtalt und das Verhältniß der Füße,
auf die Zahl der Zehen,
auf die Unterſcheidungszeichen des Männgens und Weibgens,
auf den Unterſchied zwiſchen den Jungen und den Erwachſenen,
auf die Art des Ganges und des Laufens bezögen. Ueberdies müßte man, was man in ihrem Vaterlande von Erzeugung, oder von der Art ſich anzulocken, ſich zu paaren, das Neſt zu bauen und zu brüten, wüßte, beybringen, auch
die Zahl, die Geſtalt, die Farbe, das Gewicht und die Größe ihrer Eyer,
die Brütungszeit,
die Art ihre Jungen zu erziehen, ſich ſelbſt zu unterhalten, und endlich
die Geſtalt und das Verhältniß ihres Magens, ihrer Eingeweide und ihrer Geſchlechtstheile, beſtimmen.

Zuſätze zur Geſchichte des Einſiedlers und Nazarvogels.

Es iſt ſchwer, nach den Berichten ſolcher Reiſenden, als die ſind, die uns etwas vom Dronte, Einſiedler und Nazarvogel geſagt haben, ihre Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit zu beſtimmen, oder feſtzuſetzen, ob ſie verſchiedene Geſchlechter oder Gattungen ausmachen. Wider die ſonſt genaue Vergleichung des Herrn von Büffon bleibt allemal viel einzuwenden übrig. Leguat ſcheint ein Liebhaber und Bewundrer, aber kein Kenner und Beurtheiler der Natur zu ſeyn. Er mag ſeinen Lieblingsvogel, von welchem er mit ſo viel faſt poetiſchem Feuer ſpricht, wohl von einer vortheilhaften Seite angeſehen haben.

Was man aber doch thun könnte, und was die Beſchreibung des Leguat zu fordern ſcheint, iſt, daß man aus dem Einſiedler eine Gattung unter dem Geſchlecht des Didus machte, die man Didus gracilis oder dergleichen nennen könnte. Denn nach der Beſchreibung des Leguat, die man, ſo lange man keine beſſere hat, doch nicht ſchlechthin verwerfen kann, iſt es eine wahrhafte beſondre Gattung, zu welcher die krauſen Federn das Kennzeichen abgeben könnten.

Der Nazarvogel hingegen würde vermuthlich unter dem **Dronte** bleiben müſſen, wovon er höchſtens eine Abänderung ſeyn möchte.

Dieſes waren die Vögel, die dieſen Namen, mit welchem man gemeinhin den Begriff der Leichtigkeit und Geſchwindigkeit zu verbinden pflegt, wohl nicht verdienen; ſie machen ein beſonderes, aber ſtetiges Gebiet der Natur aus, und waren der Aufmerkſamkeit des Naturforſchers in dieſer Abſicht doppelt würdig, wenn ſie gleich der Vorzüge anderer Vögel beraubet zu ſeyn ſchienen.

Linnéiſches Namenregiſter

zu den in beyden Bänden dieſes Theils vom Herrn v. Büffon beſchriebenen Vögeln,

nach der zwölften Ausgabe des Linn. Syſtems.

Da es bekannt genug iſt, wie ſehr die Uneinigkeit zweyer großen Naturforſcher unſrer Zeiten, des Herrn v. Büffon und des Ritters v. Linnée, dem Fortgange der natürlichen Geſchichte nachtheilig iſt, und da viele mit Recht wünſchen, beyde nutzen zu können: ſo glaubte ich einigen meiner Leſer einen kleinen Dienſt zu erweiſen, wenn ich Ihnen ein Linnéiſches Namenverzeichniß der in dieſem Theile enthaltenen Vögel mit Anziehung der Büffoniſchen Namen, Seiten und Kupfer vorlegte. Denen, welche das große Daubentonſche Werk beſitzen, glaubte ich zugleich nützlich zu werden, wenn ich die Kupfertafeln dieſes Werks mit beyfügte, da daſſelbe ohne Rückſicht auf ein Syſtem herausgekommen iſt, und die bloßen franzöſiſchen Provinzialnamen darunter geſetzt ſind. Ich werde, ſo lange ich dieſes Werk beſorge, dieſe Linnéiſche Tabelle jedem Theile anhängen, um den Liebhabern Gelegenheit zu geben, zwiſchen zwey gleich großen, aber uneinigen Naturkündigern eine gerechte Parallele zu ziehen.

Erinnerungen:

*) Die groſſe Zahl bedeutet den Band des Büffoniſchen Theils.

**) Ich habe die ſyſtematiſche Ordnung des Ritters zum Grunde gelegt, weil man die Büffoniſche Ordnung im Buche ſelbſt, und die Linnéiſchen Namen in den Anmerkungen finden, dieſes Verzeichniß hingegen dem Verehrer des Linn. Syſtems dienen kann, die Büffoniſche Beſchreibung und das Daubentonſche Kupfer geſchwind darnach zu finden. Die im Linn. Syſtem fehlenden Vögel ſind zu Ende jedes Geſchlechts angezeiget.

Vultur Gryphus, der Condor, le Condor, B. I. S. 151. dieſer Ueberſetzung.
— Harpyia, der braſilianiſche geöhrte Adler, I. 113. tab. 12.
— Papa, der Geyerkönig, Roi des Vautours, I. 141. t. 20. Daub. 428.
— Monachus — ich weis nicht, welchen Vogel des Büffon ich unter dieſe Gattung bringen könnte.

 Vul-

VVLTVR Aura, der Urubu, oder braſil. Geyer, B. I. S. 145. tab. 21. Daub. 428.

– barbatus, der Goldgeyer, le Vautour doré, I. 124. t. 16. iſt beym Büffon eine Abänderung vom Greif.

– Percnopterus, der Geyeradler, le Percnoptere, I. 121. t. 15. Daub. 426.

* Hieher gehört das Büffoniſche Geſchlecht: der Greif, le Griffon, I. 124. t. 16.

– Albicilla, ſcheint unter den weißgeſchwänzten Adler des Büffon I. 86. t. 7. gebracht werden zu müſſen.

Büffoniſche Gattungen, die im Linnéiſchen Syſtem fehlen:

Urubitinga, I. 116.
Der kleine amerikaniſche Adler, I. 116. t. 13. Daub. 417.
Der Fiſcher aus den antilliſchen Inſeln, I. 117. t. 14.
Der Mansfeni des du Tertre, I. 118.
Der große Geyer, le grand Vautour, I. 129. t. 17. Daub. 425.
Der Haſengeyer mit dem Federbuſche, Vautour à aigrettes, I. 130.
Der kleine Geyer, le petit Vautour, I. 133. t. 18. Daub. 429.
* ſcheint zum V. Percnopterus Linn. zu gehören.
Der braune Maltheſergeyer, le Vautour brun, I. 135. t. 19. Daub. 427.
Der egyptiſche Erdgeyer, le Sacre d' Egypte, I. 136.

FALCO coronatus – es iſt mir nicht deutlich, zu welcher Büffoniſchen Gattung ich ihn rechnen ſoll.

– Melanaetus, zum gemeinen Adler, I. 75. Daub. 409.

– leucocephalus, zum weißgeſchwänzten Adler, I. 86. t. 6. Daub. 411.

– oſſifragus, der Beinbrecher, l' Orfraie, I. 96. t. 9. Daub. 112. 415.

– Chryſaetos, der große Adler, le grand Aigle, I. 67. t. 1. Daub. 410.

– fulvus, der gemeine Adler, l' Aigle commun, I. 75. t. 2. 3. Daub. 409.

– ruſticolus, läßt ſich am bequemſten unter den kleinen Adler des Büffon bringen, I. 85.

– barbarus, zum edlen Falken des Büffon, II. 11.

– coeruleſcens, } ich getraue mich von beyden nicht ihnen eine Stelle unter
– cyaneus, } den Büffoniſchen anzuweiſen.

FALCO

Falco pygargus, der weißgeſchwänzte oder Fiſchadler, B. I. S. 86. tab. 5. Daub. 411.
— Milvus, der Hühnergeyer, le Milan, I. 161. t. 22. Daub. 422.
— gentilis, der edle oder eigentliche Falke, le Faucon, II. 11. t. 3.
— Subbuteo, der Baumfalke, le Hobreau, II. 35. t. 6. Daub. 431. 432.
— Buteo, der kleine Adler, Bußhart, le petit Aigle, I. 80. t. 4. und der Weyhe, la Buſe, I. 166. t. 23. Daub. 419.
— Tinnunculus, der Kirchenfalke, la Creſſerelle, II. 37. t. 7. Daubent. 401. 471.
— Sufflator, iſt beym Büffon nicht anzutreffen.
— cachinnans, }
— hudſonius, } für dieſe weis ich keinen Platz unter den Büffoniſchen.
— ſparverius, }
— columbarius, der caroliniſche Taubengeyer, E'pervier de pigeon de la Caroline, II. 35.
— ſuperciliоſus, }
— veſpertinus, } ſcheinen im Büffon zu fehlen.
— lanarius, der Würger oder Schwimmer, II. 7.
— furcatus, der caroliniſche Schwalbenſchwanz, le Milan de la Caroline, I. 177. t. 29.
— haliaetus, der Balbuſard, oder der kleine Meeradler, I. 90. t. 8. Daub. 414.
— Gyrfalco, der Geyerfalke, le Gerfaut, II. 3. t. 1. Daub. 210. 462. 446.
— apivorus, der Weſpenfalke, la Bondrée, I. 168. t. 24. Daub. 420.
— aeruginoſus, der roſtige Weyhe, le Buſard, I. 175. t. 28. Daub. 429.
— palumbarius, der Habicht, l' Autour, I. 185. t. 32. Daub. 418. 467.
— Niſus, der Sperber, l' E'pervier, I. 181. t. 31. Daub. 412. 466.
— minutus, das Schmierlein, l' E'merillon, II. 42. t. 9. Daub. 468.

Falken, die beym Linnée fehlen

Der Lerchengeyer, Jean le blanc, I. 105. t. 10. Daub. 413.
Der Adler von Pondichery, I. 112. t. 11.
Der St. Martinsvogel oder der grauweiße Geyer, Oiſeau de St. Martin, I. 170. t. 25. Daub. 459.
Der Ringelfalke, Soubuſe, I. 172. t. 26. Daub. 443. 480.

* Doch kann man ihn auch zum F. Pygargus Linn. rechnen.

Der Fiſchgeyer, la Harpaye, B. I. S. 174. tab. 27. Daub. 460.
Der Karakara des Marcgrave, I. 179.
Der aſchfarbige Weyhe, la Buſe cendrée, I. 179. t. 30.
Der Sperber von Guiana, I. 190. t. 33. Daub. 464.
Der kleine Habicht von Guiana, I. 191. t. 34. Daub. 473.
Der karoliniſche Taubengeyer, I. 192. t. 35.
Der Sakerfalke, le Sacre, II. 9. t. 2.
Der isländiſche Falke, II. 27.
Der ſchwarze Falke, Faucon noir, II. 28. t. 4. Daub. 469.
Der oſtindiſche rothe Falke, Faucon rouge, II. 30.
Der indianiſche Falke mit dem Federbuſche, II. 31.
Der Fiſcherfalke, Faucon-pêcheur, II. 34. t. 5. Daub. 478.
Der Steinfalke, le Rochier, II. 41. t. 8. Daub. 440.

STRIX Bubo, die große Ohreule oder der Uhu, le grand Duc, II. 83. t. 13. Daub. 385. 435.
— ſcandiaca, zur kleinen Ohreule.
— Aſio, zur kleinen Ohreule.
— Otus, die mittlere Ohreule, le moyen Duc, II. 91. t. 14. Daub. 24. 473.
— Scops, die kleinſte Ohreule, le Scops ou petit Duc, II. 99. t. 15. Daub. 436.
— Nyctaea, der Harfang, II. 122. Daub. 458.
— Aluco, die Nachteule, la Hulotte, II. 102. t. 16. Daub. 441. Die Verwirrung, welche hier noch herrſcht, macht die ganz genaue Beſtimmung dieſer Gattung ungewiß.
— flammea, die Schleyer- oder Kircheule, l'Effraye, II. 108. t. 18. Daub. 440. 474.
— ſtridula, die graue oder Brandeule, le Chat-huant, II. 105. t. 17. Daub. 437.
— Ulula, die Steineule, la Chouette, II. 112. t. 19. Daub. 438.
— funerea, zur Steineule.
— paſſerina, das Käuzgen, la Chevêche oder petite Chouette, II. 115. t. 20. Daub. 439.

Eulen, die bey dem Ritter fehlen.

Der Kabure, II. 119. Der ſel. Herr Prof. Müller rechnet ihn zum Strix Otus.
Der Caparacoch, II. 121. Müller rechnet ihn zum Strix Nyctaea.

Die

Die Nachteule von Cayenne, la Chouette de Cayenne, B. II. S. 124. Daub. 244.

Die Steineule aus Canada, la Chouette de Canada, II. 125.

Die Steineule von St. Domingo, la Chouette de St. Dominique, II. 126.

Lanius forficatus, fehlt beym Herrn v. Büffon.

— coeruleſcens, der Fingah, II. 58.

— criſtatus, fehlt in gegenwärtigem Werke.

— Canadenſis, der gehäubte Neuntödter, II. 67. Daub. 475. f. 2.

— Macrourus, fehlt beym Herrn v. Büffon, ſo wie

— Ludovicianus und Nengeta.

— curviroſtris, der Vanga oder weißbäuchige Dickſchnabel, II. 63. Daubenton, 228.

— collaris
— lucionenſis } ſtehn in unſerm Werke nicht.

— Excubitor, der graue Neuntödter, la Pie-Grièche griſe, II. 48. t. 10. Daub. 445.

— Collurio, der rothe, und der kleinſte Neuntödter, la Pie-grièche rouſſe, und l' E'corcheur, II. 52. 54. t. 11. Daub. 9. 31. f. 1. 2. t. 475. f. 1.

— Tyrannus,
— Schach,
— Pitangua,
— doliatus, } Dieſe gehören zu denen, die Hr. v. Büffon, der in dieſem Geſchlechte nicht vollſtändig iſt, ausgelaſſen hat.

— rufus, der Schetbe, II. 64. Daub. 498. f. 2.

— barbarus — ſteht nicht in dieſem Werk.

— ſulphuratus, der cayenniſche Neuntödter mit dem gelben Bauche, Bécardes à ventre jaune, II. 62. Daub. 296.

— Cayanus; die Becardés, II. 61. t. 12. Daub. 304. 377.

— Senegallus, ſteht nicht in dieſen Theilen.

— Madagaſcarienſis, der Cali-Calic oder Bruia, II. 66. Daub. 299. f. 1. 2.

— Emeria, der indianiſche Rothſchwanz, II. 59.

— jocoſus,
— infauſtus,
— fauſtus, } Dieſe gehören wieder zu denen, die Herr v. Büffon nicht mit beſchreibt — S. mein Supplement zur Geſchichte der Neuntödter, II. 68. f.

Neun-

Neuntödter, die beym Herrn v. Büffon, aber nicht im Linnéiſchen Syſtem ſtehen:

Der Langraien und
Der Tcha-chert, B. II. S. 60. Daub. 9. f. 1. t. 32. f. 2.
Der Tcha-chert-be, II. 65. Daub. 374.
Der Gonolek, II. 65. Daub. 456.

Vögel, die nicht fliegen können:

STRUTHIO Camelus, der Strauß, II. 129. t. 21. Daub. 457.
– Rhea, der Touyou oder amerikaniſche Strauß, le Touyou, II. 160.
– Caſuarius, der Caſuar, le Caſoar, II. 167. t. 22.

DIDUS ineptus, der Dronte, le Dronte, II. 176.

Im Linn. Syſtem fehlen entweder, oder gehören zum Didus ineptus:
Der Einſiedler, le Solitaire, II. 179. und
Der Nazarvogel, Oiſeau de Nazare, II. 183.

Regi-

Regiſter
der merkwürdigſten Sachen.

A.

Abwachen, wie der Falke dazu abzurichten 25
Adler, iſt nicht zum Falkengeſchlecht zu rechnen 5
— gefleckter, iſt keine beſondere Falkengattung 28. 30
Aegolios, was für eine Gattung von Eulen die Griechen ſo genannt 76
Alphanette, der Falkonierer 24
Araber, haben ein Vergnügen an der Falkenjagd 32
Ariſtoteles, deſſen Eintheilung und Gattungen der Nachtraubvögel 73 f.
Atricapilla, dieſer Vogel legt viel Eyer 143
Augen der Nachtraubvögel, Struktur derſelben 82. Zergliederung der Augen des Straußes 142
Augenſtern, ob er ein Unterſcheidungszeichen bey den Vögeln abgebe 117

B.

Baumeule, ſ. Nachteule.
Baumfalke, deſſen Beſchreibung 35 f. verſchiedene Benennungen 35*), fängt nur Lerchen und Wachteln 35. wo er horſtet 36. Abänderung deſſelben 36. ſein Gebrauch zum Lerchenfange 37
Becardés, eine Gattung von Neuntödtern 61. ſ. Dickſchnäbel.
Bergfalke, iſt eine Abänderung des gemeinen Falken 19
— aſchfarbiger 41*)
Bezoarſtein, ob der Dronte dergleichen im Magen habe 178. auch der Einſiedler 181
Brandeule, derſelben Beſchreibung 105. 108. verſchiedene Benennungen 105*). Kennzeichen 106. 118. Geſchrey 106. Naturtriebe und Abänderungen 107
Bruia, Beſchreibung dieſes Neuntödters 66
Bubo, Urſprung dieſer Benennung der Eulen 78
Buhu, Verſchiedenheit ſeines Geſchreyes 84**). ſ. Uhu.
Busḥard, eine Gattung des Falkengeſchlechts 20
Butcher-bird, ſ. Neuntödter.

C.

Cali-Calic, Beſchreibung dieſes Neuntödters 66
Caparacoch, Beſchreibung dieſer amerikaniſchen Eule 121. 126
Caſuar, deſſen Beſchreibung 167-175. verſchiedene Namen 167. Geſtalt 167. Größe 168. Haube auf dem Kopfe 168. Unterſcheidungszeichen vom Strauß 169. 175. Beſchaffenheit der Flügel und Federn 170. ſeine Stärke und Wildheit 171. ſonderbarer Gang und Geſchwindigkeit 172. Nahrung 172. innerliche Theile 172. Zeugungsglieder 173. Begattung und Eyer 174. eigentlicher Aufenthalt 174. vermehren ſich nicht ſehr 174. Vergleichung mit dem Strauß und Touyou 175
Cenchris 37*), ſ. Kirchenfalke.
Cerceau, heißt die erſte Feder des Flügels bey den Jagdvögeln 4
Chara, der bengaliſche Neuntödter 55*)
le *Chat-buant*, ſ. Brandeule.
la *Chevêche grande*, ſ. Steineule.

la *Chouette*, ſ. Steineule.
Colius, deſſen Unterſchied vom Lanius 68
la *Creſſerelle*, ſ. Kirchenfalke.

D.

Dame, eine Benennung der Nachteule 103*)
Diable, ein amerikaniſcher Raubvogel 114**)
Dial-bird, ſ. Sonnenuhr.
Dickſchnabel, ihr Unterſchied von den Neuntödtern 61. könnten ein beſonderes Geſchlecht ausmachen 65
— weißbäuchiger, Beſchreibung deſſelben 63
Dronte, deſſen Beſchreibung 176-179. verſchiedene Benennungen 176. 178. hat einen plumpen Körper 176. ſoll einen Bezoarſtein im Magen haben 177. ſein Aufenthalt 178. Vergleichung deſſelben mit dem Einſiedler und Nazarvogel 183 f.
Dux, eine Benennung der mittlern Ohreule 73

E.

l' *Ecorcheur*, ſ. Neuntödter, kleinſter.
l' *Effraye*, ſ. Schleyereule.
Eingeweide des Straußes, Zergliederung derſelben 135
Einſiedler, Beſchreibung dieſes Vogels 179 f. ſoll einen Bezoar im Magen haben 181. ſein Aufenthalt und wie er gefangen wird 182. Vergleichung deſſelben mit dem Dronte 183 f. könnte eine Gattung des Didus abgeben 186
Ekelvogel 177. ſ. Dronte.
Eme, *Emeu*, dieſer Name wird unrichtig dem Touyou beygelegt 161. ſ. Caſuar.
l' *Emerillon*, ſ. Schmierlein.
Entenſtößer, welchen Vogel Friſch ſo nennet 15
Erdſtrauß, was Herodotus darunter verſtehe 129†)
Eule, Unterſcheidungszeichen und Eintheilung derſelben 73. 118. ſind keine Zugvögel 74. Ariſtotelis Gattungen derſelben 75. Urſprung ihres Namens 78. Beſchreibung fremder Vögel, ſo zum Eulengeſchlechte gehören 119 f. Verzeichniß der linnéiſchen Gattungen 190. ſ. Raubvögel, nächtliche.
— amerikaniſche, ihre Aehnlichkeit mit den europäiſchen 120
Eule, braune, ſ. Steineule.
— von Canada, Beſchreibung derſelben 125
— graue, ſ. Brandeule.
— kleinſte, ſ. Käuzgen.
— mexikaniſche rothbunte 127. ſchwarzbraune 127
Eulen mit Ohren, ſ. Ohreulen.
— ohne Ohren, Unterſcheidungszeichen und Gattungen derſelben 73
Eyer, des Caſuar 174. der Nachteule 104. des Straußes 145. 154. des Touyou 165. des großen Uhu 85. des mittlern Uhu 93
Eyerſtock des Straußes, Zergliederung deſſelben 140

F.

Falco, linnéiſche Gattungen deſſelben 188
Falke, brauner, iſt der Wandererfalke 16. iſt eigentlich ein Buſhard 18
— edler, heißt der gemeine Falke, wenn er gut abgerichtet iſt 16. 17. 19. wie er aufzuziehen 20. und abzurichten 25. ſ. Falke, gemeiner.
— mit dem Federbuſche, Willughbys Beſchreibung deſſelben 31
— fremder, ſ. Wanderer falke.
— gefleckter, iſt ein junger ſchwarzer Falke 30
— gemeiner, deſſen Beſchreibung 11-27. verſchiedene Benennungen 11*). kann zahm gemacht werden, iſt aber nicht zum Hausgeflügel zu rechnen 12. vermehrt ſich beym Menſchen nicht 12. ſeine Naturtriebe laſſen ſich nicht erforſchen 12. wo ſie horſten und brüten 13. wenn ſie ihre Jungen ausſtoßen 13. wie der Falke auf die Beute ſtößet 13. ſein Kampf mit dem Hühnergeyer 13. Unterſchied des faucon ſors und faucon hagard 14. ihre Farbe ändert ſich nach den Jahren 14. 22. ſind auf den Inſeln des mittelländiſchen Meeres häufig 14. 32. Beſchreibung des franzöſiſchen Falken 14. 17. Gebrauch des Männgens und Weibgens in der Falkonerie 15. der franzöſiſche Falke iſt auch in Deutſchland anzutreffen 15. 17. einheimiſcher und Wanderfalke 16. 18. 20. wie die jungen Falken aufzuziehen 20. Beſchaffenheit eines guten Falken 21. Naturtriebe und Abrichtung deſſelben 24 f. ſ. Falkonerie. Ei-

gen-

genſchaften des Falken: ſcharfes Geſicht, Stärke, Flug und Fähigkeit zur Jagd 25. Art den Falken abzurichten 25. wie er zur Jagd zu gebrauchen 26. ob ſeine Naturtriebe durch die Abrichtung verrücket werden 26. ob er ſeine Naturtriebe ablege 27. wie die Perſer den Falken zur Jagd abrichten 32***). grönländiſche Falken werden ſehr geſchätzt 33††)

Falke aus der Hudſonsbay, deſſen Unterſchied vom europäiſchen 19

— isländiſcher, iſt eine Abänderung des gemeinen Falken 19. 27

— rauchfüßigter mit dem weißen Kopfe, Beſchreibung deſſelben 15. 18

— rother oſtindiſcher, iſt eine Abänderung des gemeinen Falken 18. 19. Aldrovands Beſchreibung deſſelben 30. ob er auch in Europa anzutreffen 31

— ſchwarzer, iſt ein Zugvogel 16. 18. Friſchens Beſchreibung deſſelben 28 f. iſt eine ſehr ausgebreitete Gattung 29. Edwards Beſchreibung 29

— tartariſcher, deſſen Unterſchied vom Wanderfalken 17

— tuniſcher, deſſen Unterſchied vom Wanderfalken 17. iſt nur eine Abänderung 24

— weißer, iſt nur eine Abänderung des Himmelsſtrichs 16. 17. Gattungen deſſelben 18

Falkeneule des Edwards, Beſchreibung derſelben 121. 126

Falkengeſchlecht, was für Vögel Herr von Büffon dazu rechnet 5. iſt ein weitläuftig Geſchlecht 11. 32 findet ſich in der alten und neuen Welt 32. Briſſons Abänderungen des Falkengeſchlechts 11**). Linnés Eintheilung iſt fehlerhaft 12**). 22. von Franchieres Eintheilung der Falken 17. zwey Hauptgattungen: einheimiſcher und Wanderfalke 16. 18. 20. Vergleichung der briſſonſchen Falkengattungen 18 f. Unterſchied des edlen und Pilgrimfalken 20. 22. welche Vögel Linné zum Falkengeſchlecht rechnet 23. Büffons Urtheil über die linnéiſche Eintheilung 22. und über Briſſons Verzeichniß 23. Linné rechnet zwey Gattungen 23. Beſchreibung ausländiſcher Vögel, ſo ſich auf das Falkengeſchlecht beziehen 27 f. Verzeichniß der linnéiſchen Falkengattungen 188

Falkenjagd, iſt bey den Arabern und Perſern gebräuchlich 32

Falkonerie, was für Vögel dazu gebraucht werden 4. iſt eine beſondere Kunſt der Jagdwiſſenſchaft 24. vornehmſte Schriftſteller davon 24. Alter derſelben 24. wie die Falken abgerichtet werden 25 f.

Farben, ſind kein untrügliches Kennzeichen der Vögel 117

Faucon bec jaune, ſ. Gelbſchnabel.

Faucon niais, ſind junge Falken, ſo zur Jagd abgerichtet werden 20. 25

Faucon ſors und *faucon bagard*, Unterſchied derſelben 14. 18

Federſpiel, deſſen Gebrauch in der Falkonerie 26

Fingah, Edwards Beſchreibung dieſes Vogels 58. gehört zu den Neuntödtern 59

Fiſcherfalke, Beſchreibung deſſelben 34

Flug, Beſchaffenheit deſſelben bey den Nachtraubvögeln 80

la *Fraiſe*, ſ. Schleyereule.

Füße, derſelben Farben ſind kein beſtändiges Unterſcheidungszeichen der Vögel 29

G.

Gazellenjagd, wie die Perſer die Falken dazu abrichten 32***)

Gehirn des Straußen, Zergliederung deſſelben 142

Gehör, Beſchaffenheit deſſelben bey den Nachtraubvögeln 79

Gelbſchnabel, iſt die unedelſte Art Falken 15

Gerfalke, ſ. Geyerfalke.

Geſchrey, der Brandeule 106. des Käuzgen 115. 117. des Kirchenfalken 38. der Nachteule 103. des grauen Neuntödters 49. der Schleyereule 108. der Steineule 113. des Uhu 84

Geſicht, Beſchaffenheit deſſelben bey den Nachtraubvögeln 79

Gewölle, werfen die Raubvögel 38[a])

Geyer, linnéiſche Gattungen deſſelben 187

Geyerfalke, deſſen Beſchreibung 3-6. verſchiedene Namen 3*). Größe 3. Unterſchied von andern Raubvögeln 4. ſonderlich vom Habicht 4. ſein Aufenthalt und Abänderungen 4. iſt der ſtärkſte Raubvogel 5. iſt nur in kalten Ländern anzutreffen 5. wird

in wärmere Länder gebracht 5. verliert aber von ſeiner Lebhaftigkeit nichts 5. Benennung und Gebrauch des Männgens in der Falkonerie 5. wird in Perſien ſehr geſchätzt 5**). ſein Gebrauch zur Vogelbaize 6. Unterſcheidungszeichen deſſelben 6. wo er horſtet 6**)
Geyerfalke, weißer 4. deſſen Farbe rührt nicht vom Himmelsſtrich her 5. iſt eine bloße Abänderung 6
Glaux, was für eine Gattung von Eulen die Griechen ſo genennt 76
Gonolek, Beſchreibung dieſes Vogels 65
le *Grand-Duc*, ſ. Uhu.
Grönland, daſelbſt werden die Falken hochgeſchätzt 33††)
Gry Gry, Beſchreibung dieſes Raubvogels 45. iſt nur eine Abänderung des Kirchenfalken 45

H.

Habicht, gehört nicht zum Falkengeſchlecht 5
— ſchwarzbrauner, welchen Vogel Friſch ſo nennet 15
Harangs ſors, welche Heringe ſo heiſſen 14
Harfang, Beſchreibung dieſer Eule 122. 126. hält ſich nur in nördlichen Gegenden auf 123
Harngänge des Straußes, Zergliederung derſelben 136
Harpyie, ein Raubvogel in Frankreich 18
Hobreau, ein Ekelname der kleinen Landedelleute in Frankreich 36. ſ. Baumfalke.
Hoden des Straußes, Zergliederung derſelben 139
Hotli, ein mexikaniſcher Vogel 33†††)
Hühnergeyer, wie ihn die Falkonierer fangen 85
la *Hulotte*, ſ. Nachteule.

J.

Jacurutu, Beſchreibung dieſes Raubvogels 87**)
Jagdvögel, was für Vögel dazu gebraucht werden 4. ſ. Falkonerie.
Island, daſelbſt giebts Geyerfalken 4

K.

Kabure, Beſchreibung dieſer Eulengattung 119. 126. deſſen Aehnlichkeit mit den europäiſchen Eulen 120
Kameelvogel, eine Benennung des Straußes 133**). 144
Kanincheneule, ſo wird auch die Steineule genannt 114
Kauz mit Ohren, iſt ein Zugvogel 74. 100. iſt dem Ariſtoteles unbekannt geweſen 78. deſſen Beſchreibung 99-102. verſchiedene Benennungen 99*). fehlerhafte Nachricht der Zoologia britannica 99*). 101. deſſen Unterſcheidungszeichen 99. Naturtriebe 100. reiniget die Felder von Mäuſen 100. Abänderungen 101
Käuzgen, deſſen Beſchreibung 115-118. verſchiedene Benennungen 115*). Unterſcheidungszeichen 115. 118. Geſchrey 115. 117. Aufenthalt und Naturtriebe 116. Aberglaube des gemeinen Mannes davon 116. Abänderungen 117
Kirchenfalke, deſſen Beſchreibung 37-41. verſchiedene Benennungen 37*). iſt in Frankreich häufig 37. ſein Geſchrey 38. Art wie er ſeine Beute fängt und verzehrt 38. ſeine Geſtalt und Eigenſchaften 38 f. wo er horſtet und wie er brütet 39. iſt ſehr zahlreich 39. läßt ſich leicht aufziehen und abrichten 40. Abänderung deſſelben 40. ſein Nutzen 40. iſt ein Zugvogel 41. Klein verwechſelt ihn mit dem Lerchenfalken 41. ſeine Aehnlichkeit mit dem Schmierlein 45
— gelber, in Sologne 40
Kircheule, ſ. Schleyereule.
Klauen, Beſchaffenheit derſelben bey den Nachtraubvögeln 80
Krähenhütten, Nachricht davon 90 f.
Kriekelſter, Beſchreibung derſelben 51

L.

Langraien, Beſchreibung deſſelben 60
Laniarius Gallorum, ſ. Würger.
le *Lanier*, Herleitung dieſes Namens 7*). ſ. Würger.
Lanius, linnéiſche Gattungen deſſelben 191
Lanius collurio, ſ. Neuntödter, rother.
Lanius excubitor, eine Art Neuntödter 51
Lanneret, heißt das Männgen vom Würger 7*). 8
Leichenuhu, wird das Käuzgen genannt 116

Lerchen-

Lerchengeyer, iſt ſtärker als der Kirchenfalke 40
Lerchenjagd, Gebrauch des Baumfalken dabey 37
Lerchenſperber, ob er von dem Kirchenfalken verſchieden ſey 39. 41
Luftſtrauß, was Herodotus darunter verſtehe 129 †)

M.

Magen des Straußes, Zergliederung deſſelben 134
Manteque, ſ. Straußenbutter.
Mauvis, ſ. Weindroſſel.
Meerſtrauß, was Herodotus darunter verſtehe 129 †)

N.

Nachteule, derſelben Beſchreibung 102-105. verſchiedene Benennungen 102 *). Unterſcheidungszeichen 103. 118. Geſchrey 103. Naturtriebe, Aufenthalt und Eyer 104
— von Cayenne, Beſchreibung derſelben 124. 127
Nachtrabe, unrichtige Benennung der Nachteule 76. ſ. Nachteule.
Nachtraubvögel, ſ. Raubvögel, nächtliche.
Natur, ihr wunderbarer Zuſammenhang in Anſehung der Vögel 46
Nazarvogel, deſſen Beſchreibung 183. Vergleichung mit dem Dronte und Einſiedler 183 f.
Neſtlinge, heißen die jungen Falken, ſo abgerichtet werden 20. 25
Neuntödter, ſind klein, aber die muthigſten Raubvögel 46. wie ſie ihre Beute jagen 47. Hauptgattungen derſelben 47. warum ſie ſo heißen 48. verſchiedene Abänderungen 50 f. Beſchreibung fremder Vögel, welche ſich den Neuntödtern nähern 58 f. Hauptmerkmal dieſes Geſchlechts 59. 62. haben kürzere Flügel als der Schwanz 61. Neuntödter mit dicken Schnäbeln 61 f. ſ. Dickſchnäbel. Linné erforderliche Kennzeichen des Neuntödters 68. Verzeichniß der linnéiſchen Gattungen 68 f. 191
— bunter, iſt das Weibgen des kleinſten Neuntödters 54
— von Cayenne 51. 61
Neuntödter, mit dem Federbuſch, iſt keine beſondere Gattung 55 *)
— gehäubter, Beſchreibung deſſelben 67
— mit dem gelben Bauche, Beſchreibung deſſelben 62
— grauer, deſſen Beſchreibung 48-52. verſchiedene Benennungen 48 *). wo er in Frankreich horſtet 48. Beſchaffenheit ſeines Horſtes 49. behält die Jungen lange bey ſich 49. ſein Flug und Geſchrey 49. Abänderungen 49. weichen in der Farbe nach dem Himmelsſtriche ab 51. Beſchreibung des Lanius excubitor 51. und der Kriekelſter 51
— kleinſter, deſſen Beſchreibung 54-57. verſchiedene Benennungen 54 *). wo er horſtet 55. iſt ein Zugvogel 55. ſeine Abänderungen 55 f. Unterſcheidungszeichen des Männgens 56. und des Weibgens 57
— aus Louiſiana 50
— von Madagaſcar 50. ſein Unterſchied vom europäiſchen 51. Beſchreibung deſſelben 63. rother Neuntödter von Madagaſcar 64
— rother, deſſen Beſchreibung 52 f. verſchiedene Benennungen 52 *). Geſtalt und Naturtriebe 52. Aufenthalt 53 iſt zum Eſſen tauglich 53. Beſchaffenheit ſeines Horſtes 53. wovon er ſich nähret 53
— von Senegal 50. deſſen Unterſchied vom europäiſchen 51. ſ. Gonolek.
— des Vorgebirges der guten Hofnung 50. ſein Unterſchied vom europäiſchen 51
— weißer, findet ſich auf den Alpen 49
Norwegen, daſelbſt giebts Geyerfalken 4
Numidiſche Jungfer, Beſchreibung dieſes Vogels 94. ſein Unterſchied vom Otus 96
Nycticorax, was für Eulen die Griechen ſo genannt 76. hat Gaza unrichtig überſetzt 77. ſ. Nachteule.

O.

Ohreule, Unterſcheidungszeichen und Gattungen derſelben 73. wie der Namenverwirrung bey dieſen Vögeln abzuhelfen 97. ſ. Uhu.
— braſilianiſche, Beſchreibung derſelben 119. 126
— caroliniſche, ſ. Uhu von Carolina.
— große, ſ. Uhu, großer.

Ohreule, kleinſte, ſ. Kauz mit Ohren.
— mittlere, ſ. Uhu mittlerer Größe.
Otus, darunter verſteht Ariſtoteles die mittlere Ohreule 73. iſt mit dem Scops einerley 94. ſein Unterſchied von der numidiſchen Jungfer 96

P.

Paſſerina, wiefern dieſer Name dem Käuzgen zukomme 117
Perleule, ſ. Schleyereule.
Perſer, ſchätzen die Geyerfalken hoch 5**). wie ſie die Falken zur Jagd abrichten 32***)
Phönikopten, dieſer Vogel ſoll zwey Eyerſtöcke haben 140**)
Pie-Grieche, ſ. Neuntödter.
— — *griſe*, ſ. Neuntödter, grauer.
— — *rouſſe*, ſ. Neuntödter, rother.
Pilgrimfalke, ſ. Wandererfalke.

R.

Raben, werden in Perſien zur Jagd abgerichtet 33*)
Raubvögel, geben die Häute der verzehrten Thiere durch den Schnabel von ſich 38. 84 Namenverwirrung bey dieſen Vögeln 41. 78. wie derſelben abzuhelfen 97. warum bey den meiſten die Weibgen größer als die Männgen ſind 44
— nächtliche, jagen in der Morgen- und Abenddämmerung, auch bey hellen Nächten 71. werden am Tage von kleinern Vögeln verſpottet 71. Unterſchied ihres Geſichts 72. Hauptgeſchlechter derſelben 72. Unterſcheidungszeichen derſelben 73. Ariſtotelis Eintheilung der Nachtraubvögel 73. 75. ihr Unterſchied von den Tagraubvögeln 79. ſind merkwürdige Geſchöpfe 80. Urſache, warum ſie des Nachts mehr als am Tage ſehen, und das Tageslicht ſcheuen 81. Struktur ihrer Augen 82. ſ. Eulen.
Reiherbaize, iſt die größte Jagd mit dem Falken 26
Rittelgeyer, ſ. Kirchenfalke.
le *Rochier*, ſ. Steinfalke.
Röthelweyhe 37*), ſ. Kirchenfalke.
Rothſchwanz, indianiſcher, Beſchreibung deſſelben 59

S.

Sakerfalke, le *Sacre*, deſſen Beſchreibung 9-11. verſchiedene Benennungen 9*). Unterſchied vom Würger 9. Belons Nachricht davon 9. ſein Aufenthalt 10. Aehnlichkeit mit dem Würger, und Unterſchied vom Falken 10. wie er zur Baize abgerichtet wird 11. iſt eine beſondere Falkengattung 19
Schet-be, Beſchreibung dieſes Vogels 64
Schleyereule, derſelben Beſchreibung 108-111. verſchiedene Benennungen 108*). Geſchrey 108. Aufenthalt 109. Aberglaube des gemeinen Mannes von ihr 109. ihre Unterſcheidungszeichen 109. 118. Abänderungen 111. wie ſie ſich im Vogelhauſe verhalte 110. ihre Naturtriebe und Legezeit 110. junge ſind zum Eſſen tauglich 110. Art, wie ſie ſich nähren 111
Schmierlein der Falkonierer, deſſelben Beſchreibung 42-46. verſchiedene Benennungen 42*). Aehnlichkeit mit dem Falken 43. Männgen und Weibgen ſind von einerley Größe 43. wo es horſtet und brütet 44. Abänderungen deſſelben 44 f. iſt der kleinſte Raubvogel unter dem Falkengeſchlecht 46
— der Naturforſcher, iſt eine Abänderung des Kirchenfalken 45. deſſen Unterſchied vom Schmierlein der Falkonierer 45
— amerikaniſches, hat viel Aehnliches mit dem europäiſchen 45
— von Cayenne 44
— von St. Domingo 44
Schnabel, deſſen Beſchaffenheit bey den Nachtraubvögeln 79
Schuhu, ſ. Uhu.
Schwan mit der Kappe 176. ſ. Dronte.
Schwimmer, ſ. Würger.
Scops, iſt mit dem Otus einerley 94
le *Solitaire* 178. ſ. Dronte.
Sonnenuhr, Beſchreibung dieſes oſtindiſchen Vogels 50***)
Sperber, gehört nicht zum Falkengeſchlecht 5
Sperbereule, ſ. Falkeneule.
Stacheln, hat der Strauß an den Flügeln 132

Stein-

Steineule, derſelben Beſchreibung 112-114. verſchiedene Benennungen 112*). Aufenthalt und Unterſcheidungszeichen 112. 118. Naturtriebe, Geſchrey und Neſt 113. Abänderungen 113
— aus Canada, Beſchreibung derſelben 125
— von St. Domingo, Beſchreibung derſelben 126 f.
Steinfalke, gehört nicht zum Falkengeſchlecht 19. Beſchreibung deſſelben 41 f. iſt eine Gattung des Schmierleins 42
Sternfalke, iſt kein eigentlicher Falke 19
Strauß, deſſen Beſchreibung 129-159. iſt ſchon in den älteſten Zeiten bekannt geweſen 129. verſchiedene Benennungen deſſelben 129*). Herodotus gedenket dreyer Arten 129†). ſeine Größe und Gewicht 130. Urſachen, warum er nicht fliegen kann 131. Beſchreibung ſeiner Federn 131. Flügel und Stacheln an denſelben 132. Aehnlichkeit mit dem Kameel 133. deſſen innerlicher Bau 133. Beſchaffenheit des Kopfes 133. des Rückens und der Knochen 133. der Verdauungswerkzeuge 134. des Magens 134. der Eingeweide 135. der Harngänge 136. der Zeugungsglieder 138. der Hoden bey Männgen und Weibgen 139. des Eyerſtocks 140. der Werkzeuge zum Athemholen 141. des Gehirns 142. der Augen 142. der Naſenlöcher 142. er macht die Grenze zwiſchen den Vögeln und vierfüßigen Thieren 143. legt viel Eyer 143. wie er ſich begattet und brütet 144. wie er gefangen wird 145. Beſchaffenheit ſeiner Eyer 145. Anzahl und Gewicht derſelben 146. 154. Geſtalt der jungen Straußen 146. hat keine Würmer bey ſich 147. wovon er ſich nähret 147. verſchluckt Metalle und unverdauliche Materien 148. hat keinen Geſchmack 148. und einen ſtumpfen Geruch 149. Muthmaßung von der Verdauung harter Materien im Straußmagen 149. ob er Eiſen verdaue 151. abergläubiſcher Gebrauch einiger Theile des Straußes 151. eigentlicher Aufenthalt deſſelben 152. bewohnt am liebſten einſame und trockene Gegenden 153. ob er ein Waſſervogel ſey 153*). ſein Fleiſch iſt zum Eſſen tauglich 154. wie die Araber die Straußenbutter machen 154. Gebrauch ſeiner Haut und Federn 155. kann zahm gemacht und zum Reiten abgerichtet werden 156. wie ihn die Araber fangen 157. ſeine Geſchwindigkeit und Stärke 158. Art, ſich zu vertheidigen 159. iſt bisweilen taub 159. hat eine traurige Stimme 159. Vergleichung deſſelben mit dem Caſuar und Touyou 175. linnéiſche Gattungen des Straußes 192
Strauß, amerikaniſcher, ſ. Touyou.
Straußbaſtard, ſ. Touyou.
Straußcaſuar 178. ſ. Dronte.
Straußenbutter, ihr Sitz beym Strauß und medicíniſcher Gebrauch 137. wie die Araber ſolche machen 154
Straußenfreſſer, hat es ehemals gegeben 153. wie ſie die Straußen gefangen 158
Strix, welchem Nachtraubvogel dieſer Name zukomme 106. Verzeichniß der linnéiſchen Gattungen deſſelben 190
Struthio, Gattungen deſſelben nach dem Linné 192
Sumpfweyhe, gehört nicht zum Falkengeſchlecht 19

T.

Talchicuatli, Beſchreibung dieſes Vogels 101
Tanas der Neger, ſ. Fiſcherfalke.
Tärz, heißt bey den Falkonierern das Männgen der Raubvögel 44*)
Tcha-chert, Beſchreibung dieſes Neuntödters 60
Tcha-chert-be, Beſchreibung deſſelben 65
Tiercelet, heißt das Männgen bey den Raubvögeln 5. 15. 21. 44
Todtenvogel, wird das Käuzgen genannt 116
Touyou, deſſen Beſchreibung 160-167. verſchiedene Benennungen 160. iſt nicht der Vogel Emeu 161. ſein Aufenthalt 161. Größe 162. Geſtalt 163. Art zu laufen 163. Geſchwindigkeit 164. Nahrung 164. Fortpflanzung 164. ob das Männgen die Eyer ausbrüte 165. legen ihre Eyer in den Sand 165. ſein Fleiſch könnte zum Eſſen vollkommner gemacht werden 165. Vergleichung deſſelben mit dem Caſuar und Strauß 175
Trappen, männliche und weibliche haben Hoden 139

U.

Uhu, amerikaniſcher, Beſchreibung deſſelben 93***)
— von Carolina 93. Beſchreibung deſſelben 98
— mit ſchwarzen Flügeln 86
— mit kahlen Füßen 86
— gekrönter, Beſchreibung deſſelben 87***)
— großer, deſſen Beſchreibung 83-91. verſchiedene Benennungen 83*). ob er ein Zugvogel ſey 74. kann am Tage ſehr gut ſehen 81. 85. Kennzeichen deſſelben 83. ſein Geſchrey 84. Aufenthalt und Nahrung 84. Horſt und Eyer 85. Kampf mit den Krähen 85. Gebrauch in der Falkonerie 85. und bey Faſanerien 86. Beſchreibung ſeiner innern Theile 86. Abänderungen deſſelben 86 f. findet ſich in beyden Welttheilen 87. Unterſchied zwiſchen dem europäiſchen und amerikaniſchen Uhu 88. Beſchreibung und Zergliederung eines ſchönen bey Zürch gefangenen Uhu 89. Gebrauch des Uhu auf den Krähenhütten 90
— italieniſcher 92
— mittlerer Größe, deſſen Beſchreibung 91-98. verſchiedene Benennungen 91*). Aufenthalt und Art zu jagen 92. Abänderungen 92 f. Neſt und Eyer 93. findet ſich auch in Amerika 93. ſein Gebrauch zum Vogelfang 94. lächerliche Bewegungen deſſelben 94. 97*)
— virginiſcher, Beſchreibung deſſelben 87†)
— weißer lapponiſcher 86
Ulula, Urſprung dieſes Namens 103

V.

Vanga, Beſchreibung dieſes Neuntödters 63
Verdauungswerkzeuge des Straußes, Zergliederung derſelben 134
Verrückung, ob ſolche bey einem abgerichteten Falken ſtattfinde 26
Vögel, wunderbarer Zuſammenhang derſelben 46. ihre Gattungen ſind vieler Ungewißheit unterworfen 56. Beſchreibung der Vögel, ſo nicht fliegen können 129 f.
Vogel von Nazareth, ſ. Nazarvogel.
Vogelfang, wie er mit Nachtraubvögeln anzuſtellen 72. 94
Vorloos, deſſen Gebrauch in der Falkonerie 26
Vultur, linnéiſche Gattungen deſſelben 187

W.

Wachteln, ob der Uhu vor ihnen herziehe 73
Walgvogel 177. ſ. Dronte.
Wandererfalke, iſt keine beſondere Gattung 16. 19. kommt aus Island 17. deſſen Abänderungen 17
Wannenweher 37*). ſ. Kirchenfalke.
Weindroſſel, eine Art Neuntödter 50**)
Würgengel, ſ. Neuntödter.
Würger, deſſen Beſchreibung 7-9. verſchiedene Benennungen 7*). iſt ein ſeltener Vogel 7. findet ſich in Schweden 7. warum er Lanier heiſſt 7*). Belons Anzeige davon 7. horſtet in Frankreich 8. ſeine Geſtalt und Farbe 8. iſt leicht zur Jagd abzurichten 8. warum er auch der Schwimmer heiſſe 8. worin er vom Sakerfalken unterſchieden 9
Würmer, hat der Strauß nicht 147

Z.

Zeugungsglieder, des Caſuar 173. des Straußes 138
Zugfalke, ſ. Wandererfalke.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788

Allgemeine Historie der Natur Mit 22 Tafeln

Bd.: 9,2

Hamburg ; Leipzig 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Nat 152 -9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11220432-0
VD18 80455042-001